Verhandlungen

des

Historischen Vereines

für

Niederbayern.

Einundvierzigster Band.

Landshut, 1905.
Druck der Jos. Thomann'schen Buch- und Kunstdruckerei.

I.

Fünfundvierzigste Plenarversammlung der historischen Kommission bei der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften.

Bericht des Sekretariats.

München, im Juli 1904.

Die 45. Plenarversammlung der historischen Kommission trat am 25. Mai zusammen und wurde am 27. Mai geschlossen.

Von den ordentlichen Mitgliedern hatten sich eingefunden Professor Lenz aus Berlin, Geheimer Regierungsrat Ritter aus Bonn, Geheimer Hofrat Dove aus Freiburg, Professor Meyer von Knonau aus Zürich, Geheimer Hofrat Hauck aus Leipzig, Professor von Below aus Tübingen, Geheimer Hofrat Brentano, die Professoren Friedrich, von Riezler und Grauert aus München, sowie der unterzeichnete Sekretär; von den außerordentlichen Mitgliedern Dr. Wrede aus Göttingen, Professor Quidde, Privatdozent Dr. Beckmann und Dr. Herre aus München. Geheimer Hofrat von Rockinger in München, Wirklicher Geheimer Rat Exzellenz Freiherr von Liliencron in Schleswig, Geheimer Oberregierungsrat Koser in Berlin, Hofrat Winter, Direktor des K. und K. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, Geheimer Regierungsrat von Bezold in Bonn, Archivar Koppmann in Rostock und Oberbibliothekar Kerler in

Würzburg waren verhindert, an den Sitzungen teilzunehmen. Da auch der Präsident der Kommission, Sektionschef von Sickel, seiner Gesundheitsverhältnisse halber nicht nach München kommen konnte, führte der unterzeichnete Sekretär den Vorsitz.

Seit der letzten Plenarversammlung sind folgende Publikationen erschienen:

1. Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir, III. Band (Schlußband) (München 1903).
2. Briefe und Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, 7. Band, bearbeitet von F. Stieve und K. Mayr (München 1904).
3. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. 48, Lief. 2—5, Bd. 49, Lief. 1—3 (Leipzig 1903—4).

Auch das Erscheinen des 10. Bandes, zweite Hälfte der Reichstagsakten, ältere Serie, steht bald zu erwarten; die Herausgabe hatte bisher nicht erfolgen können, da Professor Quidde durch die Vorarbeiten für das Vorwort, das die Ergebnisse des ganzen Bandes beleuchten soll, unerwartet lange aufgehalten wurde; jetzt ist aber der Anfang des Manuskripts in Satz gegeben. Für den in Aussicht genommenen Supplementband hat der Hilfsarbeiter Dr. Weber vor seiner Beförderung zum Archivsekretär die Neuordnung und Ergänzung des Literaturverzeichnisses noch zum Abschluß gebracht. Quidde selbst hat mit der Durcharbeitung der Archivverzeichnisse begonnen und zwar zunächst für Italien, um eine Archivreise dorthin vorzubereiten. Auch Dr. Oblinger, Praktikant am K. Reichsarchiv, der ein ihm verliehenes Stipendium zu einer Forschungsreise in Italien verwendet, ist dort zurzeit für die Supplemente tätig; er hat zunächst Bibliotheken und Archive in Venedig, Florenz und Rom besucht; nebenbei erledigt er kleinere Arbeiten für Beckmann und Herre. Quidde hat schon das Staatsarchiv und die Bibliothek in Lucca mit Erfolg durchforscht und gelegentlich auch sonst archivalische Nachträge gesammelt. Im nächsten Jahre soll die Ergänzung des archivalischen Materials noch energischer gefördert werden.

Die Tätigkeit Dr. Beckmanns erstreckte sich auf gleichzeitige Herstellung der auf die Regierungszeit Albrechts II. sich erstreckenden Bände 14 und 15. Die Ergänzungen haben einen unerwartet großen Umfang erreicht; es wurden dazu Handschriften aus Frankfurt, Nürnberg, Leipzig,

Pommersfelden, St. Gallen, Bern, Wien und München hier benutzt, Abschriften in Basel, Florenz, Rom, Kollationen im K. Geh. Staatsarchiv in Berlin besorgt. In einem Kodex aus Chartres, der in dankenswerter Weise zur Bearbeitung hierher gesandt wurde, fanden sich u. a. mehrere bisher unbekannte Briefe König Albrechts an Papst Eugen IV. Es sind noch Nachträge aus Königsberg zu holen; dann kann das Material für den 14. Band als abgeschlossen gelten. Für den 15. Band bedarf es noch umfangreicher Ergänzungen aus Italien, weshalb sich Beckmann im kommenden Herbste dorthin begeben wird.

Dr. Herre hat für den 16. Band aus den Archiven in Frankfurt, Nürnberg, Nördlingen, Dresden, Würzburg, der Wiener Hofbibliothek und der Pariser Nationalbibliothek schon zahlreiche Abschriften und Regeste gesammelt. Besonders erfreulich war das Ergebnis einer Archivreise durch das östliche, mittlere und nordöstliche Deutschland; es wurden dabei 24 Archive besucht und die ohne jede Beschränkung vorgelegten Repertorien durchgearbeitet. Mehrere Archive werden ihre Akten nach München senden. Neben den Arbeiten für seine eigenen Zwecke hat Herre auch an vielen Orten die Repertorien für den ganzen Zeitraum von 1376 bis 1518 zum Nutzen des Gesamtunternehmens der Reichstagsakten durchforscht. Besonders beträchtliche Ausbeute gewährten die Archive in Dresden, das Deutschordensarchiv in Königsberg, das Magdeburger Staatsarchiv und das städtische Archiv in Mühlhausen, dessen nahezu lückenlose Kopialbücher den Ein- und Auslauf für das ganze fünfzehnte Jahrhundert enthalten. Im kommenden Herbste wird Herre die Archive in Basel und Rom besuchen.

Der Leiter der Herausgabe der Reichstagsakten, jüngere Serie, Dr. Wrede in Göttingen, legte der Versammlung die ersten acht Druckbogen des 4. Bandes vor. Der im wesentlichen die Akten des Reichstages von 1524 umfassende Band wird bis Pfingsten 1905 erscheinen können.

Für die Geschichte der Wissenschaften hat an Stelle des verstorbenen Professors Heller in Budapest Professor Gerland in Clausthal die Bearbeitung der Geschichte der Physik übernommen; er hofft, bis zum Jahre 1908 das Werk zum Abschluß zu bringen. Professor Landsberg in Bonn hat die Geschichte der Rechtswissenschaft bis zur Periode Feuerbachs und Savignys gefördert.

Für die Jahrbücher des Deutschen Reiches wird Professor

Meyer von Knonau in Zürich den Band V der Jahrbücher Heinrichs IV. noch im laufenden Jahre vollenden. Professor Uhlirz in Graz hat für die Geschichte Ottos III. den Quellenstoff und die neuere Literatur durchforscht. Professor Hampe in Heidelberg war durch andere dringende Arbeiten an der Beschäftigung mit den Jahrbüchern Friedrichs II. verhindert. Professor Simonsfeld in München hat die Jahrbücher Friedrichs I. bis zum Jahre 1157 gefördert; der Druck des ersten Bandes kann im nächsten Jahre beginnen.

Seit dem Tode Karl von Hegels wurde es im Kreise der historischen Kommission als Bedürfnis empfunden, in sachkundiger Weise die Frage untersucht zu sehen, ob und wie die Herausgabe der deutschen Städte-Chroniken fortgeführt werden soll. Hegel selbst sah in seinen letzten Lebensjahren das Unternehmen in der Hauptsache als abgeschlossen an: nur die letzten Bände der Lübecker Chroniken sollten nach seiner Meinung noch angefügt werden. Dagegen ließ sich aus Briefen Hegels an Archivar Koppmann ersehen, daß der hochverdiente Herausgeber der deutschen Städtechroniken früher auch die Aufnahme der Chroniken anderer norddeutscher Städte als geboten ansah. Von mehreren Mitgliedern der Kommission wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die wertvollen Konstanzer Chroniken und andere süddeutsche Zeitbücher berücksichtigt werden möchten. Schon im vorigen Jahre wurde deshalb der einstimmige Beschluß gefaßt, das neue Mitglied, Herrn Professor von Below in Tübingen um ein Gutachten zu ersuchen, das sowohl diese einzelnen Punkte als auch die Frage der Fortführung, bezw. Erweiterung des Unternehmens im allgemeinen erörtern sollte. Herr von Below entsprach dem Wunsche der Kommission in umfassender Weise; ein von ihm ausgearbeitetes und den Mitgliedern schon vor der diesjährigen Plenarversammlung bekanntgegebenes Memorandum unterzog alle in Betracht kommenden Fragen einer eingehenden Würdigung. Außerdem wurde in einem Bericht des Herrn Stadtarchivars Koppmann in Rostock die Aufnahme der Chroniken der Städte Bremen, Lüneburg, Rostock und Stralsund ausführlich erörtert. Auf Grund dieser beiden Vorlagen wurden sodann von der Plenarversammlung folgende Beschlüsse gefaßt: 1. Die angefangenen Publikationen (Braunschweiger und Lübecker Chroniken) sollen vollendet werden. 2. Die Chroniken von Bremen, Lüneburg, Stralsund und Rostock sollen nach Koppmanns Vorschlag Aufnahme finden. 3. Die Frage, ob die Konstanzer und andere badische Chroniken berücksichtigt

werden sollen, wird vorerst offen gelassen. 4. Zunächst soll mit Vorarbeiten zur Herausgabe der Lüneburger Chroniken begonnen werden. 5. Der Beschluß über die Frage, ob ein 6. Band fränkischer Chroniken angereiht werden soll, wird so lange ausgesetzt, bis sich ergibt, ob außer den Bamberger Aufzeichnungen noch anderes dankbares Material vorliegt. 6. Nach Durchführung der erwähnten Ergänzungen soll das Unternehmen als abgeschlossen gelten. 7. Eine Sammlung von Urkunden zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte bayerischer Städte soll im Auge behalten werden.

Durch einstimmigen Beschluß der Kommission wurde an Stelle Hegels Professor von Below als Leiter der Abteilung aufgestellt, doch soll sich die Aufsicht des neuen Redakteurs auf die Lübecker Chroniken, deren 4. Band soeben der Fertigstellung entgegengeht, nicht erstrecken.

Die Herausgabe der Humanistenbriefe konnte im abgelaufenen Jahre, da der Leiter des Unternehmens, Geheimrat von Bezold, durch Rektoratsgeschäfte und Krankheit verhindert war, verhältnismäßig wenig gefördert werden. Von Professor Bauch in Breslau, der die Briefe des Konrad Celtis und seiner Sodalen übernommen hat, ist kein Bericht eingelaufen. Von Briefen des Wilibald Pirkheimer und der Nürnberger Humanisten hat Bibliotheksekretär Reicke in Nürnberg ungefähr ein halbes Tausend gesammelt. Dr. A. Reimann in Berlin hat im Interesse des Unternehmens eine Reihe von Bibliotheken und Archiven in Deutschland und der Schweiz besucht; die Humanistika wurden überall sorgfältig verzeichnet und die Handschriften zur Bearbeitung nach Berlin bestellt. In den Sommerferien wird Dr. Reimann die Bestände in Wien und Budapest untersuchen.

Die Nachträge zur Allgemeinen deutschen Biographie sind bis zum Buchstaben H fortgeschritten.

Die ältere pfälzische Abteilung der Wittelsbacher Korrespondenz ist mit dem Erscheinen des 3. Bandes der von Geheimrat von Bezold herausgegebenen Briefe Johann Casimirs zum Abschluß gelangt.

Von den Briefen und Akten zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, die sich hauptsächlich auf die jüngere pfälzisch-bayerische Korrespondenz erstrecken, wird Band 7, von Professor Stieve begonnen und von Dr. Karl Mayr, Sekretär der K. Akademie der Wissenschaften, vollendet, demnächst ausgegeben werden. Band 10, be-

arbeitet von Professor Chroust in Würzburg, ist im Druck begriffen. Für die von Privatdozent Dr. Goetz in München übernommene Fortsetzung der Briefe und Akten von 1623 bis 1630 wurden nach Durcharbeitung der Ligaakten, der Briefe Tillys und der Bayerisch-Kaiserlichen Korrespondenz zunächst die Akten über die bayerisch-französischen Beziehungen der Jahre 1622—1629 in Angriff genommen. Es gelang, die vollständige Korrespondenz des führenden bayerischen Rates Dr. Jocher mit Joh. Kütter, dem bayerischen Agenten in Paris, zusammenzubringen. Ergänzend kamen hinzu die Korrespondenzen Kurfürst Maximilians und Jochers mit den geistlichen Agenten und dem Nuntius in Paris und für das Jahr 1623 mit dem französischen Gesandten am Kaiserlichen Hofe, Baugy. Die langen und immer wieder ergebnislosen Verhandlungen zeigen, wie Frankreich und Bayern sich gegenseitig für ihre auseinanderlaufenden Interessen benutzen möchten, ohne daß ein Teil den andern sich dienstbar zu machen vermag. Wie eifrig sich Bayern auch immer von neuem in diese Verhandlungen einläßt, so vorsichtig weicht es doch stets wieder zurück, wenn es für Frankreich antihabsburgische Politik treiben soll; Frankreich aber läßt sich trotz aller Abmahnungen Bayerns von der Unterstützung der Gegner des Kaisers und der Liga nicht abhalten, während es dem bayerischen Hofe gute Worte gibt. Schließlich wird — seit 1627 — den Intrigen der Unterhändler zugeschoben, was um der verschiedenen Interessen willen nicht auszugleichen war. Aus Jochers Briefwechsel mit Küttner läßt sich ersehen, welch tiefes Mißtrauen man in München gegen den emporkommenden Richelieu empfand: er gilt als der böse Geist der französischen Politik, als der Feind der katholischen und bayerischen Interessen. Ferner wurden Ergänzungen zu der bayerisch-kaiserlichen Korrespondenz, wie sie in den zahlreichen Gesandtschaften an den Kaiser-Hof und in den Korrespondenzen bayerischer Agenten in Wien, namentlich Leukers, vorliegen, in Angriff genommen. Im kommenden Jahre sollen die kurkölnischen Archivalien und die noch unberücksichtigten Korrespondenzen Leukers an die Reihe kommen; dann sind die wichtigeren Serien bis auf die wenig umfangreiche bayerisch-spanische und bayerisch-römische erschöpft. Ein Aufenthalt des Mitarbeiters Dr. Goetz im Wiener Archiv ist für die Herbstferien vorgesehen. Im Winter soll die Durcharbeitung des gesammelten Materials beginnen, so daß vielleicht schon der nächsten Plenarversammlung die ersten Druckbogen vorgelegt werden können.

Nach Bericht Professor von Riezlers, des Leiters der Urkunden-abteilung der „Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte“, wurde von Privatdozent Dr. Bitterauf in München der Druck des ersten Bandes der Freisinger Traditionen bis zur Vollendung des Textes in 50 Bogen mit über 1000 Urkunden-nummern gefördert. Von der im Manuskript vollendeten Einleitung sind die beiden ersten Abschnitte gleichfalls schon gedruckt. Sie behandelt in vier Abschnitten die Editionsgrundsätze, die Handschriftenbeschreibung für die beiden in Aussicht genommenen Bände, wirtschaftsgeschichtliche Ergebnisse und Spezialdiplomatik. Das Namensregister, das Personen und Orte vereinigen soll, und das Sachregister werden für die beiden Bände zusammen am Schlusse des zweiten beigegeben werden. Der Druck des ersten Bandes wird voraussichtlich noch im Sommer des laufenden Jahres vollendet werden; der Druck des zweiten, für den schon viel vorgearbeitet ist, wird sich, wenn nicht unmittelbar, doch in kurzer Frist anschließen können.

Der Leiter der Chronikenabteilung, der unterzeichnete Sekretär, konnte berichten, daß für die bayerische Chronik des Hans Ebran von Wildenberg das Manuskript von Professor Dr. Friedrich Roth in München völlig, das der Chronik des Ulrich Fuetrer von Professor Dr. Spiller in Frauenfeld nahezu fertig gestellt ist. Mit dem Druck kann aus geschäftlichen Rücksichten erst später begonnen werden. Die beiden genannten Chroniken werden den zweiten Band der bayerischen Landeschroniken bilden, den dritten die Schriften des Veit Arnpeck, mit deren Herausgabe Bibliothekssekretär Dr. Leidinger in München betraut ist. Die Abschrift der lateinischen Chronik nach dem Autograph des Verfassers ist bereits fertig gestellt, die der deutsch abgefaßten Chronik begonnen.

Auch heuer wurde manche dankbare, in den Arbeitskreis der historischen Kommission hineinpassende Aufgabe angeregt und von der Plenarversamm-lung erörtert, doch muß mit Rücksicht auf die ungünstige Vermögenslage von allen neuen Unternehmungen Umgang genommen werden.

Der Sekretär der historischen Kommission.

Heigel.

II.

Leiden, Bedrängnisse und Patriotismus

der

Bewohner der Stadt Abensberg

während des spanischen Erbfolgekrieges von 1701—1715.

Urkundliche Mitteilungen aus dem Städtischen Archive und sonstigen Dokumenten, zusammengestellt und in Verbindung gebracht mit den damaligen vaterländischen Zeitereignissen

von dem Mitgliede des Histor. Vereins für Niederbayern

Nikolaus Stark sen.

Ehrenbürger der Stadt Abensberg, Ehrenpfleger des Germanischen Nationalmuseums.

Motto:

„Obwohl von Oben herab ganz vernachlässigt und gegen Fremde zurückgesetzt, entzogen die Bayern dem herrschenden Hause doch die Liebe und Anhänglichkeit nicht, sondern bewahrten diese in einer Zeit, wo die falsche Politik das Staatsschiff in verkehrtes Fahrwasser trieb und in furchtbaren Kriegsstürmen fast zum Scheitern brachte."

Dr. J. N. Sepp, Der bayr. Bauernkrieg, S. 8, München 1884.

Vorwort.

Allenthalben rüstet man in Ober- und Niederbayern zur Feier des Andenkens an jene Patrioten, welche vor zweihundert Jahren während des spanischen Erbfolgekrieges ihr Leben, Hab und Gut mit Hintansetzung ihrer Familien und ihres häuslichen Glückes geopfert haben, um das bayerische Vaterland dem Zerstörer, dem Verwüster der heimatlichen Fluren zu entreißen, um es für das angestammte Fürstenhaus wieder zurückzuerobern.

Gleichwie die Nachbarstadt Kelheim dem todesmutigen Volksanführer, dem edeln Martyrer Mathias Kraus, Metzgermeister und Bürger daselbst, den wohlverdienten Lorbeerkranz windet und sein Andenken durch Schrift und Bild hochehrt, hat auch die Stadt Abensberg volle Ursache zur Anerkennung der hochverdienstlichen Bestrebungen ihrer Vorvordern.

Dieselben haben in jener Sturm- und Drangperiode ihre Treue zum Herrscherhause unerschütterlich bewiesen, haben, als bereits die ganze Umgebung unter dem Joche der Eroberer seufzte, die Stadt Abensberg vor den drohenden feindlichen Überfällen beschützt und als einen Stützpunkt für die Vaterlandsverteidiger erhalten bis zu jenem unseligen Tage, an welchem der österreichische Doppeladler mit mächtigen Flügelschlägen den bayerischen Löwen niedergeworfen und mit grimmigen Krallen vollends zerfleischt hat.

Wenn auch unsere Vorfahren trotz der großen Opfer und Anstrengungen keine dauernden Erfolge erringen konnten, so haben sie gleichwohl durch ihre standhafte, beharrliche Untertanentreue das vollste Anrecht auf ein ruhmwürdiges Andenken sich erworben!

Zu dessen Erhaltung möge wirksam beitragen die nachfolgende Denkschrift, welche vor den Augen der Mit- und Nachwelt ein getreues Bild jener jammervollen Zeitperiode entrollen wird.

Abensberg, im Oktober 1904.

Der Verfasser.

§ 1.

Kurfürst Max Emanuel von Bayern hatte sich durch persönliche Tapferkeit und ausgezeichnete Bravour seiner Bayern in den Türkenkriegen 1686, 1687 und 1688 den höchsten Kriegsruhm erworben. Mit seiner Beihilfe hatten diese gefährlichen Kriege eine für Österreich günstige Wendung genommen und hatte der Kurfürst von Bayern dem Kaiser Leopold, seinem Schwiegervater, nicht nur zum Besitze von ganz Ungarn, sondern zum erblichen Besitze dieses Königreiches verholfen, während er selbst, der Retter Österreichs, nachdem er in diesem Kriege 30,000 Bayern und alle Schätze, welche ihm sein Vater hinterlassen, aufgeopfert hatte, nur mit einigen Fahnen, Zelten und gefangenen Türken nach München zurückkehrte, vom Kaiser dankbarst verabschiedet. Niemand hätte damals vermutet, daß nach zwölf Jahren zwischen dem Schwiegervater und Schwiegersohn ein so großes Mißverständnis entstehen würde, als wirklich entstand.

Es war, wie Dr. Andreas Buchner in der Geschichte von Bayern IX. Bd. schreibt, die Frage über das Recht der spanischen Erbfolge von Frankreichs König, Ludwig XIV., dem Feinde Deutschlands, als Zankapfel zwischen Bayern und Österreich aufgeworfen, wodurch beide Länder in einen höchst blutigen, für Bayern folgeschweren Krieg verwickelt wurden.

Der Kurfürst Maximilian gab anfangs die bündige Erklärung, daß er in dem zunächst zwischen Österreich und Frankreich entbrannten Kriege nach dem Vorbilde seines Vaters eine strenge bewaffnete Neutralität beobachten werde.

Zur Aufrechthaltung derselben war die erste Handlung des Churfürsten, daß er zu Anfang des Jahres 1701 die Aushebung von sechs neuen Regimentern befahl, wodurch die reguläre Miliz um 18,000 Mann vermehrt und auf 28,000 Mann gebracht werden konnte. Außerdem bildete er aus den besseren jungen Leuten eine Landwehr, welche von der Regierung Kleidung und Waffen erhielt und als Reserve dienen sollte.

Am 27. Jänner 1701 wurde Abensberg als ein Werbeplatz bestimmt und eine Fuß-Rekrutenwerbung vorgenommen.

Der Pfleger Joh. Niklas, Herr von Haslang zu Haslangkreut, dem ein Oberoffizier und zur weiteren Beihilfe der Landleutnant Barth. Hermann zur Seite gegeben war, mußte neben dem üblichen Rufen täglich mehrmal in der Stadt herumtrommeln lassen, um die jungen Leute zwischen 20 und 35 Jahren zu animieren.

Im Monat Mai erfolgte der weitere Auftrag, daß die Raymont-Dragoner-Kompagnie zu Abensberg rekrutiert und komplett gemacht werden solle. Es wurden bis Ende Mai 26 Mann aufgebracht und belief sich Ende Juni die Zahl der Geworbenen mit den Offizieren auf 68 Köpfe.

Da im Mai die Landfahne von Stadtamhof, nach Ingolstadt beordert, hier übernachten wollte, so schickte man den Landfahnenfähnrich Benedikt Weinberger dem betreffenden Leutnant nach Abbach entgegen, um denselben zu veranlassen, anderswo Quartier zu nehmen, weil die Stadt Abensberg als doppelter Werbeplatz mit neugeworbenen Leuten angefüllt, deshalb kein Unterkommen zu haben sei.

Während die angeworbenen Dragoner noch im November sich dahier befanden, wurden die Fußrekruten in einer Anzahl von 112 Mann bis 7. Juni nach München geschickt. Eine weitere Anzahl von 22 Mann führte dorthin der Leutnant Barth. Hermann, welcher sich zur Kommandierung der Landmiliz nach Schwabing bei München zu begeben hatte; denn am 9. Oktober hielt der Kurfürst auf den dortigen Feldern über seine Armee große Heerschau, zu welcher unter dem Kommando des Generals der Kavallerie Johann Grafen von Arco sechs Regimenter zu Pferd, 12 zu Fuß und 12 Bataillons Landwehr (jedes 300 Mann stark), im ganzen 22,950 Mann mit 24 Kanonen versammelt waren.

Wie aus den vorliegenden Marschrouten ersichtlich ist, wurde durch diese Truppenzusammenziehung die Stadt Abensberg sehr mit Einquartierung überlastet. Am 26. September kam das Oberst Maffei'sche Regiment aus Amberg, am 1. Oktober das General Graf Latour'sche Kürassierregiment von dorther, am gleichen Tage die um Altmannstein liegenden General Monastrol-Dragoner, welche Mannschaften teils mit Brot, teils „mit Hausmannskost“ verpflegt werden mußten.

Das Jahr 1702 begann mit gewaltigen Rüstungen des Kurfürsten, den der listige König von Frankreich ganz an sich gezogen hatte,

weshalb er auf die verschiedenen Unterhandlungsversuche des Kaisers nicht einging, fortwährend die Aufrechthaltung strengster Neutralität versichernd.

Alle Brücken über die Donau, die nicht unumgänglich nötig waren, mußten abgetragen werden, von Ingolstadt und Dietfurt bis Neumarkt hinauf wurde eine Befestigungslinie gezogen, um in der Richtung gegen die Oberpfalz Schutz zu haben, so daß ein Angriff nur von den österreichischen Ländern her erfolgen konnte. Auch dorthin wurden alle Päße sorgfältig verrammelt.

Infolge dieser Rüstungen erfolgte am 27. Oktober an die Schützen von Abensberg der Auftrag, sich marschfertig zu halten.

Auf den Bericht, daß ja ihrer schon mehrere in der Oberpfälzer Verteidigungslinie, nämlich in der Schanze zu Freistadt sich befänden, kam der Befehl, diese sofort durch einen Boten abzuholen und nach deren Ankunft alle 15 Schützen nach München zu schicken.

Dahin mußte auch der Abensberger Landfahnen, unter welchem sich 9 ausgerüstete Bürger der Stadt Abensberg befanden. Zu den notwendigen Ausgaben für die Ausgerüsteten des Landfahnen und für die Schützen, von welchen jeder 2 fl. 30 kr. zur Zehrung erhielt, bekam die von Mitteln erschöpfte Stadtkammer ein Darlehen von 100 fl. vom Frühmeßamte.

Während des Winters 1702—1703 fanden auf Anraten der bayer. Landschaftsverordneten und des geheimen Rates zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser lebhafte Verhandlungen statt. Im Verlaufe derselben forderte der Kurfürst den Brautschatz und alles mütterliche Vermögen seiner verstorbenen Gemahlin Antonie, welches noch immer nicht entrichtet war, hiezu auch die 32 Millionen Gulden, welche er in dem Türkenkriege für Österreich aufgeopfert hatte; und wenn er durch die Trennung der Niederlande von Spanien die Statthalterschaft derselben verlieren sollte, 30,000 fl. jährlichen Schadenersatz.

Kaiser Leopold war zu karg und zu stolz, um auch nur in eine dieser Bedingungen einzugehen. Als der Kurfürst in einem aufgefangenen Briefe die Äußerung des Kaisers las, „der Kurfürst von Bayern werde am Ende noch dahin kommen, des Kaisers Pferde striegeln zu müssen“, brach er entrüstet alle Verhandlungen ab und rüstete, als Geld aus Frankreich kam, gewaltig zum Kriege. Der größere Teil der in Schwaben stehenden Truppen wurde zurückberufen, Ulm und Memmingen

wurden mit starken Besatzungen versehen und an den österreichischen Grenzen alle Pässe sorgfältig verrammelt. Der Kurfürst visitierte in eigener Person die Grenzen und Pässe, um, wo es nötig war, Verfügungen zu treffen. Ganz Bayern war in Bewegung.

§ 2.

Am 3. Januar 1703 erhielt der Pfleger von Abensberg den kurfürstlichen Befehl, daß der Oberst Graf von Dettenbach in Ingolstadt volle Vollmacht habe, die Landfahnen von Pfaffenhofen und Abensberg überallhin zu senden, wo es die Notdurft zur Sicherung der Linie zwischen Ingolstadt und Neumarkt erfordern sollte. Da die Kriegsgefahr immer größer wurde, so erfolgte am 31. Januar an alle Gerichts- und Hofmarksbeamten das Aufgebot, daß sie sich bei Entsetzung vom Amte und sicherer Ungnade mit ihren Pferden bis am Freitag den 9. Februar zuverlässig in München zu stellen haben. Außerdem wurden im ganzen Lande alle streitfähigen Männer unter die Waffen gerufen, aus ihnen jeder zehnte Mann nach München. Die Abensberger Schützen erhielten am 4. Februar den Auftrag, nach Donauwörth zu marschieren, zu welchem Zwecke jeder der 13 Mann 1 fl. Zehrungsbeitrag erhielt.

Zu Anfang des Monates März begann der Krieg mit Österreich. Am 3. März wurden 2500 Mann bayerischer Truppen bei Dietfurt von dem österreichischen General Graf v. Kyme mit 9000 Mann überwältigt und bis Kelheim zurückgeworfen. Es wurde die ganze Gegend jenseits der Donau, vornemlich Offendorf, Hagenhill und Neuhinzenhausen, vollständig ausgeplündert und nahmen die feindlichen Truppen hierauf eine feste Stellung zwischen Neumarkt und Amberg, letztere Stadt bedrohend.

Nach dem Abzuge der Österreicher mußte der Abensberger Landfahnen in einer Stärke von 295 Mann wieder auf die Instruierung nach Dietfurt. Dorthin wurden auch die Abensberger Schützen Michael Schmidpauer, Thomas Wishofer, Jakob Aichler und Isidor Mayer gerufen.

Hierauf hatte der Landfahnen zwischen Neustadt und Weltenburg diesseits der Donau Stellung zu nehmen und dann am 6. Mai nach Kelheim abzurücken, wo er noch am 23. Mai auf Posten lag, während die Hälfte der Abensberger Gerichtsuntertanen zu Befestigungsarbeiten

dahin einberufen war. Wenige Tage nachher kam vom Festungskommandanten von Ingolstadt an den Pfleger von Abensberg der Auftrag, er solle unverzüglich von dem Pfleggericht Abensberg bis Sonntag den 17. Juni 100 Mann starke, arbeitsame Leute aus den Gerichtsuntertanen auswählen und dieselben, jeder mit Schaufel oder Hacke versehen, zum Festungsbau nach Ingolstadt senden. Wenige Wochen später traf vom nämlichen Kommandanten in Ingolstadt ein vom 10. Juni datierter Befehl ein, daß der Pfleger von Abensberg keinen Mann mehr zu den Schanzbauten nach Kelheim absenden dürfe, da der Schutz der Hauptfestung Ingolstadt viel wichtiger wäre als die Verschanzung von Kelheim, die ganz unnötig angeordnet worden sei.

Nachdem der Alarm wegen des anrückenden Feindes und die Gefahr eines Angriffes der Österreicher auf die Stadt Kelheim immer größer wurde, war auch die Stadt Abensberg ernstlich darauf bedacht, sich zu schützen. Auf Anordnung des Bürgermeisters und Rates wurden „die 32 Stadttürme und die Stadtmauer ausgebessert“, mit sog. spanischen Reitern, Geländern und Schießscharten versehen.

Für die Schützen ließ man Pulver aus Ingolstadt und Regensburg kommen und „zu dene Stückel und dene Doppelhaken auf der Stadtmauer die nötigen Kugeln durch den Schlosser Peter Otter und den Schmied Mathes Gruber gießen.“

Auch das kurfürstliche Schloß wurde vor Angriffen bestens bewahrt, die Laufgräben desselben verbessert, die Ringmauer erhöht, die Schußlöcher aufgemauert und durchgehends überall spanische Reiter aufgesetzt.

Hiedurch wurde Abensberg in einen so guten Verteidigungszustand versetzt, daß man einer 2—3000 Mann starken feindlichen Truppe genügend Widerstand entgegensetzen konnte.

Als der Kurfürst nach dem unglücklichen Einfalle in Tirol im August 1703 sich mit seinen Truppen über Mittenwald und Partenkirchen zurückziehen mußte, so rückten die Kaiserlichen und Scharen von Tiroler Bauern nach, um über die bayerischen Grenzen vorzudringen und Rache zu nehmen.

Namentlich unternahmen sie mit aller Macht den Ausfall in das Loisachtal.

Zwischen Farchant und Oberau, unterhalb des „steinernen Brückleins“, hatten die Bayern eine Schanze aufgeworfen und sie von Berg zu Berg quer durch das Tal gezogen, um das Eindringen des Feindes

in das Land zu verhindern. Noch jetzt sind diesseits und jenseits der Loisach Wall und Graben deutlich zu sehen.

Diese Schanze war von den Schongauer und Abensberger Landfahnen[1]) besetzt, verstärkt durch das Aufgebot der umliegenden Gegend. Die ganze Besatzung, 900 Mann, stand unter dem Kommando eines Hauptmannes vom Leibregiment.

Am 27. August rückten nun die Kaiserlichen und die Tiroler Bauern unter dem Oberbefehl des Generals Heister von Farchant herab und griffen die Schanze an. Vier Stunden wehrte sich die Besatzung tapfer gegen die andringenden Feinde.

Als aber die Tiroler Schützen auf beiden Seiten über die Berge her die Schanze umgangen hatten, wurden die Landesverteidiger aus ihrer Stellung vertrieben. Viele Leute vom Abensberger Landfahnen, welche, der Gebirgswege nicht kundig, auf dem flachen Lande sich nach Eschenlohe flüchteten, wurden gefangen genommen, gegen dreißig Mann aber samt dem Landfahnenfähnrich Conrad Benedict Weinberger[2]) fielen im Kampfe. Aus den Dörfern Ober- und Unterammergau war auch die Hälfte der Sturmmannschaft in den Schanzen gelegen; diese haben sich jedoch nach dem Verluste ihrer Verteidigungswerke noch rechtzeitig in die Berge begeben können.

---

1) Der Abensberger Landfahnen hatte von Kelheim nach München und Kufstein marschieren müssen zum Schutze der Grenzen. Er war vom 19. Januar bis 31. Dezember 1703, also 347 Tage, im Felde, so daß sich während dieser Zeit keiner von den Offizieren nach Hause begeben durfte. — Laut Liste vom 29. März 1703 war der Landfahnen von Abensberg 291 Mann stark. Er wurde kommandiert von einem Leutnant, hatte je 1 Fähndrich, Feldschreiber, Feldwebel, Furier, Feldscherer, 1 Gefreiten-Korporal, 12 Korporale, 17 Gefreite, 3 Tambours, 4 Feldpfeiffer. Der Leutnant erhielt als Monatssold 28 fl. 30 kr., der Fähndrich $21\frac{1}{2}$ fl., der Schreiber 15 fl., Feldwebel 9 fl., die Korporale 6 fl., die Gefreiten 3 fl. 30 kr., die Gemeinen 3 fl.

2) Conrad Benedict Weinberger, Bürger und Weingastwirt dahier, hatte im Jahre 1696 das Anwesen Hs.-Nr. 180 seines Vaters Theodorich übernommen und sich mit Maria Magdalena geb. Mayer aus Berching verehelicht. Dieser Ehe entsprossen 3 Kinder, von welchen bei dem Tode des Vaters Maria Clara 7 Jahre, Josef Lorenz 6 Jahre und Franz Anton 5 Jahre alt waren. Die Witwe Maria Magdalena heiratete am 2. Dezember 1704 den Urban Neumayer, Gastgebersohn von Riedenburg. — Als Nachfolger des auf dem Felde der Ehre gebliebenen Conrad Weinberger wurde der bisherige Feldwebel Andre Ruesch ernannt.

Sengend und brennend drangen nun die Österreicher und Tiroler durch das Loisachtal bis Murnau, Schlehdorf, Benediktbeuern, erhoben überall große Brandschatzungen, entführten das Vieh, Getreide und Lebensmittel nach Tirol.

§ 3.

Durch die nun folgenden Kriegsoperationen wurde bis Anfang Dezember ganz Bayern (mit Ausnahme der Oberpfalz) wieder von dem eingedrungenen Feinde befreit.

Der Kurfürst machte fortwährend umfangreiche ausgedehnte Rüstungen und mehrte die Kriegsvorräte an allen Orten.

Am 3. September erhielt der Pfleger von Abensberg den Auftrag, die in seinem Gerichte dienenden Knechte im Alter von 18—36 Jahren aufzuzeichnen und dieselben bis 13. September auf den Musterplatz nach Abensberg dem Pflegsverwalter von Pfaffenhofen zur Auswahl vorzustellen. Einem weiteren Befehle vom 13. September gemäß mußten 24 starke arbeitsame Schanzer nach Ingolstadt gesandt werden, unter Bedrohung der Säumigen mit Zuchthausstrafe.

Die Bitte der Stadt Abensberg vom 5. Dezember, daß die Schützen und die Bürger nicht mehr nach Kelheim abgeschickt, sondern zum Schutze der Stadt verwendet werden dürfen, wurde zwar abgeschlagen, doch die Versicherung gegeben, „daß man, wenn für Abensberg sich eine Gefahr zeigen sollte, sofortige Hilfe senden werde.“

Am 17. Dezember übersandte aus Geisenfeld der Gerichtsschreiber Wendtenschlegel von Pfaffenhofen die Nachricht, daß aus dem Feldlager bei Augsburg das General Wolframstorfische Kürassierregiment nebst 7 Kompagnien vom Maffei'schen und zwei französischen Kompagnien (de Buttler et de la Pastille) am Donnerstag den 20. Dezember in Abensberg eintreffen, dort übernachten und tags darauf den Marsch nach Straubing und Regensburg machen werden, weshalb für deren Verpflegung Vorsorge getroffen werden solle.

Große Bedrängnisse und Beschwerden verursachte den Pfleggerichts-Untertanen die vom Kommandanten des Donaustromes, Wilh. Frhrn. v. Lützelburg in Ingolstadt, im Dezember zur Belagerung der Stadt Augsburg geforderte Stellung von 40 mit 4 Pferden bespannten Transportwägen, 60 angeschirrten Vorspannwägen mit 30 Knechten, zu welcher Requisition die Stadt Abensberg mit 6 bespannten Wägen beigezogen

wurde, was der Stadt eine Ausgabe von 150 fl. verursachte. Nach der Übergabe von Augsburg wurden die Fuhrwerke von Schwaighausen, Deisenhofen und Heiligenstadt zurückbehalten und mit Gewalt genötigt, die Bagage der kaiserlichen Armee bis Nördlingen zu fahren. Auf dem Reichsgebiete angekommen, wurden die Knechte so übel geschlagen, gestoßen und unmenschlich behandelt, daß sie zur Rettung ihres Lebens 11 Pferde und 4 Wägen im Stiche lassen mußten.

Die Österreicher und die mit ihnen verbündeten Reichstruppen machten mit Beginn des Jahres 1704 die größten Anstrengungen, „um die Dämpfung des unruhigen Kurfürsten von Bayern zu erreichen", was ihnen leider nur zu bald gelang.

Nachdem Ende März die feindlichen Armeen in Baden und am Rhein gesammelt waren, ohne daß der Kurfürst von Bayern diese Zusammenziehung hindern konnte, so drangen die vereinigten Feinde bereits anfangs Juni[1]) durch Schwaben in Bayern ein, drängten am 2. Juli die kurfürstliche Armee bei Donauwörth (Schellenberg) zurück und schlugen dann die durch französische Hilfstruppen verstärkten Bayern am 13. August bei Blindheim (Höchstädt) so vollständig auf das Haupt, daß der Kurfürst Max Emanuel aus dieser Schlacht nur etwa 12,000 Bayern und ebensoviele Franzosen retten konnte. Mit diesen Trümmern seines Heeres zog er sich gegen die obere Donau zurück und verließ dann das Land als Fliehender, nachdem er seiner Gemahlin durch Urkunde vom 17. August die Regierung übertragen hatte.

Für unser Vaterland kam jetzt eine harte Zeit, indem nach der Schlacht von Blindheim die Österreicher von allen Seiten in Bayern eindrangen „mit Plündern, Morden und Brandschatzen, daß man dieses mit Blut beschreiben soll", wie ein Zeitgenosse, der Chronist von Geisenfeld, P. Godefriedus Steil, Franziskaner von Ingolstadt, meldet.

Nach dem Tode des Pfleginhabers Joh. Niclas von Haslang († 1704 9. April) wurden die Bezüge der Pfleggerichte Abensberg und Altmannstein dem Hofkammerrat Joh. Baptist Herrn von Beccaria übertragen. Obschon dieser zugleich auch Hauptmann des Abensberger Landfahnens war, so verstand er es, trotz der dauernden Kriegsunruhen, durch seine

1) Wohl als Folge dieses Eindringens kam am 9. Juni nach Abensberg der kurfürstliche Befehl, daß bei den gefährlichen Konjunkturen alle Schützen nebst den beschriebenen Jägern sofort bei Leib- und Lebensstrafe mit ihren Zielrohren sich nach Kelheim begeben sollen.

guten Freunde in der kurfürstlichen Hofkammer durchzusetzen, daß ihm kein Pflegsverwalter beigegeben wurde, und er dennoch sich noch im April 1705 in München aufhalten konnte.

Deshalb hatte der Gerichtschreiber von Abensberg Wolfgang Schmidt die mit schweren Pflichten verbundene Leitung der Geschäfte ununterbrochen zu besorgen.

Als Mitte August nach dem Falle von Stadtamhof und nach der Besetzung des festen Schlosses Abbach durch die Truppen des österreichischen Generals Herbeville auch für die hiesige Gegend die Gefahr eines feindlichen Einfalles immer näher heranrückte, traf W. Schmidt alle zur Verteidigung der Stadt Abensberg und des Schlosses notwendigen Maßregeln. Es wurde der Gerichtsoberschreiber Mich. Stich nach Ingolstadt gesandt, um das nötige Pulver und Blei dort zu erhalten. Die vom Festungskommandanten General von Lützelburg erhaltene Munition, bestehend in 3 Zentner Pulver, 4000 Flinten und 200 Stückkugeln, wurde auf der Donau bis Eining und von da durch Fuhrwerke nach Abensberg transportiert.

Zum Schutze der Stadt erhielt Schmidt durch Vermittlung des von den kaiserlichen Husaren bereits gefangenen, aber wieder entkommenen Pfarrers Korbinian Neumayer von Walkertshofen 20 Doppelhaken aus dem Zeughause München.

Pfarrer Neumayer hatte, nachdem sich niemand der großen Gefahr wegen zur Reise nach München herbeiließ, diese gefahrvolle Mission persönlich übernommen und die Geschütze über Landshut her glücklich nach Abensberg gebracht, obwohl er „wegen Feindesgefahr" in Landshut mehrere Tage verbleiben mußte. Zum Schutze der Stadt und des Schlosses warb Schmidt 7 Deserteure an, versah sie mit guten Flinten aus dem Landfahnen-Zeughause und verwendete sie fortwährend zu Wachen und Ausfällen.

18 ledige und verheiratete Männer,[1]) die sich freiwillig zum Dienste

---

1) Die Namen derselben sind: Math. Pauer von Aunkofen, Georg Rieder daselbst, Jakob Reithmeier von Allersstorf, Gg. Ebner in Goegging, Hans Kopf daselbst, Wolf Kallmunterer von Mühlhausen, Gg. Rasthofer von München, Hans Hütter von Mühlhausen, Math. Petzl daselbst, Niklas Lottner von Pullach, Hans Schinteker von Aunkofen, Math. Geschermeier von Geiselhöring, Gg. Sener von Gögging, Blasi Meister von Abensberg, Jakob Frank von Holzharlanden, Heinr. Neumayer von Neukirchen, Andre Daigner von Holzharlanden, Franz Scheur von Offenstetten.

gegen die Österreicher „so lange es nötig" angeboten hatten, wurden mit blauen Landfahnen-Röcken versehen und ihnen eine monatliche Gage von je 4 Gulden bewilligt.

Zu diesen Fußtruppen kamen noch 16 herzhafte Männer, welche ausgerüstet teils mit eigenen, teils mit den vom Feinde erbeuteten Pferden, Karabinern und Pistolen eine eigene berittene Abteilung bildeten.[1]) Durch tägliche Streifzüge, durch Erbeutung von Waffen, Lebensmitteln und Munition, durch Gefangennahme von herumstreifenden Kaiserlichen und Spionen wurden diese Patrioten ein wahrer Schutz für die ganze Gegend; denn es wurden die Österreicher vielfach abgehalten, durch Sengen und Brennen, Räubereien und Brandschatzungen ihr in den Orten jenseits der Donau begonnenes Vernichtungswerk in unserem Bezirke fortzusetzen. Vielfach beteiligte sich an den Ausfällen und Streifzügen, sogar in das Neuburgische Gebiet, der wackere Gerichtschreiber Wolfgang Schmidt; er war die Seele der Verteidigung.

In der Geschichte des Marktes Geisenfeld lesen wir folgende zwei Episoden: Am 7. September machten bayer. Dragoner mit ihren sogen. „Schnapphahnen" einen Ausfall von Abensberg aus, postierten sich in

1) Liste derjenigen berittenen Mannschaft, welche sich bei allen Ausfällen auf die angerückten feindlichen Truppen bisher gebrauchen hat lassen und auch ferners dieses zu prästieren erbietig; verfaßt den 27. August 1704:

1. Wolfgang Schmidt, kurf. Gerichtschreiber zu Abensberg,
2. Joh. Georg Wendtenschlegl, kurf. Gerichtschreiber zu Pfaffenhofen, dermalen in Abensberg, Tochtermann des Vorigen,
3. Corbinian Neumayer (Pfarrer) zu Walkertshoven,
4. Johann Josef Lengfelder, kurf. Lehenverwalter dahier,
5. Joh. Math. Mittermayr, Oberschreiber,
6. Joh. Mich. Stich, Mitterschreiber,
7. Lorenz Kürmayer, Unterschreiber,
8. Joh. Ign. Reisacher von Aunkofen,
9. Max, Oberjäger bei Herrn Baron v. Beccaria, kurf. Pfleger,
10. Joh. Statzinger, Bürger und Hufschmied dahier,
11. Thomas Eisenhofer von Abensberg,
12. Michel Gerstner von Harlanden,
13. Philipp Schönbuchner von Gaden,
14. Johann Petz von hier,
15. Georg Stieder von Aunkofen,
16. Georg Stribl von Aunkofen.

Nr. 5, 6, 7, 10, 11, 12, 13 reiten Husaren-Pferde, die übrigen ihre eigenen.

der Nachbarschaft von Reichertshofen und Paar zur Nachtszeit, nahmen an beiden Orten die Viehherden der dortigen kaiserlichen Garnison vor der Nase weg und trieben sie nach Abensberg.

Am 8. September erschien in seinem Bezirke der kaiserliche Leutnant Milvius, von 50 Füsilieren begleitet, mit einem schriftlichen Befehl, demgemäß die Märkte Geisenfeld, Mainburg, Hohenwart, dann die Städte Neustadt und Abensberg mitsammen 30,000 fl. Kontribution bei Androhung scharfer Exekution erlegen sollten.

Da der Leutnant jedoch von den Windener Bauern erfahren hatte, daß im Walde 20 bayerische Reiter versteckt seien, setzte er seinen Marsch nicht weiter fort, sondern kehrte mit seinen Leuten, ohne weitere Forderung an die benannten Orte zu stellen, nach Reichertshofen zurück, sonst wäre er der Abensberger Freischar, geführt von dem Gerichtschreiber Joh. Georg Wendtenschlegel von Pfaffenhofen, in die Hände gefallen.

Bei einem Ausfall, den die Abensberger Freischar am 9. September gegen die Österreicher in Abbach machte, fiel infolge vorzeitiger nächtlicher Überrumplung der österreichischen Feldwachen der Oberschreiber Joh. Math. Mittermaier von hier, der Schwager des Gerichtsschreibers Schmidt.

Den Tod für das Vaterland erlitt durch diesen Ausfall gleichfalls auch die „Oberdirn im hiesigen Schlosse", indem dieselbe infolge der bei Abbach erhaltenen Verwundung dahier starb.

Durch dieses Zusammenwirken der Abensberger Freikompagnie waren Stadt und Schloß Abensberg fortwährend in bestem Verteidigungszustande, so daß der Oberkriegsrat, Hofkammerrat Baron von Wachter, der im August dahier zur Visitation war, berichten konnte, daß die Stadt so wohl gerüstet sei, daß sie die Parteien zurückhalten helfen kann. „Gebe Gott, schrieb er, daß nicht einstens ein großer Schwarm über die Donau komme, durch den Verlust des Schlosses und der Stadt Abensberg ginge dem ganzen Lande ein großer Verlust zu."

Die Stadt zu erhalten war auch die Regierung bestrebt. Es wurde von ihr „zur Defension" eine kleine Garnison hieher verlegt, welche die Wachen bei den Toren zu versehen hatte, nebenbei mußten „der großen Feindesgefahr wegen" diesen Wachdienst auch die Bürger bei Tag und Nacht versehen und die beiden Stadttaglöhner auf den Weihern vor der Stadt herumgehen, um allenfallsiger Überrumplung vorzubeugen.

Vom 26. August bis 8. Oktober fand eine Rekrutenwerbung für den General Lützelburg in Ingolstadt statt. Die Neugeworbenen —

41 Mann — wurden bis zu ihrer völligen Ausrüstung verwendet, um alle Rondele des kurfürstlichen Schlosses zu bewachen.

Es lagen vom 1. September bis 9. Oktober unter Kommando des Dragoneroberleutnants Joh. Bernh. Heyberger 30 Dragoner und 18 Husaren im Quartier; als diese Mannschaft nach Landshut abrücken mußte, wurde sie vom 12. Oktober bis 24. November durch eine andere Abteilung von 22 Dragonern ersetzt. Fast zu gleicher Zeit lag seit mehreren Wochen der von Ingolstadt hieher kommandierte Leutnant Stephan Durry mit 50 Mann Fußtruppen im Quartier.

Am 6. Oktober erfolgte von Regensburg her die Ankunft des kurbayerischen Generals Weikhel. Während dieser General mit den Offizieren in der Stadt die Quartiere bezog, ließ er vom 6. bis 12. Oktober sein Infanterie-Regiment auf dem Allerstorferberg lagern und mußte dasselbe von der Stadt aus verpflegt werden.

Bei Abmarsch dieses Regimentes wurde auch der Leutnant Durry mit seiner Mannschaft abberufen, „wofür ihm auf sein Anlangen wegen guter Kommandoführung vom ehrsamen Rate 7 fl. und dessen Gefreiten-Korporal wegen Bemühung beim Auf- und Zusperren der Stadttore 2 fl. bewilligt wurden". Durry hatte, nebenbei bemerkt, den hiesigen Schützen das Schießhaus im Stadtgraben abbrechen lassen.

Es würde zu weit führen, wenn aus den vorhandenen Rechnungen der Stadtkammer alle Steuererhebungen aufgezählt werden sollten, wenn detailliert würden alle Anlehen, die von den Stiftungen aufgenommen werden mußten, und wenn die Quartiere der Freundes-Truppen, deren Requisitionen, Geschenke an die kommandierenden Offiziere, damit solche ihre Soldaten im Zaume hielten, niedergeschrieben werden müßten.

Zur Zeit, als General Weikhel mit seinem Regimente dahier lag, mußte der Abensberger Landfahnen unter Führung des Landleutnants Ziegler nach München marschieren, wozu auch die ledigen Bauernburschen des Gerichtes beigezogen wurden. Um deren „Ausreißen" zu verhindern, wurde dem Landleutnant der Gerichtsamtmann Math. Eisenhofer beigegeben.

Es fehlen uns die genauen Nachrichten, wie lange die Wirksamkeit des Abensberger Freikorps dauerte.

Wir vermuten, daß dasselbe sich aufgelöst hat, nachdem Abensberg durch kleine Garnisonen beschützt wurde, jedenfalls hat es seine Tätigkeit eingestellt nach der Bekanntgabe des am 7. November 1704 von der

Kurfürstin unterzeichneten Vertrages zu Ilbertsheim, durch welchen von Bayern drei Rentämter mit allen Städten und Festungen an Österreich ausgeliefert wurden.

Als Folge dieses Vertrages mußten alle Soldaten in den verschiedenen Garnisonen außerhalb des Rentamtes München entlassen und abgedankt werden.

Die Kurfürstin blieb nur im Besitze der Stadt und des Rentamtes München. Zu letzterem gehörte auch die Stadt Abensberg.

Unsere Vermutung hinsichtlich der zu jener Zeit erfolgten Einstellung der Tätigkeit des Abensberger Freikorps wird durch ein Aktenstück unterstützt.

Der Pfleger Beccaria schrieb nämlich aus München an seinen Gerichtschreiber Schmidt am 6. April 1705: „Daß man bei der kaiserl. Regierung in Neuburg ganz wohl wisse, daß Schmidt beim Überfalle zu Rannertshofen (im Neuburger Gebiet) auch dabei gewesen sei und alle Anschläge gegeben habe, weshalb man ihn „auf Betreten aufheben wolle“.“

Auf diese Zuschrift gab Schmidt die Antwort, „es sei dieser Überfall vor dem Vergleiche gemacht worden“ und fügte bei, „wenn man ihn aufheben würde, so sollen als Repressalien dann andere zwei Neuburg'sche Beamte aufgehoben werden“.

Die Folgen des Vertrages von Ilbertsheim machten sich für die Stadt und das Pfleggericht Abensberg ungemein fühlbar.

Indem es Mittelpunkt zwischen Ingolstadt, Regensburg und Straubing, glich Abensberg einem offenen Feldlager, so daß es öfters ganz und gar unmöglich wurde, die durchziehenden Truppen mit Lebensmitteln zu versehen.

Schon am 18. November war dahier die Botschaft eingetroffen, daß in das Gericht und die Stadt Abensberg 2 Kompagnien Graf Töring-Dragoner einrücken und „auf kurze Zeit stehen bleiben werden“.

Tags vorher war der kaiserliche General Herbeville, auf dem Marsche zur Besetzung von Ingolstadt von Straubing her kommend, mit 4000 Mann Infanterie und Kavallerie in Abensberg und Umgebung eingezogen, hatte einen Rasttag gemacht und unter großen Geldanforderungen den Bürger und Bauern gequält.[1])

---

1) Im Dorfe Offenstetten waren 5 Kompagnien einquartiert, wovon die Offiziere von 3 Kompagnien ihre Quartiere auf Kosten der Gemeinde im Schlosse

Am 24. November kam aus München die Nachricht, daß ein Bataillon von dem Oberst Boismorel und zwei Kompagnien vom Schellenberg-Regiment „auf kurze Zeit“ nach Abensberg verlegt werde. Dieselben blieben bis 9. Dezember im Quartiere. An diesem Tage kam an den Gerichtschreiber W. Schmidt die Anzeige aus Kelheim, daß die dortige Garnison unterm Oberstwachtmeister des Schellenberg-Regimentes, Herr v. Drexel, mit aller Bagage und anderm, was sie von Kelheim mitbringen könne, am 12. oder 13. Dezember in das Gericht Abensberg einziehen und dort so lange bleiben werde, bis von München, wohin sich später die Mannschaft zu begeben habe, ein weiterer Befehl eintreffen werde.

Tags vorher war, aus Ingolstadt abziehend, das in 8 Kompagnien (750 Mann) bestehende kurprinzliche Regiment unter Oberstwachtmeister v. Schmidhofer in die Stadt und das Pfleggericht Abensberg eingerückt und verblieb bis zu der am 27. Januar 1705 erfolgten Abdankung.

Der Oberst und der Regimentsstab wurden in Abensberg bis 31. Januar 1705 verpflegt. Der Oberst hatte ursprünglich verlangt, daß allen Soldaten seines Regimentes von den Hausvätern in Abensberg die Kost nebst Trunk verschafft werde, doch ließ er sich dann unter der Bedingung eines „ehrlichen Präsentes von 40 fl.“ und eines solchen von 7 fl. für den Regimentsquartiermeister bewegen, nur 3 Kompagnien in der Stadt zu lassen und 5 Kompagnien in die auswärtigen Orte zu verlegen. Obschon sofort nach Ankunft dieser Kelheimer Besatzung durch eigenen Boten am 9. Dezember in einem jammervollen Bericht an die Hofkammer nach München berichtet wurde, daß durch die Plünderungen der alliierten Feinde während des Sommers die ganze Gegend furchtbar gelitten habe, daß durch die vorausgegangene Einquartierung der Österreicher unter Herbeville alle Bürger und Bauern so ruiniert wurden, daß sie nicht ein Körnlein Gilt abliefern könnten und nicht wissen, wovon sie den Winter hindurch leben sollen, daß sehr zu befürchten sei, es werde die angekommene, ohnehin sehr unruhige, schwierige Mannschaft nachdenkliche und schädliche Konfusionen anrichten, obschon ferners um Ausquartierung der Truppen nach anderen Orten dringend gebeten wurde, so fand dieses Gesuch dennoch keine sofortige Erhörung. Es

---

nahmen, dort Freitafel hielten, Wein, Bier, Fleisch, Geflügel und Fische verzehrten, Haber und Heu wegnahmen.

erfolgte am 11. Dezember der Bescheid, „daß man bereits beschlossen habe, die Truppen abzudanken, die betreffenden Kommissäre abgeschickt seien und deshalb der Pflegsbeamte die Untertanen auf kurze Zeit zur Geduld verweisen solle.“

§ 4.

Es sei an dieser Stelle ein kurzer Rückblick auf frühere Ereignisse gestattet!

Die Österreicher, nachdem sie am 12./13. August durch General Herbeville, mit 5000 Mann von Neuburg herkommend, die Stadt Stadtamhof erstürmt, sich in der Reichsstadt Regensburg niedergelassen und ohne Schwertstreich das wohlbefestigte Schloß Abbach besetzt hatten, machten von Abbach aus in der ganzen Gegend Requisitionen und suchten die Bewohner durch Verheerung mit Feuer und Schwert, durch Not und Elend zu zwingen, dem Landesregenten abzuschwören und die österreichische Regierung anzuerkennen.

Während nun die Bürger und Landleute die größten Trübsale und schwersten Entbehrungen ertrugen, waren auch der niedere Klerus und vielfach im Stillen die Klöster der vaterländischen Sache zugetan. Es warfen sich auffallend viele Pfarrherren zu Volksführern in ihren Gemeinden auf. Hingegen war der bayerische Landadel sehr häufig bemüht, sich in der Gnade des Kaisers zu sonnen und durch Erkaufung von Schutzbriefen sich zu sichern. Nebenbei war dieser Landadel bestrebt, die Gutsuntertanen zu überreden, daß sie sich der Herrschaft der Österreicher fügen sollten.

Wie aus vorliegenden Akten ersichtlich, gehörte zu dieser Klasse auch der Schloßherr Georg Caspar Emanuel von Frenau auf Offenstetten bei Abensberg. Derselbe bemühte sich schon nach der Besetzung von Regensburg, durch einen österr. Schutzbrief die kaiserliche Protektion zu erlangen.[1])

1) Die Schloßbesitzer Georg Caspar Emanuel v. Frenau und sein Bruder David Ignatz Colman, kurf. Regierungsrat in Straubing, waren vom Kaiser Leopold unterm 19. September 1698 in den „Stand der rittermäßigen Edelleute“ erhoben worden, namentlich deshalb, weil der Schloßbesitzer seine Tapferkeit im Jahre 1683 bei dem Entsatze der von den Türken belagerten Stadt Wien bewiesen hat, indem er bei dem ersten, gefährlichsten Angriffe der Bayern als Frei-

Die betreffende Urkunde[1]) wurde am 1. September 1704 zu Herrngiersdorf von Generalfeldmarschall Grafen L. v. Erbeville unterzeichnet, nachdem v. Frenau an den Grafen v. Trascobitz in Herrngiersdorf vermittels des Dechants von Rohr und eines Feldscherers vom 30. August 1704 den Betrag von 370 fl. einbezahlt hatte.

Sobald der Gutsbesitzer im Besitze des Schutzbriefes war, suchte er bereits am 4. September die Dorfführer und die Gemeindeangehörigen durch heftige Worte und Androhung von Gewaltmaßregeln von Seite der Österreicher zur Leistung von einer Kontribution nach Abbach, bestehend in 400 Bünd Heu und 3 Schaff Haber zu veranlassen.

Aus dem Protokolle, das die beiden Dorfführer Georg Klinger

---

williger mitwirkte, und weil David Ignatz Colman bereits seit 1690 als kurfürstl. Regierungsrat zu Straubing angestellt und tätig war.

1) Salvaquardia Brief.

Der röm. kays. Majestät Cammerer, Generalfeldmarschall, Oberster über ein Regiment Tragoner und im Königreich Böheimb wie auch in der obern Pfalz ꝛc. Commandirder General

Louis Conte de Erbeville ꝛc.

Demnach die Hofmark Offenstetten mitsambt dem Schaffhof, samt allen Zugehörungen, Dependentien, Possessionen, Inwohnern und Unterthanen wie auch allen denenselben liegenden und fahrenden Habschaften ꝛc. in Ihrer kayserl. Majestät allergnädigste Protection, Schutz und Salvaquardiam auf- u. angenommen worden ist; Also werden hiemit alle u. jede allerhöchst-gedachter Ihrer Kays. Majestät sowohl als dero hohen Alliirten bestölte Hoch- u. Nidern Kriegsoffiziers, Soldaten insgemain, zu Roß u. Fueß auch sonsten jedmäniglichen Standts Gebühr nach geziement ersuecht, die meinem Comando Undergebenen aber, alles Ernsts erinnert und befelcht, obgedachter Hoffmark Offenstetten und Schafhof von allen aigenthätigen Einquartirungen, Durchzügen, Nacht- u. Still-Lagern, Gelt-Pressuren, Brandschatzungen und dergleichen Exaktionen wie vorderist, auch von allm Plündern, Rauben, Brennen u. allen andern insolention, Excessen u. Exorbitantion, wie die nur immer Namen haben oder beschehen mögen, genzlich befreyet zu halten und zu verschonen, Villweniger dergleichen zu thuen, andern zu gestatten, sondern hierob festiglich handzuhaben und zu manuteniren. Hieran geschieht nun, was recht ist und ist man es gegen iedermäniglichen, Standsgebühr nach, geziement zu erwidern erbietig: Die Undergebenen aber vollziehen ihre Schuldigkeit u. diesen meinen ernstlichen Befelch, werden sich auch vor unausbleiblicher Leib- und Lebens Straff zu hüetten wissen.

Signatum zu Giersdorf den 1. September 1704.

(Kays. Sigel) Le Conte de Erbeville.

(Das Original befindet sich im herrschaftl. Schloßarchive zu Offenstetten.)

und Urban Gruber mit noch 16 Offenstettener Einwohnern am 7. September beim Gericht Abensberg abgaben, geht vorher, daß der Gutsherr die Dorfführer mit Stockschlägen traktierte, mit den abscheulichsten Schimpfworten benannte, daß er ihnen zu bedenken gab, daß Bayern nunmehr verloren und einige Hilfe nicht mehr zu hoffen sei und bald ein anderer Herr aufgestellt werde. Es hätten sich die meisten Landstände, ja sogar die kurfürstl. Prinzen der kaiserlichen Protektion ergeben, es sei auch dem Gerichte Kelheim von Seite der Landschaft München ein Befehl zugestellt worden, die kaiserlich geforderte Brandschatzung zu verreichen.

v. Frenau habe ihnen dann den Salvaquardia Brief vorgelesen und sie aufgefordert zu sagen, ob sie kaiserlich oder bayerisch bleiben wollen, worauf sie dann zur Antwort gegeben, sie wollten dem Kurfürsten alles verabreichen, den Kaiserlichen aber nichts. Weil sie sich nun bestimmt geweigert haben, so seien ihnen vom Amtmanne auf Befehl der Herrschaft alle Gewehre abgenommen worden mit dem Bedeuten, „daß, wenn einer einen Schuß thun sollte, er ihn um 1 Pfd. strafen lassen wolle.“

Am 9. September ließ der Schloßherr neuerdings die Gemeinde zusammenrufen und ihr erklären, sie sollen nun ohne weiteres den Kaiserlichen die verlangte Kontribution nach Abbach überbringen und ihm für den Salvaquardia Brief 150 fl. zahlen, sonst lasse er etwelche der Rädlführer zusammenschließen und den Kaiserlichen nach Abbach liefern, damit sie dort geköpft werden.

Auch durch diese Drohung ließ sich die Gemeinde nicht einschüchtern, sondern erklärte, sie wollte die Hülfe des Kurfürsten erwarten und sich selbst wehren.

Im nämlichen Protokolle bestätigte mit priesterlicher Ehre und Würde auch der Pfarrer Joh. Casp. Zügl von Offenstetten, daß von Frenau ihn überreden wollte, er solle die kaiserliche Protektion nachsuchen, daß er sich jedoch dessen geweigert habe, worauf ihm der Hofmarksherr androhte, er werde sich von ihm mit Gewalt bezahlt machen.

Auf diese Angaben hin sandte der patriotisch gesinnte Gerichtschreiber W. Schmidt den zu Abensberg kommandierten Leutnant Bernhardt Heiberg mit 40 Dragonern und 20 Husaren nach Offenstetten, ließ den Schloßbesitzer verhaften, ihm den Degen und Pistole

abnehmen, als Spion auf ein Pferd setzen und 4 Tage zu Abensberg im Arreste behalten.

Hierauf wurde v. Frenau mit drei Dragonern über Landshut nach Ingolstadt geführt, wo er drei Wochen war, „um mit grossen Kosten die Unschuld vor dem Hofkriegsrath und geheimen Rath nachzuweisen".

In seinen Gesuchen an den Hofkriegsrat vom 15. und 16. September 1704 jammerte Frenau, daß er es als eine unumgängliche Notdurft gehalten habe, „nach dem Beispiele seiner Nachbarn" sich um einen Schutzbrief umzusehen, daß er aus der Not eine Tugend habe machen müssen, weil er zuverlässig geglaubt habe, durch rechtzeitige Ankunft der bayerischen Truppen würde der Feind über Regensburg und die Donau hinüber verdrängt werden.

§ 5.

Beim Beginn des Jahres 1705 wünschte der im Quartier liegende Oberstwachtmeister v. Schmidhofen dem Magistrate das neue Jahr schriftlich an mit dem Wunsche, ihm wegen gut gehaltenem Kommando eine „Diskretion" zu übersenden. Anfangs weigerte sich zwar der Magistrat, diesem Ansinnen wegen der großen Armut der hiesigen Stadt zu entsprechen. Nachdem jedoch v. Schmidhofen seine Anforderungen nicht einstellte und öfters drohte, er werde, wenn man ihn nicht beschenke, das ganze Regiment in die Stadt hereinziehen, ließ ihm endlich der Rat das geforderte Präsent von 36 fl. durch Abgeordnete verabreichen.

Es war nämlich zu befürchten, daß durch die vielen, trotz des abgeschlossenen Vertrages von Ilbersheim hin- und hermarschierenden kaiserlichen Soldaten, durch die Werbungen der kaiserlichen Hilfsvölker, insbesonders der Brandenburger und der Dänen, noch größere Anforderungen eintreten würden, welche Forderungen der Stadtkommandant verhindern konnte, wenn man sich gegen ihn willfährig zeige.

Ein Beispiel aus nächster Nähe lag vor in der Gemeinde Offenstetten. Als die Gemeinde trotz vielfältiger Anforderung die auf sechs Monate treffenden Winterportions-Gelder (720 Winterportionen) an den Grafen Lanthieri in Sandsbach nicht abzuliefern vermochte, traf am 9. Januar in Offenstetten ein Exekutionskommando von 10 Gemeinen

und einem Feldwebel ein, „mit größtem Ungestüm alles im Schlosse herumjagend, prügelnd, Hausmobilien zerbrechend, Essen und Trinken im Überfluß verlangend, bis endlich 249 fl. bar bezahlt wurden".[1])

Am 14. Januar erfolgte der Befehl von München, von den noch vorhandenen Kürassieren und Dragonern eine kurfürstliche Leibgarde aufzurichten und dieselbe unter dem Kommando des Hauptmannes Joh. Philipp Jakob Baron von Preissing in einer Anzahl von 24 Mann hier einzuquartieren, wozu die Furage von Abensberg, Neustadt, Vohburg und Riedenburg hergeschafft werden soll.

---

1) Die unfreundliche Gesinnung der Österreicher gegen Bayern dauerte auch noch in späteren Jahren fort. In den Krieg, welcher im Jahre 1732—1734 zwischen Frankreich und Österreich geführt wurde, hatte der Kurfürst von Bayern Carl Albert sich nicht eingemischt, sagend, der Streit zwischen den Bourbonischen Höfen sei für ihn eine ganz fremde Sache. Gleichwohl gab es zu jener Zeit von Seite der Österreicher Durchzüge und Einquartierungen in Bayern, durch welche auch unsere Gegend betroffen wurde. Einem Beschwerdeberichte des Pfleggerichtes Abensberg und Altmannstein an den geheimen Hofkammerrat in München vom 17. Dezember 1733 entnehmen wir, wie es am 3. und 4. November d. J. im Dorfe Schäfshill anläßlich eines solchen Durchzuges nebst Einquartierung zuging. Es waren von Burglengenfeld her auf dem Marsche nach Monheim unter dem Kommando des Prinzen Hohenlohe 4 Regimenter kaiserlicher Truppen, Infanterie und Kavallerie, in die Orte des Pfleggerichtes Altmannstein eingerückt, um dort zu kantonieren und Verpflegung zu finden. Nachdem der Marschkommissär Oberstwachtmeister Pfefferhorn die sorgfältig vorbereiteten Einquartierungslisten willkürlich umgestoßen hatte, entstand hiedurch „eine gewaltige Disordre und Konfusion". Am ärgsten war es in der Gemeinde Schäffshill, in welcher der Oberst und der kleine Stab mit 157 Mann und 163 Pferden vom Lanthier'schen Kürassier-Regimente einquartiert war. Es ging dort, wie die Gemeindeverwaltung an Eidesstatt versicherte, so zu, als ob wirklich Krieg vorhanden wäre, indem die Soldaten das Vieh vom Stalle herausnahmen, selbst niederschlugen, den Haber und das Heu nebst dem ungedroschenen Getreide gewaltsamer Weise sich zueigneten und, was sie nicht verfüttern konnten, unnötigerweise verstreuten. Nebstdem haben sie durch die Feldwachen die Wiesen ruiniert und auf die Bitte des Ortes um Einstellung des Verderbens mit den schimpflichsten Worten herumgeworfen: „Ihr bayerischen Säue, ihr bayerischen Lümmel, wenn nur Gott die Gnade gebe, das Bayerland in die Luft sprengen zu können, da der Kurfürst ohnehin schon vogelfrei ist." Auf ihre Beschwerde bei dem Oberstwachtmeister habe derselbe sie abgewiesen mit den Worten: „Die Soldaten müssen Fleisch, Wein und Bier haben." Eine weitere Beschwerde zu machen, hätten sie sich nicht mehr getraut aus Unwissenheit, ob diese Österreicher Freund oder Feind wären, und weil die Soldaten gedroht haben, es bei ihrer Zurückkunft noch ärger zu machen.

Nachdem die Pfleger von Neustadt und Vohburg erklärten, daß in ihren Distrikten durch die vorausgegangenen Plünderungen und Einquartierungen nebst Erpressungen alles ausgesaugt sei, auch auf dem Herzogkasten in Abensberg nur noch für wenige Tage Haber vorhanden sei, ersuchte das Pflegegericht Abensberg, es möge das benachbarte Pflegegericht Riedenburg beauftragt werden, in dem Eichstädtischen Gebiete den nötigen Haber zu kaufen, damit dieser dann durch Scharwerche nach Abensberg geliefert werden könnte. Das Gesuch fand laut Hofkammer-Reskript vom 30. März die Genehmigung der Kurfürstin Therese Kunigunde, welche, nicht imstande, das über ihr Land hereingebrochene Elend anzusehen, bereits am 26. Februar zur Erhaltung ihrer Gesundheit nach Venedig gezogen war.

Die einquartierten Dragoner befanden sich vom 27. Januar bis 30. März in Abensberg, zogen dann nach München, kamen jedoch schon am 10. April wieder hieher, wo sie bis 21. Mai verblieben. Sie benahmen sich gegen die Bürger ungemein grob und herausfordernd und war zu befürchten, daß sie sich auf eigene Faust die Furage verschaffen werden. Als der Rat der Stadt um Schutz und Hilfe bat, wurde ihm vom Pfleggerichte bedeutet, „er solle seinen Blick nach den von den Kaiserlichen besetzten 3 Rentämtern werfen und sich den Beschützern der Stadt nicht widersetzen. Denn wenn gar alles Militär abgedankt würde, so könnte jeder kaiserliche Korporal alle Orte, für welche die in Schanzen geschlagenen Rentämter ihre Haut und Haare nebst Leben lassen müssen, ohne Hindernis über den Haufen werfen."

Neben den anhaltenden Einquartierungen verursachten auch die verschiedenen Truppendurchzüge den Bewohnern der Stadt viele Beschwerden, weil die Kommandanten solcher Abteilungen ganz nach Belieben sich beliebige Orte für die Quartiere heraussuchten.

Als Ende März die im Bayer. Walde gelegenen Brandenburger Truppen nach Italien marschierten, hatte der Stab derselben die Absicht, sich in Abensberg einzuquartieren.

Zur Verschonung der verarmten Bürgerschaft mußte man unter Beihilfe des Pfleggerichtes zweimal Boten nach Abbach zum Marschkommissär schicken, um diesen endlich „gegen ein Recompenz" zu bewegen, daß er von der Stadt Abensberg Umgang nehme, den Regimentsstab in Biburg und die Mannschaft in den umliegenden Orten: Offenstetten, Gögging, Aumühle, Bruckhof vom 28. bis 30. März einquartierte. Diese Soldaten zeichneten sich durch Bedrückung und Erpressung der

Quartiergeber aus, worüber die noch vorhandenen Schadenrechnungen einen wahrheitsgetreuen Nachweis geben.

In einem Briefe, den der Pfleger Beccaria unterm 10. April 1705 an den Gerichtschreiber Schmidt richtete, drückt derselbe seine Freude aus, daß es Schmidt gelungen war, mit guter Manier die Einquartierung der Brandenburger von der Stadt ferne zu halten und fügte bei: „Die Jesuiten (Biburg) dürfen sich nicht beklagen, wenn sie jetzt den Aliierten eine Suppe geben, welche sie ihnen auch während des Krieges nicht versagt, sondern, wie bekannt, selbst hiezu eingeladen haben. Also wird man an dem gestraft, in welchem man zuvor gesündigt hat."

Weitere Kalamitäten erwuchsen für den Bürger und Landmann durch die Herabsetzung des Silbergeldes,[1]) den Fünfzehner auf zwölf Kreuzer, wodurch viele Differenzen und ein starker Druck auf den Preis der Lebensmittel entstanden, und dadurch, daß Österreich in allen besetzten Orten das Salzmonopol einführte, die Salzvorräte konfiszierte und den Salzpreis erhöhte.

Kaiser Leopold schloß am 6. Mai 1705 die Augen und empfahl noch auf dem Sterbebette seinem Sohne Josef für die Bayern Milde und Schonung. Doch dieser zog bald die Zügel der Herrschaft in Bayern noch viel straffer an. Bayern sollte als erobertes Land behandelt und die Untertanen in Eid und Pflicht genommen werden.

§ 6.

Nichtige Vorwände veranlaßten den obersten Statthalter der für die drei eroberten bayer. Rentämter angeordneten kaiserlichen Landesregierung, den Grafen von Löwenstein-Wertheim, den Vertrag von Ilbersheim zu brechen, am 16. Mai 1705 die Hauptstadt München und hierauf die sämtlichen Orte des Rentamtes München zu besetzen. Alle Zusammenkünfte von Bürgern und Landleuten wurden untersagt, geheime Agenten im ganzen Lande verteilt, gegen die bekannten Anhänger des Kurfürsten mit größter Strenge verfahren, ihre Zimmer und

1) Aus der Rechnung über erlittene 2497 fl. Kriegsschaden, welche am 7. November 1705 der Pfarrer von Hienheim Joh. Erasmus Walter, Stiftskanonikus der alten Kapelle in Regensburg, gestellt hat, ist ersichtlich, daß er durch den Münzabschlag 400 fl. in 2 Jahren eingebüßt hat.

Schränke sorgfältig durchsucht, um auf geheime Korrespondenzen zu kommen. Der Statthalter hatte keine Ahnung, daß die Beseitigung der angestammten Fürstenfamilie das Land in furchtbare Aufregung bringen und den Volksgeist zum äußersten Widerstand anspornen werde.

Am 9. Juli rückte unter dem Kommando des Rittmeisters Sigmund Philipp Hofmann von Ankerskron eine Kompagnie Kürassiere vom Oberst de Bärtels Regiment in Abensberg ein und besetzte im Namen des Kaisers die bis zum letzten Augenblick ihrem angestammten Fürsten treugebliebene Stadt.

Von der kaiserlichen Administration kam am 13. Juli der Befehl, daß von der Rittmeister Hofmann'schen Kompagnie bis zur Errichtung eines Regimentes, dessen Werbung und Zusammenstellung in einer Höhe von 1000 Mann in 12 Kompagnien der vorgenannte Oberst von Bärtel übernommen hatte, 20 Mann nach Vohburg, der Leutnant und 19 Mann nach Neustadt, Kornett Joh. Adam Lied und 19 Mann in Abensberg, der Wachtmeister inklusive 14 Mann nach Abbach, ein Korporal mit 9 Mann nach Langquaid und ein Korporal mit 14 Mann nach Mainburg zu legen seien. Rittmeister Hofmann hatte als Kommandant sein Standquartier in Abensberg zu nehmen.

Der Pfleger Beccaria mußte für die Quartiere und für Erhebung der hiezu nötigen Gelder sorgen.

Es scheint, daß dieser Pfleger es verstanden hat, sich rechtzeitig in die kaiserliche Gunst zu setzen und sich in die neuen Verhältnisse zu fügen, weil ihm nach der österreichischen Okkupation die beiden Pflegegerichte Abensberg und Altmannstein mit allen Bezügen verblieben.

Hingegen war der patriotische Gerichtsschreiber Schmidt, dieser seinem Fürsten unentwegt treue Mann, bei der kaiserlichen Administration sehr schlecht angeschrieben und wurde, wie er selbst niedergeschrieben hat, bald nach der Besetzung Abensbergs „von seiner Stelle verdrängt."

Veranlassung ergab sich dadurch, daß er im Jahre 1703 zu jener Zeit, als Graf Styrum mit den kaiserlichen Truppen bei Pföring stand, die nach Salzburg reisenden Nürnberger Kaufleute Schückher u. Co. aufgehalten, auf seine Anfrage bei Hof den Betrag von 8379 fl. ihnen abgenommen und laut Quittung des Feldkriegszahlmeisters J. Wagner am 26. März an die bayer. Kriegskasse hinübergegeben hatte. Zum Danke hiefür wurde Schmidt vom Landesherrn mit einem Geschenke von 300 Gulden belohnt.

Gelegentlich der Jakobidult, im Juli 1705, traten nun diese Kaufleute gegen Schmidt bei der kaiserlichen Administration in München klagbar auf, beantragten den Rückersatz des abgenommenen Geldes und erwirkten die Beschlagnahme des Schmidt'schen Privatvermögens.

Schmidt, welchen noch am 9. August ein vom Kaiser erlassenes Patent als Gerichtschreiber von Abensberg mit Unterschrift und Siegel beglaubigt hatte, befürchtete, daß er infolge dieser Klage der Nürnberger vor Arrest nicht sicher wäre. Er verließ nun am 15. August Abensberg, verbarg sich zuerst im Kloster Mallersdorf, dann im Kloster zu Scheyern, wo ihn P. Hermann in eine Mönchskutte steckte und mit ihm nach Benediktbeuern fuhr. Von dort brach er wahrscheinlich am 24. August mit P. Prior Angelo di Rehling in einer Kalesche nach Lindau auf, setzte bei Fußach über den Bodensee und entkam nach St. Gallen.[1])

Über die weiteren Schicksale desselben wird der Schlußbericht Kunde geben.

Am 23. August rückten dahier 85 Mann von den Leherzer'schen Husaren in die Quartiere ein, nachdem kurze Zeit vorher 63 Mann vom Reventlau'schen Fußregiment untergebracht werden mußten.

Diese Mannschaften hatten neben dem Brode täglich 6 kr. von den Quartiergebern zu bekommen.

Trotzdem wollte am 29. August ein Feldwebel mit 24 Mann von letzteren Fußtruppen hier Quartier nehmen, ließ sich jedoch durch 3 fl. zum Weitermarsche bestimmen.

Die einquartierte Bärtl'sche Mannschaft wurde durch Befehl vom 5. September in zwei Hälften geteilt; die eine Hälfte hatte in Abens-

1) Die Beihilfe zur Flucht des Gerichtsschreibers von Abensberg wurde den Klöstern Mallersdorf, Scheyern und Benediktbeuern sehr verhängnisvoll. Es wurden die drei Prälaten in Arrest gebracht, prozessiert und standen die Klöster Benediktbeuern und Scheyern in höchster Gefahr der Zerstörung. Der Prälat von Mallersdorf wollte sich mit 12,000 fl. loskaufen, aber die Konventualen setzten ihn „als ungetreuen Vasallen der Kirche" ab. Der Abt von Scheyern wurde in eine Strafe von 16,000 fl., jener von Benediktbeuern in eine solche von 20,000 fl. verurteilt. Denn es hatte sich, wie die österreichisch gesinnten Chronisten jener Zeit schreiben, „der geflüchtete Schmidt gegen die kaiserliche Administration allzu schlecht aufgeführt und die Kaiserlichen durch Wort und Tat beleidigt." Als die Prälaten in mehrfachen Gesuchen nachgewiesen hatten, daß diese Beihilfe zur Flucht ohne ihr Wissen geschehen sei, wurden endlich die Geldstrafen gemindert und die Klöster nach Zahlung des achten Teiles nicht weiter beunruhigt.

berg zu bleiben, die andere wurde nach Neustadt verlegt und ausgesprochen, daß die Mannschaft kein Geld bekomme, aber die Verpflegung von dem Gerichte zu leisten sei, nebst der Fourage für die Offiziere. Der Rittmeister erhielt den Auftrag, zu sorgen, daß die Mannschaft keine Exzesse verübe.

Nachdem das Regiment am 22. September vollständig geworben war, wurden die Geworbenen zur Musterung nach Landshut einberufen, von dort wurden sie in den Rentämtern Landshut und München in Quartiere gelegt.[1])

Aus den Bescheinigungen geht hervor, daß der Rittmeister Hofmann vom 13. August bis 13. Dezember monatlich 20 fl. Servisgeld und beim Abzug aus Abensberg extra 20 fl. beanspruchte und erhielt. Zur Bestreitung der großen Ausgaben mußte die Stadt neuerdings 180 fl. vom Leprosenamte aufnehmen, wie es bereits im Jahre 1704 der Fall war, wo zur Abdankung der Soldaten eine Extraordinarikriegssteuer von 287 fl. nach Ingolstadt gesandt werden mußte.

Wie ein pharisäischer Hohn klingt die von dem blutdürstigen Administrator Max Carl Graf von Löwenstein in München unterm 20. September 1705 an den Landklerus des Dekanates Neustadt a. D. erlassene Einladung zu „einer freiwilligen, jedoch ansehnlichen Beisteuer, die nicht unter 150 fl. betragen soll“, damit hiedurch die Rekrutierungen bestritten werden können und die gemeinsame Reichserhaltung und Rettung des werten Vaterlandes erzielt werden möge,[2]) wobei der Säkularklerus bedenken solle, „daß selber von den bisherigen Kriegstrubeln konserviert geblieben sei“.

Am 19. Oktober erhielt der Pfleger von Abensberg den Befehl, „daß er aus den beiden Pfleggerichten 50 Männer zur Schanze nach

---

1) Laut der Repartitionstabelle waren im Rentamt München: Vohburg: der Oberstleutnant, Abensberg und Altmannstein: Rittmeister Hofmann, Mainburg: Rittmeister Lohner, Pfaffenhofen und Geisenfeld: Rittmeister Rudolphi, Schrobenhausen und Kranzberg: Rittmeister Wiederholt. Im Rentamt Landshut: Erding und Dorfen: die Leibkompagnie unter Rittmeister Rojy, Vilsbiburg und Geisenhausen: Rittmeister Steiner, Neumarkt: Rittmeister Richter, Teisbach: Oberstwachtmeister Baron de Hnaka, Pfarrkirchen: aggreirter Rittmeister.

2) Gemäß Abrechnung des Dekan Wilhelm Egglhuber in Neustadt wurden daher von den Geistlichen des Dekanates 261 fl. 40 kr. „als donum gratuitum“ zusammengeschossen.

Ingolstadt zu liefern habe, weil diese Mannschaft zur Durchschneidung des Grabens auf der Gerolfinger Seite höchst nötig sei. Bis Sonntag den 25. Oktober sollen diese Arbeiter unter Begleitung des Amtmannes zu Ingolstadt eintreffen und dann am 1. November durch neu zu verschaffende 50 andere Arbeiter abgelöst werden."

§ 7.

Durch die von der österreichischen Regierung seit August angeordnete Aushebung von 12,000 Bayern und deren Einreihung in die ungarischen und italienischen Regimenter war eine große Verzweiflung im eroberten Lande entstanden, weil man die aufgerufenen Jünglinge mit Gewalt aus den Häusern riß und bei herbstlicher Kälte auf Wägen nach Tirol schleppte.

„Lieber bayerisch sterben, als österreichisch verderben", scholl es bald durch Bayerns Gauen; überall rotteten sich Bürger und Bauern zusammen, schwuren sich Treue auf Leben und Tod, um die österreichischen Besatzungen zu vertreiben.

Bei Neunburg vorm Walde und zu Rötz brach der Aufruhr los; die Bauern am Inn und an der Isar sowie die Oberländer folgten.

Auch an die Donau verbreitete sich der Aufstand. Bei Pfatter und Eggmühl sammelten sich an 3000 Bauern, die es auf Regensburg und Landshut abgesehen hatten.

Die Nachbarstadt Kelheim, deren Geschick von jeher so enge mit dem Hause Wittelsbach verknüpft war, wollte und konnte nicht zurückbleiben.

Metzgermeister Mathias Kraus, ein kühner, verwegener Mann, machte am 15. November Sonntag abends 8 Uhr den ersten Versuch zur Vertreibung der österreichischen Besatzung dadurch, daß er mit einem Haufen eingeborner Burschen den österreichischen Hauptmann Werner in dessen Wohnung überfiel, wobei einige Wertsachen geplündert wurden. Aus dem noch vorhandenen Ratsprotokolle[1]) geht hervor, daß von den Anhängern des Metzgermeisters Kraus sehr viele in großer

---

1) **Veröffentlicht im Altmühlboten von 1896 Nr. 1—11 durch Herrn Reallehrer Gg. Rieger in Kelheim (Dollinger Collectaneen Nr. 419).**

Aufregung „wegen des Salzes" waren und sich zusammenrotteten, „um das Salz zu beschützen und in Arrest zu legen".

Dieser erste Auflauf lief zwar durch Vermittlung und Bitten des Rates von Kelheim mittels Schadenersatzleistung an Werner ab, aber der patriotische Kraus ließ sich nicht abschrecken. Er hatte sich von der aufständischen Regierung zu Burghausen das Patent als Anführer ausgewirkt, stand in Korrespondenz mit Plinganser, dem Kommandanten der Aufständischen in Braunau, und bemühte sich, die Bauernburschen in den benachbarten Orten des Bezirkes zu einem weitern Überfall des österreichischen Militärs insgeheim anzuwerben.

Als der Rittmeister Hofmann in Abensberg von dem Attentate gegen Werner gehört hatte, verlangte er am 19. November auf Befehl der Administration in München, daß ihm die Pferde des Kraus und des Peter März nebst deren Mobilien ausgeliefert werden sollen, worauf der Beschluß des Rates erfolgte, „des Krausen Pferd ausfolgen, die Mobilien aus seinen Ursachen obsignieren zu lassen und den März, weil er unschuldig, zu refusieren".

Die Verschwörungen der „Landesverteidiger", von ihren Zeitgenossen als „liederliches Gesindel" bezeichnet, gaben Veranlassung, daß die Österreicher überall in den von ihnen besetzten Orten nach verborgenen Waffen, vergrabenen Kanonen und Kriegsmunition Nachforschung hielten und der strengste Befehl an alle Bürger und Bauern zur Auslieferung aller und jeder Waffen erging.

Wie die europ. Fama 41 S. 346 meldet, fand am 17. November der Rittmeister Hofmann „unter richtiger Verständigung"[1]) im alten Schlosse zu Abensberg 907 Ztr. Mehl in 140 Kisten verpackt, ferners 2 Geschütze, 20 Doppelhaken, eine große Anzahl Musketen, Karabiner, Partisanen und Patrontaschen im Gewichte von 40 Zentnern.

Dieses Arsenal hatte gleich nach der Schlacht bei Höchstädt (Blindheim) der seinem Fürsten treu ergebene Gerichtschreiber W. Schmidt angelegt und in sichere Verwahrung genommen.

Das vorgefundene Proviantmehl gehörte dem Pflegskommissär Martin Alischer in Riedenburg, für welchen Schmidt zur Kriegsverpflegung 500 Ztr. Mehl besorgt hatte.

In mehreren Geschichtswerken wird erzählt, daß auf diese Ent-

---

1) Es dürfte vielleicht besser heißen: „durch Verrat".

deckung hin der Gerichtschreiber Schmidt mit Hülfe eines der vornehmen Geistlichen sich in die Schweiz geflüchtet habe. Diese Nachricht ist offenbar unrichtig, nachdem Schmidt, durch die eingetretenen Verhältnisse gedrängt, bereits um den 15. August den Gerichtsschreiberposten dahier verlassen hatte und Ende August in St. Gallen sich befand.

Nach der Entdeckung der Kriegsvorräte und Waffen ritt der Rittmeister Hofmann über Ingolstadt nach Landshut, wohin er einen reitenden Expressen mit dieser Nachricht an den Obersten Bärtl vorausgesandt hatte. Hierauf kam aus München der Befehl ein, daß sowohl das Proviantmehl als auch die Waffen nach Ingolstadt zu Schiff gesandt werden sollen.

Es wurde daher der Abensberger Gerichtsprokurator Joh. Mich. Lengfelder nach Kelheim geschickt, um eine Salzzille und die Schiffsleute zu bestellen, welche die Ladung zu Eining in Empfang zu nehmen und nach Ingolstadt, unter Begleitung Lengfelders, hinaufzufahren hatten, wodurch eine Auslage von 180 fl. 25 kr. erwuchs. — Als Fuhrlohn von Eining nach Ingolstadt erhielten die Schiffer 10 Kreuzer für den Zentner.

Nachdem sich Bärtels Kürassiere durch Unzufriedenheit mit der Hausmannskost bei den Bürgern, durch Erzwingung von Portionsgeldern und Anforderungen zum Hergeben von Reitpferden sehr übel aufführten und ungeachtet der gütlichen Ermahnungen sowie der Hinweisungen auf die große Not und die Drangsale der Einwohner sich zu bessern nicht bequemten, sandte der Rat den Stadtschreiber zur Administration nach München und erzielte nach achtzehn Tagen, daß diese Mannschaft, welche den Pfleggerichtsuntertanen für die Lieferung von Brot, rauher und glatter Furage 1405 fl. gekostet hatte, am 8. Dezember nach Landshut abberufen wurde.

Über eine Pressung von Rekruten meldet die Stadtkammerrechnung folgendes: Zu jener Zeit wurden drei Mann, die von der Stadt aus zu ihrer Majestäts Diensten aus den Landfahnen gestellt werden mußten, durch die Husaren eingebracht (d. h. eingefangen) und hierauf mit den anderen, aus dem Gerichte herausgenommenen Mannschaften durch den Amtsmannssohn nach Schongau gesandt. Es wurden von der Stadt aus jedem der ausgehobenen drei Leute 30 fl. behändigt und erhielt der Amtmannssohn 6 fl.

Den allgemeinen, über die gewaltsamen Aushebungen im Volke ent-

standenen Unwillen des Volkes benützend, war der patriotische Metzger M. Kraus von Kelheim unermüdet bestrebt, sich in der Umgebung unter dem Landvolke Anhänger zu verschaffen, um die verhaßten Eroberer austreiben zu können. Auch in Abensberg fand er Gesinnungsgenossen.

In dem Vernehmungsprotokolle des Kraus, nach seiner Gefangennahme am 21. Dezember, heißt es: „Er kenne den Prokurator Lengfelder von Abensberg, es sei dieser nebst einem geistlichen Herrn auf der Brücke zu Kelheim bei ihm gewesen und habe gesagt, er wolle auch Leute draußen zusammenrichten, welche sie gegen die Kaiserlichen brauchen wollten, sie könnten (nach Kelheim) herein keinen schicken, sie wolltens machen, wie die Kelheimer, indem sie wirklich schon Niemand in Abensberg hineinlassen. Er (Prokurator) wolle auf Neustädlein reiten und die dortigen Kayserlichen auskundschaften."

Dann ist der in Arrest sitzende Jäger Joh. Ignatz Reisacher [1]) nebst noch einem Jäger namens Andreas Listl, insgleichen Andreas Saxinger, ein Stukkateur aus Abensberg, hier in Kelheim gewesen und haben Abschrift von des Krausen Patent geholt, welche alle drei gemeldet, daß sie Leute zusammensuchen, miteinander halten wollen, wobei der letztere Stukkateur gemeldet, er wisse in Abensberg Patronen und dergleichen Munition genug.

Kurz war jedoch der Erfolg, welchen Kraus an der Spitze einer dritthalbhundert starken Schar durch den Überfall des Marktes Langquaid am 12. Dezember und durch das Eindringen in Kelheim unter Gefangennahme der dortigen 40 Mann starken österreichischen Besatzung am 13. zwischen 3 bis 4 Uhr morgens erzielt hatte. Diese Bürgerherrschaft fand ein schnelles, trauriges Ende. Denn bereits am 16. kam der kaiserliche Oberst Truchseß mit 800 Mann Besatzung, durch 2 Bayreuther und 6 Ansbacher Grenadierkompagnien verstärkt, aus Ingolstadt im Eilmarsche angerückt, hatte vor Kelheim seine Geschütze aufgefahren, die Übergabe der Stadt erzwungen, wobei eine große Anzahl von Vaterlandsverteidigern wortbrüchig niedergeschossen wurden.

Den Anführer M. Kraus, welchen ein Ansbacher Grenadier gefangen genommen hatte, schleppte man, an Hals und Händen mit durchgehenden Ketten an eine eiserne Stange gefesselt und wie ein Vieh auf

---

1) Dieser findet sich schon am 24. August 1704 unter Nr. 8 im Verzeichnisse des berittenen Freikorps von Abensberg.

den Wagen geworfen, vorerst nach Ingolstadt, wo er gefoltert wurde, um Aussagen von ihm zu erhalten. Im Jahre 1706 wurde ihm das Urteil gesprochen, dasselbe dann am 17. März vormittags 9 Uhr in Kelheim vollzogen, indem sein Körper in vier Teile zerstückelt und an vier Plätzen der Stadt an Ketten aufgehängt, sein Kopf, auf eine Stange gespießt, zur Schau ausgestellt wurde.

Nach der Einnahme von Kelheim wurden die Gerichtsuntertanen des Pfleggerichts von Abensberg durch den Obersten Truchseß beauftragt, in das Lager von Kelheim 24 Zentner Heu und 480 Bund Stroh bei Vermeidung strenger militärischer Exekution sogleich abzuliefern, welchem Auftrage um so mehr schleunige Folge geleistet wurde, nachdem diese Soldaten auf dem Anmarsche gegen Kelheim in dem Dorfe Gögging einen Bauern mutwilliger Weise zu Schanden gehaut hatten. „Der kaiserliche Soldat, der bisher den Landmann mit Peitschen gezüchtigt hatte, säumte nicht, ihn wegen des Aufstandes mit Skorpionen zu peinigen.“ 1)

Die blutigen Niederlagen bei Sendling am Christtag 1705, bei Aidenbach am 8. Januar 1706, die Verrätereien in Burghausen, Schärding und Braunau untergruben den patriotischen Eifer der Vaterlandsverteidiger und legten bald den so kräftig begonnenen Aufstand völlig lahm.

§ 8.

Herzzerreißend lautet die unterm 6. Januar 1706 vom Pfleger in Abensberg im Namen der Untertanen der beiden Gerichte an die kaiserliche Administration in München gestellte fußfällige Bitte, „man möge sie doch bei häuslichen Ehren lassen, sie seien durch die vielen Einquartierungen, die vielfältigen Hin- und Hermärsche, die Exzesse der Soldaten von allen Mitteln so sehr entblößt, daß sie aus Verzweiflung von den Gütern lassen und zum Bettelstab greifen müssen, wenn ihnen des Kaisers Majestät, der sie Gehorsam und Devotion einhellig bezeigen wollen, nicht Trost verleihe und kaiserliche Huld angedeihen lasse.“ Der Pfleger ging dann in eigener Person nach München, um sein Gesuch wegen Ver-

1) Als der Stab der Ansbacher Grenadiere von Kelheim wegzog, übernachtete er im Dorfe Hausen. Er bestand aus dem Oberstleutnant, Hauptmann, 2 Leutnants, im ganzen 100 Mann nebst 18 Pferden. Bei dieser Gelegenheit erpreßten sie von der armen Gemeinde 145 fl. bar, während die Kosten für Speise und Trank 166 fl. betrugen.

schonung der Stadt sowohl mit Durchzügen der Völker als auch mit Einquartierung bei der höchsten Stelle vorzubringen, weshalb er vom Rate 20 fl. Gratifikation für Unkosten erhielt.

Wohl hatte der Kaiser, um die Aufständischen zu zerstreuen, Gnade und Vergessenheit proklamiert; doch unter der Herrschaft der blutdürstigen Administration in München dauerten die Schrecknisse, die Verfolgungen während der ersten Monate des Jahres fort. Die versprochene gelinde Ahndung bestand in Hängen und Vierteilen der eifrigsten Patrioten, im Raub der Habe ihrer Familien, in Zerstörung ihrer Besitzungen. Viele Hunderte schmachteten in den Kerkern des Landes und der auswärtigen Festungen.

Um die Entehrung Bayerns zu vollenden, verkündeten am 29. April 1706 überall kaiserliche Herolde den Kurfürsten in die Reichsacht und aller Länder verlustig, während die vier ältesten Prinzen des Kurfürsten unter militärischer Begleitung von München nach Klagenfurt abgeführt wurden.[1])

Tief gebeugt lag damals darnieder das bayerische Volk und sein Fürstengeschlecht!

Nachdem durch die vom Reichstage in Regensburg ausgesprochene Achterklärung des Kurfürsten das ganze Bayerland dem Kaiser zugefallen war, behielt derselbe den Kern des Landes für sich und verschenkte mit übermütiger Willkühr an seine Freunde und Günstlinge große Bezirke ohne Befragen und Einwilligung der Reichsstände in der Absicht, eine Wiederherstellung Bayerns wenn nicht unmöglich zu machen, doch sehr zu erschweren.

Wiewohl der Kurfürst bei allen Höfen Europas protestierte, kümmerte dieses den Sieger nicht. Er behandelte das Land als ein erobertes volle zehn Jahre und ließ in allen Orten durch seine Pfleger und Gerichtsbeamten die kaiserliche Erbhuldigung und Verpflichtung vornehmen. Für diesen Akt hatte die Stadt Abensberg an den Pfleger und den kaiserlichen Gerichtschreiber Heinrich Michael Stich ein Deputat von 9 Gulden zu zahlen.

1) Die allgemeine Entwaffnung des Volkes hatte zur Folge, daß viele Jahre hindurch in Abensberg kein Schießen mehr abgehalten werden durfte. Sogar die Ehrensalven am Fronleichnamstage waren verboten. Zufolge einer kaiserlichen Anfrage vom 5. Oktober wurde berichtet, daß in Abensberg nur 10 Pfund Pulver vorhanden wären.

Man konnte wohl die Schlagbäume in des Kaisers Farben anstreichen, das Volk aber bewahrte seine blau-weiße Treue!

Durch den Rückzug des Kurfürsten von Bayern wurde jetzt der Kriegsschauplatz verändert und in das Ausland verlegt, insbesonders tobte der Krieg in Frankreich, in den Niederlanden, in den Rheinländern und in Italien. Daher hatte unsere Gegend von nun an fortwährend Durchzüge und Einquartierungen von Hilfsvölkern nach Italien, in welchem Lande dieselben gute Erfolge errangen, namentlich die Preußen, die an Mut und Ausdauer alle anderen Truppen übertrafen. Dahier war bereits am 14. März von den nach Italien marschierenden preußischen Truppen der Regimentsstab einquartiert worden. Am 8. Mai kam der Hauptmann von Wassik vom Vauban'schen Dragoner-Regimente mit Remontepferden, am 23. Mai hielt eine preußische Abteilung unter Oberstleutnant Hyden von Kelheim her ankommend hier Rasttag, wobei der Kommandierende „auf unaussetzliches Begehren 12 fl. Discretion" bekam; am 30. Mai war Rittmeister Cecatus vom Oberst Bruner Kürassierregiment mit 108 Remontepferden dahier in Quartier. Vom ersten bis letzten November wurden Mannschaften von den Graf Erbeville-Dragonern dahier einquartiert, worauf deren Fähndrich Peyerl „wegen gut gehaltenem Kommando" eine Verehrung von 12 fl. zugestellt erhielt.

Am 17. November hielt Hauptmann von Feldegg mit einer Abteilung Rekruten aus Schlesien einen Rasttag mit Kost, Trunk und Verpflegung, am 17. Dezember traf der Fürst Lobkowitz mit Regimentsstab dahier ein und mußte die Stadt für 9.—19. Dezember die Fourage herbeischaffen, bis aus München nähere Bestimmungen ankamen.

Zum „Winterportions-Kontingent" wurde die Stadt mit 748 fl. belegt, zu welchem Zwecke unter der Bürgerschaft 250 fl. eingebracht wurden, und hat man vom Leprosenamte neuerdings 130 fl. entlehnen müssen.

Außerdem erhielt Abensberg den Auftrag, aus dem Köschinger Forste 14 Klafter Holz nach Ingolstadt zu liefern; es wurden die Kosten von 25 fl. zur Bezahlung dieses Fuhrlohnes mittels Umlage bei den Bürgern erhoben.

Eine kaiserliche Entschließung vom 1. November, in welcher anerkannt wurde, daß die Ortschaften in Ober- und Niederbayern aufs äußerste mitgenommen und entkräftet sind, regelte die Logie- und Ver-

pflegskosten für den folgenden Winter in der Weise, daß der Soldat bei dem Quartiersmann die Hausmannskost „so gut, als dieser sie selbst hat, zu genießen habe und weder Fleisch noch Getränk zu begehren habe. Hiefür soll dem Landmanne 1 fl. 30 kr. des Monats oder 3 kr. des Tages an der schuldigen Kontribution abgerechnet werden. Unzufriedene Einquartierte sollen dann nur 3 kr. Geld erhalten. Dagegen haben die Soldaten neben dem Obdach und Lager auch Licht und Feuer mit den Wirten gemeinsam zu beziehen."

Für die sechs Wintermonate wurden am 4. November 1706 auf das Land Bayern für die kaiserlichen Truppen repartiert: 50,000 Mund- und Pferdportionen im Werte von 2'250,000 fl. und für diese Monate neben den fortlaufenden Abgaben noch als außerordentliche Kriegssteuer (Hybernal) die Summe von dritthalb Millionen und 17,000 Gulden eingetrieben. So war noch nie ein Volk für seine Treue gegen den angestammten Herrscher vergewaltigt worden!

Es erübrigt noch, die zwischen dem Gutsherrn v. Frenau in Offenstetten und seinen Hofmarksuntertanen seit dem Jahre 1704 schwebenden Differenzen nachzutragen.

Nachdem die Österreicher sich in Bayern festgesetzt hatten und alle Ortschaften unter ihrer Herrschaft waren, strengte der Hofmarksherr gegen seine Dorfuntertanen unterm 22. September 1706 bei der kaiserlichen Regierung in Straubing eine Klage an und verlangte für die in den Jahren 1704 und 1705 gemachten Ausgaben die Summe von 1338 fl. inklusive 2 Jahre Zinsen bis August 1706.

Der Schloßherr beschwerte sich, daß die Untertanen gegen ihn höchst aufrührerisch sich benommen haben, jenen, die zu ihm gehalten, mit Erschießen gedroht, denselben die Fenster eingeschlagen und deren Hunde vor den Häusern krumm geschossen haben. Auch ihn hätten sie öffentlich auf der Gasse bei Tag und Nacht einen kaiserlichen Hund, Schelm und Hundsfott geschmäht, das Erschießen angedroht. „Als der Kraus mit seinem Komplott und Rebellen in Kelheim eingezogen", hätten einige auf öffentlicher Gasse gemeldet: Jetzt hat uns Gott erhört, jetzt wollen wir den Edelherren fuchsen! Der Edelmann ist kaiserlich, die Untertanen sind bayerisch! „Wenn das Kraus-Komplott in Kelheim nicht vernichtet worden wäre, hätten sie auch ihn im Schlosse mit sechzig Mann überfallen, aller Sachen beraubt und ihn gänzlich in Ruin bringen wollen."

Der Kläger stellte dann die Bitte, es möge gegen diese Untertanen in schärffter Weise von der kaiserlichen Regierung vorgegangen werden, damit dieselben künftighin wissen, „was eine Herrschaft oder ein Bauer sei".

Die Gemeindeglieder, fügte er bei, wollen der Hofmarksherrschaft nichts geben, schleppen ihr Getreide heimlich weg, damit, wenn visitiert wird, nichts vorhanden sei, während sie dem Pfarrprovisor, ihrem Ratgeber, nur schwere Garben geben. „Sie machen nur falsche Bauern-Ribe, denn Gottes Barmherzigkeit und Bauern Schalkheit ist unergründlich."

Auf diese Klage hin erfolgte nach der Gegenerwiderung der Gemeinde der kaiserliche Auftrag vom 8. November, „es solle v. Frenau seine Untertanen so viel als möglich hausen lassen, sich mit ihnen bei Einforderung der Schuldigkeit vertragen", während die Gemeindeglieder aufgefordert wurden, „dem Hofmarksherrn jederzeit schuldigen Gehorsam zu zeigen, mit ihm wegen der Stiften, Gilten und Scharwerk ein Abkommen zu treffen, bei exemplarischer Bestrafung im Falle der Zuwiderhandlung".

Schließlich wurde der Streit am 2. Oktober 1708 dadurch beendigt, daß v. Frenau, „damit die Untertanen zu ihm als Hofmarksherrn von Liebe, Treue und Affektion getragen werden sollen", seine Forderung auf 802 fl., in Martinifristen zu zahlen, herabsetzte und über die seit 1702 schwebenden Differenzen wegen des Weiderechtes ein Vergleich erzielt wurde.

Zur Bestreitung der großen Kriegsausgaben hatte mit Beginn des Jahres 1707 die Stadt Abensberg laut kaiserlichen Dekrets vom 18. Dezember 1706 eine $^{2}/_{3}$ Steuer und nochmals eine $^{1}/_{3}$ Steuer, zusammen 490 fl. nach Ingolstadt abzuliefern. Auch die Geistlichen des Gerichtes mußten zwei ganze Steuern zahlen.

Der im Dezember 1706 dahier eingetroffene Küraſſier-Oberſt Fürst v. Lobkowitz blieb mit seinen Generalstabsoffizieren nebst 50 Pferden im Winterquartiere bis zum 12. Mai, an welchem Tage er seinen Abmarsch nahm. Auf Bitten der Stadt wurden die zur Heizung der fürstlichen Zimmer und der Küche nötigen 50 Maß Brennholz „in Ansehung der Armut des Städtleins" je zur Hälfte aus dem Kastengehölz zu Mühlhausen und dem Eininger Graßet angewiesen.

Neben einer Lieferung von 22 Maß Brennholz nach Ingolstadt

aus dem Köschinger Forst und 7 Maß Brennholz für die dortigen Kasernen hatte Abensberg wegen des zu Vohburg einquartierten und nach Ungarn marschierenden kurmainzischen Regimentes einen Brodbeitrag und für den zu Dachau liegenden Kgl. dänischen Oberst Costa einen Verpflegungsbeitrag zu leisten, außerdem hatte die Stadt zu Schanzarbeiten auf 6 Wochen 2 Mann nach Ingolstadt abzusenden; die für diese Zwecke erlaufenen Kosten von 45 fl. wurden bei der Bürgerschaft vermittels Umlage eingebracht.

Am 20. Oktober erfolgte an die Pfleggerichtsuntertanen der Befehl, bis 15. November in das Magazin Ingolstadt zu liefern: 468 Ztr. Haber, 14964 Portionen Heu und 6496 Strohportionen, wie solches auch im Jahre 1706 anbefohlen war.

Nach Eintreffen dieses Auftrages wurde eine erfolgreiche Vorstellung an den Hofrat abgesandt, daß es unmöglich sei, die Lieferung zu leisten, indem durch die große Hitze die Wiesen ausgebrannt, am 23. Juli durch einen Hagelschlag im Gerichte der Sommerbau in Grund und Boden geschlagen und der Winterbau so sehr geschädigt worden sei, daß die Felder abgeräumt werden mußten.

Für das vorher erwähnte dänische Regiment, das 4 Wochen in Dachau einquartiert blieb, hatten auch die Gerichte Abensberg und Altmannstein einen Verpflegungsbeitrag von 300 fl. zum Landgerichte Dachau zu senden.

Nachdem am 20. Dezember das Sachsen-Meininger Fußregiment in Geisenfeld zur Musterung von den Dörfern zusammengezogen war, rückte Tags darauf eine Kompagnie dieses Regimentes nebst dem Oberstleutnant in Abensberg in das Nachtquartier ein.

Am 26. Dezember mußte vom kurpfälzischen Graf Velli'schen Leibdragonerregiment die Kompagnie des Major von Birglen (mit 40 Pferden) mit glatter und rauher Fourage verpflegt werden.

Inzwischen traf die Nachricht ein, daß im Januar 1708 dem dänischen Grafen Gerstorf für seinen Regimentsstab nebst der Dragoner-Leibkompagnie die Stadt Abensberg zum Winterlager zugeteilt werden solle. Es wurde zwar vom Rate der Stadtschreiber sogleich mit einem Memoriale nach München gesandt, allein die Bitte hatte keinen Erfolg.

Graf Gerstorf rückte mit seinem Stabe hier ein, nahm bei Bierbrauer L. Münsterer sein Quartier[1]) und ließ nebenbei in allen Wirts-

1) Haus Nr. 178.

behausungen die Zimmer visitieren und belegen, um seine Offiziere und Mannschaften bequem unterzubringen.

Auf „unaussetzliches Ansuchen" mußte man dem Oberstleutnant Prehner Schmalz, Mehl, Linsen, Gerste für das Geflügel in die Küche verschaffen.

Die dänischen Soldaten, welche bis anfangs Mai hier und in der Umgebung einquartiert lagen, waren eine große Last und machten viele Exzesse.

Am 2. Mai 1708 schrieb der Pfleger, daß man die Verpflegung dieser Truppen nur mehr 8 Tage aushalten könne, da auf fünf Meilen im Umkreise mit barem Gelde nichts mehr zu erhalten wäre, weil durch die fast täglich durchmarschierenden verschiedenen Truppen zu Fuß und Pferde alle Untertanen entkräftet seien. Es sei für Februar und März zur Verpflegung der Truppen, wenn die Naturalien zu Geld angeschlagen werden, eine Summe von 5337 fl. vom Pflegegerichte aufgewendet worden, ungerechnet die Ausgaben für die vielen Boten, welche von der Stadt Abensberg im Auftrag des Generales nach Regensburg, Straubing, Landshut, Pfaffenhofen und Schrobenhausen geschickt werden mußten.

Am 9. Mai kam endlich die freudige Nachricht, daß die Dänen in wenigen Tagen das Land verlassen werden. General Gerstorf nebst dem Adjutanten, Profosen und Feldpater waren bereits den 17. März nach Dänemark abberufen worden.

Die für Ziel Georgi und Jakobi eingeforderte ²/₃ Landsteuer betrug jedesmal 300 fl., unter Androhung der Exekution bei Unterlassung der pünktlichen Zahlung. Trotz der Bitte des Pflegers um Nachlaß des Dionysi-Ausstandes und um Verschonung von der angedrohten Exekution, „weil die Untertanen von Haus und Hof getrieben worden", kam dennoch von Ingolstadt am 17. Juli ein Exekutionskommando (Korporal und 8 Mann), um die Steuer und den Fourage-Ausstand zu betreiben und blieb 11 Tage dahier. Für das Jahr 1708 wurden vom Pfleggericht nach Ingolstadt 435 Scheffel Haber, 14,030 Heuportionen und 6032 Bund Stroh abgefordert.

§ 9.

Eine wesentliche Erleichterung in den Quartierlasten fand dadurch statt, daß den einzelnen Truppenführern für die Zukunft nicht mehr er-

laubt wurde, sich nach Belieben selbst die Plätze auszusuchen, sondern ihnen durch das Einquartierungs-Kommissariatamt Straubing die Marsch-Routen und deren Dauer angewiesen wurde, worüber die Rechnungen von 1709 an vielfache Posten enthalten.

In diesem Jahre ergab sich für Abensberg ein günstiger Wechsel in den bisherigen drückenden Verhältnissen.

Otto Ehrenreich Graf von Abensperg und Traun, zu Welkenburg und Egglofs, Herr der Herrschaft Traun, Petronell, Meissau, Ropotenstein, Großschweinbach, Pockfließ, Pisenberg und Abensperg, Oberster Erbprior in Ober- und Niederösterreich, Ritter des goldenen Vließes, kaiserl. geheimer Rat, Kämmerer, Landmarschall und General-Landoberster in Österreich unter der Ens, hatte dem Kaiser Josef untertänigst vorgestellt, daß er bereits 40 Jahre lang in äußeren kaiserlichen Diensten stehe, in denselben, namentlich in den dermaligen schweren Kriegszeiten das Seinige zugesetzt und durch seine im letzten Türkenkrieg und durch die fortwährenden ungarischen Unruhen ruinierten Güter einen Schaden von vielmal hunderttausend Gulden erlitten habe, ohne daß weder er noch seine Vorfahrern den Landmarschällen im Gehalte gleich gehalten worden, noch auch irgend eine kaiserliche Gnade erbeten haben. Es sei ihm durch Dekret des Kaisers Leopold vom 1. August 1702 zur allergnädigsten Anerkennung der langwierigen treuen Dienste aus eigenen kaiserlichen Beweggründen ein Betrag von 50,000 Gulden genehmigt worden, deren Bezahlung entweder durch die vom Kaiser neu erworbenen Ländereien oder durch andere außerordentliche Mittel erfolgen solle.

Auf Grund dieser Urkunde bat nun der Graf Otto Ehrenreich, es möge ihm vom Kaiser Josef die in Bayern gelegene und dem Kaiserreich durch die Achtserklärung des gewesenen Kurfürsten von Bayern heimgefallene Herrschaft Abensberg, „das uralte Stammhaus des von den Grafen von Abensberg stammenden Geschlechts“, nebst den dazu gehörigen Schlössern und Gerichten Altmannstein, Sollern, Hagenhill, Schamhaupten und Marching nebst allen anderen Dörfern und Zugehörungen als Zahlung des Betrages von 50,000 Gulden allergnädigst eingeräumt werden.

Dieser Bitte wurde vom Kaiser stattgegeben und der Graf Otto Ehrenreich von Abensperg und Traun durch Entschließung vom 2. Mai 1709 aus kaiserl. Machtvollkommenheit mit der „durch gerechte Achtserklärung des gewesenen Kurfürsten von Bayern“ dem Kaiser und dem

Reiche heimgefallenen Herrschaft Abenssperg nebst den vorerwähnten Orten und Gerechtigkeiten, insbesonders auch mit der Edelmanns-Freiheit belehnt und ausgesprochen, daß er diese Herrschaft als ein Mannslehen innehaben, besitzen, nutzen und genießen möge, wie es ihm am erträglichsten sein kann und mag."[1])

An den Pfleger von Abensberg und Altmannstein, J. B. Freiherrn von Beccaria, Herrn zu Schweningen und Hundta, erging unterm 4. Juli 1710[2]) eine kaiserliche Entschließung, dahin lautend, daß der Kaiser dem geheimen Rate und Landmarschall von Traun zwar die Grafschaft Abensberg und Altmannstein ꝛc. ꝛc. zu einem Mannslehen überlassen, sich jedoch die hohe Jurisdiktion über dieselbe reserviert habe, also daß diese Grafschaft nicht anders als ein in Bayern gelegenes Landgut und Hofmark zu betrachten sei. Mithin habe der bisherige Pfleger das Gericht wegen der gerichtischen Untertanen und Oberherrlichkeit weiterhin zu versehen. Nachdem jedoch dem Pfleger durch diese Abtrennung die meisten Amtsnutzungen entgangen seien, also habe sich der Kaiser entschlossen, demselben zur besseren Subsistenz zu überweisen: aus dem Gerichte Kelheim das sogenannte Amt Pullach und aus dem Gerichte Vohburg das Amt Siegenburg, letzteres enthaltend den Markt Siegenburg, Kloster und Hof Biburg, die Orte Horneck, Trein, Wolfshausen, Pürkwang, Kirchdorf, Apperstorf, Elsendorf, Umelsdorf.

Die betreffenden Extraditionen, zu welchen wegen des Kirchenschutzes auch die Geistlichen geladen waren, wurden am Montag den 22. Dezember 1710 in Siegenburg und für das Amt Pullach am 2. Januar 1711 nachmittags 2 Uhr in Teuerting vorgenommen.

In der betreffenden kaiserlichen Entschließung war auch bestimmt, daß in den beiden Ämtern die Untertanen ihre Gilten und andern Schuldigkeiten künftighin zu den beiden Kastenämtern Kelheim und Voh-

---

1) Auszug aus der von Sr. Exzellenz, dem Herrn Grafen Hugo von Abensberg-Traun unterm 2. Juli 1904 aus dem Schlosse Rappottenstein dem Verfasser dieser Denkschrift mitgeteilten Kopie des Lehenbriefes seines Ururgroßvaters. Die Kopie ist amtlich vidimiert durch Herrn Archivar Joh. Lenotti, Sekretär der Graf Traun'schen Zentralkanzlei in Meißau. (Hist. Sammlung im Rathause Nr. 428.)

2) Originalakt, die Entschädigung des Pflegers Frhr. von Beccaria betr. (Hist. Samml. Nr. 426.)

burg einzudienen haben. Ebenso solle es mit den Steuern und Aufschlaggebühren gehalten werden, als wenn die berührten Ämter noch unter den vorigen Beamten und Gerichten stünden.

Der Pfleger, schreibt Dr. Prechtl in seiner Geschichte des Marktes Siegenburg 1869, wehrte sich zwar so gut er konnte gegen die neue Ordnung der Dinge, der Kaiser Josef sprach aber, wie einst Pilatus: „Was geschrieben ist, bleibt geschrieben."

Nach vollzogener Einweisung wurde von dem neuen Nutznießer das Gräfl. Traun'sche Kastenamt gebildet, und bezog der Kastner Herr von Aidlinger die bewohnbaren Teile des ehemaligen Schlosses zu Abensberg als Dienstwohnung.

Es läßt sich nicht verkennen, daß durch diese neue Veränderung die Lage der Einwohner der Stadt Abensberg und der dem Grafen von Traun zugeteilten Orte sich günstiger gestaltet hat.

Zweifelsohne wird Graf Traun sich bemüht haben, von seinem kaiserlichen Gönner eine Milderung in den bisherigen Quartierlasten seiner Untertanen zu erzielen, und werden diesbezügliche kaiserliche Befehle an die Einquartierungsdeputation in Straubing ergangen sein.

Denn es finden sich von jener Zeit an sehr wenige Belastungen durch größere Durchzüge und Quartiere vermerkt. Es mußte ja dem Grafen Traun selbst viel daran liegen, daß seine Untertanen möglichst verschont werden, damit sie die ihm zugewiesenen Abgaben, Zehenten und Reichnisse ungeschmälert leisten konnten.

Am 19. Juni 1709 kam vom Baron de Plißau-Regiment zu Fuß der Leutnant Georg Ferdinand Panker mit einigen Mannschaften zu einer 4 ½ Wochen dauernden Werbung dahier an, „wodurch die Quartierträger viele Ungelegenheiten erdulden mußten".

Im Jänner 1710 machte Frankreich, des Krieges müde, nach Holland die ersten Friedensvorschläge, welche die Bedingung enthielten, daß die Kurfürsten von Bayern und Köln wieder in ihre Länder und Würden eingesetzt werden sollten, welchem Vorschlage der Wiener Hof den meisten Widerspruch entgegensetzte. Doch allmählig schien sich das Glücksrad zu drehen, als Kaiser Josef I., der unversöhnliche Feind des Kurfürsten, am 27. April 1711 starb und dann neue Friedenskonferenzen eingeleitet wurden.

Zur Erbauung von Kasernen mußte Abensberg im Jahre 1711 einen Beitrag von 100 fl. an das Kasernen- und Servisamt München

einsenden, welche Summe durch Umlage unter der Bürgerschaft aufgebracht wurde.

Am 24. September kam in die umliegenden Dörfer bei Abensberg das Graf d'Arnon'sche Fußregiment ins Quartier, und erhielten in der Stadt Abensberg $2^1/_2$ Kompagnien dieses Regimentes Unterkunft für einen Tag und Nacht.

Vom Prinz Bad'schen Fußregiment mußte am 22. Februar 1712 der Stab nebst einer Kompagnie auf eine Nachtstation einlogiert werden.

Nachdem im verflossenen Winter die Bürgerschaft keine Quartiere zu tragen hatte, wurde die Stadt im Jahre 1712 mit einer Umlage von 200 fl. belegt, welcher Betrag an die kaiserliche Administration nach München eingesandt werden mußte. Bei dem Umstande, daß die Fouragelieferung in das Magazin Ingolstadt in diesem Jahre namhaft verringert war, erging am 23. November der Auftrag, „die Ausstände strengstens einzutreiben".

Ein furchtbares Jahr war das Jahr 1713, in welchem die aus Österreich eingeschleppte sogen. Beulenpest den dritten Teil des Volkes wegraffte. In Regensburg starben von Mitte Juli 1713 bis zur Hälfte vom Februar 1714 7857 Personen, in Stadtamhof 186 Pestopfer. Die Krankheit wurde auch in die umliegenden Dörfer bei Regensburg verbreitet und suchte die ganze Gegend durch strengste Absperrungsmaßregeln sich vor dieser fürchterlichen Seuche und dem damit verbundenen Viehfall zu schützen.

In Abensberg wurde das außerhalb der Stadt in der Nähe des Gesundbrunnens befindliche, bisher zum Flachsbrechen verwendete einzelnstehende sogen. Brechhaus gemäß höheren Auftrages in ein Krankenhaus umgebaut, die drei Stadttore bewacht, insbesonders am Martins- und Nikolaus-Markte beim Abens- und Regensburgertore zwei Examinatoren aufgestellt, welche die von den verschiedenen Orten kommenden Marktbesucher und Krämer untersuchen mußten.

Als der in Regensburg versammelte Reichstag am 18. August 1713 beschlossen hatte, sich nach Augsburg zu begeben und diese Stadt sich zur Aufnahme des Reichstagskonventes bereitwillig erklärt hatte, schlossen sich den Gesandten noch viele andere geistliche und weltliche Personen an, so daß an einem Tage fast 7000 Personen aus Regensburg abzogen.

Die Abensberger scheinen aus Furcht, es möchte die Krankheit auch in ihre Stadt eingeschleppt werden, von der hohen Ehre der Begrüßung und des Durchzuges der Gesandten nicht absonderlich groß erbaut gewesen zu sein, denn, wie das Ratprotokoll meldet, wurde der Bürger und Schneider Friedrich Stocker mit einem alleruntertänigsten Memorial wegen vermeintlicher Marschrichtung an den Fürsten v. Löwenstein nach Saal gesandt, als dort die Gesandten über Mittag eingetroffen waren.

Doch bereits am 28. August erfolgte der Befehl, die Gesandten, welche mit Paß von dem Fürsten von Löwenstein reisen, in Abensberg einzulassen und sie mit Victritien und Vorspann zu versehen, nachdem Vorsorge getroffen sei, daß die Gesandten unter ihren Bediensteten nur gesunde Leute mit sich führen.

Kraft eines kaiserlichen Mandates vom 19. Oktober mußten nach Ingolstadt in zwei Posten 120 fl. zur Abstattung der Kosten für die Contagions- und für Confin-Wachen bezahlt werden.

Vom Graf Herberstein'schen Fußregiment rückten am 8. Januar 1714 1½ Kompagnien Infanterie und ½ Kompagnie Grenadiere dahier ein, nachdem dieses Regiment in verschiedenen Orten der Nachbarschaft verteilt wurde. Die Mannschaft erhielt in der großen Spitalbehausung, welche als Kaserne eingerichtet wurde, und in 4—5 Bürgershäusern Quartiere und blieb in Abensberg so lange, bis die Österreicher infolge des ersehnten Friedensschlusses das Land verließen.

Durch den Umstand, daß Philipp V. zu Madrid am 2. Januar 1712 zugunsten Max Emanuels auf die spanischen Niederlande verzichtete und dieser durch die nachfolgende Huldigung zu Namur und Luxemburg wieder eine politische Stellung errang, wurde es ihm möglich, zu Ausgang des November 1713 auf dem badischen Schlosse zu Rastatt neue Friedensverhandlungen mit Österreich anzuknüpfen. Am 6. März erfolgte die Unterzeichnung des Friedenstraktates, so daß der Friede, gutgeheißen durch den Kaiser von Österreich und den Reichstag zu Regensburg, endlich am 10. Oktober zustande kam.

Hiedurch gelangte der Kurfürst wieder zu seinen verlorenen Stammländern und die damit verknüpften Würden und Titel. Aber das, was er durch den Krieg zu gewinnen gesucht hatte, die Spanischen Niederlande, gingen durch die Friedensverhandlungen verloren. Doch sein Volk verzieh ihm willig alles erlittene Ungemach!

Der Kurfürst durfte wieder in das Land seiner Väter heimkehren.

Mitte Dezember traf der kaiserliche Befehl ein, daß die Stadt Abensberg neben der Stadt Schrobenhausen und dem Spital daselbst „zur Hereinbringung der kurbayerischen Bagage und Hofstatt“ einen mit vier Pferden bespannten Fuhrwagen nebst den nötigen Knechten auf eigene Kosten nach Straßburg abschicken solle.

Infolge dieses Auftrages unterhandelte man mit der Stadt Schrobenhausen, welche die Fuhrwerke allein übernahm, während Abensberg die durch eine Umlage erhobene Kostenhälfte von 123 fl. bezahlte.

Wegen Verschonung mit Quartieren mußte die Stadt für das Jahr 1714 einen Servisbeitrag von 202 fl. nach München senden.

Großer Jubel herrschte unter den Bewohnern Abensbergs, als am 1. Januar 1715 die hiesigen Bürgerssöhne vor dem Rathause das neue Jahr angeschossen haben, dadurch das Ende der kaiserlichen, schrecklichen Zeit kündeten, und als bald darauf ein allerhöchster Befehl erfolgte, daß der bürgerliche Magistrat von der bisherigen kaiserlichen Pflicht zu entlassen sei.

Zufolge des abgeschlossenen Vertrages wurde am 25. Januar München und Tags darauf Ingolstadt von den kaiserlichen Truppen geräumt und ebenso ganz Bayern von denselben friedlich verlassen. Nachdem die in Ingolstadt befindlichen Österreicher auf der Donau hinabfuhren und nicht, wie beabsichtigt war, dahier einquartiert wurden, so hat ihnen der Rat „als Ergötzlichkeit 40 fl. nach Kelheim gesandt“.

In allen Orten des Landes wurden „wegen Erlangung des Friedens und glücklicher Heimkehr des Fürsten“ kirchliche Andachten durch feierliche Ämter mit Tedeum veranstaltet.

Es finden sich in der Abensberger Stadtkammer-Rechnung zwei solche Festlichkeiten verzeichnet, die eine zufolge Auftrages des bischöflichen Konsistoriums in Regensburg, die andere auf Anschaffung der kurbayerischen Administration München.

Beim ersten Feste veranstaltete der Pfleger ein Freudenmahl, zu welchem sieben Mitglieder des Rates geladen waren.

Bei dieser Gelegenheit wurden während des Tedeum und der Mahlzeit die vorhandenen 15 Doppelhaken und vieles kleine Geschütz durch 34 Bürger abgefeuert und zwar, wie die magistratische Rechnungsstelle schreibt, so kräftig, daß im Rathause und der anstoßenden Althamer Kaufmanns-Behausung die Fensterstöcke ledig und die Fenster zerrissen wurden.

Die Schützen der Stadt Abensberg feierten den glücklich erlangten Frieden durch ein eigenes Festschießen.

Das noch vorhandene, leider ziemlich beschädigte Scheibenbild hat die Inschrift: „Wir schießen heut den Gewinn heraus“ und stellt einen Alchymisten dar, welcher Gold anfertigt. Links von demselben sieht man die Friedenstaube mit dem Ölzweig im Schnabel.

§ 10.

Zum Schlusse folge nun die Berichterstattung[1]) über die Schicksale und Leiden des hochverdienten Patrioten, des Gerichtschreibers Wolfgang Schmidt nach seiner Flucht in die Schweiz.

Nachdem Schmidt in St. Gallen angekommen war, folgte ihm nach kurzer Zeit, über Benediktbeuern herkommend, sein treuer Diener und Parteigenosse Lorenz Kirmeier, gebürtig aus Siegenburg, seinerzeit als Unterschreiber unter Schmidts Amtsführung beim Pfleggerichte Abensberg angestellt. Er hatte auch dem zu Abensberg errichteten Freikorps angehört.

Auf diesen treuen, mutigen Diener und überall brauchbaren Agenten konnte sich Schmidt bestens verlassen.

Die österreichische Regierung kam bereits im September auf die Spur Kirmeiers. Wie der Prior von Benediktbeuern, P. Angelus di Rehling, am 20. September an W. Schmidt nach St. Gallen berichtete, kam am 19. September unverhofft ein Herr im Kloster an mit dem Verlangen, es solle der Diener des Wolf Schmidt mit dem Gelde und dem Pferde verfolgt werden, welcher Zumutung keine Folge geleistet werden konnte, nachdem Kiermeier bereits am 12. September abgereist war.

Der als Mönch über die Schweizer Grenze gelangte Gerichtschreiber hatte in St. Gallen sogleich nach seiner Ankunft im Wirtshause zum Ochsen den geistlichen Habit abgelegt, denselben der Magd des Wirtes geschenkt und sich mit einem roten Soldatenrocke bekleidet und hiezu eine schwarze Perücke aufgesetzt. Von St. Gallen sandte er den vertrauten Kirmeier zu den Karmeliten nach Straubing, um dort zwei versiegelte

1) Als Grundlage haben gedient Dr. J. N. Sepp, Der Bayer. Bauernkrieg, München 1884, und P. P. Dollinger, Kollektaneen zur Stadtgeschichte Nr. 346 und 347.

Säckchen mit Gold zu erheben. Als Ausweis zur Bürgschaft gab er demselben seinen Siegelring mit. Nachdem Kirmeier den Auftrag getreulich erfüllt hatte, kehrte er über Weilheim und Lindau in die Schweiz zurück.

Der kaiserlichen Regierung gelang es durch den Amtmann von Bregenz, Benedikt Reichardt von Wolffahrt, und Balth. Mayer, kaiserlicher Zöllner daselbst, auszumitteln, daß Schmidt auch den Schneider Christoph Aman aus St. Gallen nach Bayern gesandt hatte, um dort Geld zu holen und Briefe mitzunehmen. Die Aussagen dieses Boten wurden dem kaiserlichen Administrator in München bereits am 24. September mitgeteilt, so daß derselbe Kenntnis erhielt von den Beziehungen, welche Schmidt damals mit den Klöstern Steingaden, Benediktbeuern, mit dem dortigen Hofrichter Bernhard Wendenschlegel, seinem Schwager, und mit Johann Georg Wendenschlegel, Gerichtschreiber in Pfaffenhofen, seinem Tochtermann, unterhielt.

Der Amtmann von Bregenz konnte nebenbei den Namen des Fremden — Wolfg. Schmidt — und dessen Absicht, daß er zum Kurfürsten nach Brüssel reisen wolle, erfahren. Es ist also nicht zu verwundern, daß der kaiserliche Statthalter schon gegen Ende September gegen die Klöster auf das schärfste vorging, wie der Kammerdiener des Abtes von Benediktbeuern, Vischhaber, am 28. September berichtet.

Nachdem Schmidt zu St. Gallen ungefähr 12 Wochen zugebracht hatte, reiste er, angeblich in Handelsgeschäften, zu Allerheiligen nach Basel, dann über Straßburg nach Brüssel in Begleitung seines treuen Kirmeier und im Anschluß an Hauptmann Vaban, der in Straßburg für den Kurfürsten 300 bayer. Soldaten geworben hatte.

Zu Brüssel trug Schmidt dem Kurfürsten die Angelegenheit mit den Nürnberger Kaufleuten vor, nachdem diese sein ganzes Hab und Gut in Abensberg mit Beschlag belegt hatten; er bat den Kurfürsten um Rückerstattung der den Kaufleuten abgenommenen 8000 fl., was der Kurfürst auch versprach.

Bei der Abreise von Brüssel zu Neujahr 1706 überkam Schmidt von der bayerisch gesinnten Hofpartei des Kurfürsten, v. Prielmayer, Hofmüller und Dulac, den Auftrag, ihnen über die Zustände in Bayern von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Diesem Auftrag kam Schmidt — durch Kirmeier und andere Gesinnungsgenossen wohl informiert — fast jeden Posttag nach, indem er die Briefe an den kurfürstlichen Rat Dulac unter Adresse des Kaufmannes Ancillons sandte.

In die Schweiz zurückgekehrt, hatte Schmidt mit seinem Vertrauten nicht mehr in St. Gallen, sondern in Rorschach beim Kronenwirt Hans Heidmeier sein ständiges Quartier genommen. Von diesem Orte aus stand er im regsten Verkehre mit den Patrioten in Brüssel. Um die Stimmung in Altbayern und die inneren Zustände kennen zu lernen und womöglich eine dritte Volkserhebung zu veranlassen, ließ Schmidt den treuen Kirmeier nach Altbayern reisen, nachdem er über die Sendlinger-Schlacht durch einen Schweinehändler von Weilheim die traurigen Einzelnheiten erhalten hatte.

Kirmeier ging nach Burghausen und Braunau, um zu erfahren, was den dortigen Anhängern des Kurfürsten an Geschütz und Munition abgehe. Er meldete, daß er eine Nacht im Kloster zu Benediktbeuern geblieben sei, jedoch bei dem Abte eine sehr schlechte Aufnahme gefunden habe. Derselbe sei damals aus dem Arreste in München zurückgekommen und habe dringend gebeten, daß sich Kirmeier sogleich entfernen möge; denn wenn das Geringste bekannt würde, könnte es Kirmeier das Leben kosten. Vom Kloster weg begab sich Kirmeier nach dem nahe gelegenen Wirtshause zu Leimgrub. Dasselbe war voll Bauern, die ihm sagten: „Der Türke wäre aufgestanden."

Über die Reise nach Braunau und Burghausen meldete Kirmeier, daß er zwar die Orte von den Österreichern wieder besetzt gefunden habe, daß aber das ganze Land, das er durchritten habe, ganz aufständisch gesinnt wäre. Ebenso habe er in Altheim bei Braunau einige Offiziere getroffen, die ihn versichert haben, daß sie das ganze Volk in Harnisch bringen werden, sobald Schmidt zu ihnen kommen würde, sie sich mit ihm verabreden könnten, wie die Sache anzustellen sei und ob von Brüssel geholfen werden könne. Ein paar Tage vor Lichtmeß sei er auch in Siegenburg gewesen. Zweifelsohne war unter den bemeldeten Offizieren auch der in Altheim gebürtige Bauernführer Meindl.

Die weiteren hauptsächlichsten Korrespondenzen Schmidt's mögen nun in kürze hier nachfolgen: 1706 22. Januar schreibt dieser von Rorschach aus an Kirmeier, er solle sich nach dem fürstlich gesinnten General Wurm umsehen und die Getreuen (Rebellen) zum Ausharren bis Pfingsten ermahnen, alsdann werde Hilfe (Sukkurs) kommen. — Am gleichen Tage meldete er nach Brüssel den unglücklichen Ausgang der Aktion bei Vilshofen, und daß die Württemberger, fränkischen und pfälzischen Truppen beordert seien, die Aufständischen zu trennen. Es

solle deshalb am Rheine Luft gemacht werden. Auch die Mindelheimer wollten den Herzog von Malburough, ihren dermaligen Herrn, nicht anerkennen und sich gegen ihn auflehnen.

Außerdem sandte er am vorbenannten Tage einen ausführlichen Bericht an Dulac in Brüssel über die blutigen Vorfälle anläßlich der Hinschlachtung der Bauern bei Sendling.

Am 1. Februar meldete er nach Brüssel, daß alle Orte wieder an die Kaiserlichen ausgeliefert und die Bauern gänzlich zerstreut worden seien, indem das ganze Land mit Soldaten überzogen und vom Kurfürsten bisher keine Hilfe in Aussicht gestellt worden sei. Sobald man nach Ostern von einem Sukkurs die Zeit und Stunde erfahren sollte, so sei nicht zu zweifeln, daß das ganze Land in Waffen stehe und sich aller Orte bemächtigen werde.

Es würden im zukünftigen Sommer in Bayern größere Widerwärtigkeiten erfolgen, weil viele hunderte Jäger, Schützen, Metzger, Bäcker, Bräuer, Wirte, junge Bursche und andere vermögliche Leute von Haus und Hof vertrieben seien und dermalen einsam und verborgen sich aufhalten müssen.

Sobald aber in den Feldern wieder zu wohnen, wird diese verzweifelte Kompagnie sich zusammenrotten und mehr Schaden tun als jemals.

Ich will nach Kräften treulich beitragen .... und hoffe von Gott die Gnade, daß mir der heilige Geist zukünftige Pfingsten mehr Glück bescheren werde als zur Weihnachtsdult. (Wahrscheinlich eine Anspielung auf die Vorfälle zu Sendling!) Mein Abgesandter wird indessen das Feuer genugsam anblasen ... ich kann nicht eher hinaus, als bis man sich in den Hölzern halten kann. Anjetzo wurde in den Häusern aufgesucht, weil alsdann viele vom Adel darein ziehen und das ganze Land recht rebellisch machen.

Bitte um das Blut Christi willen, das bedrängte, von sich selbst herrliche Land, das inbrünstig nach Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht seufzt und für denselben ihr Blut einsetzen will, auch nicht zu verlassen und mit einem Sukkurs an die Hand zu gehen. In Bayern mangelt Gewehr; bei dem Durchbruch könnten 10 bis 20 tausende mitgebracht werden und zu einem festen Fuß müßte man auf Ingolstadt bedacht sein. Die Verwirrung im Reiche und in Italien wird so groß werden, daß sie nicht wissen, woran sie seien. Die Nation werde indes nicht feiern.

Am 8. Februar meldet Schmidt, daß die Türken mit großer Macht zu Ragozzi gestoßen sein sollen. Der Himmel gebe nur, daß diese Nachricht wahr ist, damit die dermalen wie die Hunde eingesperrten Bayern von der tyrannischen Dienstbarkeit erlöset und noch einmal auf die Jagd können geführt werden. Einer mit dem andern darf jetzt fast nicht mehr reden, es ist miserabel, daß auch Freunde nicht über Nacht dürfen logiert werden.

In einem weiteren Berichte vom 22. Februar bittet Schmidt dringend, es möchte der Kurfürst durch Vermittlung des Königs von Frankreich verfügen, daß Sukkurs geschickt würde.

„Das ganze Land, schreibt er, erwartet mit unbeschreiblichem Eifer und Begierde für diesen Sommer unfehlbar Hilfe, um zu zeigen, daß ihr Herr noch nicht ganz verloren, wie es die Übelgesinnten ausgeben. Es ist fast nicht zu glauben, daß auf den wahren Messias so hart gewartet worden als dermalen in Bayern auf den Sukkurs, damit man die großen Schelmen und Landesverräter austreiben könnte."

Diese Berichte zeigen die hohe Bedeutung des Gerichtsschreibers W. Schmidt als geheimer Agent und als Vermittler zwischen Bayern und Brüssel und wie derselbe bemüht war, für kommende Pfingsten einen dritten Volksaufstand in Bayern einzuleiten.

Leider wurde das arme Volk von dem im Stiche gelassen, für welchen es Gut und Blut geopfert hat! Die Mittelspersonen und das bis zum Tode getreue Volk wurde verläugnet, als die Sache schief ging!

Am 23. Februar fiel der treue Laurentius Kirmeier in die Hände der Kaiserlichen; sie hofften, auf der Folterbank von ihm Geständnisse herauszupressen. Er wurde aufgezogen und ihm ein Stein von 25 Pfd. um den Leib gehängt. Sein Geständnis infolge der Folter lautete: Er habe bis in die achte Schule studiert und das volle Vertrauen seines Prinzipals Schmidt auch in Geldsachen genossen. Er sagte weiter aus: Schmidt habe, als er zwischen Maria Himmelfahrt und Bartholomä nach St. Gallen gereist, bei 600 fl. Geld in seiner Hose genäht gehabt. Nachdem er von Benediktbeuern in die Schweiz nachgekommen, habe ihn sein Herr mit der schon vorher bemeldeten Reise zu den Karmeliten nach Straubing betraut. Dann sei er mit Schmidt als seinem Herrn nach Brüssel gereist im Anschluß an Hauptmann Urban. Sein Herr habe in Brüssel mit Herrn von Prielmayr und Hofmüller verkehrt.

Er bestand standhaft darauf, nichts weiteres zu wissen, wurde dann aus den Eisen geschlagen, aber ohne weiteres nach den Kasematten der ungarischen Stadt und Festung Raab abgeführt, wo er gleich vielen anderen verschollen blieb.

§ 11.

Nachdem es den Kaiserlichen gelungen war, den treuen mutigen Kirmeier in ihre Hände zu bekommen, wurde ihr Bestreben darauf gerichtet, auch der Person des W. Schmidt habhaft zu werden.

Wie Schmidt am 5. und 8. März 1706 schreibt, wendeten sie den Kunstkniff an, daß sie einige an Schmidt abgegangene Briefe abfingen und den einen in der Weise beantworteten, daß der Adressat aufgefordert wurde, zu einer Besprechung nach dem Orte Jsny in Württemberg zu kommen. Hätte Schmidt dieser Einladung gefolgt, so wäre er dort durch drei kaiserliche Offiziere gefangen worden. Doch der schlaue Mann merkte die gelegte Schlinge, ließ den Boten in Arrest setzen und ging ebensowenig nach Jsny als wie im Jahre 1705 nach München, wohin er unter dem Titel der Freundschaft geladen worden war, um dort verhaftet zu werden.

Durch den Fürst-Abt von St. Gallen, einen willfährigen Diener Österreichs, erhielt Schmidt den Auftrag, sich von Rorschach wegzubegeben. „Der Abt, schrieb er am 5. März nach Brüssel, hat mich ordentlich ausschaffen lassen. Niemand in der Welt ist verachteter als die Bayern, wo einer hinkommt, will man ihn nicht dulden."

Er übersiedelte hierauf nach Horn, gelegen am Bodensee im Kanton Thurgau, nachdem er bei seinem bisherigen Quartiergeber, dem Wirt H. J. Heidmeier, verschiedene Effekten und Wertgegenstände im Werte von 1500 Gulden deponiert hatte.

Kurze Zeit nach seiner Übersiedlung erkrankte er, lag fünf bis sechs Wochen sehr schwer darnieder, so daß die Witwe des bei Abbach erschossenen Schwagers, des Oberschreibers Joh. Math. Mittermeier, an sein Krankenbett zur Pflege eilte, nachdem sie ihre beiden Kinder Katharina und Johann Christoph der Sorgfalt ihrer Schwester, der Frau Clara Schmidt, übergeben hatte.

Die junge Witwe, Frau Maria Mittermeier, zählte damals 26 Jahre und wurde allgemein für Schmidts eigene Tochter gehalten.

Nach seiner Genesung beabsichtigte Schmidt wieder nach Bayern heimzukehren, entweder wegen der vom Kaiser im Februar erlassenen Generalamnestie, oder weil er es für wichtiger hielt, im Vaterlande zu sein, um die Vorbereitungen zum Aufstande im Sommer fortzusetzen, zumal als für ihn sein Schwager Max Neubaur, der ehemalige Prokurator von Kelheim, am 17. April 1706 in der Schweiz angekommen war.

Doch die Feinde lauerten schon beim Verlassen seines bisherigen Aufenthaltsortes auf ihn.

Fürst Löwenstein, der kaiserliche Statthalter, hatte auf Schmidts Kopf einen Preis von 300 Talern gesetzt, „um den Hirsch in das Netz zu jagen". Er schickte seinen Sekretär Ostin als Spion nach Bregenz und St. Gallen ab und gelang es diesem „mit Hülfe des verräterischen Kronenwirts-Hausknechtes"[1]) zum ersehnten Ziele zu kommen.

Hierüber erzählt Schmidt selbst: Er sei von Horn weg, über den Bodensee fahrend, nachts 11 Uhr zwischen Lindau und Wasserburg bei einem Schlößchen gelandet und vom Schiffe hinweg mit seiner Schwägerin wegen der finstern Nacht entronnen. Aber in Offenbach (Hopfenbach), wo der bayreuthische Leutnant mit 15 Musketieren bestellt war, ihm aufzupassen, sei er eingeholt worden und den Soldaten in die Hände gefallen, die ihn seines Geldes beraubt und der Herrschaft in Bregenz 600 fl. abgeliefert haben, dazu einen Goldring, eine Halsuhr, Degen mit silbernem Gefäße, roten Mantel und Sammthose, silberne Löffel und Messer, drei Paar Pistolen, darunter eines von Sedan, zusammen 900 Gulden wert.

Über diese Verhaftung ist noch, wie Marowitzky Span. Erbfolgekrieg Nr. 78 S. 367 berichtet, ein eigener Akt nebst Rechnung vorhanden. In der Rechnung von 184 fl. kommt als Posten vor: „Dem Kapitänleutnant Kitel gegeben für die Schiffsleute auf dem Bodensee, wie der Wolfg. Schmidt überfahren ist, welcher ihm wegen der finstern Nacht entronnen, aber dem bayreuthischen Leutnant, der zu Offenbach auf dem Lande bestellt war aufzupassen, in die Hand geraten, 10 Gulden."

Aus dem Gefängnisse in Bregenz wurde Schmidt nach München

1) Am 19. August 1710 berichtet der Amtsschreiber Albert Rothfuchs von St. Gallen an Schmidt: „Der Hausknecht hat sich gleich nach des Herrn Abreise verheiratet in das Reich hinaus, soll ihm dem Vernehmen nach nicht gut gehen." Somit hat der Judaslohn dem Verräter kein Glück gebracht!

verbracht und zu den allergefährlichsten Staatsgefangenen in das Falkenturmgefängnis geworfen. Am 22. April dort verhört, gibt Schmidt an: Er sei 42 Jahre alt, habe um sein Geld eine Reise gemacht, um den Nürnberger Kaufleuten auszuweichen, habe den Hauptmann Urban zu Scharma getroffen, als dieser mit 400 Geworbenen nach Brüssel marschierte [1]), er habe den Lorenz Kiermeier, welcher ihm etwas Geld von Haus aus in die Schweiz gebracht, bei sich gehabt. Er habe in Brüssel mit Herrn von Prielmeier, von Hofmüller und Dulac verkehrt; bei der Abreise von Brüssel hätten ihm die beiden Letztgenannten aufgetragen, ihnen über das Rebellionswesen zu berichten, ob man vielleicht ein freies Land wie die Schweiz aus Bayern machen wolle.

Schmidt bekannte, daß er mit Dulac jeden Posttag korrespondiert habe.

Hierauf wurde die Tortur angewendet, spanischer Stiefel angeschnürt und ihm mit Spitzgerten 24 Streiche gegeben.

Über diese Marter berichtet Schmidt in einem Bittgesuch an den Kurfürsten vom 27. Juni 1712 folgendes:

Als ich kaum den Falkenturm ansichtig geworden, ist das Examen gleich vorgegangen; ja der Henker ist schon auf mich in Verwart gestanden. Ich sollte durch Beihilfe der Tortur aussagen, „als wenn ich von Euer kurfürstl. Durchlaucht eine Kommission gehabt, die durch harte Behandlung aufgeregte Bauernschaft zu unterstützen." Herr v. Unertel rief dem Henker immerdar zu: Er solle nur zuschraufen und mit Spießruten zuschlagen was er kann und mag, und wenn er ermüdet, solle er seinen Knecht daran lassen, daß es ein wildes Tier kaum ausstehen könnte. Nach so langem peitschen und schraufen hat man dem nunmehr verstorbenen jungen Grafen von Löwenstein (dem Sohne des kaiserlichen Administrators) meinen Rücken zugewendet. — Ecce homo! — Dem Grafen ist davon ein Erbarmen gekommen und hat er befohlen: man solle aufhören! Darauf haben mich die Henkersknechte fast tot in die Keuche fortgeschleppt. Das andermal mit dem Bockspannen sind mir die zwei Daumen aus der Hand gezogen und unbrauchbar worden, auch in jedem Ellenbogen eine Beule herausgewachsen, so groß wie Eier.

1) Kiermeier hatte in der Folter ausgesagt: „im Anschluß an Hauptmann Vaban, der in Straßburg 300 Soldaten geworben". Möglicherweise konnten Urban und Vaban dieselben Personen sein und ein Schreibverstoß vorliegen.

In einem anderen Berichte an den Kurfürsten vom 24. März 1713 schreibt er: Wie grausam und unmenschlich man mich in der Tortur durch den Henker mit Spießruten, Beinschraufen und Bockspannen hat martern lassen, daß es kaum ein Vieh hätte aushalten können, ist nicht genugsam zu beschreiben, massen der Henker zwei ganze Jahre an mir kuriert. Ich habe Ehre, Hab, Gut und Blut für das Vaterland geopfert und bin in siebenjähriger Gefangenschaft bürgerlich tot! Gewiß ist es, daß ich dasjenige nicht mehr könnte ausstehen, wenn man mir ein ganzes Land schenken täte — wollte lieber sterben!

Ob der Jammerruf aus dem Kerker, der Notschrei auf Max Emanuel einen Eindruck machte, wir wissen es nicht; uns aber erschüttert das wehmütige Bittgesuch, welches der Verhaftete an seinen Oberherrn richtete. Vorsorglicher Weise hatte Schmidt, ehe er die Schweiz verließ, alle Zuschriften, die mit Willen und Wissen des Kurfürsten an ihn abgegangen waren, vernichtet, damit sie nicht in unrechte Hände fielen.

Deshalb konnte er trotz der grausamen Tortur darauf bestehen, daß er vom Kurfürsten keinen Auftrag d. h. unmittelbaren Auftrag erhalten habe, und war der Meinung, daß er sich hinlänglich von dem Verdachte, die Bauern zu einem neuen Aufstande für Pfingsten 1706 animiert zu haben, gereinigt hätte.

Anders dachte freilich der kaiserliche Reichshofrat, Herr von Unertel, der es verstanden hatte, sich nach der Okkupation Bayerns die österreichische Gunst zu erringen, nebenbei aber doch Sorge trug, dem Kurfürsten das Stammland zu erhalten. Unertl mißbilligte als Mann von Verstand die fortwährende Aufstachelung des Volkes durch die Aufträge des Kurfürsten, weil er einsah, daß diese Erhebungsversuche zu nichts führen und die Lage nur verschlimmert werde.

Unertl trug in sich die Überzeugung, daß Schmidt schuldig sei, teils wegen der Korrespondenz, teils wegen der Vorbereitungen für den Aufstand zu Pfingsten. Deshalb schrieb er bereits am 6. Juni 1706, als er hörte, daß einige Offiziere in Bauernkleidung sich in das Land einschwärzen wollten, man habe große Lust, dem Schmidt die dritte Tortur geben zu lassen.

Er hat auch die von Schmidt wiederholt erbetene Entlassung aus dem Falkenturm stets verhindert, um ihn, nachdem die Untersuchungen der kaiserlichen Administration gegen einzelne mit dem Kurfürsten kor-

respondierende Personen bis 1713 fortdauerten, zu allenfallsigen späteren Verhören von Angeklagten gleich an der Hand zu haben.

Wahrlich eine schreckliche Zeit, in welcher man in der kaiserlichen Hauptstadt München die Folter in der grausamsten Weise anwendete, um durch sie Geständnisse zu erpressen. Dabei nützte auch das umständlichste Bekenntnis nichts, weil die Blutrichter immer hinter neue Geheimnisse kommen wollten und ihnen der Schraubstock und der Aufzug nach wie vor zu Gebote stand.

Ob und wiefern dem Schmidt während der ersten Jahre seiner Gefangenschaft in München gestattet war, schriftlich oder mündlich mit der Außenwelt, seiner Frau oder Freunden in Verkehr zu treten, wissen wir nicht.

Den ersten sicheren Anhaltspunkt gibt uns erst das Jahr 1710, in welchem Schmidt erfahren hatte, daß der Kronenwirt in Rorschach mit Tod abgegangen und daß auch seine (Schmidts) Frau Klara krank sei.

Durch Joh. Clemens Greil von Augsburg ließ er nun hinsichtlich der Verwahrung seiner Effekten nachfragen, worauf ihm am 19. August die Witwe des Kronenwirtes mit Bedauern Nachricht zukommen ließ, daß die kaiserliche Regierung in Innsbruck bereits am 19. September 1706 durch den Erbmarschall Fidel von Thurn die sämtlichen Effekten gegen einen ausgefertigten Haftschein erhoben habe. Die Effekten kamen zuerst nach Lindau, dann nach Bregenz und am 11. März 1707 nach Innsbruck.

Wie es scheint, unterließ Schmidt vorerst weitere Gesuche um Ausfolgung seiner Effekten. Sobald er durch öffentliche Zeitungen erfahren hatte, daß sowohl der Abt von St. Gallen als auch sein geheimer Rat Baron Fidel von Thurn völlig vertrieben und ihrer Güter beraubt worden seien, wendete er sich am 28. Juli 1712 an Herrn von Unertl um Hilfe und Vollmacht zur Empfangnahme seiner Effekten und seines Geldes. „Dieses Geld wäre ein vom Erbfeinde in Ungarn, den Türken, errungenes Gut, wie kein Mensch ein rechtmäßigeres habe.“ Nachdem er von Herrn v. Unertl keine Antwort erhalten hatte, nach der gemeinen Regel: „Ein gefangener Mann — ein armer Mann“, wendete er sich ein Jahr später am 18. Juni 1713 an Freiherrn von Thurn um Vermittlung unter Androhung einer Klagestellung, weil dieser bereits, trotz der in der Schweiz herrschenden Neutralität, sich seiner Habe beim Kronenwirte bemächtigt hätte.

Als die Österreicher am 18. Januar 1715 das Land verlassen hatten, stellte noch im Januar der gefangene Schmidt aus dem Falkenturm ein direktes Gesuch an den Kurfürsten um allergnädigste Entlassung und Wiederanstellung im Dienste zu Abensberg, um Vermittlung durch die hohe Gesandtschaft wegen Herausgabe seiner konfiszierten Güter und um Entschädigung wegen der ausgestandenen Marter, Zertrümmerung der Glieder, aller ihm erwachsenen Schäden und aufgewendeten Unkosten.

Man wird nun wohl begierig sein, welches Resultat er erzielt habe, dieser tapfere Verteidiger der Stadt Abensberg, dieser fürstentreue, unerschrockene Parteigänger, der sich nach dem Zeugnisse des Generals von Lützelburg und des fürstlichen Hofkammerrates von Wachter rühmen konnte, daß er mit größter Gefahr die wichtigsten Staatskorrespondenzen durch das kaiserliche Lager durchgebracht und nach München befördert habe und daß er sogar in das Feuer für das Kurhaus Bayern hineingegangen wäre, der als geheimer Agent der kurfürstlichen Umgebung nicht nur eine fast zehnjährige Gefangenschaft, sondern auch die grausamsten Folterungen unbeugsam erduldete, ohne irgend etwas zu verraten oder den Kurfürsten zu kompromittieren.

Mit tiefem Bedauern muß konstatiert werden, daß seine Verdienste verkannt wurden und daß ihm eine höhere Auszeichnung nicht zuteil geworden ist. Schmidt erhielt im Mai 1715 nur die Befreiung aus dem Kerker und die Wiedereinsetzung in das Gerichtsschreiberamt Abensberg. Aber auch dieser Dienst wurde ihm nicht in dem Maße belassen, wie solchen sein Vorfahrer, der kaiserliche Gerichtschreiber Joh. Michael Stick, innehatte, indem die Stelle als Kasernverwalter für den Stich abgetrennt wurde und sich Schmidt begnügen mußte mit den Einkünften des Gerichtschreiberamtes, die gemäß seiner Eingabe vom 15. August wegen Armut der Untertanen sehr gering waren und nur einen kümmerlichen Lebensunterhalt gewährten.

Sogar seine am 13. August an den kurfürstl. Rat in München gestellte Bitte um eine Requisition bei der österreichischen Regierung wegen Ausfolgung seiner konfiszierten Effekten wurde am 26. August 1715 von der geheimen kurfürstlichen Kanzlei dahin beschieden, „daß **kurfürstliche Durchlaucht nicht gedenken, sich in diese Sache zu**

mischen, weßhalb man dem Schmidt bedeuten wolle, daß er gleichwohl selbst das Seinige zu betreiben wisse".

Es würde zu weit führen, hier ausführlich zu beschreiben den nach unsern Akten noch im Jahre 1718 andauernden Prozeß, welchen Schmidt bei der österreichischen Regierung wegen Herausgabe seines Hab und Gutes führen mußte, bis er zum erwünschten Ziele gelangte.

Im benannten Jahre erhielt er endlich am 12. Juni ein Empfehlungsschreiben des kurfürstlich geheimen Rates in München an die geheimen Räte in Innsbruck des Inhaltes: „es möge die Angelegenheit des Schmidt, welcher fortwährend bei der österreichischen Regierung um Aushändigung seiner in Innsbruck liegenden Gelder und Effekten, deren Wert 2061 fl. betrage, gebeten habe, mit Gerechtigkeit behandelt werden, damit Schmidt gleich anderen kurfürstlichen Vasallen und Untertanen den Effekt des erfolgten Friedens vollständig genieße".

Günstig scheint für Schmidt die Klage der Nürnberger Kaufleute erledigt worden zu sein, weil er in einer Bittschrift an den Kaiser (Ende Dezember 1716) schreibt, daß ihm seine in Bayern besessene (für diese Kaufleute verpfändete) Habe wieder zurückgegeben worden sei.

In dieser Bittschrift rühmt sich Schmidt gegen den Kaiser, daß er im türkischen Feldzuge bei dem Entsatze von Wien und in anderen ungarischen Feldzügen treulich gedient habe und bei der Belagerung von Ofen dem Proviantmeister von Forstern mit einer bedeutenden Anzahl von Proviant an die Hand gegangen sei.

Obschon Schmidt wegen der von Seite eines dem Kurfürsten Nahestehenden gegen ihn gemachten „anderweitigen Anstiftung" die wohlverdiente, gebührende landesherrliche oder staatliche Anerkennung und Auszeichnung nicht erlangen konnte, so hatte er wenigstens die Freude, daß die Stadt Abensberg seinen Verdiensten gerecht wurde und ihm die während seiner Gefangenschaft in München von 1704—1715 ausständigen Steuern und Anderes im Betrage von 98 fl. 52 kr. mit Erlaubnis des Rentmeisters im Jahre 1726 nachließ mit der Motivierung, „daß Schmidt während der Kriegszeit der Bürgerschaft viel Gutes erwiesen hab und von der von feindlichen Truppen eingeforderten unerschwinglichen Brandschatzung befreien half".

Über die Personal- und Familienverhältnisse des Gerichtsschreibers W. Schmidt ist im allgemeinen sehr wenig bekannt.

Seine Geburtszeit dürfte in die Jahre 1663 bis 1664 zu setzen sein; unbekannt ist sein Geburtsort. Während Meichelbeck in der ungedruckten Chronik berichtet, daß Schmidt in seiner Jugend als Edelknabe bei dem Kurfürsten Max Emanuel gedient habe, wissen wir nur bestimmt, daß er den türkischen Feldzug mitgemacht und sich bei der Belagerung von Wien und der Erstürmung von Ofen (2. September 1686) große Auszeichnung erworben habe. Nach seinen eigenen Angaben war er mit einer von dem Erbfeinde im Kriege rechtmäßig errungenen Summe Geldes nach Bayern zurückgekehrt.

Im Jahre 1699 wird Schmidt als Gerichtsschreiber von Abensberg urkundlich aufgeführt. Das Pflegamt Abensberg und Altmannstein, seit 1562 im Genusse des hochadeligen Geschlechtes der Herren von Haßlang, hatte damals Joh. Niclas Freiherr von Haßlang im Besitze.

Beim Antritte seines Dienstes war Schmidt bereits verehelicht mit Maria Clara, Tochter der Müllerseheleute Leonhardt und Magdalene Lechner in Ötting. Aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor, welche im Jahre 1705 sich verheiratete.

Die pfarramtlichen Matrikeln lassen ersehen, daß Schmidt durch Übernahme von Patenstellen in vielfache freundschaftliche Beziehungen mit den hervorragenden Bürgersfamilien in Abensberg getreten ist.

Als die Stadtgemeinde Abensberg im Jahre 1700 die ihr zugefallene, vorher dem Pflegsverwalter Hans Christoph Arnold gehörige „Behausung nebst Stadl und Garten am Schloßbuckel" verkaufte, wurde Schmidt für den Betrag von 400 fl. Eigentümer des Anwesens.

Leider ist aus den vorhandenen Steuerbüchern nicht ersichtlich, welches Haus dem Schmidt gehörte, weil am sogen. Schloßbuckel (Aventinsplatze) durch Neubauten sich später vielfache Veränderungen ergeben haben.

W. Schmidt starb, wie das Gedenkbuch der Bruderschaft von der schmerzhaften Muttergottes meldet, im Jahre 1728 im Alter von ungefähr 64 Jahren. Seine treue, vielgeprüfte Gattin folgte ihm nach 7 Jahren nach; sie liegt in der Stadtpfarrkirche begraben.

III.

Geschichte und Topographie

der

Umgebung von Passau

beziehungsweise des ehemaligen Fürstbistumes Passau und des Landes der Abtei mit Ausschluß der Stadt Passau und der weiter unten in Österreich gelegenen fürstbischöflichen Besitzungen

von

Dr. Alexander Erhard,
Städt. Krankenhausarzt in Passau.

(Fortsetzung des II. Teiles (siehe XXXIX. u. XL. Band.)

Die Reichsgrafschaft und das Schloß Ortenburg

liegen zwar außerhalb des mir vorgesteckten Zieles, sie sind aber mit der Geschichte von Passau und dessen Umgebung so innig verflochten, daß sie bei der Beschreibung derselben nicht wohl ganz umgangen werden können, wenigstens so weit sich ihre Geschichte auf Passau und Umgebung bezieht.

Es haben zwar Huschberg, Mehrmann, Carlmann, Tangl 2c. vortreffliche und nahezu erschöpfende Monographien über Ortenburg und sein Herrschergeschlecht geschrieben; da es aber doch nicht jedermanns Sache ist, weitläufige Werke zu lesen, so habe ich es übernommen, einen kleinen Auszug aus diesen Werken mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Ereignisse zu machen, welche sich auf Passau beziehen, und meine wenigen persönlichen Erfahrungen in dieser Richtung an gelegenen Orten einfließen zu lassen.

Die Reichsgrafen von Ortenburg,

auch Ortenberger und Artenberger genannt, stammen aus dem Geschlechte der Grafen von Sponheim und hatten eine Burg in Kärnthen, die Ortenburg genannt, im Kreise Villach, K. K. Bezirksgerichtes Spital, am rechten Drauufer. Nahe bei dem Dorfe Unterhaus befinden sich die Ruinen dieses Schlosses.

Als erster Graf von Ortenburg und Sponheim (am Rhein) erscheint geschichtlich von 991 bis 1023 Graf Hartwich, welcher Erzbischof zu Salzburg war und im Jahre 1023 gestorben ist.

Sein Bruder Friedrich, Graf von Ortenburg und Sponheim, soll anno 1011 dem Grafen Albert v. Eppstein, als dieser zur herzoglichen Würde in Kärnthen berufen wurde, dorthin gefolgt sein und erwarb dort durch Verehelichung mit Richardis, einer Tochter des kärnthnischen Herzoges Conrad I. aus saalisch-fränkischem Geschlechte, die

Herrschaft Lavant, wo er das Schloß Ortenburg an der Drau und den ihm gegenüber liegenden Flecken Spital erbaute und zu Ehren St. Pauls eine Kirche im Lavanttale stiftete.

Schon vor dieser Zeit soll sich an der Wolfach im Rottachgaue eine Burg erhoben haben, die gleichfalls den Namen Ortenburg führt und heute noch gut erhalten, wenngleich im Laufe der Zeit mannigfach verändert und umgebaut dasteht.

Der Sage nach soll schon anno 740 nach Christus Ortlieb von Ortenburg im Kampfe gegen Carl Martel am Feilenforste (Wald bei Feilen im Rottale, das fonalua der Römer?) erschlagen worden sein, und soll derselbe schon eine Burg an der Wolfach gehabt haben.

Auch obiger Friedrich soll schon im Besitze dieser Burg im Rottale gewesen sein.

Friedrichs Sohn Engelbert I., Graf von Lavant, vermählt mit Irmendraut, Tochter des Grafen Seyfried von Berneck, regierte von 1060 bis 1088, in welchem Jahre er starb. Er erwarb die Schirmvogtei über das Hochstift Regensburg. Auch war er verwickelt in den Investiturstreit zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV.

Sein Sohn Engelbert II. (1088—1100) erhielt von den Herzogen von Kärnthen die Mark Istrien (das Ystreich), die erste Stelle gleich nach dem in Kärnthen damals regierenden herzoglich Eppensteinischen Hause. Dieses geschah, als Herzog Luitpold von Kärnthen anno 1090 kinderlos starb.

Engelbert II. heiratete Hedwig, die einzige Tochter des Herzogs Heinrich II. von Kärnthen-Eppstein, welcher am 25. März 1127 ohne männliche Erben starb.

Von Hedwig v. Kärnthen, welche anno 1102 gestorben ist und zu St. Paul im Lavanttale begraben liegt, hatte Engelbert II. fünf Söhne: Heinrich III., Hartwich II., Bischof von Regensburg[1]) von 1105 bis 1135, Engelbert III., Bernhard und Siegfried.

Der ohne männliche Erben verstorbene Herzog Heinrich II. von Kärnthen setzte nun den Sohn Engelberts II. namens Heinrich unter dem Titel Heinrich III. von Kärnthen als seinen Nachfolger ein und nahm ihn (1127) an Kindesstatt an, und es folgten nun nach diesem

1) Gründer der Klöster Prüfening und Mallersdorf.

Heinrich III. acht Ortenburger nacheinander in der kärnthnischen Herzogswürde.

Dieser Heinrich III. ist also als der Gründer der herzoglich kärnthnischen Linie der Ortenburger zu betrachten, welche mit Philipp v. Kaernthen anno 1279 ausgestorben ist.

Heinrich III., Herzog von Kärnthen und Graf von Sponheim und Ortenburg im Lavanttale, starb 1130 und trat kurz vor seinem Tode seinem Bruder Engelbert III. die Markgrafschaft Istrien, sowie auch seine herzogliche Würde ab.

Engelbert III., Graf von Ortenburg und Sponheim, Pfalzgraf und Markgraf von Istrien, Sohn Engelberts II., regierte von 1100 bis 1143 und erwarb durch Heirat mit Uta (Tuta), Tochter Adelheids v. Moegling und des Grafen Ulrich von Passau, bedeutende Besitzungen in Bayern, namentlich die Grafschaften Marquardstein und Kraybnrg am Inn im Chiem- und Isengaue, welche nun zur Markgrafschaft erhoben wurden, wodurch Engelbert III. der mächtigste Fürst im bayerischen Ostlande wurde, dessen Schlösser von Passau bis Rom reichten.

Nach Buchners Geschichte von Bayern[1]) soll Kuno I. v. Moeglingen und Frontenhausen eine Tochter von wunderbarer Schönheit, mit Namen Adelheid, gehabt haben, welche Graf Marquard v. Marquardstein entführte, worauf derselbe von seinen Stiefsöhnen im Walde überfallen und zu Tode geprügelt wurde.

Adelheid heiratete hierauf den reichen, aus dem Pfalzgrafengeschlechte stammenden Grafen Ulrich von Passau, welcher der reichste Mann in ganz Bayern war. Dieser Graf Ulerich erzeugte mit Adelheid eine Tochter namens Uta.

Nachdem auch Adelheids zweiter Gatte, der Graf Ulerich von Passau, (1099) gestorben war, heiratete die Witwe Adelheid zum dritten Male und zwar den Grafen Berengar von Sulzbach, der nach Aussterben der Moeglinger die Allode im Chiem- und Salzburggaue erbte, und Engelbert III., Markgraf von Istrien, vermählte sich mit obiger Uta, welche also nach dieser Anschauung nicht, wie man lange glaubte, aus dem vormbachischen Geschlechte stammte.

Durch diese Heirat erhielt demnach Graf Engelbert III. die

1) Bd. IV pag. 87.

beträchtlichen Stammgüter seines Schwiegervaters, des Pfalzgrafen (?) Ulerich, im Rottachgaue bei Passau nebst der Pfalzgrafenwürde, welche anno 1107 an Otto v. Wittelsbach überging.

Es gelang mir bisher noch nicht, herauszubringen, wer dieser Graf Ulerich v. Passau war.

Nach Riezler wären Graf Rapoto v. Hohenwart und sein patruelis (Vaters-Bruderssohn), der Graf Ulerich v. Passau, bei einem Hoftage zu Regensburg während einer Epidemie erkrankt, und wäre letzterer dann anno 1099 in Passau gestorben.

Andere behaupten, was aber wenig Glauben findet, Graf Ulerich v. Passau habe die Feste Niederhaus bei Passau erbaut und habe sich darnach nach damaliger Sitte Graf v. Passau genannt. Er war ein Vetter eines Grafen v. Cham.

Des Grafen Engelberts III. Gattin Uta starb anno 1136, nachdem sie ein Jahr vorher nach Kraiburg gezogen war, und wurde nebst ihrem Gatten, der als Mönch im Kloster Seeon anno 1142 starb, in diesem Kloster begraben.

Engelbert III. wurde auf folgende Art in den Investiturstreit zwischen Papst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. in unglückseliger Weise verwickelt:

Kaiser Heinrich IV. entsetzte anno 1077 den Herzog Welf seiner Würde und vertrieb anno 1078 auch dessen Bundesgenossen, den Erzbischof Gebhard von Salzburg, einen Grafen von Helfenstein, und setzte dafür einen seiner eigenen Anhänger, den Grafen Berthold von Moosburg, auf den erzbischöflichen Stuhl in Salzburg.

Engelbert III., anfangs auch auf päpstlicher Seite stehend, kam in Fehde mit den Grafen von Moosburg und hatte den Edlen Burkhard von Moosburg, einen Bruder des Bischofes Berthold zu Salzburg, getötet, was Bischof Berthold durch Verheerung Kärnthens rächte.

Engelbert III. brachte Salzburg in seine Gewalt und die Bischöfe Gebhard und Berthold von Salzburg wurden verbannt. Erst auf Einladung Engelberts III. kam Bischof Gebhard (1087) wieder in seinen Sprengel zurück.

Nach Bischof Gebhards Tode (1088) erwählte das Domkapitel zu Salzburg den Grafen Tiemo von Moegling zum Erzbischofe von Salzburg.

Kaiser Heinrich IV. führte aber den noch am Leben und in der

Verbannung befindlichen Berthold von Moosburg auf den erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg, welchen dieser so lange behauptete, bis er vom Bischofe Conrad I. von Salzburg vertrieben wurde, der nun als Erzbischof von Salzburg fortregierte.

Engelbert III., der sich dieser Usurpierung Conrads I. von Salzburg mit Waffengewalt entgegensetzte, erlitt durch Bischof Conrad I. eine totale Niederlage.

Von nun an scheint sich Engelbert III. auf die Seite des Kaisers geschlagen zu haben, denn wir treffen ihn anno 1081 im Investiturstreite mit Kaiser Heinrich IV. bei dessen Römerzuge mit 30,000 Rittern nebst Graf Berengar und Cuno von Sulzbach auf den roncalischen Feldern, einer Ebene bei Roncaglia im ehemaligen Fürstentume Piacenza, wo die deutschen Könige bei ihren Römerzügen das erste Nachtlager auf italienischem Boden zu halten pflegten.

Engelbert III. hinterließ vier Söhne und eine Tochter: Ulerich I., Engelbert IV., Hartwich III. und Rapoto I. Die Tochter hieß Mathilde, Gattin des Grafen Theobald v. Blois.

Dem Sohne Ulrich I. trat sein Vater Engelbert III. anno 1135 das Herzogtum Kärnthen ab.

Ulrich I. pflanzte die gräflich ortenburgische Linie in Kärnthen fort, welche mit dem ersten Grafen von Ortenburg in Kärnthen namens Friedrich beginnt und mit dem 20. März 1420 ausgestorben ist.

Das Ortenburg'sche Erbe in Kärnthen fiel dann an die Grafen v. Cilly, mit welchen schon anno 1377 eine Erbverbrüderung abgeschlossen worden war. Der letzte Graf v. Cilly, Ulerich II., wurde am 11. November 1456 zu Belgrad ermordet, und die Cillyer Erbschaft kam nun an Österreich.

Johann Widmann, anno 1586 in Venedig lebend und durch Handels- und Bergbau-Unternehmungen sehr reich geworden, ein aus Villach gebürtiger Bürgersmann, heiratete die reiche Erbtochter der Rezzonicos und kaufte Paternion und Sommereck.

Seine Söhne, in den Freiherren- und Grafenstand erhoben, erwarben für eine Zeit lang die dem Kaiser Ferdinand III. zugefallene Grafschaft Ortenburg und besaßen die Befugnis, Adel zu erteilen und Münzen zu prägen, und nannten sich Grafen zu Ortenburg und Freiherren zu Paternion und Sommereck.

Der letzte dieses Stammes, Abundius Widmann-Rezzonico, starb am 27. November 1889, nachdem er zuvor noch mit einem Kapitale von 185,435 österr. Gulden eine Stiftung des Studienkollegiums in Villach für sechs deutsche Zöglinge aus Kärnthen gemacht hatte.

Graf Engelbert IV., der Freigebige genannt, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Istrien und Tuscien (1130), Sohn des Herzogs Engelbert III. und der Uta, der Tochter des Grafen Ulerich von Passau, hielt in dem Streite zwischen Herzog Jasomirgott und Heinerich dem Löwen mit den Markgrafen von Steyer und den Grafen von Wasserburg, Burghausen, Neuburg und Playen zu Heinrich Jasomirgott und befand sich anno 1156 zu Greifenstein bei Wien auf der Reise zu Jasomirgott als Botschafter in einer geheimen Sendung wegen der Mailänder und um ihn zum Reichstage nach Regensburg einzuladen.

Zum Schutze des Papstes nach Pisa geschickt, erlitt er eine Niederlage bei Fucechio am Arno.

Engelbert IV. besaß als mütterliches Erbe auch Marquardstein und Kraiburg, sowie Beuren (entweder Altbeurn am oberen Inn, denn Neubeurn gehörte dazumal den Grafen von Frontenhausen, oder Beurn an der kleinen Glon, wahrscheinlich ersteres) und erbte überhaupt alle Besitzungen seines reichen Vaters in Bayern.

Er heiratete eine Tochter des Grafen Berengar von Sulzbach und der Irmengard von Mögling zu Frontenhausen namens Mathilde, welche Äbtissin in Niedernburg wurde.

Den größten Teil seines Lebens scheint er in Bayern zugebracht und der Markgrafschaft Istrien zu Gunsten des Grafen Berthold III. von Andechs entsagt zu haben. Kurz vor seinem Tode wurde er noch Klosterbruder im Stifte Baumburg, welches sein Schwiegervater Berengar v. Sulzbach gegründet hatte. Er starb im Jahre 1171 kinderlos und es folgte ihm nun sein Bruder,

Graf Rapoto I. v. Ortenburg, an welchen alle oberbayerischen Besitzungen kamen, während er alle in Ostbayern gelegenen Besitzungen schon zu Lebzeiten seines Bruders Engelbert IV. (1142) erhalten hatte. Schon 1165 war er auf dem Turniere zu Zürich.

Rapoto I. führte nie einen anderen Titel, als „Graf von Ortenburg“, und war der Gründer des noch heute in Bayern blühenden Stammes der Grafen von Ortenburg, welche sich alsbald in die gräfliche und pfalzgräfliche Linie teilten.

Die Grafen von Ortenburg in Bayern.

Rapoto I. v. Ortenburg war so mächtig, daß seine Burgen von Cham bis an die italienische Grenze reichten. Durch seine Vermählung mit Elisabeth[1]), der Erbtochter des Grafen Gebhard von Sulzbach, bekam er auch des Letzteren Ländereien im Rottachgaue, die Grafschaft im Isengaue, Murach, Krayburg, Marquardstein ꝛc., und er war es, der im Isengaue den neuen Sitz Kraybur g (nach der kärnthnischen Herzogsburg so benannt) und im Rottachgaue Ortenburg[2]) (auch nach dem kärnthnischen Schlosse so benannt) erbaute.

Er war auch anno 1170 Advokat des Klosters St. Nikola und starb anno 1190 mit Hinterlassung von zwei Söhnen: Rapoto II. und Heinrich I.

Es folgte ihm auf Ortenburg sein Sohn

Rapoto II., Graf v. Ortenburg, der sich auch Graf v. Kraybur g nannte, weil er dieses von seinem Vater ererbte.

Er war Truchseß und Marschall des Herzoges Heinerich (des Löwen) in Bayern und gründete die bayerisch-pfalzgräfliche Linie der Ortenburger im Jahre 1209.

Seine Residenz schlug er in seinem Schlosse zu Griesbach auf, während sein Bruder,

Graf Heinerich I. v. Ortenburg, der Gründer der gräflich-ortenburgischen Linie in Bayern wurde und teils in Ortenburg an der Wolfach, teils in Murach seinen Wohnsitz hatte.

Die Grafen v. Ortenburg älteren Geschlechtes zu Ortenburg, Krichingen und Putlingen gehörten auf dem deutschen Reichstage zu dem wetterauischen Grafenkollegium und in den bayerischen Landtagen saßen sie auf der weltlichen Bank zwischen den Grafen von Haag und Ehrenfels.[3])

Ihr Matrikularanschlag zu dem sogenannten Kammerziel, d. h. der Beitrag der Reichsstände zur Unterhaltung des Reichskammergerichtes

---

1) † 1205 als Laienschwester in Baumburg.

2) Wahrscheinlich das hintere Schloß.

3) Ministerialen des Grafen Rapoto I. v. Ortenburg waren: Chuno de Jettenbach und sein Sohn Albertus, Wernherus de Anzenchirchen, Ebo de Moos, Wernhardus de Rottau, Friederich de Siegenhaim (Singham), Eckhardus de Fuochten (Feichten), die Truchtlachinger ꝛc.

betrug jährlich 16 Reichstaler und 23 Kreuzer und ihr Reichsmatrikular-beitrag bestand in 24 Gulden. Ihre jährlichen Einkünfte waren zirka 13,000 fl.

Die eigentliche Grafschaft, das Allodium Ortenburg, enthielt anno 1783 nur noch:

1. das Schloß Neuortenburg,
2. Schloß und Markt Altortenburg,
3. die Dörfer Saeldenau und Steinkirchen,
4. einige Höfe und Weiler um Ortenburg.

Rapoto II. v. Ortenburg vermählte sich mit Mathilde, der Tochter des Pfalzgrafen Otto IV. v. Wittelsbach (major) und Schwester des Herzogs Ludwig des Kelheimers, und kam dadurch anno 1209 durch Vermittelung des Kaisers Otto IV. in den Besitz der Pfalzgrafenwürde in Bayern.

Es dürfte vielleicht manchen Leser interessieren, die Reihe der Pfalzgrafen in Altbayern zu erfahren.

Die Provinz-, Pfalz-, auch Palastgrafen genannt, wurden zuerst von König Otto I. als oberste Landrichter und zugleich Vögte und Verwalter der königlichen Güter eingeführt.

Diese Pfalzgrafen hatten den Königsbann oder die peinliche Rechtspflege und Gericht über die königlichen Klöster und Güter, auch die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte von allen Zöllen, Bergwerken, Strafgeldern und anderen Steuern und vertraten in Abwesenheit des Herzoges seine Stelle.

Es gab auch Pfalzgrafen zu Sachsen, Franken, Schwaben und am Rhein.

Pfalzgrafen in Altbayern waren:

1. Anno 938: Arnolf, Herzog Arnolfs II. Sohn, erster Graf zu Scheyern, gestorben anno 954.
2. Anno 955: Berchthold oder Babo v. Scheyern, sein Sohn, gestorben 981.
3. 985: Arbo oder Aribo IV., Stiftsvogt von Freising, Stifter des Klosters Seeon.
4. Otto I., Bertholds Sohn, gestorben anno 1002.
5. Hartwich III., Sohn Aribos IV., Graf im Salzburggaue.
6. 1028: Aribo V., sein Sohn, tritt ab anno 1060, als Markgraf in Kärnthen gestorben anno 1102.

7. 1060: Cuno I. oder Conrad v. Megling, Graf von Rot, Brudersſohn Hartwichs III. (nach dem Sturze des Aribonen).
8. 1074: Cuno II., Graf von Megling und Frontenhausen, Tochtermann des Vorigen, der letzte seines Geschlechtes, gestorben anno 1081.
9. 1083: Rapoto II. v. Hohenwart, gestorben anno 1099.
10. 1100: Engelbert v. Ortenburg III., Graf von Kärnthen und Kraiburg, dann Markgraf von Istrien.
11. 1107: Otto IV., Sohn des Grafen Eckhard I. v. Scheyern und Wittelsbach (Widelmesbach und Wittelinespach).
12. 1154: Friedrich I. und Otto V. v. Wittelsbach, seine Söhne.
13. 1166: Luitpold und Heinrich, Grafen v. Playn.
14. 1180: Otto VI. major und Otto VII. minor, Söhne Ottos IV. v. Wittelsbach. Letzterer, nämlich Otto VII., hat anno 1208 den Kaiser Philipp getötet und wurde deshalb geächtet und ermordet.
15. 1209: Rapoto II. v. Ortenburg, gestorben anno 1231, und sein Bruder Heinrich, † 1230.
16. 1230: Rapoto III., des Rapoto II. Sohn, gestorben anno 1249 ohne männliche Erben. Er war der letzte Pfalzgraf in Altbayern.

Nach dem wurden in Bayern anno 1255 die beiden Vitztumämter eingeführt und zwar:

1. das Obervitztumamt an der Rott zu Pfarrkirchen,
2. das Untervitztumamt an der Donau zu Straubing,

welche Ämter im Siegel einen Panther mit Krallen führten.

Diese Vitztumämter dauerten bis zur Vereinigung ganz Bayerns unter einem Herrscher im Jahre 1505, wo dann die vier Rentämter München, Landshut, Burghausen und Straubing errichtet wurden, deren Aufhebung anno 1799 unter Kurfürst Maximilian IV. erfolgte.

Wir kehren nun wieder zu Graf Rapoto II. v. Ortenburg zurück. Außer der Pfalzgrafenwürde erhielt Graf Rapoto II. auch Güter im Brixentale, zu Wildeneck im Mattichgaue und mehrere Lehen bei Mondsee.

Anno 1207 versetzte ihm Bischof Mangold zu Passau das Kloster Mattsee, weil der Bischof Geld zum Ankaufe der Grafschaft Windberg brauchte.

In dem Streite um Rotenberg zwischen Rapoto II. und dem Bischofe Gebhard v. Playn zu Passau wurden Graf Heinrich v. Ortenburg und Graf Conrad v. Playn als Schiedsrichter aufgestellt und wurde von diesen im Oktober anno 1226 zu Windberg dem Bischofe Gebhard Windberg und dem Rapoto II. Vilshofen und Hilgertsberg zugesprochen, welcher das erstere bis 1242 besaß, während Hilgertsberg anno 1259 an die Herzoge von Bayern von den Ortenburgern verkauft wurde.

Vilshofen

ist wahrscheinlich von Anbeginn ein Maierhof an der Vils gewesen, wie der Name sagt, und scheint wegen seiner günstigen Lage an der Einmündung der Vils in die Donau bald größere Ausdehnung gewonnen zu haben.

Schon anno 791 brachte Kaiser Karl der Große einen großen Teil des Winters, wahrscheinlich dem Jagdvergnügen huldigend, in Vilshofen (Philshofa und Vilusa genannt) zu.

Vilshofen war ein fürstlich-passauisches Lehen. Wann und wie es an Passau kam, ist unbekannt. Ich vermute, durch eine Schenkung des Herzogs Odilo (737—748) gleich Otterskirchen und Tiefenbach. Die Bischöfe von Passau belehnten später die Grafen von Ortenburg mit Vilshofen. Der Zeitpunkt dieser Belehnung ist nicht genau bekannt, er muß aber vor das Jahr 1192 fallen; denn schon in diesem Jahre ließ Graf Rapoto II. von Ortenburg Vilshofen mit Mauern umgeben und erhob es zur Stadt, was er wohl nicht getan hätte, wenn er nicht im Besitze desselben gewesen wäre.

Aber nur kurze Zeit blieb Vilshofen im Besitze der Ortenburger; denn Graf Heinrich II. von Ortenburg gab anno 1242 dem Bischofe Rudiger die Stadt Vilshofen wieder zurück.

Auch die Kirche zu Passau war dann nicht mehr lange im Besitze von Vilshofen; denn unter dem nämlichen Bischofe Rudiger zu Passau bemächtigte sich Herzog Otto der Erlauchte widerrechtlich und mit Gewalt der Stadt Vilshofen, welche von nun an bayerisch wurde und blieb, und nun der Sitz eines bayerischen Landgerichtes wurde, welches der bayerischen Geschichte angehört (schon anno 1256).

Im Jahre 1192 brach unter Rapoto II. wegen Streitigkeiten über Grenzen, Jagd und Vogtei über das Kloster Niederalteich ein entsetzlicher Kampf zwischen ihm und dem Grafen Albert von Bogen aus.

Auf Seite des Grafen Albert von Bogen standen Herzog Przmisl Ottokar, König von Böhmen, dessen Schwester Ludmilla Graf Albert von Bogen zur Gattin hatte und die nach Graf Alberts Tode (anno 1198) den Herzog Ludwig von Bayern heiratete; ferner Herzog Luitpold von Österreich, Bischof Wolfker zu Passau und Berchtold von Andechs.

Auf Rapotos II. Seite stand nur Herzog Ludwig der Kelheimer, sein Schwager.

Am 30. April 1192 wurde noch ein vergeblicher Sühneversuch zu Laufen (Luofan) gemacht. Scharenweise fielen die Böhmen im bayerischen und ortenburgischen Gebiete ein. Herzog Ludwigs Hauptmann im Nordgaue, der Graf Gotthard von Biburg und Stein, eröffnete den Böhmen, anstatt Widerstand zu leisten, alle Engpässe und wurde deshalb als Hochverräter enthauptet. Unaufhaltsam drangen die Böhmen vorwärts, viele Ortschaften jenseits der Donau wurden verbrannt und Mann und Weib gefangen nach Böhmen geschleppt. Von den Ortenburgern wurden Niederalteich und die benachbarten Gotteshäuser geplündert, sowie das nahe liegende, jetzt gänzlich verschwundene Städtchen Lichtenwerd vom Grunde aus zerstört. Inn und Donau waren vom Blute gerötet. Luitpold von Österreich eroberte Ortenburg und nahm den Grafen Heinrich, der es verteidigte, gefangen. Osterhofen und Baumburg, von welch' letzterem die Ortenburger Schirmvögte waren, wurden von Rapoto dem Zoerringer von Stain und von Eckhart von Dornberg niedergebrannt.

Endlich wurde, um diesen Gräueln ein Ende zu machen, von Kaiser Heinrich VI. der 26. Dezember 1192 als Tag des Friedensschlusses zu Regensburg bestimmt, auf welchem die streitenden Parteien erschienen.

Graf Albert von Bogen wurde als mutwilliger Urheber des Streites nach Apulien verbannt, Herzog Ottokar von Böhmen seiner Herrschaft verlustig erklärt und das Land unter Obsorge des Prager Bischofes Heinrich Brzetislav gestellt.

So ward der Friede, aber leider nur auf kurze Zeit, wieder hergestellt; denn die Ortenburger fielen nach dem Tode des Grafen Albert von Bogen, ihres bittersten Feindes entlediget, anno 1198 in den Sprengel der passauischen Kirche ein, um sich an Bischof Wolfker zu

rächen, während sich derselbe auf einem Kreuzzuge in das gelobte Land befand.

Wolfker kehrte wider Vermuten bald von seinem Kreuzzuge zurück und brachte den Ortenburgern bei dem Schlosse Graben am Inn, welches eine ortenburgische Besitzung war, eine entsetzliche Niederlage bei, bei welcher über 300 Menschen ihren Tod in den Fluten des Innes fanden, worauf Wolfker zum Schutze gegen die Ortenburger Schloß und Feste Obernberg erbauen ließ. Das Schloß Graben wurde geschleift und durfte keine Burg mehr von Obernberg respektive von „Im Aigen" (nicht Numaigen, wie Lenz in seiner Geschichte von Passau I. B. pag. 47 sagt) bis Passau am Inn erbaut werden.

Auf Anklage des Abtes Poppo von Niederalteich wegen Bedrückung dieses Stiftes durch die Grafen von Ortenburg beschwerten sich die Bogner als Vögte des Klosters Niederalteich bei Kaiser Otto IV. und dadurch loderte anno 1212 der alte Haß zwischen den Ortenburgern, Rapoto II. und Heinrich I., und den Grafen von Bogen und Bischof Mangold von Passau wieder auf, und das passauisch-bogen'sche Heer schlug am 3. Februar 1212, nachdem Bischof Mangold in vorsichtiger Weise schon einige Jahre früher den Neumarkt bei Passau mit einer Mauer gegen die Ortenburger hatte umgeben lassen, ein Lager bei Karpfheim gegen die Ortenburger auf. Das Kloster Aspach wurde in scheußlicher Weise verwüstet, welchen Verwüstungskampf der Abt Angelikus Rumpler zu Vormbach in ergreifender Weise geschildert hat. Bis an die Tiroler Grenze oberhalb Tegernsee leuchteten die Feuersäulen, des Feindes Verheerung bezeugend, gegen den Himmel. Wie endlich der Friede diesmal vermittelt wurde, ist unbekannt.

Jedenfalls ist eine Einigung zustande gekommen, denn man findet, daß anno 1215 Bischof Mangold in gutem Einvernehmen mit Graf Rapoto II. den letzteren vermochte, das Schutzrecht über die Kirche Wihmertingen (Weihmörting) dem Abte zu Mondsee zu schenken.

Rapoto II. erwarb die früher im Besitze des Edlen Heinrich von Wessenberg gewesene und später dem Hochstifte Passau zu Lehen gegebene Stadt Pleinting und die Dörfer Sulzbach, Neuhofen und Hofkirchen.

Er starb anno 1231 [1]) und seine Gemahlin Mathilde in demselben Jahre 1231, in welchem auch ihr Bruder Ludwig der Kelheimer auf

---

1) Nach anderen Autoren soll er enthauptet worden sein.

der Brücke zu Kelheim ermordet wurde. Beide liegen im Kloster Baumburg (am Zusammenflusse der Traun und Alz) begraben.

Mathilde erwies sich noch kurz vor ihrem Tode wohltätig gegen das Kloster Aspach, indem sie demselben 10 Pfund auf eine Pfandschaft in Sulzbach anwies (1231).

In dem Diplome des Kaisers Friedrich vom 17. Juni 1229 wird zuerst ausdrücklich der Reichsunmittelbarkeit der Ortenburger Erwähnung gemacht. Rapoto II. hinterließ eine Tochter Mathilde, Gattin des Grafen Konrad von Vallay, welcher anno 1200 zu Schäftlarn begraben wurde. Seine Gattin Mathilde starb auch anno 1200 zu St. Nikola.

Rapotos II. zweite Tochter namens Elisabeth, auch Eisendraut genannt, ward Gemahlin des Landgrafen Friedrich von Leuchtenberg, der mit ihr Friedrich II., Gebhard II. und Ulrich I. von Leuchtenberg erzeugte, woher die Verwandtschaft der Ortenburger mit den Halsern datierte. Ihr Grabstein befindet sich zu Waldsassen.

Rapotos II. Sohn, Graf Rapoto III. von Ortenburg, folgte seinem Vater in der Herrschaft und war gleichfalls mit der Pfalzgrafenwürde bekleidet.

Dieser verehelichte sich mit Adelheid, einer Tochter des Burggrafen Konrad von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, und erzeugte mit ihr nur eine Tochter Elisabeth.

Er besaß die ortenburg'schen Güter am rechten Donauufer und an der Wolfach, einen großen Teil des Rotthales bis an das rechte Innufer und von diesem bis zur Alz und Traun, die Südseite des Chiemsees hinauf und bis in das Brixental in Tirol, und hatte seinen Sitz in Griesbach, welches früher den Grafen von Formbach gehörte. Eichendorf bekam durch ihn Marktfreiheit und kam anno 1262 an die Herzoge von Bayern.

In dem Kriege gegen Friedrich den Streitbaren erlitten seine Besitzungen in Österreich großen Schaden.

Mit dem Bischofe Siegfried von Regensburg und der Stadt Regensburg geriet er in Streit wegen des Donauzolles daselbst und wegen der pfalzgräflichen Maut zu Hilkertsberg und Pleinting.

In dieser Fehde wurden die Dörfer Rukkozzing (Rockersing) und Puechhoven von dem Grafen Heinrich von Ortenburg und dem Edlen Alram von Hals verbrannt. Graf Rapoto III. aber wurde vom Bischofe

Siegfried gefangen genommen und mußte bei Wiedererlangung seiner Freiheit die Burg Itter in Tirol, das Lehen in Ramsau und die Vogtei über das Brixental aufgeben und mußte versprechen, zwischen Kufstein und Jochberg nie mehr eine Burg zu bauen.

Anno 1240 kam er auch mit dem Hochstifte Passau in Konflikt wegen der Herrschaft Rottenberg, welcher Streit dahin ausgeglichen wurde, daß zwar das Hochstift Rottenberg erhielt, Rapoto III. aber vom Hochstifte mit dieser Herrschaft belehnt wurde.

Anno 1242 entschied er einen Streit, der zwischen den Erben der verstorbenen Bernhard und Richker von Rotau um Mattau entstanden war.

Rapoto III. befreite anno 1247 den Abt Herrmann von Niederalteich und dessen Gotteshaus von der Maut zu Pleinting, welch letzteres er seine Stadt (oppidum) nannte. Ungefähr in dem nämlichen Jahre verlieh er der Ortschaft Pleinting das Marktrecht und errichtete daselbst eine Zollstätte. Er hatte Pleinting vom Bischofe Rudiger zu Lehen.

Graf Rapoto III. starb anno 1248 und wurde in der Familiengrabstätte zu Baumburg beigesetzt.

Seine einzige Tochter Elisabeth erbte die meisten Besitzungen ihres Vaters, als die Burgen: Krayburg, Maessing, Dachsberg, Reichenberg, Rotenberg, Griesbach und Marquardstein und alle seine Besitzungen in Österreich. Angelockt von solchem Reichtume hatte sich Graf Hartmann von Werdenberg (anno 1256) um ihre Hand beworben und nannte sich unrechtmäßiger Weise Pfalzgraf von Kraybura; denn die Pfalzgrafschaft war mit seinem Schwiegervater, dem Grafen Rapoto III., erloschen. Graf Hartmann von Werdenberg verstieß seine Gemahlin Elisabeth und verkaufte anno 1259 alle seine Güter, worunter auch Marquardstein, an den Herzog Heinrich von Niederbayern, der daraus das Vizedomat an der Rot errichtete. Graf Hartmann verkaufte auch widerrechtlich die Herrschaft Rotenberg an Herzog Ludwig den Strengen in Bayern, der sie aber dem Hochstifte Passau wieder zurückgab.

Auch hat er am 2. Mai 1259 dem Kloster Raitenhaslach das Gut Niedergoldau (Niedergottsau) geschenkt. Da, wie wir oben erfahren haben, Rapoto III. ohne männliche Erben gestorben ist, so trat nun sein Onkel, Graf Heinrich I., Rapotos I. zweiter Sohn, die Herrschaft in Ortenburg an, der Gründer der gräflich-ortenburgischen Linie in Bayern, der teils in Ortenburg, teils in Murach residierte.

Bei den früher erwähnten Kämpfen zwischen den Grafen von Orten-

burg und Bogen stand Heinrich treu an der Seite seines Bruders Rapoto II.

Während Rapotos II. Besitzungen, wie schon erwähnt, hauptsächlich rechts der Donau lagen, hatte Heinrich seine Güter jenseits der Donau in dem altbayerischen Landstriche längs der böhmischen Grenze hinauf bis Eger. (Im Nordgaue.)

In Ostbayern hatte Heinrich nur wenige Besitzungen. Gemeinsam mit seinem Bruder Rapoto II. besaß er nur Tursenrewt (Tirschenreut). Graf Heinrich I. zog auch in das gelobte Land, aus welchem er wieder glücklich zurückkehrte, worauf ihn die Mönche des Klosters Aldersbach nach dem Tode des Kaisers Otto IV. (1218) zu ihrem Schirmvogte ernannten.

Graf Heinrich I., der auch Burggraf zu Schärding war, war vermählt mit Bozislava, Tochter des nachmaligen Böhmenköniges Przemisl, und erzeugte mit ihr einen Sohn, Heinrich II. von Ortenburg, und eine Tochter Anna. Nach Bozislavas Tode (1223) vermählte sich Heinrich I. mit Richeza, Tochter des Markgrafen Friedrich von Hohenburg auf dem Nordgaue und erwarb dadurch Neunburg vorm Walde, die Feste Wartberg, die Stadt Neustadt und Truhending, wogegen er ihr seine Besitzungen in Ekkenham (Eggelham) verschrieb, aus denen sie jährlich eine Rente von 100 Pfund bezog. Er baute die Burg Autenberg bei Reichersberg und kaufte von seinem Bruder Rapoto II. die Stadt Vilshofen.

Das Kloster Osterhofen befreite er von der Maut zu Vilshofen und das Kloster St. Nikola, dem der ortenburgische Ministeriale Werigand von Rumptingen (Rainting) Wesendorf in der Wachau schenkte, wurde von dem Grafen Heinrich I. mit der Kumpfmühle bedacht und mit zwei Lehen zu Heldungsberg und Weintobel (Gemtobel) (1235).

Heinrich I., Graf von Ortenburg, starb anno 1241 und noch auf seinem Sterbebette, am 14. Februar dieses Jahres, vermachte er dem Kloster Aldersbach ein Gut zu Liessing in der Pfarrei Aunkirchen und dem Kloster Suben den Reisathof an der Sallach (Reisetmeier-Gut in der Pfarrei Willibald).

Nach seinem Tode bekam seine Witwe Richiza die Grafschaft Murach im Nordgaue, welche von den Grafen von Sempt und Ebersberg an die Ortenburger kam; dann auch Alt- und Neuortenburg. Richiza liegt in Castel begraben. Sie starb am 10. August 1266.

Heinrich I. erwirkte auch anno 1229 für seine Güter im Gebirge das Recht, Gold, Silber und andere Metalle zu graben. Er war auch anno 1218 Advokat des Klosters St. Nikola bei Passau.

Graf Heinrich II., Sohn Heinrichs I. von Ortenburg und der Bozislava, der Schenker genannt, blieb ehelos und verschenkte aus Haß gegen seine Stiefmutter Richiza den größten Teil seiner Besitzungen, darunter auch die Stadt Vilshofen nebst Wäldern, Äckern, Mühlen und Fischereien an den Bischof Rudiger zu Passau (anno 1242). Diesem Bischofe trat er auch anno 1242 die Gerichtsbarkeit und Vogtei über Mansee (Mondsee), Steinkirchen und Straßwalchen für 10 Mark Goldes ab und verschrieb ihm zur Sicherheit hiefür die Hofmark Ekkenham (Eggelham).

Für die Stadt Vilshofen verhieß ihm Bischof Rudiger 50 Pfund Pass. Pf., 6 Fuder Wein, 13 Schäffel Korn und Weizen, räumte ihm einen Domherrnhof ein, nahm ihn unter seine Hausgenossen auf und sagte ihm die Unterhaltung einer gewissen Anzahl Rosse und eines Falken zu, um des Waidwerkes zu pflegen. Doch 10 Jahre später fiel Vilshofen den Herzogen von Bayern zu, ich weiß nicht, durch Kauf oder durch Tausch. (Unter Bischof Berthold.)

Graf Heinrich II. kaufte auch die Freiheiten der ottonischen Handfeste (?) und wohnte den bayerischen Landtagen bei.

Anno 1251 schenkte er dem Hochstifte Passau auf Bitte des Probstes Meingott von Waldeck zu Passau die Hofmark Sampach (Sandbach, nach anderen Autoren Schambach bei Rotthalmünster [?]) zur Vermehrung der probsteilichen Gefälle.

Dem Bischofe Berchthold von Sigmaringen zu Passau gab er Ortenburg mit seinen Besitzungen zwischen Donau, Inn, Isar und Salzach und auch die Burg Graben, welche anno 1225 wieder aufgebaut worden war, als ewiges Eigentum, so daß also seiner Stiefmutter Richiza und ihren Söhnen Rapoto IV., Diepold und Gebhard nur mehr das Allod und Schloß Ortenburg und die Grafschaft Murach blieb, und Ortenburg wäre von nun an ein passauisches Lehen geworden; aber diese Schenkung wurde nicht realisiert, weil Ortenburg als Reichslehen der Familie gehörte. (Es ist geschichtlich noch nicht ganz sicher festgestellt, ob diese drei Brüder Söhne der Richeza oder der Bozislava waren.)

Heinrich II. von Ortenburg, der Schenker, verschwindet mit dem Jahre 1254 gänzlich aus der Geschichte und was aus ihm geworden, wo seine Gebeine ruhen, ist gänzlich unbekannt.

Vor mehreren Dezennien fand man unter der Ortenburger Kapelle zu Passau ein Skelet in sitzender Stellung, den Schädel auf dem Schoße. Bei leiser Erschütterung dieses Leichnames fiel derselbe in Staub und Asche zusammen, und als der selige Bischof Heinerich zu Passau Kunde von diesem Ereignisse erhielt, ließ er diese eröffnete Gruft sofort wieder zumauern. Ich muß hier erwähnen, daß es im Mittelalter Sitte war, den Schädel eines Enthaupteten in dessen Schoße zu bergen. Sollte dieses Skelett das des Heinrich II. von Ortenburg gewesen sein, und sollte derselbe enthauptet und nach seiner Enthauptung in der Ortenburger-Gruft beigesetzt worden sein?

Ich vermag dieses nicht zu entscheiden und ich wüßte auch keinen Grund anzugeben, warum Heinrich II. hätte enthauptet werden sollen.[1])

Nach dem Verschwinden Heinrichs II. übernahm Richezas Sohn, Graf Rapoto IV., die Grafschaft Ortenburg, freilich mit sehr vermindertem Reichtume und Ansehen.

Seine Brüder Diepold und Gebhard sind wahrscheinlich ihrem Geschlechte zuliebe, um die Familie nicht noch mehr zu zersplittern und noch ärmer zu machen, im ledigen Stand geblieben.

Graf Diepold übergab anno 1280 dem Kloster Aldersbach die Schwester eines Herbo von Haybach namens Euphemia, die an einen Konrad von Gunzing vermählt war, und anno 1285 vermachte er dem Kloster Fürstenzell den Wald „Tannech" bei Sulzbach.

Rapoto IV., der sich Graf von Ortenburg und Murach nannte, vermählte sich mit Kunigunde, einer Tochter des Grafen Albrecht III. von Hals, ward Besitzer der Feste Ortenburg und seines Stammes Fortpflanzer.

Anno 1291 bekam er von dem Grafen Albrecht III. von Hals Burg und Dorf Cham (Kam bei Ortenburg) nebst St. Philipp und Ipshofen zu Lehen. Das bayerische Erbmarschallamt trat er aus unbekannten Gründen an den Grafen von Hals ab und behielt sich nur das zu dieser Würde gehörige, später aber von dem Grafen zu Hals

---

1) Es könnte dieses auch der Leichnam des Grafen Rapoto II. gewesen sein, von welchem einige Autoren behaupten, daß er enthauptet worden sei.

eingelöste Gut „Münster“ (Rotthalmünster?) bevor. Auch kündete er den Herzogen von Bayern das von ihnen erhaltene Fahnenlehen.

Rapoto IV. hinterließ nach seinem gegen das Ende des dreizehnten Jahrhundertes erfolgtem Tode eine Tochter namens Luitgarde, Gattin des Grafen Hartmann von Wartstein, und zwei Söhne: Heinrich III. und Alram I., welche anno 1311 von dem Herzoge Otto in Bayern die niedere Gerichtsbarkeit durch die ottonische Handfeste für ihre Güter in Bayern erwarben.

Graf Heinrich III. von Ortenburg war Pfleger in Vilshofen und war zweimal verehelicht:

1. mit Sophie, Tochter des Grafen Heinrich von Henneberg und der Sophie von Schwarzenburg (1335). Dieser gab Heinrich III. die Feste Bruckberg, welche er von seiner Mutter und ihrem Vater, dem Grafen Albrecht III. von Hals, erhalten hatte und die er dann an Kaiser Ludwig anno 1344 verkaufte. Sie gebar ihm einen Sohn Heinrich IV., der ledigen Standes starb und der Gründer des Marktes Kraiburg gewesen sein soll?
2. Mit Agnes, Tochter des Bayernherzoges Otto und Königes von Ungarn und der Herzogin Agnes von Glogau, die anno 1361 noch lebte. Diese Heirat ging anno 1340 vor sich und es nannte sich auch seine Gattin noch Agnes, Königin von Ungarn und Pfalzgräfin.

Anno 1307 stiftete Heinrich III. ein Seelgeräth in Aldersbach und schenkte dazu das Obereigentum über eine Hube zu Schwankham in der Pfarrei Aunkirchen.

Am 6. Dezember 1316 versetzte er seinem Diener (Ministerialen) Heinrich Poppenberger die Mühle bei Ortenburg für 7 Pfund Pfennige.[1])

Von den bayerischen Herzogen wurde er anno 1319 am 28. Oktober wegen treuer geleisteter Dienste in das für ihn verloren gegangene Erbe, die Feste Wildeneck, wieder eingesetzt.

Anno 1344 hat Königin Agnes bei dem Bürger Ulrich Gruten zu Passau ein Anlehen gemacht, für welches Heinrich Maroltinger, sowie die Grafen Heinrich sen. et jun. v. Ortenburg als Bürgen eintraten.

Am 2. Februar 1357 befreite Graf Heinrich III. die drei zur

1) Reg. boic. V p 345.

Stiftung der St. Georgs-Kapelle zu Reichersberg bestimmten Güter Simelshaim, Pirichach und Hofern von der ortenburgischen Lehenschaft.

Heinrich III. liegt nebst seiner Gattin Agnes in der schon anno 1288 von Rapoto IV. v. Ortenburg gegründeten Ortenburger-Kapelle zum heil. Sixtus im Domhofe zu Passau begraben und das schöne marmorene Hochgrab derselben, das anno 1360 errichtet wurde, ist eine wahre Zierde dieser Kapelle, in welcher auch die ältesten Ortenburger, mit Ausnahme derjenigen, welche in Seeon begraben liegen, wie Friedrich, Hartwich ꝛc. beigesetzt worden sind.[1])

Gegenwärtig findet man in dieser Kapelle noch folgende Grabsteine aus dem gräflich ortenburgischen Hause:

1455: Graf Ulrich, Domprobst zu Passau.
1495: Graf Sebastian I.
1500: Graf Alexander.
1559: Graf Sebastian II.
1568: Graf Carl.
1570: Katharina, Gemahlin des Grafen Ulrich v. Ortenburg, Freifrau v. Deymberg.
1570: Ursula, geborene v. Fugger auf Kirchberg und Weißenhorn, Gemahlin des Grafen Joachim, welcher anno 1600 als Protestant starb und mit allen seinen Nachfolgern in Ortenburg begraben liegt.
1573: Graf Anton v. Ortenburg.

Diese Ortenburger-Kapelle wurde anno 1860 vom Bischofe Heinrich zu Passau renoviert und 1868 von ihm neu eingeweiht.

Mit Agnes erzeugte Heinrich III. einen Sohn Alram II., der sich mit einer Tochter des Peter Kamerauer vermählte und kinderlos starb, und einen Sohn Conrad, mit seiner Mutter Agnes in Raitenhaslach begraben.

Graf Alram I. v. Ortenburg, der Bruder Heinrichs III., starb bald nach 1375 und hatte eine Gräfin v. Hohenlohe zur Ehe, mit welcher er einen Sohn Heinrich V. v. Ortenburg, den Fortpflanzer des Stammes Ortenburg, erzeugte, der in den Kämpfen des Bischofes Albrecht v. Winkel mit den Bürgern von Passau auf Seite des Bischofes stand. Er heiratete Agnes, die Tochter des Grafen Alram IV. v. Hals,

---

1) Vid. Geschichte von Passau von Erhard II. Teil 69.

und kam wegen einer Erbschaft in heftigen Streit mit den Grafen v. Hals.

Sein Todesjahr ist nicht bekannt; man weiß nur aus einer Urkunde, daß er anno 1392 noch lebte.

Von Agnes v. Hals hatte er vier Söhne: Alram III., Georg I., Atzel I. und Johann, und eine Tochter: Hedwig, Gattin des Thesaurus v. Frauenhofen (1375).

Die vier Söhne erhielten Leonberg cum pertinent. und sie verkauften es anno 1386 samt Tann und Marktl an die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann in Bayern.

Hedwig bekam die Herrschaften Haarbach und Geisenhausen als eine Erbschaft von Hals, verkaufte aber auch beide Herrschaften nebst der Feste Vilsheim nach dem am 2. Jänner 1393 erfolgten Tode ihres Gatten dem Herzoge Friedrich in Bayern.[1])

Heinrich V. und seine Gattin wirtschafteten schlecht. Nicht genug, daß die Grafschaft Ortenburg durch die Zerteilung der ortenburgischen Lande in verschiedene Provinzen, durch den Verlust des Herzogtumes Kärnthen, durch geringen Zusammenhang der Familie unter sich und durch leichtsinnige Fehden und Kriege viel gelitten hatte, so waren Heinrich V. und Agnes auch gezwungen, einen großen Teil der von den Halsern ererbten Besitzungen zu veräußern. So verkauften sie am 16. Oktober 1385 an die Herzoge Friedrich, Stephan und Johann von Bayern den Markt Gaengkofen (Ganghofen), die Feste und Herrschaft zu Paumgarten, den Stain (die Burg) zu Sampach (Sandbach) und das Überfuhrrecht daselbst.

Durch den Verkauf von Sandbach wurde die Grafschaft in höchst ungünstiger Weise von der Donau getrennt und zwischen Passau und Bayern eingekeilt.

Heinrichs V. Söhne:

I. Alram III., Graf v. Ortenburg, war zweimal verehelicht:

a) mit Barbara v. Rottau, Tochter Friederichs v. Rottau. Sie brachte ihrem Gatten die Burg und Hofmark Dorfbach zu, womit dann ihr Gatte den Hanns Tumeier, herzoglichen Pfleger zu Saeldenau, belehnte. Barbara v. Rottau starb anno 1385.

1) Reg. boic. X. p. 320.

b) Mit Anna v. Wart.

Diese verkaufte mit ihrem Gatten Alram die Mühle zu Reisbach bei Ortenburg nebst Hofmark und Vogteirecht (anno 1390) an Eberwein Nußperger zu Wolfach um 20 Pfund Wiener-Pfennige. Auch verkauften sie an obigen Tumeier von Dorfbach anno 1389 ein Gut „auf dem Hochling" zu Dorfbach.

Alram III. hatte von Barbara v. Rottau vier Kinder: Ulrich I., Alram IV., Amalie und Elisabeth.

Graf Ulrich I. war Domprobst in Passau, ist geboren 1455 und ist in der Ortenburger-Kapelle zu Passau begraben.

Im magistratischen Archive zu Passau befindet sich eine Urkunde vom Jahre 1444, in welcher Ulrich, Graf v. Ortenburg, von Gottes Gnaden Domprobst zu Passau, Burkhart Dekan, und das Domkapitel bekennen, vom Magistrate zu Passau 10 Pfunde für zwei Teile eines zu einem Kirchhofe für die St. Pauls-Kirche bestimmten Gartens erhalten zu haben.

Anno 1447 schenkte dieser Ulrich zwei Höfe in Bibersbach, Perlesreuter Pfarr und im Pernsteiner Gerichte, und Perg in der Pfarrei Hartkirchen zur Stiftung einer ewigen Historie in der Sixtuskapelle zu Passau.

Graf Alram IV. v. Ortenburg saß ruhig auf Altortenburg und diese Ruhe wurde nur gestört durch die Verurteilung seines Pflegers, des Leonard v. Aichperg zum Tode durch das Vehmgericht, weil derselbe einen gräflichen Diener totgeschlagen hatte (anno 1430).

Alram IV. heiratete anno 1428 Agnes, die Witwe Johanns von Heydeck, eine Tochter des Truchsesses von Waldprunn. Er hatte eine Tochter Veronica, verheiratet an Wolfgang v. Wallsee.

Alram IV. starb anno 1462. Er war auch Pfleger im Oberhaus bei Passau (1444).

Amaliens v. Ortenburg erster Gatte war der Markgraf de Moy, und ihr zweiter Gatte war (1423) Jobst v. Abensberg.

Elisabeth v. Ortenburg wurde Nonne zu Niedernburg.

II. Graf Georg I. v. Ortenburg, Sohn Heinrichs V., hauste auf der Feste Neuortenburg und war anno 1407 Pfleger zu Landau. Er hatte zu Neuortenburg einen Pfleger namens Hanns Günzinger (anno 1402).

Die Hofmark Eckelheim (Eggelham) kaufte er in demselben Zu-

stande, wie sie Otto v. Puchperg von dem Schellenstein besessen hatte, nebst einer Hube zu Hirschbach.

Anno 1396 finden wir ihn auf dem Turniere zu Regensburg, und anno 1420 erteilt er als Pfleger zu Vilshofen einigen Ratsbürgern von Passau einen Geleitsbrief nach Vilshofen.

Am 10. Dezember 1392 antwortete er dem Domkapitel zu Passau infolge eines schiedsrichterlichen Spruches dessen Güter zu Steinkirchen, Würting, Fürlsbach und Tiersbach aus, die er an sich gezogen hatte, und anno 1404 endlich erklärte er, daß seine Fehde gegen den Bischof Georg in Passau, gegen das Domkapitel und gegen die Stadt Passau durch einen schiedsrichterlichen Spruch aufgehoben ist und verspricht dem Bischofe, ihm 12 Stunden um Passau mit 24 Spießen zu dienen.[1])

Graf Georgs Gattinnen waren:

1. Margaretha, Tochter des Landgrafen Albrecht v. Leuchtenberg.
2. Sigaun, eine Tochter Albrechts I. v. Puchperg zu Winzer.

Von Margaretha hatte er drei Kinder:

1. Anna v. Ortenburg, welche Gattin des Erhard v. Zelking in der Wachau wurde, der anno 1470 zu Paumgartenberg begraben wurde.
2. Graf Georg II. v. Ortenburg, Domherr zu Passau und Regensburg, welcher anno 1461 einige Renten in Blindham kaufte.
3. Heinrich VI. v. Ortenburg, Fortpflanzer des Geschlechtes, gestorben anno 1429.

III. Graf Johann v. Ortenburg, Sohn Heinrichs V., war Chorherr zu Passau.

Die Grafen Alram III., Georg I., Etzel I. und Johann I. von Ortenburg verkauften am 25. Juni 1386 die Herrschaft Lenberg, weil sie dieselbe nicht einzulösen vermochten, um 700 Pfunde Regensburger Pfennige an die Herzoge Friedrich, Stephan und Johann von Bayern nebst dem Markte Tann und dem Maerkchtel zu Steinheim, und Graf Georg I. v. Ortenburg nimmt anno 1387 Notiz von dem Verzichte Heinrichs des Ottenberger und seiner Hausfrau Diemut auf

1) M. B. 30. II. p. 420.

ihre Ansprüche an eine Hube zu Würting zu Gunsten des ebengenannten Grafen.

IV. Graf Atzel oder Etzelin I., Sohn Heinrichs V. v. Ortenburg, regierte auf Altortenburg und war anno 1418 bischöflich-passauischer Pfleger und Pfandinhaber zu Obernberg. Seine Gattin war Ursula v. Steflingen.

Er starb anno 1419 mit Hinterlassung einer Tochter Ursula, welche Nonne wurde, und eines Sohnes, des

Grafen Etzelin II. v. Ortenburg, (1438) Pfleger in Deggendorf. Dieser ging als Jüngling nach Paris und wurde dort Kämmerer des Königs Carl VI. von Frankreich und Herzogs Albrecht von Bayern Rat.

Er hatte eine Base namens Amalie, Tochter Alrams III. von Ortenburg, Markgräfin de Moy, welche Hofdame der Königin Elisabeth von Frankreich war.

Diese Königin Elisabeth war eine Herzogin von Bayern, nämlich Schwester des Herzoges Ludwig des Gebarteten.

Wahrscheinlich durch Vermittelung dieser Base Amalie kam Etzelin II. an den Kgl. Hof in Frankreich.

Anno 1418 nahm er für sich und seine Erben die Feste, das Schloß und die Herrschaft Ortenburg vom Bischofe Georg in Passau zu Lehen.

Vom Kloster Niederaltaich wurde er für sich und seine Erben mit der Herrschaft Engelsberg belehnt, nachdem er schon zuvor diese Burg von dem Landgrafen Johann v. Leuchtenberg um 3300 ungarische Dukaten gekauft hatte.

Engelsberg,

auch Dobel und Tobel genannt, liegt eine Stunde nördlich von Nesselbach auf einer ringsum von Bergen und Wäldern umschlossenen Anhöhe und ist jetzt Ruine.

Es wurde wahrscheinlich von den Edlen v. Winzer erbaut und gehörte vom Beginne bis über die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes den Herren v. Puchperg aus der Linie v. Hilkertsberg (vide die Puchperger).

Ungefähr um 1360 kam Engelsberg wahrscheinlich durch Kauf an

das Kloster Niederaltaich und wurde so ein niederaltaichisches Lehen.

Anno 1367 belehnte der Abt Altmann von Niederaltaich den Landgrafen Johann v. Leuchtenberg und Grafen v. Hals mit Engelsberg, dem es Graf Etzel II. v. Ortenburg, wie wir oben schon vernommen haben, abkaufte und der von Niederaltaich gleichfalls damit belehnt wurde (1416).

Um diese Zeit wurde Engelsberg von dem Grafen Etzel II. von Ortenburg dem Andreas v. Schwarzenstein zu Engelburg für 3300 fl. versetzt, bald aber wieder eingelöst.

Anno 1450 wurde Graf Hartung v. Traun zu Eschelperg mit Engelsberg belehnt, der es an Bernhard v. Losenstein verkaufte.

Anno 1453 finden wir wieder einen Ortenburger, den Grafen Georg v. Ortenburg im Besitze von Engelsberg.

Dann wurden der Reihe nach mit dieser Herrschaft belehnt:

1457 Nothaft v. Wernberg namens Heinrich sen.

1471 Heinrich Nothaft jun. v. Wernberg.

1480 kaufte es Lucas Raynold (Rengolt) von Martinsbuch, dann

1490 dessen Schwager Sigmund Eckher von Oberpoering, endlich

1509 wurde Christoph v. Watzmannsdorf mit Engelsperg belehnt. (Vide die Watzmannsdorfer.)

Von diesem erwarben es Christoph Rainer und Gotthard v. Schaerffenberg, von den Rainer'schen Erben aber erkaufte es Graf Otto Heinrich v. Schwarzenberg zu Winzer im Jahre 1559 und wurde am 21. Dezember dieses Jahres vom Abte Paul damit belehnt.

Von dessen Sohne Wolf Jacob erkaufte es mit der Herrschaft Winzer im Jahre 1603 Herzog Max I. v. Bayern, und die Herzoge von Bayern trugen es nun von diesem Kloster Niederaltaich bis zu dessen Aufhebung 1803 zu Lehen, wo es Eigentum des Staates wurde.

Schon im Jahre 1248 wurde Engelsberg von den Halsern verbrannt und wahrscheinlich von den Winzern wieder aufgebaut.

Anno 1647 wurde es durch Johann v. Werth eingenommen, wobei Schloß und Schloßkapelle großen Schaden erlitten, und im österreichischen Erbfolgekriege wurden Schloß und Kapelle geplündert. Beide

kamen dann als wenig benützt und bewohnt allmählig in Verfall und liegen nun schon über 100 Jahre lang in Ruinen.

Nach dieser Exkursion nach Engelsberg kehren wir nun wieder zu unserem Grafen Etzel II. v. Ortenburg zurück und finden denselben auch mit Niederpoering (villa Peringas) vom Kloster Niederaltaich belehnt.

Der Erbauer der Burg Niederpoering war ein älterer Ortenburger, der schon damals von Niederaltaich mit Niederpoering belehnt ward. Diese Ortschaft Niederpoering hat schon Herzog Tassilo anno 731 dem Kloster Niederaltaich geschenkt.

Die Halser besaßen diese Herrschaft nur kurze Zeit und verpfändeten sie anno 1320 um 250 Pfund an die Edlen v. Puchperg.

Graf Etzelin II. verließ Paris im Jahre 1408 und war nach seiner Rückkehr besonders bedacht, die Sixtus-Kapelle zu verherrlichen.

Weil bisher dort nur eine Messe gelesen wurde, so beschlossen die Grafen Etzelin II., Alram IV. und Heinrich VI. die Einkünfte dieser Stiftung so zu vermehren, daß daraus drei Priester bestellt werden konnten.

Zu den damaligen Renten der Kapelle, welche aus verschiedenen Reichnissen der Orte Dürrnberg, Bischofsdorf, Eberharting, Rugersoed, Walsberg, Hohenasbach, Reisach, Oberkreusbach, Stainach und Orzing im alten Gerichte Schärding und des Ortes Pocking im Gerichte Griesbach flossen, fügten sie neue hinzu.

Graf Etzelin II. nämlich und seine Gattin übergaben dieser Kapelle ihre Einkünfte zu Ort, Orthub und Oberegkelheim im Gerichte Vilshofen, zu Ellersdorf, Biberbach und Nebling im passauischen Landgerichte Fürsteneck, zu Gern, Westermanning, Holzheim und Schlüssellehen im Gerichte Hengersberg, zu Aicha und Riezing, Gerichtes Osterhofen, zu Puling (Pilling), Ober- und Niederpolarn (Ober- und Niederpolling), Harmaning (Harmering), Schoelnach, Eitzenkobel (Einzendobel) im Gerichte Vilshofen, zu Augrub, Ickensolden, Armschlag und Seifriedsried im Gerichte Bernstein, zu Schlintern (Schlinding), zwischen Irach im Daxbergischen, im alten Gerichte Ranfels, und den Zehent in Walhernstorf (Wallerstorf), Moosfurt und Heidolfing im Gerichte Landau so, wie sie ihn von Georg v. Sattelbogen und dessen Erben erkauft haben.

Graf Alram IV. gab bloß die Einkünfte einer Wiese bei Orten-

burg und Graf Heinrich VI. seine Gefälle zu Hoeflein vor dem Walde zu diesem Zwecke. Dat. am 18. April 1446.

Noch vor dieser Stiftung bestimmte Graf Etzelin II. in seinem letzten Willen am 24. März 1446 zu Straubing 1000 fl. zur Erweiterung und Schmückung der Sixtus-Kapelle mit neuen Altären.

Auch zum Dombaufonde vermachte Graf Etzelin anno 1454 ein Kapital von 1000 rheinischen Gulden.

Dem Grafen Etzel II. gehörten auch die Herrschaften Ranfels und Bernstein. (Letzteres siehe bei Hals.)

Ranfels,

früher zur Pfarrei Schoellnach gehörig, seit 1845 ein Kuratbenefizium mit Sepultur.

Eine halbe Stunde südöstlich von Zenting im Amtsgerichte Grafenau liegt auf dem Vorsprunge eines Felsenberges in äußerst romantischer Lage am Ohfluße die zum Teile schon verfallene Burg Ranfels, auch Rannvels, Rabenfels, Randenfels und Ramfels geschrieben, nebst der gleichnamigen Hofmark.

Einige behaupten, daß dieses Schloß von dem Grafen Eckbert III. v. Neuburg erbaut wurde, andere Autoren führen die Edlen v. Hals als Gründer desselben an, welche diese Gegend im 13. Jahrhunderte von dem Bischofe zu Passau zu Lehen erhielten und dann Ranfels an andere Adelige wahrscheinlich aus ihrer Familie wieder afterlehenweise verliehen.

Wir treffen als erste Besitzer dieses Schlosses von 1259 bis 1262 in Urkunden Albert und Friedrich v. Ranvels, dann 1263 auch die Brüder Albert und Heinrich v. Ranfels, später (1282) die drei Brüder Gutmann, Gerhoch und Albert.

Einer von diesen Ranvelsern hatte die Schwester des Heinrich Tuschl zu Saeldenau zur Gattin.

In der Folge fiel Ranfels den Grafen v. Hals wieder anheim und anno 1375 kam es an die Grafen v. Leuchtenberg zu Hals.

Landgraf Johann v. Leuchtenberg, welcher durch die Beteiligung an dem Kriege zwischen dem abgesetzten Kaiser Wenzel und seinem Gegenkönige Rupprecht in große Geldnot geriet, hat die Herrschaften Ranfels und Pernstain mehrmals versetzt und zwar: 1393 an Friederich Stachel

zu Stacheleck, Pfleger zu Landau, und nach dessen Tode am 8. Februar 1398 an Ulrich v. Schawnberg um 8000 fl.

Am 7. Februar 1417 traten die Landgrafen Johann und Georg v. Leuchtenberg dem Grafen Etzelin II. v. Ortenburg die Festen Ranfels und Pernstain auf sechsjährigen Wiedereinlösungstermin gegen eine unbekannte Summe Geldes ab, und Graf Etzelin schlug nun seinen Wohnsitz in Ranfels auf, belehnte aber im Jahre 1418 den Stephan Gestl von Altenburg mit Ranfels.

Ranfels begriff in sich das Schloß und die Hofmark Ranfels und die Dörfer Schlintern (Schlinding), Gneisting, Altfaltern, Fraetelsberg, Ellenbach und Simmering, in welchen Dörfern aber auch das Kloster Osterhofen, die Herren v. Schwarzenstain auf Fürstenstein, die Watzmannsdorfer v. Leoprechting und die Pfeil v. Haselbach mehrere Rechte, Untertanen und Einkünfte hatten.

Da Graf Etzelin II. nach Ablauf obiger Wiedereinlösungsfrist Ranfels und Pernstain nicht mehr herausgeben wollte, versuchten die Landgrafen v. Leuchtenberg diese ihre Burgen mit Waffengewalt zu nehmen, was ihnen jedoch nicht gelang.

Da schickte sich Johann v. Leuchtenberg an, am 8. November 1436 Ranfels mit List zu nehmen.

Er wollte nachts die Mauern mit Leitern ersteigen und die schlafende Besatzung überrumpeln, wurde aber von den Wächtern bemerkt und mußte fliehen.

Hierauf verkaufte Etzelin II. Ranfels und Pernstain anno 1438 an den Herzog Heinrich zu Niederbayern-Landshut um 30,000 fl., der dann diese Burgen ähnlich wie die Landgrafen v. Leuchtenberg als unmittelbares Reichsland besaß, dort Pfleger und Richter unterhielt, und später wurden beide Herrschaften in ein Landgericht resp. Pfleggericht unter dem gemeinsamen Namen Bernstein vereiniget.

Anno 1503 fiel Ranfels, das im pfälzisch-bayerischen Kriege zerstört worden war, laut Kölner Spruch an die Söhne des Pfalzgrafen Rupprecht, namens Otto Heinrich und Philipp.

Anno 1507 wurde Ranfels von dem Herzoge Albrecht IV. in Bayern wieder eingelöst, und anno 1509 hat Herzog Wilhelm IV. die Gerichte Ranfels, Pernstain, Dießenstain, Hilkertsberg, Hengersberg und Eck besetzt.

Anno 1517 verliehen die Herzoge Wilhelm und Ludwig von

Bayern die Herrschaft Ranfels dem Ritter Hanns v. Dachsperg zu Aspach (Aschbach im Weilharter Gerichte) als erbliches Mannslehen, der Ranfels anno 1518 ganz neu aufbaute und daselbst eine Schloßkaplanei errichtete.

Ritter Hanns v. Dachsberg war 1514 bei dem adeligen Ausschusse, war 1515 Pfleger zu Eck und Ranfels, kaufte 1517 Ranfels von dem Herzoge von Bayern, war 1520 Pfleger zu Vilshofen, 1527 Hofmeister zu Regensburg und starb im Oktober 1527 zu München am Schlagfluße.

Er war vermählt:

1. mit N. Feierin v. Grüenau,
2. mit Ameley v. Greiff, † 1505,
3. mit N. v. Holleneck und
4. mit Brigitta v. Trenboeck, gebor. Pösnitz, † 1526.

Die Reichsfreiherren v. Dachsberg besaßen außer Ranfels und Aschbach auch noch Ramsdorf bei Osterhofen, Rottenwoerth bei Landshut und Egglkofen.

Ranfels blieb bei der Familie Dachsberg bis zum Jahre 1784, in welchem es von dem letzten der Familie Joh. Nepom. Dachsberg zu Ranfels und Egglkofen an das Damenstift St. Anna in München verkauft wurde. Die Gattin dieses Joh. Nep. v. Dachsberg war Theres, Reichsgräfin v. Closen, Erbin von Oberarnstorf, Ruesdorf und Schönburg. Anno 1833 wurde endlich Ranfels an den bayerischen Staat verkauft.

Des Hans v. Dachsberg Söhne waren: Sigmund, Hans Georg und Sebastian. Auch hatte er eine Tochter Anna Johanna, welche mit Georg v. Trenboech zu Dornberg vermählt war.

Sigmund v. Dachsberg war des Hans v. Dachsberg Nachfolger zu Ranfels, da er aber nur eine Tochter, Gattin des Paulus v. Tanhausen hatte, so schloß er d. d. Braunau am Samstag nach dem hl. Pfingstfeiertage 1536 einen Vertrag ab, welchem gemäß seinem Bruder Hans Georg v. Dachsberg und dessen Söhnen die eine Hälfte von Ranfels und die andere Hälfte seinen Vettern Georg und Karl zufallen solle.

Als Sigmund am 15. Februar 1572 starb, trat dieser Fall ein. Karl v. Dachsberg zu Zangberg trat seine Hälfte an Ortlieb und Rudolf v. Dachsberg zu Aspach ab, und diese setzten nun das Geschlecht der Dachsberger zu Ranfels fort (1628).

Sigmund v. Dachsberg war vermählt mit: 1. Margaretha v. Goder, 2. mit Felizitas Pelkoferin.

Hans Georg v. Daxberg, der Bruder des Hans v. Dachsberg, saß zu Zangberg, war vermählt mit Katharina v. Kuscher und hatte drei Söhne: Hektor, Heinrich und Karl.

Ritter Sebastian v. Dachsberg, der zweite Bruder des Hans v. Dachsberg, erhielt Aspach und hatte auch drei Söhne: Degenhart, Joerg und Karl. Weiter konnte ich über die Dachsberger zu Ranfels leider nichts mehr finden.

Bis 1814 wurde die Herrschaft Ranfels durch eigene Pfleger verwaltet, dann aber mit dem neuerrichteten Landgerichte Bernstein vereiniget, welches anno 1811 nach Grafenau verlegt wurde.

Als ortenburgische Pfleger zu Ranfels fand ich:

1419 Jakob Sauerzapf, Edelmann auf Reindorf.
1422 Erasmus Fürlinger von Fürlstain.
1494 Bernhard Hering.

Als Daxpergische Pfleger:

1518 Hans von Daxperg.
1561 Christoph und Wolf Walchsinger.
1619 Einen Widmannstetter.
1621 Sigmund von Tumgast.
1681 Sebastian Appel und Georg Geßl, Herrschafts-Prokuratoren.
1720 Adam Alois von Asch, Mautner.
1729 Anton von Asch auf Oberndorf.
1750 Alois Asch.

Als bayerische Pfleger:

1826 von Spitzl.
1828 Franz Xaver von Reber.

Zu Graf Etzelin zurückkehrend, finden wir, daß derselbe anno 1419 Pfleger in Vilshofen war als Nachfolger des Pflegers Georg von Aichperg daselbst, und anno 1442 war er Pfleger in Deggendorf. Auch besuchte er anno 1408 das 22. Turnier in Heilbronn.

Als Etzlin II. noch in Paris war, heiratete er eine Hofdame der Königin Elisabeth in Frankreich, eine Tochter des Herzoges Stephan in Bayern namens Saguna (Sigonia) von Rohrbach, und schrieb ihr zur Wiederlegung ihres Heiratsgutes 26000 fl. und als Morgengabe am 14. August 1427 die Schlösser und Festen Ranfels und Bernstein zu.

Saguna von Rohrbach war sehr reich, und durch diese reiche Heirat ward Etzel II. in den Stand gesetzt, den alten Glanz seiner Familie wieder herzustellen.

Nach Sagunas Tod zog er nach Straubing, kaufte sich dort ein Haus und starb dort im Jahre 1446.

Etzelin II. hinterließ nur eine einzige Tochter Margaretha, welche den Ritter Heinrich von Nothaft zu Wernberg heiratete, über deren Mitgift Irrungen zwischen den Nothaft und Ortenburgern entstanden.

Etzlins I. kaum gegründete Linie war also mit seinem Sohne Etzelin II. im Mannesstamme wieder ausgestorben und wurde nun Graf Heinrich VI., Sohn Georgs I., Fortpflanzer des ortenburgischen Stammes. Dieser vermählte sich mit Margaretha von Schaumburg, der letzten dieses gräflichen Hauses, welche anno 1569 starb und in der Pfarrkirche zu Eferding beerdiget wurde.

Er erzeugte mit ihr drei Söhne: Oswald, Friederich und Heinrich VII.

1. Graf Oswald von Ortenburg war Dekan und Offizial des erzbischöflichen Kapitels in Salzburg und ist anno 1426 gestorben.
2. Graf Friederich von Ortenburg ist schon als Kind gestorben.
3. Graf Heinrich VII. von Ortenburg, Sohn Heinrichs VI., wurde der Fortpflanzer des Stammes und vermählte sich anno 1425 mit einer Tochter des reichen Ritters Peter Eckher von Eckh, Herren zu Saldenburg, Saeldenau, Rainting und Steffling am Regen, namens Ursula.

Auch kaufte er viele Güter im Lande der Abtei von Burkhart von Puchperg, darunter auch Engelsberg und Iggensbach (anno 1491).

Mit Ursula erzeugte er einen Sohn Georg I. von Otenburg und eine Tochter Magdalena von Ortenburg, Gattin des Freiherren Ulrich von Starhemberg, welche als Witwe (1486) acht Pfund Pfennige dem Kloster St. Florian auf einem Hofe zu Hohenbaum als Meßstipendium gab. (v. Stülz: „St. Florian“ pag. 72.)

Nach Ursulas Tode vermählte sich Heinrich VII. mit Elisabeth von Toerring und erzeugte mit dieser:

1. Sebastian I. von Ortenburg,

2. **Sigaun von Ortenburg**, Gattin des Burian, Freiherrn von Guttenstein, zum Breitenstein in Böhmen,

3. **Sibylla von Ortenburg**, Gattin des Konrad von Haydeck (1470).

Heinrich VII. hatte Zwist mit den Eckhern, Zengern, Freybergern und Nothaften wegen des nachgelassenen Erbes nach Eckhers Tode, und er vergrößerte seine Grafschaft durch Ankauf vieler Güter diesseits und jenseits der Donau. Er starb im Jahre 1452.

Obiger **Graf Georg III.**, Heinrichs VII. Sohn von der Ursula Eckher, vermählte sich mit Anastasia von Frauenberg zu Frauenberg und veräußerte Engelsberg an den Grafen Alram IV. von Ortenburg, um es wieder an sich zu bringen. Im Jahre 1471 aber verkaufte er es, wie wir schon bei Engelsberg vernommen haben, an Lukas Rengolt und dessen Gattin Helena.

Graf Georg III. starb anno 1494 mit Hinterlassung eines Sohnes Wolfgang von Ortenburg, auf welchen wir später zurückkommen werden. Graf Georgs III. Gattin Anastasia befand sich anno 1484 auf dem Turniere zu Ingolstadt.

Graf Sebastian I. von Ortenburg war der Sohn und Nachfolger des Grafen Heinrich VII. auf Ortenburg von 1476 bis 1483. Er war Pfleger in Eckh, ein ritterlicher, im Turniere und in der Feldschlacht sich auszeichnender Mann und darum „Sebastian der Kämpfer" genannt. Er befand sich anno 1481 auf dem 30. Turniere zu Heidelberg und zeichnete sich bei der Belagerung der Stadt Brügge aus. — Über seine Kämpfe um Neuburg am Inn vide dieses. Unter seiner Regierung war Sigmund von Weichs (1480) Pfleger in Ortenburg.

Er war vermählt mit Maria, Tochter des Johann von Rohrbach auf Neuburg am Inn (1467), und erwarb durch diese Ehe die Grafschaft Neuburg am Inn, welche er aber an Kaiser Friedrich III. verkaufte. Mit Marie von Rohrbach erzeugte er acht Söhne und zwei Töchter:

1. **Margaretha**, deren erster Gatte Veit von Rechberg zum Hohenrechberg war und die zum zweiten Gatten (1463) den Heinrich Nothaft nahm. Sie ist begraben zu Waldstetten bei Günzburg.

2. **Helena**, Gattin des Ritters Wilhelm Paulsdorfer von der Kürn, gestorben anno 1517.

Sebastians I. Söhne:

1. Graf Ulrich II., gestorben anno 1524, von welchem später berichtet wird.
2. Johannes II. Dieser kämpfte anno 1494 mit Wichard von Pollheim auf dem Turniere zu Mecheln und fiel anno 1499 in der Schweiz im Kriege Maximilians mit den Schweizern. Er liegt in der Karthause zu Basel begraben.
3. Georg IV., Domprobst zu Freising (1511) und früher Probst zu St. Peter in Salzburg.
4. Sigmund, Domherr zu Eichstätt, begraben zu Salzburg anno 1547.
5. Sebastian II. (vide später).
6. Christoph, begraben zu Mattighofen anno 1551. Seine erste Gattin, Anna Hollup, starb anno 1525. Seine zweite Gattin, Anna von Firmian, mit der er sich anno 1526 vermählte, starb 1543 und ist gleichfalls in Mattighofen begraben.
7. Sebastian III. starb jung.
8. Wilhelm, über dessen Schicksal tiefes Dunkel schwebt. Er hatte zwei Söhne: Friedrich und Sebastian IV., welche beide für Frankreich fielen.

Im Jahre 1489 belehnte Graf Sebastian I. den Erasmus Thürmeier zu Dorfbach mit dem Hofe Grünthal in der Pfarrei Aunkirchen; mit Lukas aber, dem letzten Thuemer, fiel dieses Lehen wieder an Ortenburg zurück.

Als Sebastian I. zu Landshut, wo er anno 1490 von dem Herzoge Georg dem Reichen zum Vizedom und Statthalter ernannt worden war, sein Ende herannahen fühlte, ergriff ihn die Sehnsucht nach der Heimat. Er kehrte nach Altortenburg zurück und starb dort am 11. Oktober 1495 und wurde in der Sixtus-Kapelle in Passau beigesetzt.

Auf ihn folgte sein Neffe Graf Wolfgang von Ortenburg, ein Sohn Georgs III., eine Zierde seines Geschlechtes. Anno 1491 wurde er vom Kaiser Friedrich III. mit Ortenburg belehnt.

In dem Kampfe zwischen Herzog Albrecht IV. und dem Pfalzgrafen Rupert im Landshuter Erbfolgekriege schloß sich Graf Wolfgang dem Herzoge Albrecht an und wurde während dieses Krieges, als sich Wolfgang in der Nähe von Vilshofen befand, Altortenburg von umherziehendem Raubgesindel zerstört und verbrannt, wobei sogar ein ab-

trünniger Lehensmann des Grafen Wolfgang, namens Andreas Wills zu Rainting, das Schloß Altortenburg mit stürmen und plündern half. Auch der Markt Ortenburg wurde eingeäschert.

Andreas Wills wurde seines Lehens Rainting und seiner übrigen Lehen entsetzt. Sein Sohn Oswald Wills aber gelangte durch Vermittelung des Kaisers Maximilian wieder in den Besitz von Rainting.

Zwei Jahre nach dem Besuche des anno 1517 abgehaltenen Reichstages in Augsburg ist Graf Wolfgang von Ortenburg (1519) gestorben.

Nun bekam Sebastians I. erstgeborener Sohn, Graf Ulrich II. von Ortenburg, die Grafschaft Ortenburg, welcher beträchtliche neue Besitzungen erwarb durch Vermählung mit Veronika von Aichperg († 1517), der Tochter des Johann von Aichperg zu Hals, Moos, Ramsdorf, Saeldenau und Saldenburg.

Er war anno 1504 Pfleger in Neuburg am Inn.

Die Burgen Saeldenau und Saldenburg hatten schon einmal den Grafen von Ortenburg gehört und sind durch Heirat an die Grafen von Aichperg gekommen.

Wegen dieser beiden Herrschaften geriet Ulrich II. in Streit mit seinem Schwager, dem Degenhart von Weißenstein bei Regen, der auch Anspruch darauf machte.

Zur Erlangung seines Rechtes wendete sich Ulrich II. an den Herzog von Bayern um Vermittelung. Dieser befahl dem Hans Mautner, Pfleger in Vilshofen, Saldenburg mit bewaffneter Hand in Besitz zu nehmen.

Darauf zog Hans Mautner mit Geschütz vor Saldenburg und verlangte von Hans Hoechenkirchner, dem Vogte von Saldenburg, die Übergabe dieser Burg, und dieser überantwortete treuloser Weise ohne alle Gegenwehr die Feste, welche dann dem Ulrich II. zuerkannt wurde.

Auch mit Ritter Wolf Puchperger zu Winzer hatte er wegen dessen Mutter- (Amalie von Aichperg) Heiratgut Streitigkeiten, welche zu München mit Zahlung von 5500 fl. an den Puchperger ausgeglichen wurden.

Er verkaufte das von seiner Gattin Veronika von Aichperg herrührende Schloß und den Markt Laberweinting an Heinrich von Guttenstein. Unter seiner Regierung wurde der Vogt Leonhard Hollerbeck auf Altortenburg schwer verwundet.

Nach dem Tode seiner Gattin († 1517) heiratete er die dritte verwitwete Frau des Johann von Aichperg, geborene von Starhemberg, namens Barbara. Diese starb anno 1519 kinderlos und war seine Stiefschwiegermutter.

Er selbst starb anno 1524 und wurde in der Sixtus-Kapelle beigesetzt.

Moos verkaufte er (1520) an Katharina, Gattin des Eitel David Knoerring zu Adeldorf, die es (1544) dem Stephan Trainer vermachte.

Von Veronika von Aichperg hatte er zwei Töchter: Barbara, welche sehr jung starb, und Sydonia, Gattin des Melchior Colonna, Freiherrn von Fels und Schenkenburg in Tirol, Hauptmann auf Seben und Burggraf in Tirol, und drei Söhne: die Grafen Alexander, Carl und Moritz, von denen die beiden ersteren auf der Hochschule zu Ingolstadt gebildet wurden.

I. Graf Alexander focht anno 1525 unter Führung des Georg von Freundsberg mit Wladislaus von Haag in der denkwürdigen Schlacht bei Pavia als 24jähriger Jüngling, wurde später Domherr in Augsburg, entsagte aber dieser Würde wieder und vermählte sich mit Bianca, Freiin von Wolkenstein, von welcher er 3 Söhne und eine Tochter hatte.

Die Tochter hieß Paula, Gattin Paul Jakobs von Starhemberg, welche anno 1560 gestorben ist.

Seine drei Söhne hießen: Johannes III., Heinrich IX. und Ulrich III.

Johannes III., kfrl. Landeshauptmann zu Klausen und Seben in Tirol, war vermählt mit Euphemia, Gräfin von Spauer. Bei seiner schwächlichen Gesundheit suchte er sein Gemüt durch die Kunst zu erheben und lernte den Meißel führen. Als er sein Lebensende herannahen sah, kehrte er in seine Heimat zurück und wurde zu Klausen in Tirol beerdiget.

Heinrich IX. starb schon anno 1531 und Ulrich III. ist geboren 1532, gestorben 1586 und wurde begraben zu Ortenburg.

Er maßte sich den Besitz der Hofmark Etzerreut (1566) an.

Seine erste Gattin war Catharina v. Degenberg, gestorben anno 1570 zu Augsburg, begraben in der Sixtus-Kapelle zu Passau.

Seine zweite Gattin: Catharina Truchsessin von Waldburg, welche anno 1590 starb und gleichfalls in der Sixtus-Kapelle beigesetzt wurde.

Er wohnte auf seinem Schlosse zu Saeldenau (1563).

Ihr beiderseitiger Sohn Carl verkaufte Saldenburg an Conrad Fuchs von Ebenkofen anno 1587. Er starb anno 1591 und liegt in der Eremitenkirche zu Padua begraben.

Ihr zweiter Sohn hieß Georg V. v. Ortenburg, gestorben anno 1627 zu Burghausen.

Sie hatte auch eine Tochter: Johanna v. Ortenburg, gestorben anno 1575 zu Wels.

Von Catharina v. Degenberg hatte Ulrich III. einen Sohn, Heinrich XI., und zwei Töchter, Eleonora und Katharina, Gattin des Wolfgang, Freiherren v. Joerger zu Tolet, gestorben anno 1598 im Alter von 37 Jahren, begraben in Agspach.

Graf Carl, Sohn Ulrichs II., besaß den dritten Teil von Saeldenau und Saldenburg, vermählte sich mit Franziska Maximiliana v. Haag aus dem Hause der v. Frauenberg. Er starb anno 1552 am 15. Oktober und wurde ebenfalls in der Sixtus-Kapelle beigesetzt.

Seine Witwe heiratete den Friedrich v. Waldstein aus Lomnitz, Mundschenk des Kaisers.

Graf Carls Kinder waren:

1. Ernst Wilhelm v. Ortenburg, vermählt mit Susanne v. Schaerffenberg, gestorben anno 1559, begraben zu Triemannsschwankh (Thurmannsbang).[1]
2. Leonhard, gestorben anno 1539 in Verona.
3. Jacobea, gestorben anno 1550 in Ortenburg.
4. Veronica, Gattin des Eitel Friederich, Grafen v. Hohenzollern-Sigmaringen, gestorben anno 1573.
5. Anna Maria, Gattin des Hartmann v. Lichtenstein und Nicolsburg, vermählt 1544, gestorben 1601.

   Carls Gattin Maximiliana, welche anno 1559 gestorben ist, wurde auch in Thurmannspang begraben,[2] desgleichen
6. Wilhelm, der anno 1539 als Kind gestorben ist.

Graf Moritz endlich, der dritte Sohn Ulrichs II., lebte ehelos und starb anno 1551 in München. Im Franziskanerkloster daselbst wurde er beerdiget.

---

1) Vide Saldenburg.
2) Vide Thurmannsbang.

Auf Graf Ulrich II. folgte nun sein Bruder Graf Sebastian II. v. Ortenburg in der Herrschaft Ortenburg.

Er ward geboren 1479. Unter ihm begannen die Streitigkeiten der Ortenburger mit den Herzogen von Bayern wegen der Reichsunmittelbarkeit der Ortenburger, die noch von den Kaisern Friedrich III. und Max I. anerkannt worden war.

Graf Sebastian II. hielt daher den Herzogen von Bayern gegenüber, welche das Geschlecht der Ortenburger nur als landsässig anerkennen wollten, streng auf seine Rechte, weshalb er sich weder in seiner Streitsache mit dem schon früher erwähnten Vogte Leonhard Hollerbeck zu Altortenburg, dem er eine schwere Verletzung im Streite zugefügt hatte, vor das herzogliche Gericht stellte, noch dem Ansinnen der Herzoge Ludwig und Wilhelm Gehör schenkte, den genannten Herzogen mit einer Anzahl von Reisigen in deren Feldzuge gegen die Türken Unterstützung zu leisten.

Nach dem im Jahre 1529 erfolgten Rücktritt des Grafen Sebastian II. trat Graf Christian, auch Christoph genannt, die Herrschaft in Ortenburg an.

Graf Christoph v. Ortenburg, der 6. Sohn Sebastians I. des Kämpfers, von 1530—1551. Er war oberster Kämmerer der Herzoge von Bayern und Pfleger zu Reichenberg. Er verweilte meistens am Hofe zu München und zeichnete sich durch Tapferkeit in dem burgundischen und württembergischen, sowie im Bauernkriege bei Salzburg aus.

Durch seine Vermählung mit Anna, der einzigen Tochter des Ritters Friederich v. Hollup († 1525) und der Affra v. Freyberg zu Mattighofen und Neydeck, erwarb er seinem Geschlechte großen Güterreichtum.

Er bekam durch diese Heirat:

a) Mattighofen (Matughof) im Mattichgaue, später Pfalzgrafenland genannt, welches von den carolingischen Herzogen dem Johann v. Hollup zu Stockach geschenkt wurde.

b) Die Burg Neydeck im Rottale (1500), einst dem angesehenen Adelsgeschlechte der Schenken von Anzenkirchen gehörig. Schutzpatron der Schloßkapelle daselbst ist St. Hartwich, ein Graf v. Ortenburg, der Erzbischof in Salzburg war und anno 1040 kanonisiert wurde.

c) Hiezu kaufte er noch die Burg Moßheim von Egilolf Leuprechtinger, dann alles, was das Stift Niedernburg in Passau zu Türsbach besaß, von der Dechantin Barbara v. Frauenberg, von der Kellnerin Sugaun v. Ahaim und dem ganzen Konvente in Niedernburg.

d) Die Burg und Hofmark Heidenkofen von Hanns von Puchpeck und mehreres andere.

Nach Anna v. Hollups Tode (1525) verehelichte er sich mit Anna v. Firmian (1526), welche am 16. April 1543 starb und in Mattighofen begraben liegt.

Christoph starb am 21. April 1551 und wurde in Mattighofen beerdiget.

Von Anna Hollupp hatte er einen Sohn, Johannes von Ortenburg, und eine Tochter, Anna v. Ortenburg, Gattin Wolfgangs II. v. Schaumburg.

Wolfgang starb anno 1559 am 12. Juni, Anna am 26. Juli 1569. Beider Grabsteine befinden sich in der Hl. Geist-Kapelle in der Stadtpfarrkirche zu Eferding.

Von Anna v. Firmian hatte Christoph einen Sohn, den später in der Geschichte der Grafen v. Ortenburg so merkwürdigen Grafen Joachim v. Ortenburg. Der Pfleger zu Prunn an der Altmühl, Ladislaus v. Haag, war sein Vetter.

Er wurde am 6. September 1530 zu Mattighofen geboren und trat, 21 Jahre alt, in den Besitz sämtlicher ortenburgischer Güter und nach dem Lehenbriefe des römischen Königs und späteren Kaisers Ferdinand am 14. Februar 1551 in den Besitz der Grafschaft Ortenburg selbst, auf welche Graf Sebastian II., der geheime Rat des Kaisers Carl V., als der Geschlechtsälteste nach den ortenburgischen Hausgesetzen nun wohl wieder Anspruch gehabt hätte, aber wegen hohen Alters Verzicht leistete. Nach dem Tode Sebastians II. (er starb anno 1559 im Alter von 80 Jahren) hätte als Ältester des Geschlechtes Graf Johannes auf die Grafschaft Ansprüche gehabt, aber auch dieser verzichtete auf die Grafschaft zu Gunsten Joachims.

Den Anteil, welchen Sebastian III. an Altortenburg, Neuortenburg und Saldenburg hatte, kaufte Joachim an sich.

Schon als Jüngling mit 13 Jahren kam er auf die Universität nach Ingolstadt.

In mehreren Verträgen, welche durch Streitigkeiten mit dem Stifte zu Passau und den Herzogen von Bayern veranlaßt wurden, opferten schon Graf Georg und sein Bruder Etzelin I. v. Ortenburg bedeutende Rechte ihres Geschlechtes, so daß sie aus reichsunmittelbaren Besitzern schon damals fast zu Vasallen der Herzoge von Bayern wurden.

Unter Sebastian II. und Joachim v. Ortenburg begannen nun diese Streitigkeiten mit den bayerischen Herzogen wegen der Reichsunmittelbarkeit der Ortenburger auf das neue, bis am 4. März 1573 das Reichskammergericht die Reichsunmittelbarkeit der Ortenburger auf das entschiedenste erklärte.

Auf der Burg Schmütze verlobte sich Joachim mit Ursula, Gräfin v. Fugger, und im Jahre 1549 fand zu Wichhausen die Trauung mit derselben statt. Sie starb anno 1570 und ward in der Sixtus-Kapelle beigesetzt.

Nach Ursulas Tode vermählte er sich mit Louise v. Limburg, welche anno 1626 starb und zu Ortenburg beerdiget wurde.

Von Ursula hatte er einen Sohn Anton, geboren anno 1550, gestorben anno 1573.

Unter Zustimmung seiner Freunde führte er die Reformation in seiner Grafschaft Ortenburg ein und stellte, obgleich Reformierter, einen evangelischen Priester namens Friederich Coelestin in Ortenburg an, welcher am 17. Oktober 1563 von Haag her in Ortenburg einzog und die erste evangelische Predigt nebst Gottesdienst in Ortenburg hielt. [1])

Christoph Hoehenkirchner war der letzte katholische Pfarrer in Steinkirchen, der uralten Pfarrkirche von Ortenburg.

Am 18. Oktober 1563 verbot ihm Joachim, in der Pfarrkirche Messe zu lesen und übergab die Schlüssel dieser Kirche den Zehentpröbsten.

In vier Ortenburger Kirchen, nämlich zu Alt- und Neuortenburg und zu St. Colomann und Steinkirchen mit den Filialen Sambach (Sandbach), Igelbach, Rainting und Reisbach wurde der evangelische Gottesdienst sogleich und etwas später auch in Holzkirchen eingeführt.

---

1) Auch in Viechtach war Luthers Lehre so eingedrungen, daß ein Pfarrer sogleich nach seiner Antrittsrede den Habit auszog und nach Ortenburg eilte.

Auch die benachbarten bayerischen Untertanen besuchten nun mit Vorliebe diesen Gottesdienst.

Da wurden die Grafen Joachim und Ulrich III. v. Ortenburg (1. Dez. 1563) mit ihrem Rechtsbeistande, Vincenz Peugl, von dem Herzoge Albrecht nach München geladen und wurde ihnen von des Herzogs Räten befohlen, den Prediger zu entlassen und die katholische Messe wieder einzuführen.

Da aber die beiden Grafen darauf nicht eingingen, so schritt Herzog Albrecht zur Gewalt, ließ den Oberrichter zu Straubing, Hanns Neuchinger zu Neuching, und den Rat Johann Auerbach mit wohlbewaffneten Reitern in Ortenburg eindringen, öffnete die Burgen Alt- und Neuortenburg, nahm den Prediger Coelestin und einen inzwischen noch angestellten zweiten Prediger namens Thomas Rochner gefangen, geleitete sie nach Sandbach und nahm ihnen dort das Versprechen ab, daß sie nie wieder nach Bayern zurückkehren wollen, worauf sie über die Donau gesetzt wurden (Ende Februar 1564). (Hofratbüchl.)

Sie flüchteten sich hierauf zu dem Grafen Julius v. Salm nach Neuburg am Inn, der auch ein Anhänger der neuen Lehre war; aber auch Graf v. Salm mußte sie auf Befehl des Kaisers Ferdinand wieder entlassen.

Da demungeachtet wieder ein neuer evangelischer Prediger in Person eines gewissen Thomas Rorer in Ortenburg erschienen war, welchen Herzog Wolfgang v. Zweibrücken und Neuburg der Gräfin Anna von Ortenburg zusandte, und immer noch herzogliche Untertanen den evangelischen Gottesdienst in Ortenburg besuchten, so wurden dem Grafen Joachim alle in Bayern gelegenen Landgüter eingezogen und bis zum Austrage dieser Irrungen mit Beschlag belegt.

Insbesondere wurden die Burgen Mattighofen, Neydeck, Eggelham, Dorfbach und Rainting besetzt, und kamen hiebei die ganze Kanzlei und alle Korrespondenzen des Grafen Joachim in Herzog Albrechts Hände, durch welche sich Albrecht tief verletzt fühlte.

Graf Joachim suchte, nachdem er die Einnahme seiner Güter vernommen hatte, bei Herzog Wolfgang v. Neuburg eine Freistätte, wo er auch gütig aufgenommen wurde.

Herzog Albrecht versäumte übrigens keine Gelegenheit, von seinen Rechten als Landesherr Gebrauch zu machen, und ließ den neuen Prediger Rorer, als er sich erkühnte, ohne herzogliches Geleite (1564)

durch Niederbayern zurückzukehren, durch den Vizedom Heimeram Nothaft in Straubing verhaften, von wo er aber alsbald seine Reise wieder fortsetzen durfte.

Lange Zeit fungierte jetzt nur ein Kantor in Ortenburg, und der evangelische Gottesdienst daselbst wurde von den herzoglichen Leuten nur mehr wenig besucht.

Graf Joachim wendete sich nun bezüglich des evangelischen Gottesdienstes und der Herausgabe seiner Güter an den Kaiser Maximilian II. in Wien, und nach langem Beraten wurde Hanns Schweikhart von Sikkingen vom Kaiser an Herzog Albrecht mit dem Befehl gesendet, dem Grafen Joachim mitzuteilen, daß ihm die Ausübung des evangelischen Glaubens in seiner Grafschaft unbenommen sei, und daß ihm die genommenen bayerischen Güter wieder zurückzuerstatten seien, daß aber auf denselben die katholische Religion in ungestörter Fortdauer erhalten werden solle, was auf dem Reichstage zu Augsburg (1566) bestätiget wurde.

Die ebengenannten bayerischen Güter waren folgende: Probstöde, Haslinger, Otenöder, Grafenbauer in der untern Rinn, Hilginger, Kluegseder, Remmelspeck, Kahlperg, Schremer zu Holzkirchen, Khemeten, Wolfach, Frauentetling, Weindtl, Klessing, Aicha, Pesslöd, Obere Rinn, Amperg, Perntobel, Aufheim, Siegelsberg, Zell, Auf der Aigen, Thiersbach, Willing, Säldenau.

Zur Herrschaft Eggelheim gehörten: Ober- und Untereggelham, Zehentwiesen, Kuglenz, Taffbach, Voglöd, Haisberg, Frauentötling, Wildenleiten, Rigelsberg, Aufheim, Haybach, Wampentobel, Waldt, Limbach, Ygelbach, Wurmaigen, Öd, Tillbach, Weiersberg, Parschalling und Ledering.

Von dem obigen Beschlusse des Augsburger Reichstages Gebrauch machend, bestellte Graf Joachim wieder im April 1573 einen evangelischen Pfarrer namens Mooses Pflachner, dessen Ortenburg längere Zeit entbehrt hatte. Da er aber auch in Rainting und Igelbach evangelische Priester aufstellte, so nahm Herzog Albrecht hieraus Veranlassung, das letzte bayerische Gut der Ortenburger, Mattighofen, zu besetzen, und als Joachim auch zu Holzkirchen einen evangelischen Seelsorger einführen wollte, ließ Herzog Wilhelm V. die Kirchentüren zu Holzkirchen zumauern und mußte später diese Kirche vom Bischofe zu Passau wieder eingeweiht werden.

Graf Joachim wohnte anno 1555 dem Reichstage zu Augsburg und der Krönung des Kaisers Maximilian zum Könige von Böhmen in Prag bei und nahm auch Anteil an den Türkenkriegen in Ungarn.

Er war am 14. Mai 1574 mit Sigmund v. Pollheim, Ferdinand v. Meggau, Georg v. Hoheneck und Georg Neuhauser Schiedsrichter bei den Grenzstreitigkeiten zwischen den Herrschaften Schaumburg und Peuerbach (Rudiger v. Starhemberg contra Gundaker v. Starhemberg).

Graf Joachim führte die von Alters herkömmliche Sitte, die Grafschaft stets an den Ältesten des ganzen Geschlechtes zu vererben, in seiner Familie wieder ein und traf Anstalten, daß die ortenburgischen Landgüter künftighin durch Töchter nicht mehr an andere Familien vererbt werden konnten.

Nachdem er eine Zeitlang in Amberg als des Pfalzgrafen Johann Casimir Statthalter gelebt und gewirkt hatte, zog er nach Nürnberg, wo er sein Testament machte, und starb daselbst am 19. März 1600 im Alter von 70 Jahren nach einem vielbewegten Leben.

Seine Leiche wurde von Nürnberg nach Ortenburg gebracht und daselbst in der ortenburgischen Familiengruft beerdiget.

Schon 11 Jahre vor seinem Tode seiner Grafschaft überdrüssig, bot Joachim dem Herzoge Wilhelm von Bayern die Grafschaft Ortenburg für 550,000 fl. zum Kaufe an, der jedoch dieses Angebot nicht annahm.

Als Joachim den Entschluß gefaßt hatte, Bayern zu verlassen, leistete er auf das Patronatsrecht über die Sixtus-Kapelle in Passau Verzicht mit der ganzen Stiftung und Dotation (1589) und behielt sich nur die Begräbnis und die Vogtei in der Kapelle vor.

Den Zehent und die Gilten zu Wallersdorf, welche zu jener Stiftung gehörten, hat er schon zwei Jahre vorher für 4300 fl. an das Domkapitel zu Passau verkauft.

Zur Zeit Joachims war ein Sebastian Kotz Vogt in Altortenburg und (1528) ein Trajan Zimmer Pfleger in Ortenburg.

Auch ein Wolfgang Moosburger war Pfleger zu Ortenburg.

Graf Joachims einziger Sohn, Graf Anton v. Ortenburg, hatte große Geistesanlagen, besuchte die hohe Schule zu Ingolstadt, bereiste zur weiteren Ausbildung Italien und Frankreich und wurde schon als Jüngling mit 20 Jahren (1570) von Kaiser Maximilian II. zum Reichshofrat und (1573) vom Herzoge Ludwig von Württemberg zum Landgrafen v. Heidenheim ernannt.

Leider starb er noch in demselben Jahre auf der Reise nach Heidenheim zu Affeking an der Donau eines jähen Todes noch vor dem Tode seines Vaters Joachim.

Sein einziger mit Dorothea, Gräfin von Hannau und Münzenberg, mit der er auf Altortenburg Hochzeit hatte, erzeugter Sohn Friederich lebte nur wenige Tage.

Beide Gatten sind in der Marktkirche zu Ortenburg in der Ortenburg'schen Familiengruft begraben.

Die von seiner Gattin ihm zugebrachten 10,000 Goldgulden versicherte Anton auf den Gütern Heidenkofen, Ober- und Niederegkelheim, Mamming, Gottfrieding, Wallersdorf, Emmerskirchen, Pilberkofen und Ottenkofen.

Im Jahre 1586 verkaufte Graf Ulrichs III. Gattin, Katharina v. Waldburg, die Feste Saldenburg an den tyrolischen Edelmann Conrad Fuchs v. Ebenhofen, der die Edelmannsfreiheit über die einzelnen saldenburgischen Güter bekam. (Vid. Carl.)

Die Gräfin besaß nun nur mehr die Hälfte von Saeldenau; die andere Hälfte gehörte dem Grafen Heinrich X. v. Ortenburg.

Nach Graf Joachims Tode waren des ortenburgischen Hauses Häupter:

1. Graf Heinrich X., ein Sohn des Grafen Johannes III. und Enkel Alexanders,
2. Graf Georg V., von dem nach Heinrich X. die Rede sein wird.

Graf Heinrich X. war zweimal verehelicht:

1. mit Anna Jacobea v. Fugger und hatte von ihr eine Tochter, Louise Euphemia;
2. mit Johanna v. Winnenberg und Beilstein, von welcher er vier Söhne hatte:
    1. Friederich Casimir,
    2. Johann Philipp,
    3. Heinerich XI.,
    4. Christian.

Graf Georg V. v. Ortenburg, Sohn Ulrichs III. aus zweiter Ehe, geboren anno 1573, gestorben 1627 zu Burghausen, pflanzte den Stamm fort.

Von seiner Gattin Anna v. Leiningen-Dachsberg hatte er vier Söhne:

1. Friederich,
2. Philipp Wolfgang,
3. Georg Reinhard und
4. Christian,

und drei Töchter:

1. Katharina,
2. Johanna, Gattin des Heinerich Hercules v. Burgmilching und Wilmersdorf,
3. Sophie, Gattin des Georg, Freiherrn v. Wolkenstein.

Die Grafen Heinrich X. und Georg V. v. Ortenburg glaubten nach Joachims Tode ungestört in den Besitz der Grafschaft Ortenburg eintreten zu können. Da machte ihnen aber Joachims Witwe Lucie den Besitz auf Grund des Testamentes ihres Gatten streitig, wiewohl Heinerich und Georg bereits vom Kaiser Rudolph mit Ortenburg belehnt worden waren und ihnen die Ortenburger Bürger bereits den Eid der Treue geleistet hatten. Lucia brachte es in der Tat durch ihre Umtriebe bei dem kaiserlichen Hofe Rudolphs so weit, daß Heinerich und Georg die Wohnsitze ihrer Ahnherren gezwungener Weise (1602) in die Hände eines fremden Stammes übergeben mußten, wie wir später sehen werden.

Den Grafen Heinerich und Georg blieb nichts anderes übrig, als sich mit dem Herzoge Maximilian in Bayern auszusöhnen und ihm die Erbhuldigung zu leisten, von welchem Akte schon die früheren Herzoge die Herausgabe der ortenburgischen Güter abhängig machten. Auf diese Huldigung hin wurden den beiden Grafen die dem Grafen Joachim abgenommenen Güter in Bayern wieder zurückgegeben nebst der niederen Gerichtsbarkeit über dieselben, und nur die Herrschaft Mattighofen kaufte er ihnen für 102,000 fl. ab.

Später kam Lucia mit einer neuen Klage vor den Kaiser, indem sie nämlich behauptete, die Grafschaft sei ihr nicht in ihrem ganzen Umfange zurückgegeben worden, sondern es seien ihr 69 unveräußerliche Untertanen auf bayerischem Gebiete vorenthalten worden, und auch diese 69 Untertanen mußten ihr Graf Heinrich und Georg auf Befehl des Kaisers und des Herzoges Maximilian ausliefern.

Auf Heinrich X. und Georg V. folgte in der Herrschaft Graf

Friederich Casimir v. Ortenburg, ein Sohn Heinrichs X. aus zweiter Ehe, der auf der Burg Waldeck im Nordgaue anno 1591 geboren ward. Erst unter ihm kam die Grafschaft wieder von Lucia an die männliche Linie der Ortenburger.

Lucia hatte nach ihrem Testamente (1626) ihr ganzes Vermögen und ihre Ansprüche aus Haß gegen ihre Verwandten dem Freiherrn Weikhard v. Pollheim und dem Grafen Joachim v. Sinzendorf vermacht.

Das Schloß Neuortenburg wurde Letzterem zur Nutznießung eingeräumt, und da ihm Graf Casimir verschuldet war, so wurde ihm die Grafschaft als Unterpfand zuerkannt, und er wurde (1652) durch den kaiserl. Bevollmächtigten Johann Hector Schad [1]) von Mittelbibrach, Dombechant, Statthalter, Hofkammerrat und consiliarius aulae beim Hochstifte Passau, laut Grabstein im Domhofe gestorben anno 1664, in den Besitz des Marktes und der beiden Festen Ortenburg eingewiesen.

Belehnt aber wurde mit der Grafschaft Ortenburg vom Kaiser Ferdinand II. auf Verwendung des Kurfürsten Maximilian der Graf Casimir für sich und seinen noch jungen Vetter Graf Georg Reinhard am 4. Februar 1628, wiewohl Graf Casimir wegen Aufnahme vertriebener Glaubensgenossen mit der Krone Bayern im Hader war, und obgleich Heinerich und Johann Philipp v. Ortenburg für die Sache der protestierenden Stände fochten.

Graf Casimir selbst bekannte sich mit seinen Brüdern Johann Philipp und Heinerich XI. zum reformierten Glauben, während Georg, ihr Oheim, zur katholischen Religion zurückkehrte und anno 1627 starb.

Dieser Georg V. war Rat des Herzogs Maximilian, Erztruchseß, Hauptmann von Burghausen und Pfleger in Eggenfelden und Wasserburg (1626).

Graf Casimir erhielt seine Bildung in Amberg und Heidelberg, bereiste Belgien, Frankreich und England und ward von der Natur mit großen Talenten und reinem Sinne für Kunst und Wissenschaft ausgestattet; aber leider fiel seine Blütezeit in die für Deutschland so unglückliche Periode des dreißigjährigen Krieges.

Auch Johann Philipp und Heinrich XI. kämpften im 30jährigen

1) Obiger Grabstein des Hector Schad erhielt durch Verwechselung der Steine ein falsches Wappen mit einer Gemse als Inhalt. Es gehört zu diesem Grabsteine ein rechts daneben befindliches, einen Taubenschlag enthaltendes Wappen als das der Familie v. Schad angehörige.

Kriege, während welchem Ortenburg durch Einquartierungen viel zu leiden hatte.

Graf Johann Philipp beschloß am 20. Juni 1631 als schwedischer Oberst sein Leben in Berlin.

Graf Heinerich XII. fiel in der Schlacht bei Fleury.

Zu diesen Leiden in dem 30jährigen Kriege kam noch, daß Graf Casimir auf großem Fuße lebte und zur Verschwendung hinneigte, so daß der Schriftsteller Johann Gall von ihm sagte: Er lebte unbeweibt, baute Häuser und wußte den Wert des Geldes nicht zu würdigen, daher er sich zum Verkaufe der meisten seiner Güter genötiget sah.

Anno 1637 verkaufte er mißlicher Verhältnisse wegen Oberigelbach an das Kloster Aldersbach. Auch hatte er mehrere einschichtige im Gerichte Griesbach und Vilshofen gelegene Güter dem Kloster Aldersbach mit Vorbehalt der niederen Gerichtsbarkeit über dieselben überlassen, weil dieses Kloster ein von dem Grafen Casimir bei der Stadt Passau gemachtes Anlehen übernommen hat.

Diese Güter waren:

Zu Griesbach Lueghof, Weegbach, Haunberg, Hubing, Fürlsbach, Höfel, Stainbach, Haidmannsberg, Thiersbach und Chamb.

Zu Vilshofen Pluemberg, Parschalling, Thalheim, Ober- und Niederigelbach, Pirkenoed, Aicha und Oberreut bei Pleinting.

Er verlor aber auch die niedere Gerichtsbarkeit über diese Güter, weil er sie nicht mehr als Grundherr besaß (1657).

Graf Friederich Casimir bekannte auch, daß er der Lucia Euphemia, seiner Schwester, und Herrn Mathaeus Plankh v. Mürßkhofen, Pflegeverwalter zu Griesbach, die Güter des Thomas zu Hüfering und des Georg Raemelspoekh zu Puezenberg um 1250 fl. verkauft habe.

Das Kloster Aldersbach kaufte auch von ihm Mamming und Gottfrieding im Gerichte Dingolfing nebst Emmerskirchen, Ottenkofen und Pilberkofen und die Hofmark Rainting mit Kleinthann, Grainholz, Grainoed, Wieß, Strangmühle, Lerchensteig, Schmalzoed, Tillbach und Wimpaßing.

An das Kloster Salvator ging die zur Herrschaft Soeldenau gehörige Hofmark Hergertsheim über.

An die Freiherren v. Mendl zu Deutenhofen kamen die Orte: Weng, Hainbuch, Rittersheim, Hofstetten, Nieceruttlau, Tobel, Perkheim, Oberheim, Zeidlarn, Teufelsberg, Klugsoed, Putzenberg, Pranzenoed,

Schoefbach, Neustift, Aicha und Haarbach; an die Auer zu Herrenkirchen: Würting, Chamb und Münchheim.

Die Gräfin Euphemia, die Tochter Heinerichs X., verkaufte am 1. Mai 1641 ihr Gut Weiersbach, Gerichts Vilshofen, an Helmpert Auer zu Herrenkirchen, und Graf Christoph löste es am 22. Juni 1652 von Helena Maria v. Auer wieder ein.

Des Erbes seiner Vorältern auf diese Art ledig geworden, hauste nun Graf Casimir wie sein Ahne Alram III. auf dem Schlosse Dorfbach, über dessen Pforte schon Graf Joachim einen Denkstein zur Erinnerung an den langen Streit mit dem Hause Thuemb hatte setzen lassen. Er starb unverheiratet am 2. März 1658 in Dorfbach.

Kurz vor Beginn seiner Herrschaft wurden (1624) durch viele neu zugewanderte Protestanten aus Österreich die beiden Gemeinden Hainberg gegründet (Vorder- und Hinterhainberg), welche dort die Obstbaumzucht und Obstweinbereitung in größerem Maßstabe einführten.

Mit Graf Fried. Casimir war die Linie des Grafen Johann III. v. Ortenburg erloschen, und des Stammes Ältester war nun

Graf Georg Reinhard v. Ortenburg, Sohn des Grafen Georg V., geboren 1607, gestorben 1666. Er gehörte wie sein Vater der katholischen Kirche an und teilte mit seinem gleichfalls katholischen Bruder Christian (geb. 1616) im Jahre 1632 sein Erbgut in der Weise, daß Reinhard den hinteren Teil des Schlosses Neydeck, die Hofmarken Schweibern und Pirnbach, die einschichtigen Güter zu Ried, Tobel, Nündorf, Wilheim, Winden, Grub, Krotheim, Lengheim, Kleuberoed, Hauzenberg, Tobelheim, Leuten, Nathfelling, Kühnheim, Tobelhof, Lutterbach, Kirchheim und Pach und die Tridtlehen im Gerichte Schärding bekam.

Reinhard und Christian kauften die Grafschaft Ortenburg, welche dem Grafen v. Sinzendorf verpfändet war, wieder zurück und teilten sich in dieselbe so, daß Reinhard Alt- und Christian Neuortenburg erhielt und daß beide Burgen in den neugegründeten Linien stets auf den ältesten Sohn fortgepflanzt werden sollten, worüber anno 1660 ein Vertrag zu Passau aufgenommen wurde.

Zu Altortenburg gehörten: Thiersbach, Willing, Aufheim, Wolfach, St. Collmannszell, Siegelsberg, Meiersberg, Moßheim, Holzkirchen, Khalberg, Cham, Eckelsoedt, Ledering, Beßloed und Aicha; zu

Neuortenburg: Voglarn, Kematen, Ramelsbach, Unterhaushofen, Klessing, Grittenthal, Krautlohn, Hubel, Unterhartdobel, Kaiseraigen, Kupplwaid, Steinbach, Weiersbach, Thal und Kettenheim (1646).

Die Grafen Reinhard und Christian erhielten im Jahre 1664 vom Churfürsten Ferdinand Maria auch wieder die niedere Gerichtsbarkeit über die neuerworbenen, in Bayern zerstreut liegenden Gehöfte.

Reinhard starb aber noch in demselben Jahre am 4. September. Er war vermählt mit Esther Dorothea, Gräfin v. Krichingen und Püttingen, welche anno 1713 starb, und hinterließ einen Sohn Georg Philipp und zwei Töchter, Elisabeth und Sibilla, welche ihre Mutter alle unmündig durch ihren Hofmeister auf großen Umwegen über St. Nicola, Linz, Salzburg und Tirol nach Ulm entführen ließ, weil sie ihre Kinder protestantisch erzogen haben wollte, und Graf Christian, der nun nach Reinhards Tode allein die Grafschaft und die Vormundschaft über die Kinder übernahm, konnte dieses nicht hindern.

Graf Christian v. Ortenburg, Georg Reinhards Bruder, weilte meistens am Hofe des Kurfürsten Ferdinand Maria als dessen geheimer Rat. Später wurde er auch zum kurfürstlichen Statthalter der oberen Pfalz vom Herzoge Maximilian Philipp ernannt und hielt stattlich Hof zu Amberg. Viele von Casimir verkaufte Güter kaufte er wieder zurück.

Er starb am 11. September 1684 und wollte seinen Neffen Georg Philipp noch kurz vor seinem Tode enterben, wahrscheinlich weil er nicht zur katholischen Konfession übertrat, besann sich aber zuletzt noch eines Besseren und es trat nun

Graf Georg Philipp v. Ortenburg nach Christians Tode als der Älteste in den vollen Besitz der Grafschaft. Er war geboren anno 1655 und starb anno 1702.

Georg Philipp, Graf zu Ortenburg, Herr zu Soeldenau, Neydekh und Eggelham, verbot den Bürgern von Ortenburg, ihre Kinder katholisch taufen zu lassen, nahm aber dieses Verbot nach hiegegen erhobener Einsprache des Bischofes Sebastian in Passau wieder znrück.

Auch wegen Steuern hatte er einen Streit mit den Bürgern von Ortenburg, welcher durch den Bischof Philipp v. Lamberg geschlichtet wurde. Er nannte sich gleichfalls Graf v. Krichingen und Püttingen im sogenannten Westerich und ward vermählt mit Amalia Regina,

Gräfin v. Sinzendorf und Pottendorf im Juni 1685 zu Nürnberg († 1709).

Graf Georg Philipp starb am 5. Mai 1702 und hinterließ einen einzigen Sohn, den Grafen Johann Georg v. Ortenburg, geboren am 14. Dezember 1686, der sich zweimal verehelichte:

1. mit Susanna Louise, Gräfin v. Sinzendorf und Pottendorf, die anno 1709 starb;
2. mit Marie Albertine, Fürstin v. Nassau-Saarbrücken (Usinger-Linie, geboren 1686, vermählt 1710, gestorben 1768).

Der Fortbestand des Hauses Ortenburg beruhte auf ihm.

Von dem Kriege Max Emanuels gegen die überwiegende Macht des Kaisers Leopold (spanischer Erbfolgekrieg) ward die Grafschaft Ortenburg wenig berührt.

Nur die Generale Schlick und Schulenburg brachen in drei Kolonnen durch die Verhaue des Neuburger-Waldes und nahmen anno 1703 ihre Richtung gegen Ortenburg, wo sie eine kleine Besatzung von 40 kurfürstlichen Soldaten gefangen nahmen.

Nach der Einnahme des Schlosses Ortenburg hielten sie daselbst mit der Armee einen Ruhetag und zogen dann weiter, um Vilshofen einzunehmen.

Von Maria Albertine hatte Graf Johann Georg zehn Kinder, von welchen aber nur ein einziger Sohn, Carl, das männliche Alter erreichte und eine einzige Tochter, Friederike, die sich mit Georg Wolfgang, Graf v. Castel-Remlingen vermählte.

Johann Georg starb anno 1725 im Alter von 39 Jahren, nachdem er zuvor noch seinen Verwandten, den König Georg I. von England, zum Vollstrecker seines letzten Willens eingesetzt hatte.

Die Mutter und Witwe, Maria Albertine, ließ ihren Sohn, den Grafen Carl v. Ortenburg, Kriechingen und Püttingen, der am 2. Februar 1715 geboren ward und anno 1776 starb, zu Weikersheim im Hohenlohischen sorgfältig erziehen.

Als Graf Carl die Regierung übernahm, traf er alles in gedeihlichem Zustande.

Er befand sich noch im Besitze von Saeldenau, Neydeck und Egkelheim.

Während seiner Herrschaft litt die Grafschaft Ortenburg viel

unter Durchmärschen und Einquartierungen im österreichischen Erbfolgekriege, wodurch die Bewohner in große Not und Armut gerieten.[1])

Er hatte mit Louise Euphemia (geboren 1719, vermählt 1741 und gestorben 1756), einer Tochter des Wild- und Rheingrafen Johann Carl Ludwig zu Rheingrafenstein, 14 Kinder erzeugt, 9 Söhne und 5 Töchter, und nur seinem wohlgeordneten Haushalte ist es zuzuschreiben, daß er im Stande war, seine schweren Pflichten als Sohn, Vater und Gatte zu erfüllen.

Fast alle seine Söhne widmeten sich dem Wehrstande, teils in Preußen, teils in Österreich.

Sein Erstgeborener und Nachfolger, Graf Carl Albrecht von Ortenburg, war gleichfalls in preußischen Diensten und vermählte sich mit der Wild- und Rheingräfin Christine Louise. Er war geboren 1743 und starb 1787 zu Neuburg a. Inn. Nämlich während eines Besuches bei dem Bischofe Grafen Auersberg auf Schloß Neuburg am 5. Februar 1787 überraschte ihn an der Tafel unerwartet ein jäher Tod, was den Fürsten Auersberg so erschütterte, daß er von dort an Neuburg mied.

Graf Carl Albrecht hinterließ vier Töchter und einen noch unmündigen Sohn, den Grafen Joseph Carl v. Ortenburg, geboren am 30. August 1780, vermählt am 6. Oktober 1799 mit Caroline Louise Wilhelmine, Tochter des Grafen Franz zu Erbach-Erbach.

Christine Louise führte nebst dem Grafen Ludwig Emanuel und dem Freiherren Anton Schmid v. Haßlach (Haselbach?) die Vormundschaft über ihn.

Caroline Louise verbesserte das Kirchen- und Schulwesen zu Ortenburg und erwarb ihren Untertanen das Incolat.

Die dem Hause Ortenburg längst entfremdete Hofmark Dorfbach erwarb sie wieder von dem Barone Johann Anton v. Peckenzell.

Am 17. August 1801 vom Kaiser Franz II. volljährig erklärt, empfing Graf Joseph Carl am 24. Dezember desselben Jahres die Erbhuldigung.

Er trat aber am 14. August 1805 die Reichsgrafschaft Ortenburg

---

1) Während des bayerischen Erbfolgekrieges wurden die Schlösser Neuortenburg und Soeldenau verbrannt und wurde Neuortenburg 1781 abgetragen.

mit allen Hoheitsrechten, jedoch mit Ausnahme der im Innviertel und in den übrigen kaiserlich österreichischen Staaten gelegenen ortenburgischen Lehen, dann auch alle mittelbaren in Bayern gelegenen Güter und Gefälle an Bayern ab, und Ortenburg ward nun ein bayerischer Markt.

Dafür tauschte er ein in Franken gegen Obersachsen hin gelegenes Gebiet als unmittelbares Reichsland mit denselben Hoheitsrechten ein.

Dieses Gebiet, bestehend aus dem vormaligen Kloster Langheim'schen Schlosse Tambach und einem Teile des bambergischen Amtes Seßlach, nahm er am 20. Jänner 1806 in Besitz; aber noch im Oktober des nämlichen Jahres kam diese neugebildete Grafschaft nach dem Untergange des deutschen Kaiserreiches an Bayern.

Im Jahre 1811 wurde Graf Joseph Carl Kgl. bayerischer Oberst der Reiterei à la suite und mit verschiedenen Orden beehrt.

Anno 1819 wurde er vom Könige Max Joseph zum erblichen Reichsrate und 1826 durch König Ludwig zum Generalmajor à la suite ernannt.

Er hinterließ zwei Söhne, Franz Carl Rudolph und Friedrich. Sein erster Sohn,

Graf Franz Carl Rudolph, im Jahre 1801 zu Tambach geboren, sukzedierte im Jahre 1831 seinem Vater und wurde anno 1841 vermählt mit Julie Wilhelmine, Tochter des Reichsfreiherrn v. Woellmarth-Lauterburg.

Diese starb am 13. Jänner 1883 zu Schloß Tambach bei Coburg im Alter von 63 Jahren, nachdem ihr Gatte Franz Carl schon sechs Jahre früher in das Jenseits gegangen war (1876).

Die Witwe Julie Wilhelmine hinterließ einen Sohn, den Grafen Friederich Carl Hermann Albrecht v. Ortenburg und Tambach, erblicher Reichsrat der Krone Bayerns.[1])

Dieser auf Schloß Tambach an den Folgen eines am Freitag den 25. Februar 1894 im Alter von 53 Jahren erlittenen Schlaganfalles verstorbene erbliche Reichsrat der Krone Bayerns Graf Friedrich Carl Hermann Albrecht v. Ortenburg ist geboren am 13. Dezember 1841, regierender Graf v. Ortenburg seit 23. Februar 1876 und vermählt (seit 1874) mit der Gräfin Caroline v. Giech, aus welcher

1) Pass. Tagblatt Nr. 18, 21. Jänner 1883.

Ehe nur ein Kind, der jetzt seinem Vater sukzedierende Erbgraf Franz Carl Julius Albrecht, geboren am 16. August 1875, vorhanden ist.

Graf Friedrich v. Ortenburg, ein wissenschaftlich hochgebildeter Mann, der eine sorgfältige Erziehung genossen (seine Mutter, eine geborene v. Woellmarth, war eine geistig bedeutende Frau) und auch Universitäten besucht hat, war eines der hervorragendsten, fleißigsten und angesehensten Mitglieder der Reichsratskammer, von der er sich allerdings in letzterer Zeit wegen eines neurasthenischen Leidens fernehalten mußte. Wenn er nicht protestantischer Konfession gewesen wäre, würde er jedenfalls bei einer der letzten Vakanzen zum Präsidenten der Reichsratskammer ernannt worden sein. Er war ein Freund der Philosophie und Naturwissenschaften und war ein aufrichtiger, liberaler und konstitutioneller Mann von großer Unabhängigkeit der Gesinnung, wie sie heutzutage immer seltener werden. Seine große persönliche Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit sichert ihm ein freundliches Andenken bei allen seinen Bekannten.

Durch den Preßburger Frieden (1805) wurde die Reichsunmittelbarkeit der freien Reichsstädte, der Reichsgrafen und kleinen Fürsten in Wegfall gebracht.

Hierunter war nun auch die Grafschaft Ortenburg begriffen, und obgleich die Frau Gräfin Caroline Louise v. Ortenburg nach Wien eilte und energisch dagegen Einsprache erhob, so konnte sie doch nichts anderes erwirken, als daß ihr bedeutet wurde: wenn ihre Besitzungen in der Nähe der verbleibenden kleinen sächsischen Fürstentümer gelegen wären, so hätte man darauf Rücksicht nehmen können.

Wiewohl nun der Graf v. Ortenburg auf dieses hin seine Grafschaft Ortenburg mit der Langenheimischen Herrschaft Tambach in Thyringen vertauschte, so war dieses doch ohne Erfolg.

Der zweite Sohn des Joseph Carl, Grafen v. Ortenburg, Graf Friedrich, ward geboren 1805 am 14. Jänner, wurde vermählt am 10. September 1830 mit Ernestine Johanne v. Rentz in Coburg und starb 1860 am 10. November.

Die Vermählten hinterließen einen Sohn, den Grafen Friedrich Albrecht Ludwig Franz, geboren am 3. Oktober 1831, vermählt am 30. Mai 1870 mit Anastasia, Prinzessin v. Wrede (katholisch), geboren 1840 am 12. August.

Seine Söhne sind:

1. Graf **Friedrich Joseph Franz** Emanuel, geb. 22. Juli 1871, Attaché bei der bayer. Gesandtschaft und Leutnant à la suite;
2. Graf **Eberhard** Ernst Emanuel, geb. 12. Oktober 1873, Priester, zur katholischen Kirche übergetreten 1899.

(Siehe auch die Stammtafel nach Seite 130.)

Der Markt Ortenburg,

Attenberg, Artenberg, Ortenberg, Ortinburg, auch Orttemburg und Orttenburg geschrieben,

ist ein freundlicher Ort in gewerbsamer Lage mit fleißigen, intelligenten Einwohnern, größtenteils protestantischer Konfession, und liegt an dem Flüßchen Wolfach im K. Land- resp. Amtsgerichte Vilshofen, von dem sehr malerischen Schlosse Altortenburg überragt.

Der Markt zerfällt in den sogenannten Hintermarkt oder Froschmarkt, den Vormarkt und inneren Markt.

Er ist der Hauptort der politischen Gemeinde Ortenburg, zählt 180 Häuser und 930 protestantische und zirka 180 katholische Einwohner, welche hier in bester Eintracht miteinander leben.

Der Markt ist der Sitz eines protestantischen Pfarramtes, einer Schule, eines Arztes, Apothekers und Gewerbtreibender jeder Art. Die allmählige Entstehung des Marktes dürfte in das zehnte Jahrhundert fallen.

Anno 1504 wurden Schloß und Markt Ortenburg im Landshuter Erbfolgekriege von den Pfälzern verwüstet, im bayer. Erbfolgekriege wurde das Schloß verbrannt.

Protestantischer Konfession sind noch: die Gemeinde Königsbach mit den Ortschaften Steinkirchen (Stainakirchen), Vorderheimberg, Hinterheimberg und das Dorf Königbach, welches bis 1638 Münchheim, auch Mönchheim und Mönheim hieß; dann die Einöden Rauscheröd, Schallenöd, Schellenöd und Irgenöd, welche übrigens schon lange vor der Reformation bestanden.

Erwähnenswerte Gebäude in und um Ortenburg sind:

Die St. Martins-Kirche, ursprünglich die Kapelle zu unserer lieben Frau genannt und zur Pfarrei Steinakirchen gehörig gewesen. Ihr Erbauer und die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt. Erst mit Einführung der Reformation wurde sie zur Pfarrkirche erhoben.

Sie ist gleich der Kirche in Holzkirchen im gotischen Stile erbaut und soll von dem nämlichen Baumeister erbaut worden sein, welcher die Kirche zu Holzkirchen errichtete.

Unter ihrem Chore befindet sich eine Gruft mit folgenden Grabmälern:

1. Das Grabmal des Ernreyther v. Hoffreit, Pflegers von Saeldenau, † am 28. September 1571;
2. des Grafen Ulrich III. v. Ortenburg, † am 4. Juli 1586;
3. des Grafen Heinrich X., † am 3. Juli 1608;
4. der Rhein- und Wildgräfin Adelhaid, † anno 1580 im 58. Lebensjahre;
5. des Grafen Johann Georg, † am 4. Dezember 1725;
6. des Grafen Georg Reinhard, † am 4. September 1666;
7. der Gräfin Lucia;
8. des Grafen Anton;
9. des Grafen Joachim (zur älteren Linie, im Gegensatze von der Linie Ortenburg-Salamanka so genannt, gehörig).

Seit mehreren Jahren befindet sich auch eine katholische Kirche mit Expositur in Ortenburg mit 580 Seelen. Herr Georg Maier Expositus. Herr Joseph Hollweck, Expositus 1881. (Jetzt Pfarrei.)

Ortenburgische Ortschaften:[1])

Steinkirchen, Steinerkirchen, früher Stainakirchen, auch Stainin- und Stainachkirchen genannt, die älteste Kirche in der Umgegend von Ortenburg, erscheint zum ersten Male anno 1120, dem hl. Laurentius geweiht. Sie ist jetzt Begräbniskirche und hat einen romanischen, früher von der Kirche getrennten Turm. Das erst später angebaute Kirchenschiff ist gotischen Stiles. Die Zeit ihrer Erbauung ist gleichfalls unbekannt.

---

1) Das Manuskript hat hier eine Lücke. D. R.

Sie war bis zur Reformation (19. März 1572) die ortenburgische Pfarrkirche und es gehörten dazu folgende Gotteshäuser:

a) **Holzkirchen** (Patron St. Andreas). Im Jahre 1614 wurde der Pfarrer dieser Kirche namens Mülleitner aus dem sogenannten hinteren Pfarrhofe im Schlosse Neuortenburg verwiesen und mußte lange in einem Söldnerhäuschen wohnen.

b) **Sambach** (Sandbach), Patron St. Martin.

c) **Rainting**, Patron St. Michael.

d) **Unterigelbach**, Patron St. Vitus der Märtyrer.

e) **Reisbach** (Hl. Kreuz-Erhöhung).

f) **St. Colomans-Kapelle** in der Zell, einem Gemeindewalde, der „in der Zell" genannt wurde.

g) **Samarey** (Sancta Maria), Patron St. Gregor, eine hölzerne Kapelle.

h) **Soeldenau**, Schloßkapelle, Patron St. Gregor.

i) Ebendaselbst **Philippi Jacobi-Kapelle**, beide von den Rittern Tuschl zu Saeldenau erbaut.

k) **Kapelle am Maierhof**, Patron St. Lucia.

Diese vier zuletzt genannten Kapellen hatten vor der Reformation durch Fundation Heinrichs des Tuschl einen eigenen Hofkaplan.

l) **Dorfbach**, Schloßkapelle (Patron St. Johann Baptist).

m) Kapelle **zu unserer lieben Frau**, Marktkapelle, jetzt Pfarrkirche.

n) **St. Ulerichs-Kapelle** im hinteren Schlosse.

Pfarrer in dieser großen Pfarrei war stets ein Chorherr aus Vilshofen, die Geschäfte selbst aber wurden von einem Mönche des Prämonstratenserstiftes St. Salvator verrichtet.

Als Pfarrer zu Stainakirchen sind verzeichnet: 1230 Tiemo und Ulerich; 1240 Wilhelm; 1295 Heinerich; 1440 Peter Smatz, Hilfspriester; 1388 Johannes, Vikar in Steinkirchen, dann Probst zu St. Salvator. Letzter katholischer Pfarrer: Christ. Hohenkircher (1572).

Hervorragende Denkmäler in der Kirche zu Stainkirchen sind:

1. Grabstein des Georg Hoerwartl, Lehensverwalter (20 Jahre lang) des Grafen Casimir, † 1649. Uxor: Anna Maria Jaegenreitmeier.

2. Johann Jacob Goetschler von Galheim, † 1660. Uxor: Eleonore, geb. Speidtlin († 1655).
3. Carl v. Maemmingen, gräfl. Rat, Pfleger und Lehenprobst von Dresden, † 1746. (1678) uxor Maria Albertini.
4. Johann Jacob Keget, gräflicher Rat und Rechtskonsulent, † 1687.
5. Dr. med. Johann Volmetius, † 1584.
6. Johann Goder auf Kriesdorf, † 1496.
7. Bartholomaeus Khevenhiller, Frhr. v. Aichelberg auf Landskron und Weinberg, Erbherr auf Hohen-Offterwitz und Carlstein, Erblandstallmeister in Kärnthen, gestorben am 18. Juni 1678 auf der Reise nach Regensburg auf dem Wasser.
8. Hanns Geidinger, Mautner und Hofwirt zu Dorfbach, † 1662.
9. Dr. phil. et medic. Philipp Persius, Leibarzt mehrerer Fürsten und Grafen.
10. Hipolt v. Schwarzenstein zu Katzenperg, † 1587 (durch einen Kirchenstuhl versperrt).
11. Hanns Wolf v. Schwarzenstein zu Fürstenstein und Engelburg, der letzte seines Stammes, † 1599.
12. Burkhard v. Taufkirchen zu Guttenburg auf Kleeberg.
13. Söhnlein des Conrad Kotz, Pflegers auf Altortenburg, gestorben anno 1593.
14. Hanns Hueber von Hueb, † 1581.
15. Heinrich Abicht, des Grafen Georg Philipp zu Ortenburg Hofprediger, † 1712.

Die Schlösser Neu- und Altortenburg.

In nordöstlicher Richtung führt vom Markte Ortenburg eine breite, von mächtigen und uralten Linden beschattete Straße nach Altortenburg, auch das Vorderschloß genannt, das Stammschloß der Ortenburger in Bayern mit zehn dazu gehörigen Häusern, und eine Viertelstunde nördlich davon stand das nun spurlos verschwundene Hinterschloß oder Neuortenburg mit neun dazu gehörigen Häusern. Beide Schlösser sind in v. Wennings vier Rentämtern sehr schön abgebildet zu finden.

Altortenburg,

ein stattliches, heute noch ziemlich gut erhaltenes und im Besitze des noch lebenden Grafen v. Ortenburg befindliches, im altdeutschen Stile erbautes Schloß, ist vor dem Jahre 1060 entstanden und wurde fast immer von den regierenden Grafen zu Ortenburg bewohnt.

Im Jahre 1504 wurde es mit Ausnahme der Schloßkirche von umherziehendem Raubgesindel zerstört und von dem Grafen Joachim laut Gedenktafel über dem Portale des linken Schloßflügels im Hofe anno 1563 repariert.

Im Jahre 1806 ist es teils bayerisches Rentamt, teils ärarealischer Getreidekasten geworden, und bis 1825 wurde katholischer Gottesdienst in demselben gehalten.

1827 kam das Schloß wieder in den Besitz des Grafen Joseph Carl zu Ortenburg und Tambach durch Kauf und wurde von dem Grafen leiblich gut erhalten. Ebenso von seinen Nachfolgern.

Im Innern des Schlosses befindet sich ein Rittersaal mit den daranstoßenden sogen. Salzburgerzimmern, beide mit mancherlei Wappen verziert.

Die Schloßkapelle ziert ein prachtvoller Plafond, der anno 1862 von dem Grafen Joseph Carl repariert wurde. Der Verfertiger dieses kunstvollen Plafonds war Hanns Georg Koller, Sohn eines Leinenwebers Hanns Koller in Ortenburg, der in der Hofschreinerei des Grafen Georg Philipp in Altortenburg ausgebildet wurde und später auch die kurfürstliche Residenz in Dresden baute.

Neuortenburg,

auch das Hinterschloß genannt,

kommt zuerst anno 1249 in einer Urkunde des Grafen Heinerich des Schenkers vor, in welcher er beide Schlösser der Kirche von Bamberg verpfändet.

Nach einigen Autoren soll Neuortenburg früher das Schloß Cham (Kam) gewesen sein, zu welchem das jetzige Dorf Kam bei Ortenburg als Hofmark gehörte. (?)

Ein Graf Georg wird anno 1404 zuerst ausschließlich Herr v. Neuortenburg genannt.

Es wurde gewöhnlich von den nachgebornen Söhnen oder den Witwen der Grafen v. Ortenburg bewohnt.

Anno 1781 bis 1790 wurde es wegen Baufälligkeit abgetragen. An seiner Stelle steht jetzt ein Hopfengarten.

In diesem Schlosse befand sich eine dem hl. Ulrich geweihte Schloßkapelle, in welcher Coelestin am 3. Oktober 1563 zuerst evangelische Predigt und Gottesdienst hielt. Anno 1558 war noch katholische Kirchweihfeier in dieser Kapelle.

Auch befand sich in diesem Schlosse die Wohnung des Pfarrers von Holzkirchen, der sogenannte hintere Pfarrhof.

Der Maierhof daselbst ging anno 1807 in die Hände eines Privatmannes, des Max Gschneiter am hinteren Schlosse über.

Bei diesem Schlosse war auch ein großer Weiher, jetzt in eine Wiese umgewandelt, und ein prachtvoller Garten, jetzt gleichfalls spurlos verschwunden.

Anno 1402 war ein gewisser Günzinger Pfleger zu Neuortenburg namens Hanns, und anno 1646 war Sebastian Gundacher Weiß von Heckhelmüll Verwalter in Neuortenburg.

Es sind nun noch die Gemeinden Dorfbach, Voglarn und Sandbach im Amtsgerichte Passau zu beschreiben, von denen die beiden ersten vor dem Jahre 1838 noch zum Landgerichte Griesbach gehörten, Sandbach aber zum Landgerichte Vilshofen.

Dorfbach

(früher Torfpach geschrieben)

ist Hauptort der gleichnamigen Gemeinde, zählt 47 Häuser mit 300 Einwohnern, mit Expositur und Schule, vier Stunden von Passau entfernt.

Es war früher eine den Grafen v. Ortenburg gehörige Hofmark mit einer sehr alten Burg, und saßen hier als Dienstmannen der Ortenburger anno 1140 ein Richer v. Dorfbach, dann ein Bernhard und 1170 ein Otto v. Dorfbach. (Vielleicht aus dem Geschlechte der Rotauer?) Die Grafen v. Ortenburg erlangten durch die ottonische Handfeste die niedere Gerichtsbarkeit über Dorfbach.

Im Anfange des 14. Jahrhundertes waren die Edlen v. Rotau und eine Zeit lang auch die Warter v. Wart von den Ortenburgern

mit Dorfbach belehnt, bis es Graf Alram III. v. Ortenburg durch seine Verehelichung mit Barbara v. Rotau, der Erbtochter Friedrichs v. Rotau, deren erster Gatte Hanns Warter war, anno 1381 an sich brachte, während Hanns Warter v. Steinach, Vizedom in Niederbayern, am 30. August 1381 auf alle seine Ansprüche auf Dorfbach zu Gunsten des Grafen Alram III. verzichtete.[1])

Graf Alram III. v. Ortenburg belehnte nun 1389 die Edlen und später in den Grafenstand erhobenen Thuemer (auch Taymer, Thuemb und Thumaier genannt) mit Dorfbach und zwar zuerst den Hanns Thuemer, Landstand zu Landshut (1394) und Pfleger zu Saeldenau, der anno 1375 mit einer Tochter des Lienhard Maeßenbeck von Schwendt, namens Anna, vermählt war. Anno 1391 verkaufte dieser Hanns Thuemer dem Hanns Tanberger zu Munster (Aurolzmünster) das Gut Schachten in Munsterer Pfarr. Siegler: Peter und Georg Tuemer, seine Vettern.

Anno 1400 ward des Hanns Sohn namens Gundacker belehnt, dann Erasmus Tuemaier zu Mühlheim (1450).

Des Gundacker Söhne waren: Hanns III., Georg, Leopold und Lucas Marx. Von diesen saß Hanns III. zu Mühlheim und war 1457 Pfleger zu Braunau. Leopold war 1478 Probstrichter zu Innstadt. Lucas Marx besaß Dorfbach und war 1464 Pfleger zu Oetting. Georg Thuemaier war Pfleger in Ried.

Des Lucas Marx Sohn Lucas war der letzte seines Stammes in Dorfbach. Des Lucas Sohn namens Carl saß 1477 zu Eberhardsreut. Lucas war vermählt in erster Ehe mit Diemut, einer geborenen Huber, in zweiter Ehe mit Regina Weißboeckhin. Er starb kinderlos 1550, und als seine Witwe Regina Ansprüche auf Dorfbach machte, wurde Dorfbach nur als ein erbliches Mannslehen betrachtet, auf welches die Witwe keinen Anspruch machen könne und ein hierüber entstandener Streit wurde 1568 von dem bayerischen Hofgerichte dahin entschieden, daß Dorfbach nun wieder den Ortenburgern gehöre; und von da an wurde es nicht mehr als Lehen vergeben.

Von dem Grafen Alram III. v. Ortenburg und Dorfbach ist noch nachzutragen, daß er am 4. Juli 1385 die halbe Vogtei über die Pfarrei zu Tettenweis und die dazu gehörigen Widdumsgründe zu

---

1) Reg. boic.

Tauffentobel an Hanns Poppenberger veräußerte, sowie auch das Wolfgangs-Gut zu Oberschwaerzenbach, so, wie es ihm seine Gattin Barbara v. Rotau zugebracht hat, mit der Bedingung, daß der Poppenberger diese Ortschaften von ihm zum rechten Lehen empfangen soll.[1])

Am 24. September 1387 verzichtete Graf Alram III. zu Gunsten des Klosters Fürstenzell auf alle Ansprüche auf das Dorf Gebhartsheim (Gebertsheim).[2])

Margaretha, Alrams Hausfrau von Luben (?) gelobt am 3. März 1331, das von Herrn Albrecht v. Dorfbach, dem Domprobste und dem Kapitel zu Passau ihr verliehene Gut zu Talmutspach (?) jährlich mit 60 Pfennigen richtig zu verzinsen. Siegler: Schweiker v. Söldenau, Vitztum a. d. Rot.

Graf Casimir v. Ortenburg hat das sehr verfallene Schloß zu Dorfbach schön renovieren lassen, vier Erker und einen schönen Saal erbaut und das Schloß mit doppelten Fischweihern umgeben.[3])

Am 29. September 1390 verkaufte Alram v. Ortenburg seine Mühle zu Reispach an Eberwein Nußperger zu Wolfach um 20 Pfund Wiener Pfennige.[4])

Im Jahre 1723 kaufte der Baron Joseph Wolfgang von Peckenzell Schloß und Hofmark Dorfbach, wo sich auch eine bayerische Maut befand und anno 1797 ein Paul Dirlinger als Beimautner angestellt war.

Joseph Wolfgangs Vater, Baron Andreas Sigmund von Peckenzell zu Puech, welcher zirka 1693 gestorben ist, war ein Wohltäter des Klosters Niedernburg, welchem er am 28. Jänner 1671 hundert Gulden vermachte, wofür er im Langhause zu Niedernburg beerdiget wurde. Er war 1642 Pfleger zu Neuburg am Inn.

Joseph Wolfgangs v. Peckenzell Tochter namens Josepha war vermählt mit Jos. Frhr. v. Grießenbeck und starb 1810 im Alter von 83 Jahren. Sie wurde zu Kloster Au begraben.

Auf Joseph Wolfgang folgte zu Dorfbach sein Sohn, der Baron Johann Andre v. Peckenzell, kurfürstl. pfalzisch-bayer. Kämmerer von Ober- und Unterdorfbach, Puech und Hackelmühle, gestorben

1) Reg. boic. X. 160.
2) Reg. boic. X. 212.
3) v. Wenning.
4) Reg. boic. X. 275.

1791. Seine erste Gattin war Josepha Victoria Walburga Theresia Freifrau v. Mayerhofen auf Klebing, † 1768. Seine zweite Gattin Maria Isabella Appollonia Freiin v. Riedl auf Chreich, † 1784. Sein und seiner Gattinnen Grabsteine sind in der Pfarrkirche zu Rainting zu finden.

Endlich folgte Johann Nepom. v. Peckenzell, der 1805 auf die Gant kam.

Dorfbach gehörte vor Einführung der Reformation in den großen Pfarrsprengel von Steinkirchen und dann zur Pfarrei Rainting.

Die Herrschaft Dorfbach wurde von dem Barone Johann Anton v. Peckenzell durch die Gräfin Caroline Louise v. Ortenburg wieder an Ortenburg gebracht und blieb bei Ortenburg, bis Dorfbach anno 1805 an Bayern kam.

Erst im Jahre 1836 baute die Gemeinde Dorfbach an der Stelle, wo das alte Schloß stand, und aus dem Materiale des alten Schlosses eine Kirche, und Dorfbach wurde nun eine Expositur der Pfarrei Rainting im Dekanate Aidenbach mit 1000 Seelen und mit Sepultur. Früher war in Dorfbach nur eine dem hl. Johannes geweihte Schloßkapelle ohne eigenen Geistlichen.

In der Expositur Dorfbach liegen die Dörfer Goebertsham, Blasen, Steinkirchen, Würding, Thiersbach und Viertelsbach.

Goebertsham (Gebhardsheim) und Blasen (St. Blasien, früher Wendelkirchen genannt, weil seit 1292 hier eine kleine Kirche ohne eigenen Priester stand, welche bei der Säkularisation abgebrochen und deren Baumaterial zur Erbauung des Pfarrhofes in Höhenstadt verwendet wurde) waren bis 1860 der Pfarrei Höhenstadt zugeteilt und kommen schon 1274 und 1292 in Fürstenzeller Urkunden als Schenkungen Alrams v. Rottau vor.

In Dorfbach, Thiersbach, Viertelsbach (Fürelsbach), Steinkirchen und Würding (Wirting) besaß das Domkapitel zu Passau zu Anfang des 13. Jahrhunderts mehrere Güter und Fischereiabgaben, worüber die Grafen v. Ortenburg Vögte waren.

Auch das Kloster Aldersbach besaß ein Gut zu Dorfbach. Es heißt nämlich in den Regest. boic.: Heinrich v. Schwartzach, Purchgraf v. Neuburg, bezeugt am 10. August 1326, daß in Streitsachen Chunrads Morhopel gegen das Kloster Aldersbach wegen eines Gutes zu Dorfbach die erwählten Schiedsmanner, nämlich: Herr Ulerich Preiol

zu Fürstenzell, Herr Wolfhart, Bruder Chunrat daselbst und Herr Hanns, der Ritter v. Ekkerting, dasselbe dem Stifte zuerkannt haben. Dat.: Laurentii.

Einen Hof zu Oberdorfbach, von welchem das Stift St. Nicola gewisse Reichnisse bezog, verkaufte Alram III. v. Ortenburg 1392 an einen Thuemer zu Dorfbach.

Den Ortenburgern gehörten auch in dieser Gemeinde die Orte Berghof und Weghof, welche Graf Heinrich v. Ortenburg um 101 Pfund Pass. Pfennige an das Kloster Salvator verkaufte, und Steinbach, wo das Kloster St. Salvator anno 1384 und das Kloster Fürstenzell anno 1386 je einen Hof von dem Grafen Alram III. v. Ortenburg erwarb.

Andere noch nicht im Texte genannte Ortschaften in der Gemeinde Dorfbach sind noch: Webeck (früher Weweck), Moosbauer, Koerblhaus, Lughof, Hager, Voglsinger, Birket und Unterhartdobel, letzteres auch Eigentum der Ortenburger gewesen.

Reihe der Expositi in Dorfbach:

1837 Öttl Joseph.
1841 Nagl Joh. Nep.
1847 Ritzinger Joh. Bapt.
1849 Schmid Ignatz.
1853 Blum Peter.
1856 Kapfhamer Andreas.
1860 Renzl Johann.
1864 Steininger Franz.
1873 Laßer Ferdinand.
1885 Schnabel Joseph.
1890 Stadler Joh. Bapt.

Nördlich von der Gemeinde Dorfbach liegt die angrenzende Gemeinde

Voglarn,

18 km von Passau entfernt, auch Figularun, Vogelharn und Voglaren genannt, mit dem Hauptorte Voglarn, größtenteils aus Ortschaften bestehend, welche früher zur Grafschaft Ortenburg gehörten.

Schon anno 1058 wurden zur Stephanskirche in Passau Güter zu Walda (Walding) und Figularun (Voglarn) geschenkt.

Zirka 100 Jahre später (1155) finden wir in Formbacher Urkunden einen Wikherus (auch Wigerus) de Vogelarn, auch de Vogelharn genannt, und um 1189 reichte die Pfarrei Neukirchen a. Inn bis Voglarn und bis zum Einflusse des Sandbaches in die Donau. Auch noch anno 1248

ist ein Wigerus de Vogelharn verzeichnet. Nämlich Perthold v. Vogelharn schenkte in diesem Jahre an das Kloster St. Nicola die Töchter Egelolfs v. Hirsheim namens Diemout und Mathilde zum Seelenheile seiner Ahnen (1248). Zeugen sind: Berthold und sein Sohn Wigerus de Vogelharn.

Zur Grafschaft Ortenburg gehörige Ortschaften und Einöden in der Gemeinde Voglarn waren: Ober- und Untervoglarn, Kleßing, Ober- und Untergigner, Ober-[1]) und Unterhaushofer, Poesleb, Kemating, Krautloher, Hiebler, Kalchberg.

Andere Ortschaften in dieser Gemeinde sind: Prims, Würfsdobler, Schmelz, Buxbauer, Herlinger, Kroneder, Hausenberger, Großsandner, Hundsoeder, Lindner, Schwiewagner, Ober- und Untergreiler, Höfler, Breitreut.

Der Weidenberger gehörte zur Grafschaft Neuburg.

Nördlich von der Gemeinde Voglarn, zwischen dieser und der Donau liegt die Gemeinde Sandbach, seit 1838 zum Amtsgerichte Passau, früher zum Landgerichte Vilshofen, noch früher zur Grafschaft Ortenburg gehörig.

Der Hauptort dieser Gemeinde ist das sehr alte Dorf und frühere Hofmark

Sandbach,

auch Sampach, Santpach und Santapah genannt.

Sandbach, malerisch an einem Hügel am rechten Donauufer gelegen, zählt in 30 Häusern zirka 190 Einwohner. Es wird zum Unterschiede von dem am linken Donauufer liegenden Dorfe Bösensandbach auch Gutensandbach genannt.

Sandbach ist eine Filiale von Holzkirchen und seit 1886 eine Expositur mit zirka 600 Einwohnern. Expositi seit 1886: 1. Krieg; 2. Münichsdorfer Ludwig 1898; 3. 1898 Huber F. X.

Vor der Reformation war das Kirchlein zu Sandbach (1573) eine Filiale von Steinkirchen bei Ortenburg, und eine Zeit lang war Sandbach im Besitze der Grafen v. Ortenburg, aber niemals war es neuburgisch.

Die Kirche zu Sandbach, deren Erbauer und Erbauungszeit

---

1) Der Oberhaushofer gehörte zur Herrschaft Ering-Pillham-Grassensee.

enburg

zu Baumburg.

Gr
† 1702, u
v. Sinzend

uxor I: S
uxor II: M

†

†

Fr
geb. 1805,
Johanne v.

Fr ambach,
geb. 1831,
(k

Eb v. Ortenburg u. Tambach,
Priester, zur 1875.
übergetret

unbekannt ist, ist dem hl. Martin und St. Nicolaus geweiht. Im Jahre 1861 wurde sie restauriert, erweitert und ihr Turm erhöht.

Auch befindet sich daselbst eine Schule und seit 1861 i. e. seit Eröffnung der Eisenbahn von Passau nach Regensburg auch eine Eisenbahnstation mit Güterexpedition, sowie eine Überfuhr über die Donau mittelst Drahtseil (1879 errichtet). Das Schulhaus wurde anno 1864 renoviert.

Sandbach liegt 15,8 km von Passau entfernt.

Schon anno 1166 kommt in den M. B. IV. p. 67 eine Ortschaft namens „Sant" vor (jetzt groß und klein Sanderer genannt), in deren Nähe der Sandbach entspringt und von welcher er seinen Namen hat. Ein Wikherus de Vogelarn schenkte sein praedium zu Sant dem Kloster Formbach (1166).

Vor uralten Zeiten, wahrscheinlich auch schon in dem ebengenannten Jahre, befand sich auf dem südlich vom Sandbache befindlichen Felsenhügel eine schon längst zerstörte Burg (ein sogenannter „Stein"), und ein in diesen Dingen geübtes Auge kann sich noch einen beiläufigen Begriff von der Lage, dem Umfange und dem Umrisse und Grundrisse dieser Burg machen, deren Besitzer wahrscheinlich jener Dietericus nobilis de Santapah (Sandbach) et Itinespach (Iggensbach) war, welcher im Jahre 946 n. Chr. von dem Bischofe Adalbert zu Passau für Sandbach und Iggensbach die Orte Eichi (Aicha v. W.), Ongeringa (Eging?), Tuttinga (Tutting), Huninga (Heining) und Tunindorf (Tundorf) bekam.

Anno 1379 am 5. Mai versetzten Graf Heinrich v. Ortenburg, seine Gattin Agnes und Alram und Georg, ihre Söhne, das Urfahr (die Überfuhr) zu Sampach an der Donau an die Herzoge von Bayern Otto, Stephan, Friederich und Johann für 300 fl. auf vier Jahre,[1]) und am 15. März 1381 verkauften die nämlichen ihre ganze Hofmark, den Stain und das Urfahr zu Santpach an den Herzog Albrecht in Bayern.[2])

Schon im 13. Jahrhunderte besaß ein liber de Poumgarten eine Hube in Santpach.

Am 29. September 1317 bekam Albrecht v. Poppenberg

1) R. b. X. 32.
2) R. b. X. p. 69.

Sampach mit Mühle und Hof durch Vermittelung der Tuschl zu Soeldenau zu Lehen.

Sehr viele Ortschaften der Gemeinde Sandbach gehörten früher zur Grafschaft Neuburg, als: Gigelmorgen, Seestetten (früher Seelstetten), Kalloed, Setzenbach, Reut, Groß- und Kleinhochleiten, Bauer im Eck, Primsdobel, Mad, Waldaderer (vorzügliches Steinobst), Steinhoegel, Hofmark, Strenn, Ober- und Unterziffler.

Noch mehrere aber lagen im ehemaligen Herzogtume Bayern und einige sind erst nach der Aufhebung der Grafschaft Neuburg entstanden, als: Hartenham, Reisach, Hilger (früher Hilgen, auch Kothilgen), Gaisruck (Gaisbruck), Buchen, Eckwies, Ratzing, Haid, Eben, Wim, Hochreut, Voegellipp, Neuwies, Sigl, Joerg, Habichler, Katzbichler, Straß, Kugler, Hechberger.

Auch das Kirchlein „zu unserer lieben Frauen" zu Adelhering, sonst „Neustift" genannt, scheint zur Herrschaft Ortenburg gehört zu haben.

Eine Wochemeß-Gilt daselbst (1581) ist im Hofratbüchel erwähnt.

Eine kleine halbe Stunde in nordwestlicher Richtung von Ortenburg liegt das ehemalige Ortenburger Lehen

Soeldenau,

auch Saldenau, Saeldenowe, Saeldenau und Saelenaw geschrieben,

wo sich ein altes, jetzt gänzlich verschwundenes Schloß mit Hofmark und Kapelle im ortenburgischen Gebiete befand, jetzt ein Dorf mit ungefähr 180 Einwohnern im K. Amtsgerichte Vilshofen. Dieses Schloß scheint von den Edlen v. Tuschl gegründet worden zu sein. Die Zeit seiner Gründung ist gänzlich unbekannt und dürfte vielleicht in das Ende des zwölften Jahrhundertes fallen.

Soeldenau unter der Herrschaft der Edlen v. Tuschl.

Ungefähr anno 1200 lebte auf Soeldenau der Ritter Otto I. der Tuschl, und in den Jahren 1240—1262 finden wir zu Soeldenau dessen drei Söhne, die Ritter: 1. Schweiker I., 2. Otto II. und 3. Eberhard Tuschl.

Otto I. scheint auch eine Tochter gehabt zu haben, welche mit einem Prop (oder Proph) von Sulzpach vermählt war, welchen Heinrich Tuschl in seinem Testamente seinen Onkel nennt.

Ad 1. Ritter Schweiker I. Tuschl zu Soeldenau hat anno 1311 die bayerische Handfeste gekauft, war von 1321 (?) bis 1340 Vizedom an der Rott und führte als solcher einen Panther im Wappen. Am St. Urbans-Tage 1343 stiftete der sehr reiche Mann das reiche Bürgerspital zum hl. Blasius in Vilshofen. Seine Gattin hieß Kunigunde, eine geborene v. Siegenheim.

Ad 2. Ritter Otto II. der Tuschl v. Soeldenau war Pfarrer in Kapfham, anno 1314 Pfarrer und Dekan in Vilshofen und Kanonikus und Vizedom in Passau.

Ad 3. Ritter Eberhard Tuschl v. Soeldenau und Oberpoering.

Otto II. und Eberhard die Tuschl findet man in einem Briefe Alberts v. Hals zu Osterhofen als Zeugen,[1]) und Otto II. soll schon anno 1240 die Schenkung von Weinbergen an das Kloster St. Nikola bezeugt haben. Die drei Brüder Tuschl waren Dienstmannen der Grafen v. Ortenburg und waren hochangesehen bei den Herzogen von Bayern.

Schweikers I. Söhne waren: 1. Heinrich und 2. Otto III. Tuschl.

Er hatte auch vier Töchter, welche alle in Klöstern starben. Eine davon ward Gattin des Leutwein Yssel zu Oberndorf, eine andere, namens Ottilia, wurde Gattin des Albert v. Frauenhofen.

Zwei davon starben im Kloster Seligenthal zu Landshut, eine zu Niederviehbach und eine zu Niedermünster.

Ad 1. Ritter Heinrich Tuschl zu Soeldenau, dessen Oheim Stephan Mautner v. Katzenberg war, ist ein sehr reicher Mann (eques auratus) gewesen und war auch Dienstmann der Grafen von Ortenburg.

Er war ein großer Wohltäter des Klosters Aldersbach und zeichnete sich überhaupt durch fromme und mildtätige Stiftungen aus.

Die hervorragendste unter diesen Stiftungen war die im Vereine mit seinem Sohne Schweiker II. anno 1376 bewerkstelligte Gründung des St. Johannes-Chorherrenstiftes in Vilshofen, welche sein Sohn Schweiker vollendete.

---

1) M. B. XII. p. 407.

Er erbaute auch die Schlösser Saldenburg und Dießenstain. (Vide diese.)

Seine erste Gattin war die schöne Anna v. Ahaim aus dem Vilstale, von welcher sein Sohn Schweiker abstammt und deren Schönheit noch heute nachklingt in einem Volksliede, betitelt „Das schöne Nannerl vom Tal".

Seine zweite Gattin, mit welcher er weniger Glück hatte, war Elisabeth, des Ritters Albert v. Staudach Witwe (1361), eine geborene Mautner, Tochter des Friedrich Mautner von Burghausen und Katzenberg, welcher in dem alten Franziskanerkloster zu Landshut begraben lag.

Nach seiner Verehelichung mit ihr soll er einer Sage nach nach Ägypten gezogen sein und soll bei dem Sultane von Ägypten, der ihn reichlich beschenkte, Dienste genommen haben.

Nachdem er zurückgekommen war, habe er bemerkt, daß ihm seine Gattin untreu geworden, habe sich von ihr scheiden lassen und habe sie auf sein Schloß Fürsteneck verwiesen, wo er ihr als echt christlicher Mann, der auch zugefügte Unbilden und Kränkungen verzeihen kann, einige gute Einkünfte zugewendet, damit sie sich, wie es in seinem Testamente vom Jahre 1376 heißt, letzen mag vor dem Hausgesinde.

Er selbst führte von da an ein beschauliches Leben, zog sich von der Welt zurück, verwendete sein und seiner ersten Gattin Vermögen zu frommen Stiftungen und wählte sich den Wahlspruch:

„Ein Gamsel auf dem Stain
Lockt mich in Wald hinein,
Zwei Hunde an ain Bain,
Ich, Tuschl, bleib allain."

Auch statt seines bisherigen Familienwappens, bestehend aus einem Seerosenzweige mit fünf Knospen auf silbernem Felde, wie wir es auf dem Grabsteine seines Bruders Otto III. in der Herrenkapelle zu Passau finden, wählte er nun ein Wappen mit einem goldenen Querbalken auf weißem Felde und nahm in den goldenen Querbalken das denkwürdige Wort „allain" auf, welches Wort auch alle seine Waffen, Trinkgeschirre, Kopfbedeckungen ꝛc. trugen.[1])

Auch das Kollegiatstift zu Vilshofen und dessen Kleriker adoptierten dieses Wappen, und wir sehen im Domhofe zu Passau dieses Wappen

---

1) Vide dagegen Scharrer, Bd. 36 der Verh., S. 38—44. (Die Redaktion.)

noch im Jahre 1708 auf dem Epitaphium des Probstes im Chorherrenstifte zu Vilshofen namens „W. L. Ammond von Pichl“ angebracht.

Am St. Johanns-Tage 1376 machte Heinrich Tuschl zu Vilshofen vor dem wällischen Tore sein Testament, in welchem er seine Lieblingsstiftung, das Chorherrenstift zu Vilshofen reichlich beschenkte, sowie auch seine Freunde und Verwandte, als seine Schwester (Gattin des Leutwein Yssel), seine Schwäger Stefan und Wilhelm Mautner, sämtliche Puchperger, den Wilhelm Rottauer, die Martinin zu Dießenstain, den Ulrich Seibelsdorfer (Seiboldsdorfer) zu Passau, den Nußdorfer, welchem er den Hof zu Münster (Rotthalmünster) gab, den Niclas Hundinger, den Ulrich v. Murheimb, den Hanns Gnandinger, den Hartneid Kuchler, die Reindlin von Tulling (Tittling?), Rudle den Ruhestorfer, die Schoenacherin von Weng, seinen Oheim, den Prophen zu Sulzpach und den Ulrich Wolpinger, welchem er den Hof zu Wachaing schenkte, und noch mehrere Andere.

Auch stiftete er eine Messe zu Sitzenstain (vielleicht Dießenstein?), zu Waldkirchen und zu Perkheim (Bergham, welches auch den Edlen von Tuschl gehörte) und ließ den Chor in seiner Pfarrkirche zu Holzkirchen bauen.

Endlich bedachte er auch seine Gattin zu Fürsteneck mit 8 Betten, mehreren Pretiosen und 50 Pfund Pfennigen. Siegler dieses Testamentes waren: Albrecht Puchperger, Georg Ahaimer, Seitz Pühler zu Weitteneck, Hanns Seewolf, Hanns Sadelpogen, Hartwig Degenberg, Peter und Ulrich Ecker, Leutwein Yssel (Usel), Chunrad Wochenstain, Lienhard Poppenberger, Prop jun., Wilhelm und Stefan Mautner, Ulrich Gewolfsdorf, Ulrich Wolpinger, Hartneid Kuchler und Wilhelm Rotauer.

In Soeldenau bestand durch Fundation des Heinrich Tuschl ein eigener Hofkaplan. Die Kapelle im Dorfe Soeldenau und bei dem heutigen Maierhofe soll ebenfalls von Heinrich Tuschl erbaut worden sein.

Er besaß auch ein schönes Haus in Passau, der Tuschl-Hof genannt, das Haus Nr. 230 in der Pfaffengasse zu Passau. Ferner erwarb er anno 1376 Schloß und Gericht Neußling von Hanns und Hartbrecht den Closnern.

Heinrich starb noch in dem Jahre, in welchem er sein Testament gemacht hatte, zu Saldenburg am Vorabende des Apostels Mathias (am 24. Februar anno 1376) und wurde anno 1388 in der Stiftskirche

zu Vilshofen beigesetzt. Es scheint sein Todesjahr 1376 richtig zu sein, da ein Jahr darauf, also 1377, Heinrichs Sohn Schweiker II. von Tuschl schon von seinem seligen Vater Heinrich spricht. Die Mönche von Aldersbach zierten seine Ruhestätte, und sie waren es vielleicht auch, welche ihm das schöne, mit der Jahreszahl 1388 versehene Marmordenkmal in Vilshofen setzen ließen, welches zu Anfang unseres Jahrhunderts von einer undankbaren Nachwelt zum Baue eines Widerlagers der Vilsbrücke bei Vilshofen verwendet wurde. Das nicht sehr schöne Haupt und Antlitz des Ritters Heinrich Tuschl ist im Domhofe zu Passau leider schon etwas defekt, mit einer Mütze bedeckt in Stein ausgehauen, auf einer Säule ruhend zu sehen. Auf seiner Mütze befindet sich das Wort „allain“.

Über seine Kämpfe mit den Neuburger Bauern bei Koenigseck vide Neuburg.

Ad 2. Ritter Otto III. der Tuschl von Soeldenau, Heinrichs Bruder, war anno 1340 Kanonikus in Passau und Vizedom des Bischofes Niclas in Regensburg.

Aus seinem Grabsteine in der Herrenkapelle zu Passau mit den Seerosen im Wappen ist zu entnehmen, daß er am Remigius-Tage den 1. Oktober 1349 gestorben ist.

Heinrich Tuschl hatte einen Sohn, den Ritter Schweiker Tuschl II. zu Soeldenau 2c., welcher ebenfalls sehr reich und angesehen war und zwei Jahre nach seines Vaters Tode anno 1378 gestorben ist, nachdem er die Stiftung des Chorherrenstiftes zu Vilshofen, welche sein Vater begann, vollendet und gleichfalls (1378) ein Testament gemacht hatte, in welchem er dem Domkapitel zu Freising und auch dem Kollegiatstifte zu Vilshofen mehrere Güter vermachte.

Das Haus der Tuschel war das jetzige Haus des Gastwirtes „zum weißen Lamm“ in Vilshofen.

Schweiker Tuschl II. war anno 1342 Pfleger in Obergriesbach und genoß seine erste Bildung in der Klosterschule zu Fürstenzell.

Später ließ Heinrich Tuschl wegen seiner Zerwürfnisse mit seiner Gattin Elisabeth seinen Sohn Schweikker bei seiner Schwester zu Ranfels erziehen, welche zu Ranfels an einen Ranfelser, nach anderen Autoren an Leutwein Yssel verheiratet war.

Schweiker Tuschel II. hatte sich zweimal verehelicht:

1. mit einer geborenen v. Ramsdorf,

2. (1333) mit Cunigunde, des Pratzki (oder Prazky) von Wolfsberg Witwe.

Anno 1333 bekannte Schweiker II. v. Soeldenau, daß das Domkapitel in Passau ihm und seinen Söhnen Schweiker III. und Ulrich [1]) die drei Zehenten zu Wirting, Vetling und Raenk auf ihre drei Leiber geschrieben habe.

Demgemäß hätte also Schweiker II. zwei Söhne gehabt, namens Schweiker III. und Ulrich, während Herr Professor Scharrer in seiner Geschichte von Vilshofen angibt, daß Schweiker II. kinderlos gestorben und mit ihm die Linie der Tuschl zu Soeldenau ausgestorben sei.

Es wäre auch möglich, daß diese beiden, Schweiker und Ulrich, Söhne Schweikers I., also Brüder Heinrichs gewesen sind, oder daß sie vor ihrem Vater starben.

Schweiker II. soll auch eine Tochter namens Cunigunde gehabt haben, welche Gattin des Eglolf v. Altenburg gewesen sein soll.

Ritter Schweikker Tuschl II. war anno 1365 nebst dem Grafen Leopold v. Hals, Wernher Auer und Albrecht Puchperger Zeuge einer Urkunde, in welcher Herzog Albrecht in Bayern die Freiheiten bestätiget, welche Kaiser Ludwig anno 1332 der gesamten Pfaffheit in Bayern gab.

Herzog Stephan in Bayern schuldete dem Schweiker Tuschl, der auch Pfandinhaber von Hilkertsberg war, 6000 Pfund Regensburger Pfennige (= 200,000 ℳ). Es wurde ihm dafür die Maut zu Vilshofen und zu Pleinting verpfändet.

Am 5. März 1368 verkaufte er als Pfleger zu Obergriesbach die Feste Griesbach cum pertinent. um 8700 fl. an den Herzog Stephan sen. in Bayern, wobei Friedrich Hering Zeuge war. [2])

Herzog Stephan aber versetzte die ganze Maisteuer von Griesbach dem Zacharias Haderer für 1333 fl. zur Befriedigung des Schweiker Tuschl und anderer Gläubiger am 8. März 1368, und am 20. August 1369 versetzte Herzog Stephan jun. die halbe Herrschaft Griesbach für 2000 Pfund Pfennige an Zacharias Haderer und die andere Hälfte für 1200 Pfund Pfennige an Reickker den Siegenhaimer.

Die Tuschl hatten ihre Begräbnisstätten hauptsächlich zu Vilshofen und zu Baumburg.

---

1) Dieser Ulrich war 1348 defensor bonorum temporal. in Fürstenzell.

2) Reg. boic. VIII. p. 195.

Herren v. Tuschl saßen auch zu Puechhaim und zu Oberpoering und zwar zuerst Eberhard Tuschl, dann Peter Tuschl von 1376 bis 1400, welcher ein sehr leichtfertiges Leben geführt zu haben scheint, wie aus Heinrich Tuschls Testament zu entnehmen ist. Seine Gattin Caecilia war eine Tochter des Ulrich v. Nußdorf, die anno 1401 kinderlos gestorben ist.

Am 7. Mai 1371 gelobte Peter Tuschl dem Landgrafen von Leuchtenberg und dem Grafen v. Hals namens Leopold zur Besserung dessen, was er gegen dieselben verschuldet hat, mit seinen zwei Festen Puechheim und Poering zu warten.

Ein Seyfried Tuschl verkaufte am 5. Juni 1382 sechs Hofstätten zu Osterhofen an den Landgrafen Johann v. Leuchtenberg. Er saß wahrscheinlich zu Oberpoering.

Endlich finden wir noch einen Ritter Johann Tuschl anno 1390 als Pfleger in Obergriesbach (bis 1417).

Auch 1348 wird in den Mon. boic. Band IV pag. 503 ein Conrad Tuschl erwähnt, und ich weiß nicht, aus welcher Linie der Tuschl dieselben stammen.

Im Beginne des fünfzehnten Jahrhundertes scheinen die Tuschl überhaupt ausgestorben zu sein.

Zu Heinrich Tuschl ist noch nachzutragen, daß er es in dem Kampfe zwischen Herzog Stephan und den Bischöfen von Salzburg und Passau (anno 1357) mit dem Herzoge hielt, während Ulrich von Abensberg auf Seite der Bischöfe stand. Heinrich Tuschl verbrannte in dieser Fehde im Vereine mit Herzog Stephan dem Ulrich v. Abensberg mehrere Burgen und Dörfer, darunter auch die Hofmark Ering.

Anführer der Bürger von Passau bei ihrem Aufstande gegen ihren Bischof Albrecht war er nicht, wie Schoeller erwähnt.

Heinrich Tuschls Tochter war vermählt mit Wilhelm II. v. Puchperg zu Engelburg.

Alle Güter, welche Heinrich und Schweikker Tuschl dem Kollegiatstifte in Vilshofen vermachten, verwandelten die Leuchtenberger anno 1379 und die Orttenburger anno 1381 diesem Stifte in freies Eigen.

Stammtafel der Tuschl zu Soeldenau.

Otto der Tuschl I. 1200.

Schweiker I., Vizedom an der Rott von 1321 bis 1340 mit einigen Unterbrechungen, Gründer des Bürgerspitales in Vilshofen (1343), gestorben zirka 1345, uxor: Cunigunde von Siegenhaim (Singham).

Otto II., Canonic. pataviens., Pfarrer und Dekan in Vilshofen (1314), Vizedom in Passau.

Eberhard zu Oberpoering 1262

N. N., conj.: ein Prop oder Proph in Sulzbach (oder es war dieser Proph der Gemahl einer Schwester der Cunig. v. Siegenhaim).

Heinrich, uxor I: Anna v. Ahaim, uxor II: Elisabeth, gebor. Mautner v. Katzenberg, Witwe des Albert v. Staudach, seit 1335; er starb ca. 60 Jahre alt am 24. Febr. 1376, nebst seinen Ahnen begraben in der Johanneskirche in Vilshofen. —

Otto III., Kanonikus in Passau, † am 1. Okt. 1349, Denkstein i. d. Herrenkapelle zu Passau.

Ottilia, Gattin Alberts v. Frauenhofen.

N. N., Gattin des Leutwein Yssel zu Oberndorf.

N. N., Klosterfrau.

N. N., Klosterfrau.

(Die vier Töchter Schweikers I. starben in Klöstern, zwei zu Seligenthal, eine zu Niedermünster und eine zu Niedervichbach.)

Schweiker II., 1342 Pfleger in Obergriesbach, gestorben anno 1378, uxor I: eine v. Ramsdorf, uxor II: Cunigunde, des Prazki von Wolfsberg Witwe.

N. N., Gattin des Wilhelm jun. von Puchperg zu Engelburg.

Mit Schweiker II. sind die Tuschl zu Soeldenau ausgestorben.

Die Erben des Schweiker Tuschl jun., Protzk von Wolfsberg und Wilhelm und Stephan die Mautner von Katzenperg verkauften am 21. Dezember 1378 die Feste Soeldenau nebst Perkheim, Poering und den Tuschlhof zu Passau an die Herzoge Stephan, Otto, Friedrich und Johann in Bayern um 1200 Pfund Pfennige, welche anno 1388 den Hanns Thuemaier als Pfleger in Soeldenau einsetzten, wo sich ein Jahr vorher (1387) Hanns Maeßenpeck als herzoglicher Pfleger befand.

Anno 1389 am 12. Oktober verkauften diese Herzoge die Herrschaften Eck, Saldenburg und Soeldenau an Ulrich den Ecker, Vizedom in Staubing, und an dessen Sohn Georg Eckher zu Saldenburg.

Weinmar und Albrecht die Eckher, des Ulrich Enkel, verkauften die Feste Soeldenau cum pertinent. mit Ausnahme von Hof und Zehent zu Thondorf und des Hofes zu Pamling am 20. Jänner 1413 an den Ritter Georg v. Aichperg zu Moos, welcher anno 1404 Pfleger in Hengersberg und Schloßpfleger in Landshut war.

Siegler dieses Kaufes waren: Peter Eckher zu Stephling, Hanns Degenberger, Friedrich Auer zu Prennberg und Peter Valkenstainer zu Valkenfels.

Soeldenau unter den Herren v. Aichperg.
(1413—1511.)

Obiger Ritter Georg v. Aichperg sen. von Moos und Soeldenau war mit einer Tochter des Ritters Wilhelm v. Frauenberg vermählt. Von dieser hinterließ er nach seinem anno 1435 erfolgten Tode vier Söhne: Wilhelm, Percival, Georg jun. und Leonhard.

Wilhelm und Percival bekamen das Schloß Moos nebst den Hofmarken Isarhofen, Aichperg, Penzkofen und Neußling.[1])

Percival war Pfleger in Pernstain (1439).

Georg jun. und Leonhard v. Aichperg erhielten die Feste Soeldenau und die Hofmarken Steinpach und Geboltsdorf.

Diese vier Brüder schrieben sich alle „von Moos", waren alle Ritter und erbten von Hanns v. Frauenberg, ihrer Mutter Bruder, (1469) das Schloß und die Herrschaft Weinting.

Georg jun. v. Aichperg zu Moos, Soeldenau, Wein-

1) Vide Hals.

ting ꝛc., Georg des Älteren Sohn, war Hofmarschall in Passau, niederbayerischer Landstand (1443) und Zeuge des Friedensschlusses nach dem Kampfe der Passauer Bürger mit dem Herren von Koenigstain.

Er erscheint sehr häufig in Urkunden des magistratischen Archives zu Passau von 1438 bis 1460.

Seine Gattin war Adelhaid v. Chamer zu Münchsdorf. Ihr Grabstein mit ihrem Sterbejahre (1467) befindet sich in der Herrenkapelle zu Passau. Anno 1463 war sie schon Witwe. Ihr Gatte muß zwischen 1460 und 1463 gestorben sein.

Ihr einziger Sohn Gebhard v. Aichperg war vermählt (1448):

1. mit Agnes, Tochter des Ulrich v. Waldau,
2. mit Ursula, Tochter des Hanns v. Closen zu Stubenberg.

Gebhards Tochter Adelhaid war vermählt mit Georg von Schwarzenstain zu Engelburg (wurde 1486 Witwe).

Mit Gebhard erlosch die Linie des Georg jun. v. Aichperg, und Soeldenau erbte nun Georgs jun. Bruder, Ritter Leonhard von Aichperg zu Soeldenau, welcher 1450 bis 1460 Pfleger zu Hilkertsberg war († 1476).

Er war dreimal vermählt:

1. mit Barbara, des Caspar v. Puchperg zu Wildenstein Witwe (eine gebor. v. Waldeck),
2. mit Anna Saeckendorfferin (1438),
3. mit Elise v. Preysing anno 1443, nach einer Grabsteininschrift in der Pfarrkirche zu Isarhofen anno 1450.

Er besaß auch Weinting und Taufkirchen.

Auf einer Exkursion nach Ortenburg erschlug er dort einen armen Knecht des Grafen Alram v. Ortenburg namens Mathes Kestlein. Zur Sühne dieser Tat machte er verschiedene fromme Stiftungen und gelobte, dem Grafen Alram mit 50 Lanzenreitern innerhalb der vier Wälder: Thüringer-, Böhmer-, Scharnitzer- und Schwarzwald zu dienen.

Seine einzige Tochter Amalie ward vermählt mit Georg von Puchperg zu Winzer. (Sie starb anno 1503.) Sie stammte von der Elisabeth v. Preising und erhielt 1487 den halben Anteil von Moos als Lehen von Niederaltaich.

Leonhard v. Aichperg übergab kurz vor seinem anno 1476 erfolgten Tode die Herrschaften Weinting, Taufkirchen und Soeldenau

an die drei Söhne des Percival, namens Hanns, Wilhelm II. und Joerg III.

Hanns v. Aichperg († 1511) besaß die Grafschaft Hals. (Vide diese.)

Wilhelm II. war an der Belagerung von Wien unter König Mathias beteiliget und war anno 1510 Pfleger auf dem Oberhause bei Passau. Er war auch Erbmarschall des Fürstbischofes zu Regensburg. Er starb ledig.

Joerg III. v. Aichperg war vermählt mit Barbara, der Tochter des Caspar v. Puchperg zu Wildenstain (1467) und starb anno 1483 kinderlos.

Als Hanns v. Aichperg zu Hals und Soeldenau anno 1511 starb, erbte von ihm Graf Ulrich III. v. Ortenburg die Herrschaft Soeldenau durch Vermählung mit Veronica v. Aichperg († 1517), Tochter des Hanns v. Aichperg (vide Hals), so daß sich anno 1517 die Herrschaft Soeldenau wieder im Besitze der Grafen v. Ortenburg befand, welche nun Pfleger in Soeldenau anstellten.

Anno 1581 kaufte Bischof Urban v. Trenbach zu Passau dem Grafen Joachim v. Ortenburg die Feste Soeldenau ab, und stellten nunmehr die Bischöfe von Passau Pfleger zu Soeldenau an.

Unter der Herrschaft der Tuschl

war anno 1331 ein Poppenberger Burggraf zu Soeldenau namens Otto.[1])

Herzogl. bayerische Burggrafen zu Soeldenau

waren: anno 1387 Hanns Maeßenbeck, anno 1388 Hanns Tuemayer.

Pfleger der Herren v. Aichperg zu Soeldenau

war: 1435 Georg v. Dachsperg, Marschall zu Passau.

Graf Ortenburg'sche Pfleger waren:

1517 Achatz Tißlinger v. Winkel.
1556 Hieronymus Sinzl.
1571 Ernreyter v. Hofreut.
1580 Sebastian Broiller.

1) **Regesta boica VI pag. 364.**

Bischöfl. passauische Pfleger waren:

1646 Georg Kostwein, Dr. juris und passauischer Hofrat. Er war auch gleichzeitig Pfleger zu Dorfbach. (Grabstein in Ortenburg.) Er wurde von dem Bischofe Wilhelm Leopold zu Passau als Pfleger zu Soeldenau aufgestellt.[1])

1689 Sigmund Friederich Sintzl.

Ungefähr anno 1700 kaufte ein gewisser Johann Petrus Maier, genannt Ziegler, den Sitz Soeldenau.

Diese Maier-Ziegler sollen in einer Gruft zu Holzkirchen begraben liegen. An der Außenwand der Pfarrkirche zu Holzkirchen befinden sich ihre Grabdenkmäler.

Sie besassen noch eine Art polizeiliche Jurisdiktion über Soeldenau, indem sie Gefängnisstrafen diktieren konnten 2c.

I. Johann Petrus Maier, genannt Ziegler, war Müller und Hammerbesitzer zu Plintham (Blindham), wo man noch eine gepflasterte Römerstraße nahe bei der Mühle findet. (?) Er ist geboren 1670 und gestorben anno 1742. Dann folgten

II. Johann Petrus Maier-Ziegler jun., vermählt mit Anna Maria (?), einer geborenen Passauerin. Sie haben mitsammen den Ölberg und die Begräbnis zu Holzkirchen im Jahre 1725 gestiftet.

III. Der Hochedelgeborene Herr Anton Maier-Ziegler zu Soeldenau, gestorben am 16. Februar 1816 im 67. Lebensjahre, und seine Gattin Maria Anna, gestorben am 18. August 1828 im 75. Lebensjahre.

IV. Deren Tochter, die Hochedelgeborene Theresia Maier, Zieglerstochter von Soeldenau, gestorben am 19. April 1866 im 81. Lebensjahre.

V. Deren Sohn, der Hochedelgeborene Herr Franz Maier sen., Ziegler von Soeldenau, gestorben am 13. April 1874 im 80. Lebensjahre.

VI. Franz Maier-Ziegler jun. zu Soeldenau, gestorben am 8. Oktober 1877 im 64. Lebensjahre. Er war der Letzte der Maier-Ziegler zu Soeldenau.

Nach den Maier-Zieglern kam Soeldenau an den Staat Bayern

---

1) Eggenfeldener Regesten in den Verh. d. Hist. Vereins f. Niederbayern, Bd. XV pag. 190.

und wurde als Dorf und ehemalige Hofmark der Gemeinde Ortenburg einverleibt. Die ehemalige Feste ist in ein Bräuhaus umgewandelt.

Die Übergabe an Bayern erfolgte mit Auflösung der Grafschaft Ortenburg am 14. August 1805.

Zu Soeldenau befand sich auch eine Maut, und war ein Simon Franz Leuthner der letzte Beimautner und zugleich Aufschläger zu Soeldenau.

In die Pfarrei Steinkirchen gehörte früher auch die Kirche zu

Holzkirchen,

eine Pfarrkirche in sehr einsamer, abgeschiedener Lage, so genannt im Gegensatze zu Steinkirchen, weil sie von Holz erbaut war.

Da nun die ältesten Kirchen bekanntlich von Holz erbaut waren, so scheint Holzkirchen noch älteren Ursprunges zu sein als Steinkirchen, was übrigens erst noch weiter zu beweisen wäre.

Bis zum Jahre 1573 war sie eine katholische Kirche, und wurde anno 1376 das Presbyterium von dem Ritter Heinrich Tuschl erbaut, während das Kirchenschiff noch viel älter war.

Von 1573 an aber bis 1584 wurde auf Befehl des Grafen Joachim v. Ortenburg nur mehr lutherischer Gottesdienst daselbst abgehalten, der aber um die eben genannte Zeit auf Vorstellung der Gemeinde Holzkirchen bei dem Herzoge Wilhelm dem Frommen wieder abgeschafft wurde.

Gegenwärtig ist Holzkirchen eine säkularisierte Pfarrei im Dekanate Fürstenzell, welche 1500 Seelen zählt und welcher die Expositur zu Unterigelbach einverleibt ist (seit 1848).

Das Pfarrdorf Holzkirchen hat nur gegen 8 Häuser mit ungefähr 50 Einwohnern.

In einer Schenkung Adalrams v. Chambe an das Kloster Aldersbach kommt schon 1160 ein Conrad de Holzenchirchen vor.

Die Pfarrverwaltung der Pfarrkirche zu Holzkirchen besaß Güter zu Dorfbach, Obereigen, Untereigen, Steinbach, Wimm und Reit.

Auch schon anno 909 wird Holzchircha in den Mon. Boic. erwähnt.

Im Jahre 1367 war ein Eberhard Ortenburger Pfarrer zu Holzkirchen.

Jetziger Pfarrer seit 13. August 1874: Jos. Heidegger.

Die Unterabteilung B

des II. Teiles dieses Werkes umfaßt den Abschnitt der Umgebung von Passau östlich vom Inn und südlich der Donau, der gegenwärtig zum österreichischen Innviertel gehört und die Pfarreien Wernstein, Schartenberg, Freunberg, Esternberg und Engelhardszell, nebst einem kleinen Teile des bayerischen Amtsgerichtes Passau, nämlich die Gemeinde Beiderwiese, in sich birgt.

Diese sämtlichen Bezirke, früher keltisch, lagen zu den Zeiten der Römer in der Provinz Noricum, wie wir schon im Früheren erfahren haben, von verschiedenen Römerstraßen durchzogen, und es bestanden römische Besatzungen in Bojodurum (Innstadt und Biburg), in Stanacum (Engelhardszell oder noch wahrscheinlicher in Steinach) und in propugnaculo (Wernstein).

Nach Vertreibung der Römer fiel das ganze Land ob der Enns unter dem Namen der bayerischen Mark, in welchem auch unsere zu beschreibenden Gebietsteile lagen, unter die Herrschaft der bayerischen Herzoge.

Erst im Jahre 1186, wie neuere Forschungen ergeben, nicht anno 1156, wurde das Gebiet zwischen der Rotensala und Enns unter Heinrich Jasomirgott zum Herzogtume Österreich geschlagen; das Innviertel aber, zwischen Inn, Donau und Rotensala gelegen, blieb bayerisch bis zum Teschener Frieden am 15. Juni 1779, wo dasselbe österreichisch wurde.

Im napoleonischen Kriege wurde nach Artikel III des Wiener Friedens vom 14. Oktober 1809 nebst Salzburg und dem westlichen Teile des Hausruckkreises auch das Innviertel an Kaiser Napoleon abgetreten, und wurde unter der Direktion des Generalintendanten der Armee von Deutschland, namens de Villemanzy, eine Landeskommission zu Ried eingesetzt, welche am 11. Jänner 1810 von dem Intendanten des Innviertels, Camus de Martroy zu Aurolzmünster, in Eid und Pflicht genommen und unter den Präsidenten Joseph v. Aman, früher

Pfleger zu Friedburg, gestellt wurde, wobei sich der Servilismus und die Erfolgsanbeterei so recht auffällig gezeigt haben soll, indem man sozusagen im Handumkehren ebenso den napoleonischen Institutionen huldigte, wie noch Tags zuvor den österreichischen und früher den bayerischen.

Diese Landeskommission machte am 20. September 1810 bekannt, daß die obenerwähnten Landesteile der Krone Bayerns einverleibt seien, und König Max I. von Bayern nahm am 19. September 1810 von denselben Besitz und designierte den Generalkommissär des Salzachkreises, Freiherrn v. Schleich, als Hofkommissär.

Der Akt der Besitznahme erfolgte am 29. September 1810, und dem Unterdonaukreise wurden die Pfarreien Mühlheim, Geinberg, Gurten, Senftenbach, Utzeneich, St. Lamprechten, Andorf, Raab, Peuerbach und Waizenkirchen, sowie alle nördlich hievon liegenden Pfarreien bis an die Donau zugeteilt.

Es wurden bayerische Landgerichte zu Obernberg, Schaerding und Viechtenstein errichtet.

Als Kriminalgericht fungierte das Landgericht Schaerding für die Bezirke Schaerding, Waizenkirchen und Obernberg, das Stadtgericht Passau für Viechtenstein.

Auch Rentämter wurden zu Schaerding, Obernberg, Waizenkirchen und Passau errichtet.

Die oberste Verwaltungsbehörde für den Innkreis war das Generalkommissariat in Passau, dessen Chef der Kreiskommissär Graf Sigmund v. Kreith war.

Nach dem großen Siege bei Leipzig und Hannau wurde infolge des Staatsvertrages vom 11. April 1816 das Innviertel mit Ausnahme der Gemeinde Beiderwiese und das abgetrennte Hausruckviertel am 1. Mai 1816 wieder an Österreich zurückgegeben, in dessen Besitz es heute noch ist, sodaß also das Innviertel, mithin auch die Pfarreien Wernstein, Schartenberg, Freunberg und Esternberg von 1779 bis zur Gegenwart, also 120 Jahre lang, mit Unterbrechung von sechs Jahren, nämlich von 1810 bis 1816, österreichisch ist.

Nur Viechtenstein, Obernberg und die Maut bei Wernstein wurden erst anno 1782, also drei Jahre später, an Österreich übergeben, und wurde Viechtenstein in ein österreichisches Pfleggericht umgewandelt und der Komitat Viechtenstein aufgehoben.

In politischer Beziehung waren die Bezirke Peuerbach, Engelszell, Raab und Schaerding wie noch heute der Bezirkshauptmannschaft Schaerding untergeordnet.

Für das neugebildete Kastenamt Schaerding ward ein eigener fürstbischöfl. passauischer Pfleger und Kastner in der Person des Pflegers und Kastenamtsverwalters Franz Anton Praendl in Schaerding ernannt.

Dieses Kastenamt Schaerding entstand dadurch, daß die Krone Österreich dem Hochstifte Passau als Entschädigung für die am 27. Juni 1782 an Österreich gefallenen passauischen unmittelbaren Reichsherrschaften Viechtenstein und Obernberg mehrere österreichische Untertanen (mittelbare Kastenuntertanen) und Realitäten im Land- und Pfleggerichte Schaerding zu einem jährlichen Rentenbetrage von 10,980 fl. 57 kr. mit Vogtei und Grundherrlichkeit überließ und für das aufgegebene Recht der Landeshoheit über obige Herrschaften noch besonders einen Wert von 100,000 fl. an Realitäten in Österreich übergab.

In welchen Ortschaften diese Kastenuntertanen sich befanden, kann wohl nur mehr aus dem österreichischen Staatsarchive entnommen werden. Sie lagen wohl größtenteils in den Pfarreien Schartenberg, Wernstein und Freunberg.

Das Kastenamt befand sich in den Häusern Nr. 40 und 41 zu Schaerding, welche zur Unterbringung dieses Amtes eigens angekauft wurden.

Erst anno 1809 wurde dieses Kastenamt als Kameralgut mit dem Land- und Pfleggerichte Schaerding vereiniget.

Wir beginnen nun bei unserer historisch-topographischen Beschreibung mit der kleinen Gemeinde Beiderwiese, die einzige Gemeinde, welche heutzutage noch jenseits des Innes bayerisch ist

Die Gemeinde

Beiderwiese,

bei Eugippius Boitro, anno 1253 Boytra, 1431 „in der paytra" und später „in der Peuten" genannt, woher auch die Benennungen Peichtertor, Peichtergasse und Peichterturm kommen dürften, entspricht ihrem gegenwärtigen Umfange nach so ziemlich der Größe des ehemaligen Innbrücken-Amtes.

Sie ist im Norden umgrenzt von dem Stadtbezirke Innstadt, von dem Innflusse und der Donau bis zu dem sogenannten Kräutelsteine,

im Osten, Süden und Westen von dem österreichischen Innviertel, nämlich von den Pfarreien Freunberg und Schartenberg. Sie gehört in das K. Amtsgericht Passau und in die Pfarrei Innstadt.

Die Gemeinde Beiderwiese hat ihren Namen von dem durch dieselbe fließenden Beiderbache, auch Boitro- und Poitro-Bach und anno 1144 rivulus Putera genannt, der in früheren Jahrhunderten viele Schwertschmieden in Bewegung setzte, in denen die Passauer Wolfsklingen verfertiget wurden. Die Fabrikanten dieser Wolfsklingen, welche als Fabrikzeichen einen geschundenen Wolf, das Stadtwappen der Stadt Passau, auf der Fläche der Klinge führten, wurden zur Zeit der Reformation vom Bischofe Urban v. Trenbach aus der Stadt und dem Fürstbistume Passau ausgewiesen und wanderten zum größten Teile nach Solingen aus, wodurch der Stadt Passau großer Schaden erwuchs.[1])

Später haben sich an den Ufern dieses Baches größtenteils Taglöhner und Wäscherinnen niedergelassen.

Andere Bäche in dieser Gemeinde sind noch: Der obere und untere Haibach, an welchem sich in romantischer Lage viele Mühlen, an letzterem auch mehrere Eisenhämmer und ein Kupferhammer (gegenwärtig nicht mehr im Betriebe) befinden.

Sowie man in östlicher Richtung den Innstadtbezirk verläßt, kommt man in ein Revier, Rosenau genannt, welches zu den Zeiten der Bojer bis in das 12. Jahrhundert hinein Biburch, auch Biburg und Pipurc hieß, wahrscheinlich zu Römerszeiten eine Beiburg zu Bojodurum (Innstadt).

Anno 1108 findet man einen Helmpreth und seinen Sohn Udalricus de Bipurc und anno 1130 einen Hecil de Bipurc, welcher Name Biburg wenigstens ein dutzendmal als Ortsname bayerischer Ortschaften vorkommt.

Römische Ausgrabungen in dem Garten des ärarialischen Baustadels zu Rosenau lassen keinen Zweifel mehr obwalten, daß hier einst größere römische Niederlassungen und ein römischer Begräbnisplatz war, da man selbst eine gepflasterte Straße, sowie Tränenfläschchen, Schminktöpfchen 2c. in einer Tiefe von 6 bis 8 Fuß unter der Erde fand. Als

1) Auch in der großen und kleinen Klingergasse zu Passau befanden sich mehrere solche Schwertschmiede.

der Grundstein zu dem Hause Nr. 106½ des Schuhmachers Reiser gegenüber dem Leprosenhause gelegt wurde, fand man im Boden eine römische, guterhaltene Goldmünze, und es wäre interessant, nachzugraben, um zu finden, was wohl der von diesem Hause nördlich gegen das ehemalige Egidi-Kirchlein sich hinziehende Grashügel in sich bergen möchte. Merkwürdig ist, daß man noch niemals weder in Passau noch in der Innstadt und Umgebung einen mit einem Legionszeichen versehenen Ziegel gefunden hat und bis zur Stunde noch nicht mit voller Bestimmtheit weiß, wo in castra batava und Bojodurum die Kaserne oder das Kastrum sich befand, in welchem die römischen Kohorten lagerten.

Ein alter Mauerer erzählte mir, daß er vor vielen Jahren einmal auf dem Mariahilfberge mitten in einer Wiese, wo seit Menschengedenken niemals ein Haus stand, einige hundert Schritte südlich von dem schön gelegenen Belvedere in der Tiefe von 1½ Meter auf eine alte Mauer stieß, welche 2 Meter im Gevierte und in der Mitte eine quadratische Höhlung hatte und teils aus Quadern, teils aus Ziegelsteinen gebaut war. Sollte dieses vielleicht noch ein Rest des Kastrums auf dem Mariahilfberge gewesen sein?

Das erste historisch merkwürdige und zugleich eines der ältesten Gebäude um Passau ist das seit der Säkularisation in ein Privathaus umgewandelte, aber doch noch in seinem ganzen Stile den früheren Charakter als Kirche verratende ehemalige St. Egidius-Kirchlein, auch St. Gilgen und Hl. Kreuz-Kirche genannt, zu Rosenau mit der nahe dabei befindlichen, erst vor einigen Jahren unter Leitung des passauischen Magistratsrates Herrn Glockseisen renovierten Pfründnerinnen-Anstalt, früher „Leprosenhaus" genannt, welcher Name sich bis heute im Volksmunde erhalten hat.

Die Lepra, der Aussatz, eine traurige Errungenschaft der Kreuzzüge, ein Übel, das man jetzt Syphilis heißt, trat in Bayern zuerst anfangs des 12. Jahrhunderts in der Gegend von Reichersberg auf und verbreitete sich rasch über ganz Deutschland.

Zur Unterbringung dieser unglücklichen, von aller Welt gemiedenen Menschen erbaute im Jahre 1160 der Chorherr Sigmund v. Stockstall mit seinem Sohne Siegfried und dem Pfarrer Heinrich zu St. Paul in Passau zu Biburch diese dem hl. Egidius geweihte Kirche und das nahe daneben befindliche Spital und machten sie hiezu eine ansehnliche Stiftung aus ihrem eigenen Vermögen, welche Bischof Conrad I. anno

1163 bestätigte und ihr außer den Einkünften von vielen Gütern in der Pfarrei Kellberg auch alle Kleidungsstücke schenkte, welche bisher jährlich am Gründonnerstage aus der bischöflichen Kammer unter die Armen verteilt zu werden pflegten. Auch erlaubte er ihr die freie Benützung von Brennholz aus den nahegelegenen bischöflichen Waldungen (in der Kreiterleiten) und bestimmte, daß stets ein Mitglied des Domkapitels dieser Stiftung vorstehen soll, bei dessen Ableben seine Präbende jedesmal auf die Dauer eines Jahres dem Leprosenhause zufließen soll.

Im nämlichen Jahre (1163) wurde das Kirchlein von dem Bischofe Conrad I. von Passau eingeweiht.

Fernere Schenkungen zur Fundation dieses Kirchleins im Jahre 1160 waren:[1])

1. Ein Hof in Siegenheim (Singham).
2. Ein Hof in Penzinlinge (Pentzling im Gerichte Vilshofen?).
3. Ein Hof in Witzlingen (Witzling unterhalb Vilshofen, wo die Wolfach in die Donau fließt).
4. $^1/_2$ Hof im Chezzerwalde (Keßlerwalde).
5. Ein Hof zu Hirzebach (Hirschbach) und Brachbach (Braeck?).
6. Ein Gut in Stockstall (in oriental. plaga), geschenkt von Sieghard.
7. Güter in Braeteneich (Breiteich), Forha (Fahretbauer), Sulbrunn (Silbering), Sturzebach (?), Grillenporze (?), Okkersdorf (?) und Haibach, lauter Dörfer in der jetzigen Pfarrei Freunberg und deren Umgebung.
8. Ein Gut in Ratinberge (Rettenberg?), vom Pfarrer Heinrich zu St. Paul geschenkt.
9. Ein Gut in Chalba (?) von Meginhard in Spielberch.
10. Ein Gut in Niulinge (Neuling bei Freunberg).

Im Jahre 1180 erhielt diese Stiftung vom Herzoge Leopold Mautfreiheit für alle Viktualien in Österreich und seine Hausgerechtigkeit in Hohenwart.

Anno 1182 bekam sie vom Bischofe Theobald in Passau, der dieses Kirchlein zur Pfarrkirche für die Innstadt und Umgebung erhob, die Pfarrei Tettenweis.

Anno 1213 schenkte Graf Kuno v. Meglingen diesem Kirchlein

1) M. B. 29. II. p. 307.

das Dorf Suzzenbach, und im Jahre 1237 schenkte Bischof Rudiger der Egidiuskirche und dem Leprosenhause ein Haus in Passau, das der Goldschmied Goze besaß.

Anno 1253 bekam diese Stiftung von dem Domkapitel eine von den sechs Schiffmühlen unterhalb der Innbrücke auf der Innstadtseite, deren schon 1144 als domkapitlischer Besitzung Erwähnung gemacht wird [1]) und welche jetzt gänzlich verschwunden sind. Anno 1790 waren noch alle sechs vorhanden.

Durch die Erhebung der Egidiuskirche zur Pfarrei erhielt der Pfarrer zu Egidi auch die Verwaltung des Vermögens, welches aus dem Einkommen der Pfarreien Muselkirchen (Münzkirchen), St. Severin und Weihenflorian bei Schaerding floß und zur Erhaltung der Innbrücke bestimmt war. [2]) Hiezu flossen auch noch Zehenten aus den Pfarreien St. Mariakirchen, Engershaimb (Engertsham), Neuburg a. Inn, Kopfing, St. Severin, Hauzenberg, Iggensbach, Schoellnach rc., und im Jahre 1253 hatten die Einkünfte der Egidikirche schon eine solche Höhe erreicht, daß ihr Vermögen in drei Fonds geteilt werden konnte, nämlich für den Pfarrer und die Kirche zu Egidi, für das Leprosenhaus und für Erhaltung der Innbrücke. Laut Urkunde des Domkapitels betrug dieser Fond anno 1458 vierhundert Pfund Pfennige (ungefähr 100,000 ℳ unseres Geldes).

Das ganze Institut mit seinem Vermögen wurde unter den unmittelbaren Schutz der Kirche gestellt und wurde jedermann, der sich an demselben vergreifen sollte, mit Exkommunikation bedroht.

Der jeweilige, stets vom Domkapitel zu Passau ernannte Pfarrer zu Egidi hatte nach einer Bestimmung des Bischofes Ulrich vom Jahre 1460 die Aufsicht über die Innbrücke und deren Vermögen, welches in der Folge so bedeutend wurde, daß es der Pfründe eines Domherren gleichkam und daß anno 1253 ein eigenes Innbrückenamt errichtet werden konnte, dessen erster Vorstand, procurator pontis, der Pfarrer Ulrich zu Egidi war.

Im Jahre 1277 bestätigte Herzog Heinrich von Bayern dem Pfarrer zu Egidi und dem Innbrückenamte ihre Privilegien und die Mautfreiheit in Bayern.

---

1) M. B. 29. II. p. 307.

2) Am 11. August 1516 wurde die Innbrücke und der Pfarrhof für Egidi-Pfarr erneuert. (Inschrift am Innbrücktore. Nur mehr „11. August" leserlich.

Dieses Innbrückenamt besaß auch anno 1516 am Litobel (jetzt Greifeneck[1]) genannt, auf einem steilen Hügel oberhalb des Mühlbacher im Haibachtale, wo früher eine kleine Burg gestanden zu sein scheint, deren Grundfesten anno 1888 ausgehoben wurden)[2]) im Landgerichte Schaerding grundherrliche Rechte und einen Walchstampf, oberhalb welchem aus gereuteten Leiten ein neues Bauerngut entstand.

Der Name „pauperes leprosi" kommt im Jahre 1318, wo der Aussatz schon sehr abgenommen hatte, zum letzten Male vor, und anno 1326 heißt das Leprosenhaus schon Armenspital zu St. Egidi, welches Spital nun durch Kriege ꝛc. mehr und mehr in Verfall geriet, bis es der Domdekan Frhr. v. Herberstein laut einer am Leprosenhause angebrachten Steintafel, mit dem Wappen des Herberstein versehen, im Jahre 1637 vom Grunde aus neu aufbaute.

Gegenwärtig werden noch immer arme, preßhafte Leute als Pfründner in diese Anstalt aufgenommen, welche ein Stiftungsvermögen von zirka 18,430 fl. (zirka 31,600 ℳ) besitzt.

Die domkapitlische Pfarrei St. Egidi hatte anno 1432 für ihre Güter im Landgerichte Schaerding einen eigenen Amtmann, der zu Grueb (in der Pfarrei Schartenberg) in offener Schranne Gericht hielt.

Auch in der Weilnpacher Pfarr im Gerichte Ried hatte sie in der Person des Peter Harcheimer einen eigenen Probst für ihre dortigen Güter, unter denen besonders das Freytagsgut öfters genannt wird.

Bei dieser alten Egidikirche, welche am Beginne dieses Jahrhunderts verkauft und in ein Privathaus umgewandelt wurde, war es, wie nur selten, möglich, aus vorhandenen Urkunden, Grabsteinen ꝛc. ein Verzeichnis aller Pfarrer von Egidi und St. Severin vom Anbeginne herzustellen wie folgt:

1160 Sigharbus, Kanonikus.
1173 Albuin (Albewinus).
1227 Piligrin, provisor pauper. in St. Egidi.
1253 Ulrich, procurator pontis oeni et plebanus St. Egidii.
1257 Reinold de Goettersdorf.
1299 Sampson.

---

1) Greifenoed bei der Pachmühle (Mühlbacher).

2) Buchinger I. p. 221.

1302 Wilhelm.
1311 Conrad de Ainpruck.
1326 Otto (vid. Ulrich Pühler z. Weideneck).
1330 Weigant, bekam vom Herzoge Heinrich das Gut Hirzberg.
1348 Heinrich Zugschwert, Grabstein in der St. Severin-Kirche.
1363 Ulrich Stadler (Scholler?), Grabstein in der St. Severin-Kirche.
1389 Ulrich der Freytel.
1394 Kilian.
1406 Conrad Aichperger.
1425 Steph. Froß (Grabst. z. St. Severin).
1437 Peter.
1440 Hanns Preysinger, Domherr.
1445 Conrad Bladeck, Domherr.
1442 Jacob Giebinger, Domherr.
1459 Rupert Überaeckhl (Überacker, in der Herrenkapelle † 1446?).
1477 Leonhard Mautner.
1522 Johann Prenner von Rothenburg an der Tauber, hat die Egidi- und Gertraudkirche renoviert und die sogenannte Innbschlacht (ehemals bei der Siegeslinde befindlich) gebaut.
1550 Ein Herr v. Malenthin. (Hofratbüchl.)
1551 Heinrich Altendorfer. (Hofratbüchl.)
1560 Bernhard Schwarz, Dr. juris utriusque, 1539 Pfarrer zu Taufkirchen, 1555 Pfarrer zu Egidi und gestorben am 15. Juni 1580. Er war auch Domdekan und sein Wappen ist an der Egidiuskirche noch heute zu sehen.
1600 Carl Baron v. Lamberg, Domdekan.
1608 Heinrich Joseph v. Rohrbach zu Sandelshausen, gestorben 1617. Grabstein im Hause Nr. $10^1/_2$ im Postgäßchen als Pflasterstein.
1612 Marquard Frhr. v. Schwendi, Domdechant, der die Wasserleitung von Beiderwiese nach Passau leitete.
1637 J. Gg. Graf v. Herberstein, Domdechant und Erneuerer des Leprosenhauses.
1651 Abraham Haertinger.
1660 Joseph Edlinger.
1669 Ignatz Klain.
1680 Frz. Dominicus Ignatz Graf v. Poetting.

1690 Benno Strobel.
1700 Christian Hennebritt.
1724 Hieronym. Hofer.
1737 Frz. Koppmeier.
1738 Carl Uz.
† 1752 Jos. Ant. Godefridus Reinperger von Wiesen, pontis oeni praefectus, sepultus in Untergriesbach.
1753 Leopold Hanzinger, welcher einen Kooperator in Freunberg hielt.
1756 Georg Friedl.
1758 Franz Jos. Ferg.
1772 Joh. Ferd. Heillig.
1778 Joachim Dorfner.
1779 Nicolaus Starr.
1786 Mathaeus Reithofer.
1788 Joh. Bapt. Gottfried.

Nach der Säkularisation (Innstadt-Pfarrer):
1809 Rupert Petzendorfer.
1810 Ildefons Würmann.
1816 Gg. Holzner, beide nachher Pfarrer zu St. Paul.
1834 Dominicus Mayr.
1836 Michael Fuchs.
1838 Raimund Riedl (St. Severin).
1849 F. Xav. Proell, Dekan.
1860 Gg. Almer.
1887 Pangratz Frz. Paul.

Während diese Pfarrer die Verwaltung des Innbrückenamtes über sich hatten, übten die Probstrichter zu Innstadt die Jurisdiktion in diesem Amte aus, und es möchte wohl hier am Platze sein, die Reihe der Probstrichter zu Innstadt anzuführen, welche ich in Dr. Erhards „Geschichte der Stadt Passau" vermisse.

Erster Probstrichter, eingesetzt vom Bischofe Otto v. Lonsdorf, war:
1258 Heinrich Ratzinger.[1]) Dann:
1315 Heinrich der Grobner.
1330 Weigant.

1) Mit 30 Pfund Pf. angestellt, welche er an die bischöfliche Kammer zu entrichten hatte.

1358 Friedreich Schench (Schenk).
1370 Hartneid Chrispelstetter.
1371 Peter Wennger.
1378 Leopold Tumayer.
1387 Paul Chrafft.
1390 Conrad Aichperger.
1397 Hanns Spaet.
1400 Hanns Ehrenbeck.
1408 Hanns Siegerstorfer.
1412 Georg der Lewtzenrieder.
1414 Heinrich Prant.
1415 Steph. Freß.
1423 Eberhard Kirchsteiger.
1430 Jacob Gierlinger.
1431 Ulrich Pühlar.
1432 Stephan Seman.
1437 Jörig Ahaimer.
1442 Jacob Giebinger.
1446 Jacob Gredinger.
1459 Thomas Trenpeck von Wallsperg.
1460 Georg Spielberger.
1467 Joerg Immerthann.
1476 Leonhard Mauthner.
1485 Hanns Gabelkhover.
1489 Joerg Pflanzl.
1495 Kilian Storr.
1499 Georg Oberndorfner.
1511 Caspar v. Heldert.
1520 Hanns Tattenpeckh.
1540 Fried. Leydenkhommer.
1549 Augustin Schmitzberger.
1552 Sebast. Reindl.
1553 u. 1559 Jacob Strigel († 1566).
1594 Jeronymus Süntzl.
1588 Veit v. Tattenbach.
1593 Melchior Froelich.
1604 Joh. Ernst Zeill.

1621 D. Balthas. Grüendl.
1649 Heinrich Zeill.
1659 Lucas Greiner.
1691 Gottfried Wagner.
1700 Barthol. v. Hechenberg.
1704 Ruppert Kraevogl (auch Grauvogel geschrieben).
1715 Georg Faber.
1745 Joseph Philipp.
1754 Casimir Maechtlinger.
1760 Ignaz Kroell.
1775 Frz. Xav. v. Kirchstaetten.
1784 Joh. Bapt. Wenzler, Hofgerichtsadvokat.
1794 Joh. Nep. Stallmayer.

Das Hochgericht (der Galgen) für dieses Innbrückenamt stand auf der höchsten Höhe des Hammerberges.

Der Maierhof bei dem bayerischen Mauthause zu Heubacherweg, jetzt „Maier im Hofe“ genannt, hieß früher „Altenhof“ (1618).

Nach Rosenau wandernd, kommt man noch im Bereiche der Innstadt an einem Wirtshause vorüber zur „Syrene“, vulgo „Saurüßel“ genannt, welches schon anno 1594 unter dem Namen „Sauerrüßel“ (wahrscheinlich der Name des Besitzers) vorkommt.

An diesem Wirtshause fließt der Mühltalbach vorbei, welcher unweit hievon in den Inn mündet. Etwa 50 Schritte unterhalb der Einmündung dieses Baches fand der 80 Jahre alte Fischer zu Ilz, namens Michael Radstorfer, noch in seiner Jugend bei sehr niedrigem Wasserstande einen förmlichen Rost, aus 8—9 Eichenpfählen bestehend, nahe am Ufer des Innes, der durch das Hochwasser anno 1862 vernichtet wurde. Es spricht dieses sehr dafür, daß die älteste Innbrücke von der Stelle aus, wo jetzt das Städt. Waisenhaus steht und wo sich von jeher der Passauer Hafen befand (ex portu oeni, wie es in der Gründungsurkunde der Innbrücke heißt) erbaut worden war. (?)

Gleich außerhalb des Leprosenhauses befindet sich die Porzellainfabrik des Herrn Lenk, ein früher den Jesuiten zu Passau gehöriges Haus.

Im Jahre 1692 erhielt nämlich das Jesuitenkollegium zu Passau unter dem Rektor Anton v. Dieterichstein den sogenannten Pflastergarten nächst der Rosenwiese vor der Innstadt (auf welcher Wiese Bischof

Wolfgang v. Salm anno 1555 ein großes Festschießen veranstaltet hatte), dann die nahe Siechenwiese und einen zum Schaffnerhofe in der Innstadt (jetzt Brauerei einer Aktiengesellschaft, früher Herrn Flad gehörig) zuständigen Garten vom Innbrückenamte auf Erbrecht auf Betreiben des Bischofes Leopold Wilhelm.[1])

Zu dieser Porzellainfabrik gehört auch die nahe dabei befindliche Au, gemeinhin Stadtau[2]) genannt, welche aber auch Jesuitenau genannt wurde, seitdem sie anno 1621 von Christoph v. Schoenburg den Jesuiten geschenkt wurde.

Schon anno 1261 übergab Bischof Otto dem Kanonikus Hartwich für ein Darlehen die sämtlichen Messerschmieden mit allen ihren Rechten, die Insel auf der Donau unterhalb der Stadt Passau (obige Stadtau) und die Schiffmühlen am Inn für Lebenszeit.[3])

Obiger Pflastergarten, ein Baumgarten, hieß noch früher Rosengarten und wurde schon am 4. Juli 1403 vom Bischofe Georg von Hohenlohe dem Stephan Schranz, Mautner zu Passau, auf Lebensdauer verliehen.

Das dem Privatier Herrn Türk gehörige Haus in der Rosenau, früher eine Leimfabrik, war im 17. Jahrhundert die Waschküche der Jesuiten. Später wurde dasselbe bayerisches Mauthaus, ehe die Maut zu Haibacherweg entstanden war. Noch früher war diese Maut in dem jetzigen Pflasterzollhause in der Nähe des Schneckenwirtes.

Die Porzellainstampfmühle des Herrn Lenk zu Unterhaibach war früher eine Schwertschmiede.

Eine Porzellainfabrik war im vorigen Jahrhunderte auch das von einem gewissen Raindorff Dalmeyer und seiner Frau Anna im Jahre 1630 gegründete Haus Nr. 4 neben dem Gastwirte zur „Syrene", welches gegenwärtig dem Herrn K. Landgerichtsrate Leeb gehört.

Noch weiter fort am rechten Innufer gelangt man am bayerischen Zollhause, Haibacherweg genannt, nach einer Viertelstunde an einem Grenzsteine vorüber, der noch vom Jahre 1803 her das toskanische Wappen trägt, nach Unterhaibach, wo schon der berüchtigte Domherr Albert Boeheim im Jahre 1254 einen Hof (den Hof des Thaler=

---

1) Buchinger II. p. 435.
2) Auf diese Stadtau führte vor mehreren Jahrhunderten ein hölzerner Steg.
3) M. B. 29. II. p. 149.

Bauers) hatte, welchen er dem Kloster Niedernburg für 15 Pfund Pfennige überließ, und die Klosterfrauen zu Niedernburg versetzten diesen Hof anno 1261 dem Heinrich v. Harchaim.

Anno 1301 versetzten Ruger und Engelschalk, Söhne Ulrichs von Regensburg, dem Bischofe Bernhard zwei Pfund Geldes auf diesem ihren Hofe zu Haibach.[1])

In Unterhaybach befindet sich eine anno 1888 abgebrannte und wieder aufgebaute Kunstmühle des Herrn Freislederer, welcher Name schon im Anfange des 16. Jahrhunderts auf dieser Mühle vorkommt.

Von Unterhaibach erstreckt sich die Gemeinde Beiderwiese am rechten Innufer noch hinab bis an den für die Schiffer so gefährlichen Kräutelstein (Kreiterstein), auf welchem die erste österreichische Grenzsäule steht.

Außerhalb des im Jahre 1868 eingerissenen Kapuzinertores in der Innstadt, bei dem Gasthause zur Schnecke genannt und bei dem Kaffeehause des Herrn Elender, welches Haus vor Zeiten einmal nebst dem früher sehr schönen, dabei gelegenen Garten dem Kloster Engelszell gehört haben soll, zweigt am Eingange in das romantische Mühltal die Straße über den Hammerberg, die alte Poststraße nach Linz ab.

Der Beginn dieser Straße bildet mit dem unschönen Linzertore, welches außer dem St. Severins=Tore noch das einzige in Passau bestehende Stadttor ist, einen der verwahrlosesten Winkel der Stadt Passau; desto schöner aber ist die Aussicht auf dem Hammerberge, die dessen Besteigung wohl lohnt. In alten Urkunden heißt er Hangenberg.

Der am Fuße des Hammerberges das Mühltal durchfließende, sonst ziemlich unscheinbare Mühlbach macht zeitweilig große Überschwemmungen und Verwüstungen, welchen durch die seit 1883 erfolgte Umlegung des Hammerberges und Errichtung einer neuen Straße durch das Mühltal mit Eindämmung des Baches in Zukunft vielleicht etwas Einhalt getan wird. Den höchsten Grad erreichte diese Überschwemmung laut einer Steintafel am Hause Nr. 15 des Müllers Schwingenschlegel im Mühltale infolge eines Wolkenbruches am 26. Juli 1831 zwischen 9 und 10 Uhr nachts, wo dieses Bächlein ein ganzes Haus eines Müllers hinwegriß, wobei des Müllers Magd und zwei seiner Kinder ertranken.

Das Haus Nr. 17 am Taleingange ist noch ein Muster eines alten Passauer Hauses mit zwei Giebeln und hölzernem Gange (Gred).

---

1) R. boic. V. p. 19.

Ein sehr altes Haus ist auch die Scharschinger Mühle, erbaut im Jahre 1552.

Die Säge- und Bachmühle im Mühltale schenkte Wenzel Gerhard anno 1422 dem hl. Geist-Stifte, und in dieser Bachmühle waren anno 1551 viele deutsche, zum Kriege gegen die Türken bestimmte Reichstruppen einquartiert. (Es könnte übrigens unter dieser Pachmül auch der Mühlbacher (Alteneder) im Haibachtale verstanden sein.)

In der Gemeinde Beiderwiese liegt auch der berühmte Wallfahrtsort

Mariahilf,

früher „Unserer Hilf" genannt, auf dem zirka 100 Meter hohen Mariahilfberge, dem einstigen Schulerberg, auf welchen eine breite, anno 1644 unter Bischof Leopold II. errichtete Straße und eine an dem ehemaligen Kapuzinerkloster vorbeiführende, anno 1627 erbaute Stiege führen, welche aus 264 Stufen besteht.[1]) Für genannte Straße, welche dann später über Gattern und Zwicklöd bis Schaerding weitergeführt wurde, mußte die Kasse der Mariahilfskirche an die Stadt Passau jährlich 150 fl. bezahlen, wofür letztere den Torwart für das nun abgebrochene Mariahilftor erhalten mußte.[2]) Die Fortsetzung dieser Straße bis Schaerding vollendete erst Bischof Firmian und mußte früher alles Landfuhrwerk nach dieser Richtung von Österreich herein durch das Lindental und Severintor nach Passau fahren.

Der Grundstein zu dieser von dem Freiherren Marquard von Schwendi II. erbauten Mariahilfkirche (anfangs Kapelle) wurde am 20. August 1624 gelegt, der Bau der Kirche 1627 vollendet und die Kirche eingeweiht.

Die bei dem großen Brande der Stadt Passau im Jahre 1662 fast gänzlich eingeäscherte Mariahilfkirche wurde von dem Domdekan Frhr. Hector v. Schad wieder aufgebaut.

In der Kirche befindet sich eine getreue Kopie des schönen Marien-Gnadenbildes von Lukas Kranach, dessen Original, auf Holz gemalt, sich in Innsbruck befindet.

Marquard Frhr. v. Schwendi war anno 1609 Probst zu Hoegelwerd und seit 1612 Domherr zu Passau, Salzburg, Augsburg und Freising und hinterließ nach seinem am 29. Juli 1634 erfolgten

---

1) 1864 neu erbaut.

2) M. A.

Tode ein großes Vermögen. Er ließ viel Baumaterial von Hoegelwerd nach Mariahilf zum Bauen bringen.

Seine Brüder waren: Maximilian Frhr. v. Schwendi auf Schaffhausen (1633), fürstlich passauischer Hofmarschall und Hofratspräsident, und Alexander v. Schwendi, oberster Regierungsrat und Pfleger zu Obernberg (1637).

Marquard v. Schwendi erbaute auch das oben erwähnte Kapuzinerkloster unterhalb der Mariahilfkirche im Jahre 1610. Näheres über dieses Kloster siehe bei Neuburg unter Graf Sinzendorf.

Mariahilf war früher ein sehr berühmter und viel besuchter Wallfahrtsort. In den Jahren 1702 und 1703 wanderten je 125,000 fromme Pilger dahin. Es war dieses die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, unter welchem Passau und Umgebung so unendlich litt, und man sieht daraus, wie Krieg, Not und Elend die Menschen zur Frömmigkeit begeistern.

In den Jahren 1595, 1605, 1606 und 1607 haben auf dem Schulerberge Stahl- und Büchsenschießen stattgefunden, welche später bei jeder neuen Bischofseinsetzung in dem sogenannten Schießgraben bei dem Bürgtore abgehalten wurden.

Bei einem der obigen Schießen auf dem Schulerberge wurde ein silberner, innen vergoldeter Trinkbecher im Werte von 30 fl. und ein andermal ein Ochse mit einer Decke aus carmoisinrotem Tuche als Hauptpreis gegeben.[1])

An der Mariahilfstraße sind außerhalb der Kirche noch zu erwähnen das bayerische und österreichische Mauthaus und als Vergnügungsplätze der Passauer das Waldschlößchen, in sehr angenehmer Lage, und Gattern.

Im Jahre 1831 hatte die in Österreich ausgebrochene Cholera Veranlassung gegeben, die bayerische Grenze durch einen Militärkordon zu sperren, sowie Cholera-Anstalten und Räucherungsgebäude an der Grenze zu erbauen.

Eine derartige größere Anstalt mit Quarantäne und Räucherungsgebäude aus Holz hatte sich außerhalb Mariahilf an dem Walde beim

1) Wer noch Näheres über die Mariahilfkirche lesen will, dem empfehle ich Dr. Erhards „Geschichte der Stadt Passau", II. Teil, pag. 284—286, und des Herrn Domkapitulares Jos. Sigler zu Passau „Geschichte und Beschreibung von Maria Hilf bei Passau", 1862, Verlag von Elsässer u. Waldbauer.

Waldschlößchen befunden und von diesen Gebäuden steht noch links an der Straße ein hölzernes Privathaus, welches die Wohnung des Cholera-Arztes war.

Außerhalb des Severintores in der Innstadt liegt die uralte Severinskirche nebst den Friedhöfen für die Stadt Passau.[1])

Sie war die Pfarrkirche für die ländliche Umgebung im Innviertel, für Wernstein, Schartenberg und Freunberg, bis in diesen Orten selbst Pfarreien errichtet wurden, und erst im Jahre 1653 wurde sie auch zur Innstadt-Pfarrkirche erhoben.

Der südlich von der Severinskirche am Abhange des Kühberges angebrachte ältere Friedhof, für die Leichen der Stadt Passau mit St. Nicola und der Gemeinden Hackelberg, Haidenhof und Beiderwiese bestimmt, wurde erst anno 1770 eröffnet und vom Bischofe Leopold Ernst v. Firmian eingeweiht, und wurden früher diese Leichen in dem nun demolierten Friedhofe bei St. Paul (ad tilias) in Passau beerdiget.

Der neue, weiter gegen Westen von der Severinskirche liegende Friedhof wurde erst am 6. Juli 1878 eröffnet und eingeweiht.

Der Friedhof bei St. Paul scheint im Jahre 1444 gegründet worden zu sein; denn in einer Urkunde im magistratischen Archive zu Passau heißt es:

„Ulrich Graf v. Ortenburg von Gottes Gnaden Domprobst; Burkhart, Dekan, und das Domcapitel bekennen vom Magistrate zu Passau 100 Pfund für zwei Theile eines zu einem Kirchhofe für die St. Pauls-Kirche bestimmten Gartens erhalten zu haben";

und auf einem Steine an der noch existierenden alten Friedhofmauer innerhalb der Römerwehr steht:

Anno domini 1444
sein die zween tail des gartens zu dem freithof
kawft und die mawer aufpracht worden durch
hansen liskircher purger zue passau zu trost allen
glaubigen selen.

Darunter befindet sich das Liskirch'sche Wappen.

1) Auch diese Severinskirche hat Dr. Erhard schon ausführlich im II. Teil seiner „Geschichte der Stadt Passau" pag. 200 beschrieben und glaube ich auf diese Beschreibung hinweisen zu dürfen.

Im 13. Jahrhundert scheint auch ein besonderer Friedhof der Platz des ganzen Häuserviertels zwischen Milch-, Jesuiten-, Michaeligasse und Fischmarkt gewesen zu sein und soll die dazu gehörige Friedhofskapelle St. Michaels-Kapelle genannt worden sein. In Abbildungen von Passau aus dem 16. Jahrhunderte ist diese Kapelle noch sichtbar.

Weiter südlich und rückwärts im Lindentale, wo sich auch ein von den Passauern vielbesuchtes und gutes Gasthaus mit angenehmem Garten befindet, war früher ein Armenhaus, ein sogenannter Siechenkobel, jetzt ein Privathaus Nr. 56, an welchem noch das Wappen des Gründers mit der Jahrzahl 1570 zu sehen ist mit der Inschrift:

„Der vürnem und weiss (weise) Hanns Künigpauer, bürger und des Rats zu Passau Erster Stiffter des gebeys."

Aus diesem Lindentale kam die Wasserleitung für das Trink- und Nutzwasser der Bevölkerung der Innstadt und der Stadt Passau.

Schon anno 1549 ließ Bischof Wolfgang v. Salm hier Brunnenröhren legen, wobei lange Streitigkeiten mit Viechtenstein wegen des Burgfriedens vor dem Innstadttore zu schlichten waren. Erst der Kanonikus Marquard v. Schwendi vollendete anno 1615 diese Wasserleitung.

Als aber nach längerer nasser Witterung, nach jedem Platzregen, nach Düngung der Wiesen und Felder das an sich gute Wasser jedesmal trübe und fast ungenießbar wurde, machte sich allgemein das Bedürfnis nach einer neuen Wasserleitung geltend und man begann Wasser aus gutgefaßten Quellen aus dem Neuburgerwalde hereinzuleiten und in einem großen Reservoire am Spießberge zu sammeln, welches nun ein vortreffliches Wasser für die ganze Stadt Passau liefert. Diese Wasserleitung wurde im Sommer des Jahres 1887 eröffnet.

Der auch in diesem Tale hervorsprudelnde schwache Eisensäuerling in dem Badhause des Herrn Machaus erfreut sich eines ziemlich frequenten Besuches von Seite bleichsüchtiger und blutarmer Mädchen und Frauen, denen Zeit und Umstände den Besuch des benachbarten Bades Kellberg nicht erlauben.

Interessant sind einzelne Felsblöcke von kolossaler Größe, deren Erscheinen und Hereinkommen in dieses kleine Tal schwer zu erklären ist.

Verzeichnis der Mühlen, Schmieden, Fabriken etc. im Lindentale, Mühltale und Haibachtale in der Richtung vom Inn und der Donau nach aufwärts.

I. Im Lindentale:

1. Die Gerlesberger-Mühle.
2. Die Sommermühle.
3. Die Hammerschmiede.

II. Im Mühltale:

1. Die Kreuzmühle, schon 1552 bestehend.
2. Die Unterbettlmühle (Haus Nr. 16).
3. Die Beiß- oder Peißmühle, seit 1700.
4. Die Spitalmühle, früher dem St. Johanns-Spitale gehörig.
5. Tabakstampf, früher Reslmühle genannt.
6. Lackerbauer-Mühle, nicht mehr im Betriebe.
7. Oberbettlmühle, nicht mehr im Betriebe.
8. Postmühle, auch Knoppermühle genannt, nicht mehr im Betriebe.
9. Fellerer-Mühle, nicht mehr im Betriebe.
10. Sagmeister, Mühle und Säge.[1])
11. Ehemalige Baumwollenfabrik des Hrn. Eimannsberger, jetzt Säge.
12. Steinbrunn-Mühle und Säge.
13. Gattern-Mühle und Säge.

III. Im Haibachtale:

1. Porzellainmühle des Herrn Lenk, nahe am Ausflusse des Haibaches in die Donau, früher eine Schwertschmiede.
2. Freisleberer-Mühle.
3. Danzer- oder Tanzermühle, früher eine Hammerschmiede.
4. Eisenhammer des Herrn Kaser, früher Schwertschmiede.
5. Mühlbacher-Mühle, früher Pachmühle genannt, jetzt ein Gasthaus. (Guter Wein.)

---

1) Zwischen dieser Sagmeistermühle und der ehemaligen Baumwollenfabrik befand sich ehemals eine jetzt spurlos verschwundene Schwertschmiede (Passauer-Klingen).

6. Alte Schwertschmiede, das hölzerne Häuschen gleich oberhalb des Mühlbacher. Eingegangen.
7. Seidenbart-Mühle, früher eine Baumwollenfabrik.
8. Scheuerecker-Säge, früher eine Schleiferei.
9. Maierhof-Mühle (Säge), beim Weiher.
10. Alte Schwertschmiede oberhalb der Maierhofmühle. Nicht mehr im Betriebe.
11. Kupferhammer, jetzt Wirtshaus. (Guter Wein.) Hammer nicht mehr im Betriebe.
12. Papiermühle des Herrn Kasbauer, früher Loeffler, noch früher Huber.
13. Alter Lohstampf, früher Walchstampf (Wallichstampf). Schon 1551: Stefan Schachner in Wallichstampf und Haibach.
14. Hammerschmiede des Herrn Auer.
15. Eine alte Schleife, nicht mehr im Betriebe.
16. Eine alte Schleife, nicht mehr im Betriebe.
17. Hirnmühle.
18. Fang-, früher Fankmühle.
19. Hammerschmiede des Schmid Peter.
20. Hackenbuchner.
21. Breitmühle.

Reizender Spaziergang durch das ganze Haibachtal.

Bei der Befestigung der Stadt Passau durch Napoleon I. im Jahre 1809 stand:

1. das Fort Napoleon am Mariahilfberge und
2. das Kronwerk Znaim in der Nähe des Waldschlößchens.

Die einzelnen Redouten waren in folgender Weise angebracht:

a) Redoute Eßlingen in der Vogelau,
b) Redoute Wagram gleich oberhalb des neuen Kirchhofes,
c) Redoute Tann am Kühberge,
d) Redoute Abensberg am Hammerberge ganz oben,
e) Redoute Eckmühl mitten am Hammerberge,
f) Redoute Montebello auf der Rosenwiese.

Diese kleine Gemeinde Beiderwiese blieb bekanntlich nebst der Innstadt im Teschener Frieden anno 1779 noch bei Bayern, während das

ganze schöne, fruchtbare Innviertel der österreichischen Monarchie einverleibt wurde, und ist wegen Grenzstreitigkeiten noch Dezennien lange ein militärischer Grenzposten an der Landstraße nach Schaerding in der Nähe des jetzigen Waldschlößchens aufgestellt gewesen.

Erwähnenswert in dieser Gemeinde ist noch die Danzermühle, schon 1443 unter dem Namen Danzer-Hammer angeführt, und ein dabei befindliches hölzernes Häuschen, früher ein Lazaretthaus, anno 1651 zum Bruderhause in Passau gehörig.

Anno 1521 war ein Andreas Tanzer Kapellan am Frauenaltare im Dome zu Passau.[1]) Sein Grabstein befand sich im Hause des Hafners Mendl dahier am Boden des Vorhauses (Nr. 327 im Bratfischwinkel):

„Anno dm̄ 1521 obyt hon^lis vir dm̄ns.
Andreas Tantzer . pb. cap^nb altaris bte.
Marie virginis die Cather^in pataviens.
Cujus anima deo vivat."

Nach Überschreitung der Grenzen der Gemeinde Beiderwiese gelangen wir sofort auf österreichisches Gebiet und zwar in der Richtung nach Süden in die Pfarreien Schartenberg und Wernstein. Letztere wurde schon unter Neuburg a. Inn beschrieben, und wir wollen nun die Pfarrei Schartenberg in Angriff nehmen.

Schartenberg,

auch Schardenberg, früher Scardenberg, Scardenperge, Schaertinperch und Schaerttenberg genannt.

Diese große, in der längsten Ausdehnung von Süden nach Norden, i. e. von Luck bis an den Inn, nahezu drei Stunden lang sich erstreckende Pfarrei ist umgrenzt im Norden von der Gemeinde Beiderwiese und dem Inn, im Westen von dem Innfluße und der Pfarrei Wernstein, im Süden von den Pfarreien Wernstein und Rainbach und im Osten von den Pfarreien Münzkirchen, Esternberg und Freunberg.

Das Dorf Schartenberg, 308 Meter hoch liegend, aus 10 Häusern mit 100 Einwohnern bestehend, liegt in hoher, gesunder Lage und man genießt hier eine prachtvolle Rundschau auf die bayerischen, salzburgischen und steyerischen Alpen vom hohen Priel bis zum Wendelstein, über das

1) Vid. Wiesing.

ganze Innviertel und über den Böhmerwald, eine Rundschau, die noch erweitert wurde durch einen auf dem höchsten Punkte des Schartenberges, „Frohn" genannt, am 15. August 1886 errichteten hohen Aussichtsturm (27 Meter hoch mit 150 Stufen), welcher seine Entstehung den rastlosen Bemühungen des nach dieser Richtung hin besonders verdienstvollen Kgl. Amtsrichters Herrn Anton Niederleuthner zu verdanken hat.

Auf diesem Frohn befindet sich auch ein uralter Druidenstein, es befinden sich dort von den Druiden und Alrunen herrührende Altarsteine, Opfersteine, auch Dolmen und Wackersteine genannt, welche man auch auf dem Kirchenberge bei Andorf, auf dem Hohenschachen (496 Meter hoch) bei Eggerding, auf dem Ameisberge und beim Jungfernstein zu Berndorf in der Gemeinde Kopfing, bisweilen von einem Steinringe umschlossen, findet.

Das Dorf Schartenberg ist der Sitz eines Pfarramtes mit einem Kooperator, einer Schule, es hat einen Arzt, eine Feuerwehr und zwei Gasthäuser.

In kirchlicher Hinsicht war Schartenberg früher eine Filiale von St. Severin zu Innstadt. Später, als die Laurentiuskirche zu Schartenberg erbaut wurde, ist es ein Vikariat[1]) (1697) und erst seit der Abtrennung der Diözese Linz von Passau anno 1785 ist es eine selbständige Pfarrei geworden.

Laut Inschrift eines Steines im Vorplatze des Pfarrhofes zu Schartenberg (vide unten) kaufte im Jahre 1745 der letzte Vikar von Schartenberg, namens Johann Stephan Coller, den Grund, auf welchem jetzt der Pfarrhof steht, um 16,410 fl. und wurde darauf am 3. März 1787 der Pfarrhof gegründet.

Im Pfarrbezirke befindet sich auch noch eine Schule bei Aholling.

Zu Gattern befindet sich die Grenzmaut.

Die Zeit der Erbauung der Kirche zu Schartenberg ist unbekannt. Im sogenannten Ölberge, einer Seitenkapelle zu Schartenberg, ist jedoch ein altes hölzernes Kreuz aufbewahrt mit der Jahreszahl 1613, was dafür sprechen dürfte, daß um diese Zeit eine Kirche zu Schartenberg bereits bestanden hat.

Die Pfarrei Schartenberg liegt im Dekanate und in der Bezirkshauptmannschaft und dem Bezirksgerichte Schaerding, zählt 1630 Seelen,

1) Erster Vikar: Johannes Pogner, † 1697, 63 Jahre alt.

und der gegenwärtige Pfarrer daselbst, Herr Joseph Koegl, ist zugleich geistl. Rat und Ehrenbürger von Schartenberg. Anno 1819 war ein Herr Schlafhammer Pfarrer in Schartenberg.

An der Gartenmauer des Pfarrhofes befindet sich ein Stein mit folgender Inschrift: „Anno 1755 den 3. Martii ist Joannes Stephanus Coler als Vicarius hieher kommen, hat außer diesem Wohnhause von 2 Pauern durch churfürstliche Erlaubniß den Grund gekauft und Alles darauf umb 16410 Gulden u. 58 Krz. gratis pro sua diversione gepauet anno 1787 den 3. Martii."

Im Jahre 1898 wurde die Pfarrei Schartenberg zum Dekanate erhoben. (Nach Lamprecht seit 1704 Pfarrei.)

Schartenberg kommt geschichtlich zuerst vor anno 1084 in dem Reichersberger Stiftungsbriefe, dann anno 1130 in Formbacher Urkunden, wo Meginhard de Rotenhoven (Rothhofen) dem Kloster Formbach zwei mansus (Güter) in Scartenberg schenkt.

Herzog Heinrich von Niederbayern, ein intimer Freund des Bischofes Bernhard zu Passau, verlieh diesem Bischofe im Jahre 1288 die niedere Gerichtsbarkeit in Schartenberg und Viechtenstein auf acht Jahre und wurde ein passauisches Amt in Schartenberg errichtet, welches von dem jeweiligen Innstadtrichter (vid. Probstrichter in der Innstadt) verwaltet wurde.

Anno 1304 in dem Zuge des Herzogs Rudolph I. von Oberbayern nach Böhmen gegen den Herzog Albrecht von Österreich wurden viele Leute Rudolphs in dem Walde bei Schartenberg erschlagen.

Im Jahre 1402 kaufte Christian v. Watzmannsdorf dem Bürger Stephan Setzer Schartenberg ab, welcher Bürger damals wahrscheinlich Schartenberg vom Bischofe Georg zu Passau zu Lehen hatte, und anno 1487 wurden Schartenberg und Ranariedl vom Bischofe Friederich zu Passau an den Herzog Georg von Bayern verpfändet.

Herzog Georg verkaufte dann anno 1490 Schartenberg nebst Ranariedl an Sigmund und Heinrich die Prüschmückhen für 8700 fl. unter der Bedingung, daß nach ihrem Absterben (sie wurden dann Grafen von Hardeck) das Stift Passau Schartenberg und Ranariedl wieder für 9000 fl. einlösen mögen. Dieses scheint aber nicht geschehen zu sein; denn die Prüschmückhen haben Schartenberg und Ranariedl anno 1496 um 24,000 fl. an den Kaiser Maximilian I. verkauft und dieser hat beide wieder an Bayern überlassen.

Bayern aber hat nachmals Ranariedl an Österreich übergeben, Schartenberg aber ist von da an in Bayerns Händen geblieben bis zur Abtretung des Innviertels an Österreich, und die österreichische Regierung errichtete dann ein österreichisches Amt in Schartenberg, während die Bischöfe von Passau während des bayerischen und österreichischen Besitzes von Schartenberg nur einen Grundprobst daselbst zur Verwaltung der zum Kastenamte Schaerding gekommenen passauischen Güter in der Pfarrei Schartenberg eingesetzt hatten.

Verwalter und Kastner zu Schartenberg waren soweit wir eruieren konnten:

1556 Ruppert Heindl, Verwalter der Ämter Schartenberg und Pramberg. (Hofratprotokolle.)

1557 Georg Süllger, Kastner in Schartenberg. (Hofratprotokolle.)

1710 wird im Urbarbuche des St. Johanns-Spitales zu Passau Peter Georg Freiherr von Spilberg auf Naabegg als bayerischer Verwalter der Ämter Schartenberg und Esternberg genannt.

Der letzte österreichische Amtmann zu Schartenberg hieß Mathias Straßer, der sich großen Reichtum erwarb und bei dem Publikum sehr schlecht angeschrieben war.

Der letzte fürstbischöflich-passauische Grundprobst hieß Jacob Tuscher.

Seit der Überlassung Schartenbergs an Bayern durch den Kaiser Maximilian im Jahre 1496 haben wir über Schartenberg nichts wesentlich interessantes mehr gefunden bis zum Jahre 1703.

Am 12. Mai dieses Jahres, also während des spanischen Erbfolgekrieges, blieb Kurfürst Max Emanuel in dem Scharmützel bei Schartenberg Sieger.

Am 1. November 1779 vormittags kam Kaiser Joseph, als er das ihm zugefallene Innviertel bereiste, zu Pferd von Schartenberg, wo er im Haüse des Amtmannes übernachtete, nach Mariahilf und nahm von der Höhe herab die Stadt Passau in Augenschein, bei welcher Gelegenheit er sich über diese Stadt, welcher er wegen ihres Schmuggels nach Österreich nicht sehr hold war, nicht besonders löblich ausgedrückt haben soll. Er leistete auch einer Einladung, die Stadt Passau zu besuchen, welche der schnell vom Schlosse Neuburg herbeigeeilte Kardinal v. Firmian an ihn ergehen ließ, keine Folge.

Zwei Höfe zu Schartenberg gehörten anno 1422 dem hl. Geist-Stifte zu Passau. Nämlich am Freitage nach dem St. Bartholomäus-Tage des genannten Jahres schenkte Wenzl Gerhard zu Passau dem hl. Geist-Stifte zwei Güter in Schartenberg und verschiedene Zehenten im Schaerdinger Gerichte. (Diese Güter hießen Zaun und Grub.)

Andere Ortschaften in der Pfarrei Schartenberg, größtenteils zum passauischen Kastenamte zu Schaerding zugehörig gewesen, sind:

Aholling (1130 Ouhalming genannt).

Schwendt, gehörte ehemals zum Kloster Reichersberg.

Der Nebauer bei Gattern, war Untertan der Herrschaft Aurolzmünster.

Frauenhof, scheint dem Namen nach zum Kloster Niedernburg gehört zu haben.

In Grueb (Oberngrueb), zum Teil niedernburgisch, zum Teil zur Egidius-Kirche zinsbar gewesen, befand sich ein bischöflich-passauisches Amt.

Diethalling, früher Diethalminge, Dethalmingen, auch Tetilinesdorf genannt, kommt schon 1126 in Formbacher Urkunden vor.

Luck (Luhe), ebendaselbst anno 1126. (Früher Wolfeslucha.)

Schoenbach, ebendaselbst anno 1127.

Steinbrunn, früher Prunnern genannt.

Aich und die Haasbauern gehörten zum Kloster St. Nicola.

Lindenberg, ehemals Lindemberg, Linberg, Linthberch und Lynthperge geschrieben, scheint vor Zeiten ein Edelsitz gewesen zu sein und findet man heute noch Spuren eines ehemaligen Schlosses daselbst rechts von der Straße gegen Südwesten im Walde. Schon 1135 ein Eberhard de Lintperge. Anno 1212 findet man einen Porn de Lintberch und einen Chunrad de Lynthperge, und im 14. Jahrhunderte war Herrmann von dem Holze Pfleger und Burghüter in Linberg.

Der Hamberger.

Der Bergkeller, Restauration mit Lottokollekte.

Ferner: Lehen, Grinzing, Bach, Striebing, Wiehr, Kubing, Neudorf, Kauner, Berg, Reutern, Straß, Oberham, Dorf, Hanzing (Gasthaus), Winkel, Birchet, Kugelbuchet, Wiesham, ehemals Wiesenheim. Anno 1150: Eberhard de Wiesenheim. Anno 1220: Conrad de Wiesheim.

Eisenbirn, ehemals Eysenpirnn, auch Eisenbürgen geschrieben. Anno 1703 Sieg der Bayern über die Österreicher in Eisenbirn.

Amelreiching. 1120: ein Aribo de Amuillecheringe.[1]) 1220: ein Rüdiger de Omelriching.

Widecker, ehemals Widehe.

Gattern mit Nebenzollamt.

Schatzoed.

Jngling, früher Jnlinken, wo anno 1861 keltische Goldmünzen, sogenannte Regenbogenschüsselchen, gefunden wurden. (15 Stücke aus dem 4. Jahrhunderte vor Christus.)

Achleiten, früher Achperge, wo eine Burg gestanden sein soll. Anno 1130 ein Guntherus und Henericus de Achperge.

Unoed bei Gattern, auch Einoed. Es sind schon seit sehr langer Zeit ein Schmied und ein Wagner daselbst ansässig, woraus manche schließen wollen, daß hier einmal ein adeliger Sitz war, und dazu kommt noch, daß in alten Urkunden Herren de Einoed und Unedier vorkommen, als: anno 1333 Gottfried et Leutold fratres de Einoed, anno 1373 in Formbacher Urkunden Johann Oneid und anno 1480 Willibald Unedier zu Taufkirchen, uxor Barbara von Edlweckh. (Vide die Edelweckh in Witzmannsberg.) Demungeachtet glaube ich, daß unter diesen Unediern die Besitzer einer gleichnamigen Herrschaft (Unoed) in Niederösterreich gemeint sind, und daß zu Unoed bei Gattern keine eigene Herrschaft war.

Asing. Ein Asing (ob es das in Schartenberg oder das Asing bei Peuerbach ist, dürfte wohl dahin entschieden werden, daß das Letztere damit gemeint ist) ist der Stammsitz der adeligen Familie der Frumesel (Fromesel, auch Probi asini und Prebaselarii genannt), nahe verwandt mit den Grannsen. Sie waren Schiffsrichter der Schifferinnungen auf dem Jnn und auf der Salzach.

Schon anno 1067 wurde eine edle Frau Langwich auf Bitte des Erzbischofes Gebhard v. Salzburg mit Asing belehnt.

Anno 1185 Gerhahn, Henericus et Otto de Asingen.

Anno 1220 Reinoldus Prebaselarius.

Anno 1248—73 Seyfried und Swirdo de Asingen.

---

1) Ein Aribo von Amelreiching war bis 1198 Probst in Reichersberg.

Anno 1262—81 Winmarus Frumesel und Seyfried sein Sohn, von 1290 bis 1362.

Anno 1362 Heinrich Frumesel und seine Gattin Demuet.

Anno 1322 Gertraud Frumeselin, Gattin des Bernhard von Granns, eine Tochter Seyfrieds des Jüngeren.

Seyfriedus, Fridericus, Johannes und Atrolphus de Frumesel liegen zu Raitenhaslach begraben.

Nebst Asing besaßen die Frumesel noch Huben zu Pramerdorf, Pramhof, Weinberg, Tobel (Putztobel), Mühlbach (i. e. Allerheiligen), Halgrafenberg (i. e. Haraberg) und Maeching (?).

Kneiding, mit einer Baumwollenfabrik, welche dem anno 1888 verstorbenen Kaufmanne Herrn Anton Pummerer zu Passau gehörte, und einer Buchdruckerschwärzefabrik des Herrn Braid.

Dieses Kneiding ist wahrscheinlich der Stammsitz der Kneidinger zu Pirka gewesen.

Anno 1457 ein Ulrich Kneidinger zu Peuerpach und anno 1513 ein Hanns Kneidinger zu Peuerpach, der nach Hunds St. B. III. mit Elise v. Hauzenberg verehelicht war.

Eine Maut bestand in Schartenberg niemals, was am 20. April 1384 von dem Burggrafen von Nürnberg und dem Landgrafen von Leuchtenberg namens Johann I. zwischen Herzog Albrecht III. von Österreich und dem Herzoge Albrecht von Bayern-Straubing bestätiget wurde.

Die Gemeinde Beiderwiese im Osten überschreitend, kommt man jenseits des Haibaches in die Pfarrei Freunberg mit dem Haupt- und Pfarrorte

Freunberg,

früher auch Fridenberg, Frienberge, Fringenberge und Friginberge genannt, ein uraltes bayerisches Dorf, das schon anno 1179 genannt wird, in welchem Jahre am 20. April vom Papste Alexander III. dem Domkapitel zu Passau der Besitz von Freunberg bestätiget wird, welches schon anno 1130 dem Domkapitel geschenkt worden war. In diesem letzteren Jahre bezeugt ein Frinch de Friginperge die Schenkung eines Gutes zu Wilpach durch Dietherus de Halse an das Kloster St. Nicola.[1])

1) M. B. IV. p. 233.

Im Jahre 1273 gibt ein gewisser Hauzingarius ein Landgut wieder zurück, das der Passauer Kanonikus Hartwich schon länger vorher erworben hatte.[1]) Dieses Landgut lag zu Freunberg.

In Freunberg war früher nur eine dem hl. Willibald geweihte Kapelle, in welcher jährlich nur einmal, nämlich am Kirchweihtage (Willibaldstage), Messe gelesen wurde und wobei auch ein Jahrtag abgehalten wurde, auf welchem die Wirte von Kubing und Esternberg und die Lebzelter von Passau den Bier- und Methschank besorgten und wobei es sehr lustig hergegangen sein soll.

Diese Kapelle stand da, wo sich jetzt das Schulhaus zu Freunberg befindet und war der Pfarrei St. Severin zugeteilt.

Erst mit der Errichtung des Bistumes Linz im Jahre 1784 wurde Freunberg eine selbständige Pfarrei. In demselben Jahre ist die Kirche und das Wirtshaus zu Freunberg abgebrannt.

Die Pfarrei Freunberg zählt ungefähr 1000 Einwohner und hat nur einen Pfarrer ohne Kooperator als Seelsorger. Sie ist umgrenzt im Norden von der Donau, im Osten vom Kesselbache, im Süden von der Pfarrei Esternberg und im Westen von der Pfarrei Schartenberg und der Gemeinde Beiderwiese.

Die Pfarrkirche in ihrer jetzigen Gestalt, anno 1784 nach dem Brande der alten Kirche neu aufgebaut, besitzt ein sehr schönes, von einem Prager Künstler namens Bergler gemaltes Hochaltarbild. Bergler ist zu Windischmatrei geboren und hat auch viele Kirchen in Passau und im Mühlviertel mit Altarbildern in kunstvoller Weise geschmückt.

Das Pfarrdorf Freunberg selbst besteht nur aus der Kirche, dem Pfarrhofe, einer Schule, einem Wirtshause und einem Bauernhofe und liegt 453' hoch in gesunder Lage.

Andere Ortschaften in der Pfarrei Freunberg.

In dem lieblichen Haibachtale, am rechten Ufer des bei Afing und Winkel in der Pfarrei Schartenberg entspringenden und zu Unterhaibach in die Donau fließenden Haibaches, liegt, bereits auf österreichischem Boden, der von den Passauern und vielen Passau besuchenden Fremden wegen seiner idyllischen Lage und guten Bewirtung im dortigen Gasthause stark frequentierte Grenzort „Maut" mit dem Nebenzollamte

---

1) R. b. I. p. 416.

Oberhaibach, einer noch auf bayerischem Territorium befindlichen Hammerschmiede, einer österreichischen Lottokollekte und mehreren Kleingütlern und Handwerkern.

Durch einen glücklichen Zufall gelangte ich in den Besitz von alten Hausbriefen, aus welchen ich die ganze Geschichte des weithin bekannten Gasthauses zur Maut entnehmen konnte, welche gerade nicht sehr interessant ist, aber doch jedem älteren Besucher oder Stammgast dieses Gasthauses wissenswert erscheinen dürfte.

Vor dem Jahre 1725 war der Platz, auf welchem dieses Gasthaus nebst Garten steht, noch öde und wüste. Erst am 6. Juli des genannten Jahres hat Simon Romer am Weißengut zu Freunberg mit grundherrschaftlichem Konsens dem ehrbaren Gebhard Egger und seiner Ehewirtin Anna Maria, Beizöllner zu Oberhaibach, diesen öden Grund, der zu besagtem Weißengute gehörte, in Haibach an der Grenze gelegen, zediert, welcher mit dem grundherrlichen Eigentume dem Domkapitel zu Passau, mit der Vogtei aber, d. h. in gerichtlicher Hinsicht, dem kurfürstl. bayer. Landgerichte Schaerding unterworfen war. Es reichte dieser Grund von der noch heute bestehenden Brücke über den Haybach bis zum unteren sogenannten Stegmüller-Häusel.

Diese Zession ging unter der Bedingung vor sich, daß Gebhard Egger und seine Gattin ein Mauthäusel auf diesem Grunde errichteten, wofür sie dem Domkapitel alljährlich 15 kr. Stift zahlen, dem Simon Romer aber und seinen Nachkommen für die vogteiherrlichen Forderungen jährlich 30 kr. entrichten und allen seinen Nachkommen Zollfreiheit gewähren mußten. Dieser Zessionsbrief hat unten das domkapitlische Siegel.

Das Gasthaus zu Haibach war also ursprünglich ein Mauthaus.

Anno 1739 erheiratete der Waffenschmiedgeselle Joseph Alteneder mit Bewilligung des Domkapitels die Hälfte dieses Mauthäusels durch Verehelichung mit Anna Clara, einer Tochter des obigen Gebhard Egger.

Anno 1754 besaß dieses Mauthäusel der Beizollner Johann Herrmannseder, verehelicht mit Magdalena, einer Tochter des Hammerschmiedes Georg Hager zu Haibach, und anno 1755 bekam dieser Hoermannseder vom Kastenamte zu Schaerding resp. von der Regierung zu Burghausen auf sein Ansuchen das Recht, weißes Bier zu schenken, und daher datiert also die Wirtsgerechtigkeit zu Haibach.

Von der Maut führt ein herrlicher Spaziergang den Haibach

entlang von einer Mühle zur anderen, von einem Hammerwerke zum anderen, so daß man diesen Spaziergang füglich „den Gang nach dem Eisenhammer“ nennen könnte.

Auf diesem Gange treffen wir zuerst eine Restauration mit Eisenhammer, zum Mühlbacher genannt (guter Österreicher Wein), und rechts oben den Weiler Greifeneck; dann die Seidenbart- und Köstler-Mühle, früher Schwertschmieden, dann einen nun ruhenden Kupferhammer, ferner rechts eine ehemalige Papiermühle, früher zu Saming und zum Stifte St. Nicola gehörig (am Boden vor der Haustüre ein Grabstein des Kanonikus v. Freyberg); hierauf links eine alte Lohstampfe, welche anno 1415 eine dem Domkapitel zu Passau gehörige Walchstampfe war, ferner die Hammerschmiede des Herrn Alteneder, auch früher eine Waffenschmiede, endlich die Fang-Mühle, früher Fank-Mühle genannt, dann noch mehrere Mühlen und Eisenhämmer.

Außerhalb Maut an der Landstraße durch einen dichten Wald emporsteigend, kommt man oben angelangt an einem hölzernen Gebäude von eigentümlicher Bauart, Kaserne genannt, in Wirklichkeit ein Grenzwächterposten, vorbei, wo man sich einer sehr schönen Aussicht auf die Stadt Passau, das Inn- und Donautal und in den bayerischen Wald erfreut. Voranschreitend befindet man sich im Dorf Unterfreunberg, und links davon liegt der Weiler Altweg, rechts das Dorf Ratzing. Diese beiden Ortschaften kommen anno 1304 in Langs Regesten V. p. 60 unter den Namen Recing und Altwick vor. Es heißt nämlich dort in einer Urkunde: „Der Pfarrer Conrad zu Egidi bei Passau hat dem Colonus (Ansiedler) Perchtold einen Hof zu Recing (Ratzing) gegen einen jährlichen Zins auf Erbrecht übergeben. Am 7. Februar 1304.“ Zeugen hiebei waren: Ullericus de Freinperg, Gottfried de Mülpach, Henericus et Marquardus de Atzenperg (Anzenberg), Christianus et Henericus de Pirchech (Piretbauer) und Henericus de Altwick (Altweg), lauter Dörfer in der Pfarrei Freunberg.

An der Grenze zwischen Beiderwiese und Freunberg und überhaupt an der ganzen Strecke hin zwischen Bayern und Österreich sieht man verschiedene Grenzsteine mit den Jahreszahlen 1691, 1744, 1792 und 1803 versehen.[1])

1) Diese Grenzsteine ziehen sich eine kurze Strecke durch die Kreuterleiten einen Waldabhang hin, welcher anno 1572 einem Domherrn namens Kreuter gehörte, und enden unten am Bache beim Bergkeller.

Erstere bedeuten die unter Bischof v. Lamberg und schon früher vorgenommenen Grenzregulierungen zwischen Viechtenstein, Schaerding und dem Probstrichteramte in der Innstadt.

Die Zahl 1792 bedeutet die Grenzregulierung bei Abtretung des Innviertels an Österreich, und 1803 mit dem toskanischen Wappen bedeutet die Abtretung eines kleinen Gebietes um Passau an das Kurfürstentum Salzburg, das damals ein toskanischer Prinz innehatte

Bei meinen geschäftlichen Exkursionen fand ich vor Kurzem in dem obengenannten Dorfe Unterfreunberg, wo am 19. September 1884 drei Höfe abgebrannt sind, im Hofe des Bauers Straßer daselbst den ganzen Gang des Hofes mit Grabsteinen gepflastert, welche im Jahre 1811 von dem Domkreuzgange und den benachbarten Kapellen, vielleicht auch von dem Friedhofe bei St. Paul ad tilias dahin verbracht wurden, in welchem Jahre bekanntlich mit einem unverzeihlichen Vandalismus die ältesten und ehrwürdigsten Grabmäler um einen Spottpreis nach allen Richtungen hin verkauft, verstümmelt und verschleudert wurden, so daß man heute noch in vielen Häusern der Stadt Passau und Umgebung Bruchstücke und Trümmer denkwürdiger Grabsteine in den Höfen, Gängen, Vorhäusern, Kellern 2c. und als Pflaster in den Kirchen, leider aber meistens in ganz unleserlichem und defekten Zustande antrifft.

Von obenerwähnten Grabsteinen zu Unterfreunberg waren leider auch nur mehr vier leserlich und drei von diesen in zerbrochenem Zustande.

Es ist übrigens zu verwundern, daß noch vier dieser Steine leserlich waren, nachdem sie nun doch schon über 90 Jahre lang jedem Ungemach der Witterung und dem täglichen Begehen mit Holzschuhen und Befahren mit Karren 2c. ausgesetzt waren, was für die besondere Güte und Dauerhaftigkeit dieser wahrscheinlich aus rotem Untersberger Marmor verfertigten Steine spricht.

Als Freund von Altertümern, aber nur Dilettant in der Archäologie, glaubte ich die Inschriften und Signaturen dieser Steine am besten dadurch retten und für die Nachwelt überliefern zu können, daß ich sie getreu aufzeichnete.

Die Entzifferung ihrer Inschriften wäre mir jedoch nicht vollkommen gelungen ohne Beihilfe meines Freundes, des äußerst gewandten Historikers und Archäologen Herrn F. X. Woeber (nun außer Dienst

und Hofrat), Kustos an der K. K. Hofbibliothek in Wien, und ich bin dem genannten Herrn zu großem Danke verpflichtet.

Der Stein Nr. 1, der einzige, welcher noch ganz gut in seiner Totalität erhalten war, trägt die Inschrift:

„Anno domini 1315 in festo vigilie assumptionis beatae virginis Petrus Westerburgarius obiit.“

(Im Jahre des Herrn 1315 am Vorabende des Maria Himmelfahrts-Tages starb Petrus Westerburger.)

Das Fest Maria Himmelfahrt fällt nun nach dem Passauer proprium sanctorum seit undenklicher Zeit, wie noch heute, auf den 15. August. Die vigilie, d. h. der Vorabend dieses Festes, fällt also auf den 14. August, mithin ist Petrus Westerburger I. am 14. August 1315 gestorben.

Dieser Westerburger stammt aus einer uralten, reichen Passauer Patrizierfamilie und wird in den Abhandlungen des Histor. Vereins für Niederbayern Band X Heft 2—3 pag. 267 von meinem Vater in einer Urkunde als Zeuge erwähnt, in welcher Bischof Wernhart von Passau einen Urteilsspruch in einer Streitsache über den Nachlaß des Bürgers Engelschalk des Puchers in Passau oberrichterlich bestätiget. Passau am 14. September 1305.

Also ist Peter Westerburger zehn Jahre nach dieser Urkundsbezeugung gestorben.

Sein Vater war Andreas Westerburger, sein Bruder war der von meinem Vater (1311) erwähnte Dieterich Westerburger, Kanonikus in Passau.

Die Westerburger besaßen das Haus Nr. 229 neben dem Tuschlhofe in der Pfaffengasse.

Peter Westerburger III. war der Stifter der später an die Familie Starzhausen gekommenen und jetzt nicht mehr existierenden Elisabeth-Kapelle beim Dome zu Passau (1430).

Im Jahre 1434 erwarb das Domkapitel zu Passau einen Zehent zu Ekkerstorf in der Pfarrei Straßkirchen, welchen Peter Westerburgers Witwe namens Elisabeth obiger Elisabeth-Kapelle im Domkreuzgange zugewendet hatte.

Die Inschrift auf Stein 2 lautet:

„...... in festo Mathie apostoli tertio die
Henericus Westerburg(arius obiit.)“

An einem Dienstag also (tertio die), an welchem das Fest des Apostels Mathias gefeiert wird (24. Februar), starb Heinrich Westerburger.

Das Sterbejahr läßt sich also nur mutmaßlich angeben, denn nach Pilgrams calendarium chronologicum medii aevi gibt es sehr viele Jahre des 14. Jahrhunderts, in denen das Mathiasfest an einen Dienstag fallen konnte.

Nur so viel steht fest, daß Heinrich Westerburger im Jahre 1325 noch am Leben gewesen sein muß, denn dieses Heinrichs Westerburger geschieht gleichfalls in obigen Verhandlungen des Histor. Vereins pag. 274 in einer Urkunde Erwähnung, in welcher Wernhart der Holzheimer, Richter zu Passau, gleichfalls aus einem alten passauischen Patriziergeschlechte, beurkundet, daß Peter Westerburger (junior) von Passau mit Zustimmung seiner Hausfrau Diemude seine auf dem Hause des Ötten, des Weinziehers, liegenden 2 Pfund ewigen Burgrechtes an seinen Vetter, den Heinrich Westerburger, verkauft habe. Passau am 8. September 1325. Auf derselben Seite (pag. 274) finden wir diese Diemude bereits als Witwe (am 25. Mai 1326).

Über Peter Westerburgers jun. Schwester Alhayd vide St. Nicola unter Abt Werner.

Diese beiden Steine sind auch mit dem Westerburg'schen Wappen versehen, welches drei schräge von links und oben, nach rechts und unten verlaufende Zinnen enthält.

Ein Friedrich Westerburger II., wahrscheinlich ein Sohn des Peter Westerburger I., war von 1341 bis 1342 Abt in Fürstenzell, und ein Ortlieb Westerburger anno 1378 Mautner in Wernstein und von 1389 bis 1390 Bürgermeister in Passau.

Der dritte Stein wurde von drei verschiedenen Familien zur Fortpflanzung ihres Andenkens benützt, nämlich von den Chratzern, Westerburgern und Stockhern.

Der in Mitte des Steines nur in einfachen Umrissen abgebildete Mann, an welchem infolge Bruches des Steines der Kopf und die Überschrift fehlen, ist seiner Segen erteilenden Stellung nach ohne

Zweifel ein Geistlicher und zwar, wie ich vermute, der passauische Kanonikus Dieterich Westerburger, welcher anno 1322 gestorben ist.

Am linken Rande des Steines ist das Todesjahr der anno 1315 verstorbenen Elisabeth Chratzer, einer geborenen v. Nothaft, angezeigt durch folgende Inschrift:

„HIC . LEIT . CARLS . DES . CRACZAER . hAVSFRAW.
EIN . NOTHAFTIN . DIE . AN . DEM . ABET . EPIE .
VERSCHIET . ANNO . MCCCXV.“

(Hier liegt Carls des Cratzers Hausfrau,
eine geborene Nothaft, die an dem Abend Epiphanie
verschied. Anno 1315.)

Dieser Karl Kratzer (auch Carel Chratz und Chratzaer geschrieben), ein reicher Patrizier von Regensburg, war in erster Ehe vermählt mit Elisabeth, einer geborenen v. Nothaft, und beide versetzten anno 1317 dem Herzoge Rudolf von Bayern ihren Werd (Wörth) auf der Donau oberhalb der anno 1135—1145 erbauten steinernen Brücke zu Regensburg, welcher auf 1000 fl. angeschlagen war, um 300 Pfund Regensburger Pfennige, was nachmals der Witwe Gertraud, der zweiten Gattin des kurz vorher gestorbenen Carl Kratzer, anno 1322 vom Könige Ludwig bestätiget wurde.

Karl Kratzer wurde am 16. Mai 1301 von dem Bürgermeister zu Regensburg namens Paldwin v. Perwing mit einer Geldstrafe belegt und aus dem gemeinen und besonderen Rat ausgeschlossen, weil er an den römischen König fuhr und der Stadt Bürger hintz Hof (Stadtamhof) an den Kampf lud (d. h. verklagte).

Nach dem Tode seiner ersten Gattin Elisabeth vermählte sich Carl Cratzer mit Gertraud, des Wachen Witwe, welche anno 1319 mit Carl Cratzer nach Passau zog und dort in einem von ihr gekauften Hause in der Schrottgasse (früher Schroetterstraße, auch Schraizzgazzen und Schraiatkazzen genannt) wohnte, welches Haus sie dem Carl Chratzer zubrachte, was Meingoz von Gottes Gnaden Tumprobst in Passau im Namen des Kapitels bekannte.[1])

Carl Cratzer starb anno 1322 und seine Witwe Gertraud vermählte sich dann mit Conrad v. Nothaft.

Wer endlich der am rechten Rande des Steines eingravierte

1) Urbarbuch des St. Johanns-Spitales fol. 13 I.

Christian Stockher von Utzenaich war, konnte ich nicht eruieren. Ich fand nur einen Joerg Stockher von Utzenaich anno 1432 als Pfleger im St. Johanns-Spitale zu Passau.

Am interessantesten dürfte der Stein Nr. 4 sein. Die Inschriften auf diesem Steine sind offenbar zusammengesetzt aus sechs, wenn auch mitunter verdammt schlechten Hexametern.

Approximativ und ergänzungsweise dürften diese Hexameter folgendermaßen lauten:

„Anno domini mille bis centum septimo septem
In annuntiatione Sancte Marie
Cum rex Rudolphus Australibus est dominatus
Menses Richolfus post sex hic est tumulatus,
Filius Hartmuti non in tenebras sine trudi
Hunc Jesu sed ei confer solium requiei."

Der Sinn dieser Inschrift ist:

„Im Jahre 1277 am Maria Himmelfahrtstage, sechs Monate nach der Zeit, als König Rudolph von Habsburg sich Österreichs bemächtigt hatte, wurde hier Richolfus, der Sohn des Hartmud, beerdiget. Wolle ihn Jesus nicht in die ewige Finsternis stürzen, sondern ihm die ewige Ruhe geben."

Dieser Richolfus war gleichfalls ein wohlhabender Passauer Patrizier und hatte ein Haus in der Milchgasse.

Anno 1258 schlichtete Otto v. Lonsdorf einen Streit über einen Hof, der zwischen dem Pfarrer Ulrich zu Egidi jenseits der Innbrücke und dem Bürger Richolfus in der Marchgassen, einem Sohne des Conrad von der Marchgassen, entstanden war.

Die in der Mitte dieses Steines befindliche Inschrift ist späteren Datums und bezieht sich auf die Familie der Paegloedter von Paechleroedt in der Pfarrei Aunkirchen, deren einer namens Leopold anno 1590 bis 1600 vorkommt.

Dieser Stein liefert, wie der vorhergehende, den Beweis, daß sich im Mittelalter oft mehrere Familien ein und desselben Steines zur Verewigung ihres Andenkens bedienten.

Eine für Passau und dessen Umgebung zwar kurze, aber historisch denkwürdige Episode spielte die in der jetzigen Pfarrei Freunberg gelegene ehemalige Feste Koenigstein (Kunigstain) in dem von der

Keßnach (dem Kesselbache) durchflossenen romantischen Cezzelpach- (Kesselbach) Tale, eine halbe Stunde südöstlich von dem Pfarrdorfe Freunberg, einige Hundert Schritte unterhalb des Eckbauers, daher auch im Volksmunde das „Ecker-Gschloß“ genannt.

Schon im 12. Jahrhunderte kommen Ecker aus diesem Weiler Eck in Formbacher Urkunden vor.[1])

Man sieht nur mehr wenige Spuren von dieser seit 1436 in Ruinen liegenden ehemaligen Feste, welche auf dem Gipfel eines steilen Berges liegt und teils aus festen Bruchsteinen, teils aus Tuffsteinen gebaut war, die zu diesem Zwecke am Inn herabgefahren werden mußten, da es hier weit und breit keine Tuffsteine gibt.

Diese Feste wurde anno 1410 im Auftrage des Herzoges Johann v. Holland-Straubing vorgeblich zum Schutze gegen die Hussiten am hl. Dreikönigstage von dem Vizedome von Niederbayern namens Heinrich v. Nothaft zu Wernberg bei Naabburg erbaut und soll davon den Namen Königsstein erhalten haben, weil sie am Hl. Dreikönigstage erbaut wurde.

Von diesem Königsteine aus wurden die Bürger und das Hochstift Passau beständig und in verschiedener Weise belästiget und es entstand darüber im Jahre 1411 ein Streit zwischen dem Bischofe Georg in Passau und dem obigen Herzoge Johann, der durch eine auf acht Jahre festgesetzte Waffenruhe und durch die Bestimmung beigelegt wurde, daß die gefürchtete Burg Königstein nicht weiter mehr befestiget und vergrößert werden dürfe.

Dieser Beschluß wurde anno 1411 zu Neuburg a. Inn gefaßt unter Beisein des Ruppert v. Walsee, Hanns Gebolf v. Degenberg und Oswald Toerringer, Hauptmann zu Salzburg.

Bald darauf starb Herzog Johann von Niederbayern, und bei der nach seinem Tode anno 1429 erfolgten Teilung Niederbayerns erhielt Ludwig der Gebartete von Ingolstadt, der sich von der erworbenen Grafschaft Mortain mit besonderer Vorliebe Graf von Mortani (Mortain) nannte, die Stadt Schaerding mit Neuhaus und den an Passau grenzenden Teil des Innviertels bis Efferding, in welchem auch die Burg Königstein lag, ferner Dingolfing, den dritten Teil von Dießenstein und verschiedenes andere.

---

1) 1135: Otto de Ekke.

Er hielt sich aber bei dieser Landesverteilung seinem Vetter Heinrich XVI. gegenüber für verkürzt und geriet mit ihm sowie mit dessen Bundesgenossen, dem Bischofe Leonard zu Passau, in Fehde, zunächst dadurch veranlaßt, daß Herzog Ludwig in Schaerding Passauer Schiffe aufhielt und mit ungewöhnlichen Zöllen belegte, in welcher Fehde zahlreiche niederbayerische Dörfer verwüstet wurden.

Herzog Albrecht von Österreich stand in dieser Fehde für die Passauer Bürger ein, indem er am 7. Mai 1430 den Bischof Leonard in Kenntnis setzte, daß, im Falle Herzog Ludwig von Bayern-Ingolstadt den zwischen Passau und Grempelstein befindlichen Berg besetzen würde, er dem Herzoge Ludwig einen Absagebrief zusenden würde. Jedoch der später an ihn ergangenen Bitte der Passauer Bürger, daß er ihnen den Dankwart Herrleinsperger als Führer und Hauptmann in ihrer Fehde mit Herzog Ludwig und den Königsteinern überlassen möge, zeigte er sich nicht geneigt.

Die Plackereien und Unbilden von Seite der Königsteiner gegen die Passauer Bürger häuften sich immer mehr.

So haben die Leute von Königstein unter dem Pfleger Maeßenbeck auf passauischem Gebiete 100 und unter Pfleger Ramesteiner 700 Stämme Holz, dann bei Recing (Ratzing) 600, bei Pirhat (Piret) 1200, bei Forhat (Fahretbauer) 600 Stämme und zu Eck alles Holz, sowie das Holz zu Widem und das dem passauischen Domkapitel gehörige Langholz abgeschlagen, so daß man die Innbrücke nur mehr schwer reparieren konnte.

Auch haben die Königsteiner Bauleute dem Pfarrer zu St. Gilgen (zu Egidi bei der Innstadt) eine Mühle und eine Säge unterhalb des Krämpelsteines zerstört und einen Baumgarten zu Eck vernichtet.

Pfleger Maeßenbeck errichtete in widerrechtlicher Weise eine Maut zu Mitterndorf zwischen Königstein und Payerbach und forderte von den Passauer Bürgern, daß sie durch das Königsteiner Gebiet ein Geleite nehmen mußten.

Endlich wurde auch den Passauern die Zufuhr von Lebensmitteln und Waren, die sie von Bayern oder von Österreich zu Wasser oder zu Land einführten, erschwert und wurden sogar Passauer Bürger gewaltsam zu Scharwerksdiensten herangezogen.

Dagegen gebrauchten die Passauer Repressalien und entschädigten sich an den aus Österreich nach Bayern donauaufwärts ziehenden Wein-

schiffen, welche zu Krempelstein und Oberzell mit Beschlag belegt wurden.

Durch diese gegenseitigen Vexationen stieg die Erbitterung immer mehr, und als endlich gar die Königsteiner ganz gegen den Vertrag von 1411 den Königstein und Schaerding vergrößerten und stärker befestigten, da brach den Bürgern zu Passau die Geduld, und nachdem sie sich zuvor am 7. Mai 1434 vom Kaiser Sigmund die Erlaubnis erholt hatten, den Königstein stürmen und schleifen zu dürfen, und nachdem auch zuvor noch ein vergeblicher Versuch zur Versöhnung anno 1435 in Regensburg gemacht worden war, zogen sie am 20. Juli 1436 gegen den Königstein, während Bischof Leonard und Herzog Heinrich von Niederbayern mit 1500 Mann Schaerding belagerten.

Mit Arles-Büchsen (aus Arles in Frankreich) und einigen Kanonen, welche mit steinernen Kugeln geladen wurden, ausgerüstet, zogen sie nach Königstein und pflanzten ihre Batterie auf einem Hügel auf, auf welchem sich das Dorf Hüttenberg befindet, und schossen von hier aus den Königstein bis auf den Grund nieder, nachdem sie denselben am St. Margarethen-Tage nach einer siebentägigen Belagerung erstürmt hatten, wobei sich die Steinhauer von Saldenburg, welche auch die steinernen Kanonenkugeln verfertigten und lieferten, besonders auszeichneten.

Man sieht auch noch Schanzenanlagen hinter der Höll-Mühle, und es geht die Sage, daß dort ein Ritter samt seinem Pferde versunken sei.

Nach der Zerstörung des Königsteines kam nun auf Verwendung des Herzoges Ernst zu München, der sich zum Konsilium nach Basel begab und die dort versammelten Fürsten bewog, Gesandte zu einem Friedenskongresse nach Regensburg zu schicken, endlich doch in letzterer Stadt ein Waffenstillstand auf vier Jahre zu Stande, in welchem zur Bedingung gemacht wurde, daß die Burg Königstein nicht mehr aufgebaut werden dürfe, und seitdem liegt sie auch in Ruinen, nachdem sie nur einige Dezennien lange unter folgenden Pflegern bestanden hatte:

1. Achaz Ramung, welcher anno 1427 von den Bürgern aus Passau vertrieben wurde,
2. Georg v. Frauenberg,
3. Lienhard Ramelsteiner und
4. Wernhard Maeßenbeck, beide sechs Jahre lang.

Maeßenbeck war anno 1432 auch Pfleger in Schaerding.

Seit der Zerstörung der Burg Königstein bis zur Gegenwart herrschte nun Ruhe und Frieden in dem einsamen, abgelegenen Kesselbachtale, und nur krächzende Raben umflattern die spärlichen Burgreste.

Am nördlichen Donauabhange der Pfarrei Freunberg liegen die Dörfer Achleiten[1]), Parz und Schildorf und die früher dem Domkapitel gehörige Kräuterleiten[2]) oberhalb des Kräutelsteines.

In Urkunden vom Jahre 1305 im magistratischen Archive zu Passau findet man Friedrich und Perthold die Achleitter, welche aber meines Erachtens wahrscheinlicher von Achlaitten in Unterösterreich abstammen dürften.

Bei Parz (früher Porzs geschrieben) soll vor Zeiten der Sage nach unten am Donauufer ein Klösterlein (vielleicht eine Filiale von Niedernburg, in dessen Nähe sich zu Passau eine Parzgasse befindet) gestanden und von den Fluten der Donau hinweggerissen worden sein. Sehr alte Leute erinnern sich noch, bei sehr niedrigem Wasserstande Mauerreste in der Donau an betreffender Stelle gesehen zu haben. Heute noch heißt ein Feld zwischen Schildorf und Parz das Klosterfeld.

Schon anno 1150 überantwortete ein gewisser Machalm den Chorherren zu St. Nicola das Gut zu Borzze (wahrscheinlich Parz), wobei Mangoldus de Ahaim Zeuge war.[3])

Schildorf, früher Scildorf, auch Scylthdorf, wird schon sehr früh in Formbacher Urkunden erwähnt, wo wir lesen, daß die Nonne Sigiza ihr Eigentum nahe bei Passau auf dem Berge, der bei Scildorf liegt (vielleicht obiges Klosterfeld), dem Kloster Formbach unter Bischof Berengerus (1013—1045) vermachte, und anno 1120 wird ebendaselbst ein Luitwinus de Schiltorff und anno 1158 ein Meingot de Scylthorf genannt. Ebenso von 1130 bis 1146 ein Aribo de Sciltorf.

Neuling (Niulingen) wurde vom Bischofe Gebhard dem Kloster Niedernburg nebst Herrleinsperg und Gumpoldingen anno 1221 abgetreten.

In der Donau liegt oberhalb Parz eine ziemlich große Insel, die Stadtau genannt. Diese Au, auch mit dem Namen Soldatenau belegt, weil sich auf derselben eine Kaserne befand, in welcher zur Sommerszeit

1) Auch Aichleuten.

2) Nach Domherrn Kräuter benannt, der diese Leite besaß.

3) M. B. IV. p. 245.

auf der Donau hinab passierende Soldaten zu übernachten pflegten,[1]) erhielt Ulrich der Furter (1250—1292) als passauisches Lehen, und nach dessen Tode wurde sie dem Chorherren Hartwich verliehen.[2])

Die Einöde Erlet[3]) wurde erst anno 1769 erbaut, wie sie jetzt steht.

Saming, früher Sauming geheißen, war ein zum Kloster St. Nicola gehöriges Dorf, ebenso der Hof des Burgholzer zu Burgholzen bei Saming, der laut Inschrift am Hofe anno 1594 erbaut und im Jahre 1774 renoviert wurde.

Beim Priller, früher Hasenpriel genannt, saß früher ein Amtmann.

Waging. Anno 1162 ein Walchun de Weakinge und 1180 Wernhardus de Wakinge, endlich 1228 ein Henericus de Waeginge.

Breiteich, früher Braitenach, über welchen Hof Bischof von Lamberg von dem Kurfürsten Max Emanuel anno 1690 die Jurisdiktion erhielt.

Weg, früher Wege (vid. Römerstraßen). In Vormbacher Urkunden als Ministerialen angeführt: Anno 1156 ein Ortolphus und Chunradus de Wege und 1170 ein Herrmann de Wege. (Könnte auch Weg in der Pfarrei Raab sein?)

Aigen. Am 17. März 1330 hat das Domkapitel zu Passau dem Bürger Heinrich Aygerarius die Zehenten von vier Häusern zu Weg erbrechtsweise verliehen. (Das Domkapitel besaß nämlich die Pfarrei Freunberg.)

Hanzing, früher Houzingen. Anno 1162 in Vormbacher Urkunden ein Roupertus de Houzingen.

Andere Dörfer in dieser Pfarrei sind noch: Hinding, Griezing, Inner- und Außerharet, Schwarz (vulgo Schwatz), Kronawitter 2c.

Rein östlich von der Pfarrei Freunberg, nur durch den Kesselbach getrennt, liegt die Pfarrei Esternberg mit dem Hauptorte und Pfarrdorfe

Esternberg,

Osterinperge (1013), Oesteirperge (1120), Ostirinperge (1179), Osternperge und Oesternberg,

---

1) Seyfferts Chronik.

2) M. B. 29. II. p. 149.

3) Schon 1140 unter dem Namen Erlaha bekannt.

im Westen an den Kesselbach, im Norden an die Donau, im Osten an die Pfarrei Viechtenstein und im Süden an die Pfarrei Münzkirchen grenzend, gleichfalls durch den Kesselbach von ihr geschieden.

Die Pfarrei Esternberg ist eine der ältesten Pfarreien im ehemals bayerischen Innviertel und gehörte dem Domkapitel zu Passau, welchem sie Bischof Conrad zu Passau anno 1055 schenkte. Diese Schenkung wurde am 20. April 1179 von dem Papste Alexander III. bestätiget. Sie zählt gegenwärtig zirka 1600 Seelen und wird von einem Pfarrer und einem Kooperator pastoriert. Sie gehört zum Dekanate Schaerding und in das Bezirksgericht Engelhardszell und wird schon im Jahre 1013 als Pfarrei genannt, in welchem Jahre ein gewisser Edler Rudolph dem Bischofe Berengar sein Eigentum zu Murperch mit Ausnahme einer Hube in Osterenperge schenkte.[1])

Anno 1120 übergab Graf Gebhard von Burghausen an das Kloster St. Nicola das Gut Diepolds v. Lochheimin zu Osterinperch.

In Formbacher Urkunden finden wir 1140 einen Engilschalk von Osterinperge und anno 1170 die Brüder Conradus und Oudalschalk v. Osternperg.

Die Pfarrei Esternberg hatte früher eine sehr große Ausdehnung, da auch noch Obernzell und Untergriesbach jenseits der Donau zu Esternberg gehörte, ja sogar Anzeichen vorhanden sind, daß auch Kellberg und Engelhardszell mit Aegidi vor 1223 Bestandteile dieser Pfarrei waren. Auch Viechtenstein gehörte dazu, sowie Kasten und Pyrawang, wobei letzteres heute noch eine Filiale dieser Pfarrei ist.

In Esternberg befindet sich auch eine Schule. Kirchenpatron ist der hl. Bartholomäus.

Als Pfarrer kommen in Urkunden und auf Grabsteinen in Esternberg vor:

1231 Eberhard v. Jahensdorf. (Grabstein in Esternberg.)
14 .. Stephan Ampspeckh. (Grabstein in Esternberg.)
1531 Christophorus. (Grabstein.)
1583 Gg. Strauß (von 1564 an).
1585 Balthasar Rümpacher. (Grabstein in Esternberg.)
1596 † Joh. Schevenperger.

---

1) M. B. 28. II. p. 78 N. XCIX.

1656—1663 Jacob Spinnfelder (Altarstein in Pyrawang); spendete 1000 fl. zum Wiederaufbaue des anno 1662 abgebrannten Klosters Niedernburg.
1752—1755 Joseph Andre v. Zeillern, geistl. Rat.
1762 Frz. Xav. Gruber. (Grabstein in Esternberg.)
1768 Sebast. Doblhofer. (Grabstein in Esternberg.)
1819 Kirschbaum.
1840—50 (zirka) Ganghirn.
1858 Mathias Steininger. (Grabstein in Esternberg.)
1868 Jos. Rothbauer (10 Jahre lang).
1892 Joh. Maier (4 Jahre lang).
1893 Jos. Schmuderer.

Das Pfarrdorf Esternberg liegt sehr hoch (269 Meter) über der Donau und 510 Meter über dem Meeresspiegel und hat eine große, schöne, anfänglich aus Holz erbaute und erst unter Bischof Altmann aufgemauerte, dem hl. Bartholomäus geweihte Kirche im altdeutschen Stile mit mehreren interessanten Grabsteinen. Ihre Gründungszeit ist unbekannt. Im Juli 1572 ist sie abgebrannt. Das Pfarrdorf hat 130 Einwohner in 10 Häusern.

Die in der Kirche befindlichen Grabsteine sind folgende:

1. Ein Herr Urban Zenger, Pfleger zu Viechtenstein, gestorben zirka 1506.
2. Rudolph Trauner, Pfleger in Viechtenstein und Fürsteneck, gestorben 1526.
3. Allhier liegt begraben der hochfürstl. Durchlaucht. Erzherzogs Leopold zu Österreich, Bischofes zu Passau und Straßburg (in Steiermark) Hof- und Kammerrat, auch Pfleger der Herrschaft Viechtenstein, der edel und gestrenge Jacob Eckher von und zu Kaepfing, so den 29. April 1610 in Gott christlich entschlafen ist. Am Rande dieses Steines befinden sich die Wappen seiner Agnaten, der Higl, Pschaechl, Schaumburg, Schoenburg, Perger, Kalling und Salzing.
4. Grabstein des Johann Jacob Reutter, Pfleger in Viechtenstein (und 1350 zu Teuffenbach).
5. Hier liegt begraben der erwürdig und geistlich herr Walthasar Rümpacher, gewester Pfarrherr zu Osternperg, so den

21. Marty zu Gott seligklich verschieden im Jahre nach Christi geburt 1585.

6. Ein Stein mit der Inschrift: Stephan Ampspeck 14..
7. Ein Stein, der drei Kleeblätter im Wappen und die Jahrzahl 1463 enthält. Die Inschrift ist nicht mehr leserlich. (Vielleicht ein Herr v. Puechsee?)
8. Ein Stein mit der Jahreszahl 1531, worauf nur mehr der Name Christophorus zu lesen ist.
9. Ein Stein mit einem Wappen, auf welchem drei Nägel auf einer Art Polster zu sehen sind. (Ein Jägenreuter?)

Esternberg war auch der Sitz eines Amtes, und wird uns als Amtmann bei Klaempfl p. 343 ein Georg Probst im Jahre 1490 gemeldet.

Von der Ortsgeschichte Esternbergs wissen wir leider sehr wenig.

Eine traurige Begebenheit war noch im Jahre 1880 an der inneren südlichen Kirchenwand verewiget gewesen.

Nämlich im Jahre 1231, dem nämlichen Jahre, in welchem Herzog Ludwig der Kelheimer meuchlerischer Weise auf der Brücke zu Kelheim ermordet wurde, ist auch der damalige Domherr und Pfarrer von Esternberg, Eberhard v. Jahensdorf, ein freimütiger Mann von altrömischem Charakter, wie man sagt, auf Anstiften des Bischofes Gebhard v. Pleien und Mittersill in Passau auf einer Reise in der Nähe der Stadt Passau der Augen und der Nase beraubt und auf gräßliche Weise ermordet worden, angeblich, weil er sich erkühnte, dem herrschsüchtigen Bischofe seine Anmaßungen bitter vorzuwerfen.[1])

Esternberg, anfänglich zur Grafschaft Viechtenstein gehörig, wurde 1223 von dem Grafen Conrad v. Wasserburg und Viechtenstein dem Bischofe, respektive dem Domkapitel zu Passau übertragen und wurde 1692 durch Traktat von 1594 eine bayerische Pfarrei.

Anno 1711 war Freiherr Georg von Spilberg auf Naabeck Administrator der bayerischen Ämter Schaerding und Esternberg.

Andere Ortschaften in der Pfarrei Esternberg sind:

Mitter- und Unteresternberg, wo Erasm. v. Watzmannsdorf vier Güter besaß (1440), mit schönem Blicke in das Donautal, Hoellmühle, zum Stifte St. Nicola gehörig, Schwabengrueb, Hetzmannsdorf, Hoer-

1) Vide Geschichte von Passau I. Teil p. 86 u. 87.

mannsberg, Silbering, Ober- und Unterkisling, Gersdorf (fr. Gerrichsdorf), Gerstmühle, Lanzendorf, Wetzendorf (fr. Wätzelperge), Ringelholz, Koeslarn, Ober- und Unterzeilberg (Zeilperge), Ober- und Untergrueb, Weg, Enzendorf, Moos, Berging, Riedelbach, Jetzendorf, Sonndorf, Diezendorf, Winterhof, Ober- und Unterbamberg, Hueb, Wollersberg, Schachet, Rauheneck, Reisdorf (Richarsdorf), Vollmannsdorf (Volschalsdorf), Krempelstein, Pyrawang. Die beiden letzteren werden unter Viechtenstein beschrieben werden.

Östlich von Esternberg liegt die Pfarrei und ehemalige Grafschaft

Viechtenstein,

Vihtenstein, Vichtinstain.

Ein uraltes Schloß und ehemalige Grafschaft im österreichischen Innkreise, Bezirksgerichts Engelhardszell, Dekanates Schaerding, am rechten Donauufer hoch oben (zirka 230 Meter) in äußerst romantischer und gesunder Lage, auf einem mit Fichten bewachsenen Felsenabhange kühn aufgebaut, woher der Name Fichtenstein, liegt vier Stunden unterhalb Passau und gehört gegenwärtig dem Grafen Robert v. Pachta, der auch Besitzer des Schlosses und ehemaligen Klosters Engelszell ist.

Der Berg, an dessen steilem südlichen Abhange gerade in dessen Mitte Viechtenstein gelegen ist, beherrscht das ganze dortige Donautal und heißt Sauwald (mons Saurucf), von den vielen Wildschweinen, welche früher dort Sicherheit und Nahrung fanden, und sein höchster, 462 Meter messender Gipfel Haugstein, auch Hausstein genannt, wird von ferne und nahe wegen seiner weit ausgedehnten Fernsicht über die Alpen vom Wiener Schneeberge bis zur Zugspitze, auf die Feste Salzburg, auf die Walhalla bei Regensburg, über den ganzen Böhmerwald, über das Innviertel und Rottal bis Gartelberg bei Pfarrkirchen &c. gerne besucht.

Die Pfarrei Viechtenstein[1]), zum Dekanate Schaerding gehörig, war bis zum Teschner Frieden noch unter Maria Theresia (1779) eine Filiale von Esternberg und wurde anno 1785 eine selbständige Pfarrei, welche gegenwärtig zirka 831 Seelen zählt.

Der Gottesdienst wurde früher stets in der an das Schloß

1) Die Orgel in der Filialkirche von Reichersberg, Maria-Chiemsee zu Ort genannt, wurde anno 1787 nach Viechtenstein transferiert.

Viechtenstein angebauten kleinen, dem hl. Hyppolyt, dem Patrone der Floß- und Schiffahrt, geweihten Schloßkapelle gefeiert.

Diese Schloßkapelle, deren Erbauungsjahr und Gründer mir nicht bekannt ist, wurde bei zunehmender Bevölkerung als Pfarrkirche zu klein und wurde deshalb zur Erweiterung dieser Kapelle ein benachbarter Kuhstall und ein darüber befindlicher Heuboden herbeigezogen, in welchen ein großer Teil der Andächtigen während des Gottesdienstes untergebracht werden mußte.

Erst unter Franz Falkner, dem 11. Pfarrer seit der Säkularisation,[1]) wurde anno 1876 der Gedanke angeregt, diesem unwürdigen Zustande durch Erbauung einer schönen, geräumigen Kirche ein Ende zu machen, und unter dem gegenwärtigen Pfarrer Herrn Frz. Ser. Steinhart wurde diese Kirche zweischiffig und im gotischen Stile anno 1880 vollendet und am 29. Juni 1889 (?) von dem Bischofe Franz Joseph Rudigier in Linz konsekriert.

Bei Ausgrabung des Fundamentes zu dieser Kirche fand man 80 Stücke alter Münzen von zwei gekreuzt übereinander liegenden Schwertern bedeckt.

In der alten Schloßkapelle zu Viechtenstein befand sich eine schöne, uralte, bei dem Volke in besonderer Verehrung stehende Marienstatue, welche vor 100 Jahren auf einmal verschwand, bis sie in dem Hause des Schmiedes Gscheider in Passau wieder auftauchte, wohin fromme Wallfahrer viele Dezennien lang pilgerten und Butter, Schmalz, Eier rc. in Fülle dahin opferten. Erst am 15. August 1881 wurde dieses Marienbild, die hl. Hausmutter von Viechtenstein genannt, unter feierlicher Prozession und unter großem Jubel der Bevölkerung der Kirche von Viechtenstein wieder zurückgegeben.

Von den früheren Benefiziaten und Schloßkaplänen ist mir nur einer namentlich bekannt, welcher in den M. B. 28. II. pag. 149 unter dem Namen Herrandus als Kaplan des Grafen Conrad v. Viechtenstein angeführt ist.

Das Pfarrdorf (die Hofmark) Viechtenstein ist auch der Sitz einer Schule, eines gräfl. Försters und Verwalters und eines K. K. Distriktskommissariates. Es zählt 296 Einwohner und hat eine eigene Sepultur.

Die Pfarrei hat keinen großen Umfang, ist nördlich von der

---

1) 1819 war ein gewisser „Jaeger" Pfarrer zu Viechtenstein.

Donau, westlich und südlich von der Pfarrei Esternberg und östlich von der Pfarrei Engelhardszell umgrenzt.

Sie enthält die Ortschaften: Leiten, Achleiten, Berg (Wenzelberg), Hütt, Aug, Rein, Viechtenstein und Casten.

Zu Viechtenstein befand sich schon in sehr alten Zeiten eine Maut, und schon Graf Conrad v. Wasserburg und Viechtenstein befreite am 23. Juli 1246 das Kloster Raitenhaslach von allen Entrichtungen bei dieser Maut.[1])

Untertanen aus folgenden Ortschaften waren anno 1690 zum Bruderhause zu Passau zinspflichtig, als: Priellerhof, Haeggendorf, Obernleiten und Perndorf.

Die Luft und das Klima sind hier ganz vorzüglich und erreichen die Bewohner meistenteils ein sehr hohes Alter bei wenig Erkrankungen. An den Donauniederungen daselbst findet man leider noch immer eine erkleckliche Anzahl von Menschen, welche durch den Kretinismus halb zum Tiere herabgesunken sind.

Vom rechten Ufer der Donau herauf ziehen sich zwischen Achleiten und Vollmannsdorf in der Grafschaft Viechtenstein noch ziemlich deutlich sichtbare Spuren von Schanzen bis gegen Hellerwoerth hin, welche von den Bauern der Umgebung im Bauernkriege (1597) mit vieler Anstrengung errichtet wurden, übrigens schon größtenteils mit Bäumchen und Gestrüppe überwuchert sind.

Schloß und Herrschaft Viechtenstein.

Das Schloß Viechtenstein wurde höchst wahrscheinlich von dem bau- und unternehmungslustigen Grafen Tiemo I. v. Formbach (um 1009?) erbaut, in dessen Ländergebiete (im Andessengaue) Viechtenstein und Umgebung lag, der es dann seinem Sohne Tiemo II. vermachte.

Nach Tiemo II., der anno 1040 im Kriege gegen den böhmischen König Wladislaus fiel, bekam Graf Gebhard II. v. Formbach die Herrschaft Viechtenstein, ein Sohn des Grafen Heinrich II. v. Formbach, durch Erbschaft und nannte sich einfach „von Viechtenstein".

Heinrich II. v. Formbach war also der Gründer der Linie der Formbacher von Viechtenstein. († 1091.)

Nachdem Gebhard II. anno 1072 ehelos gestorben war, erbte sein

---

1) Dipl. III. 132. N. CXXXI.

Bruder Dieterich die Grafschaft Viechtenstein und die Vogtei über die Klöster St. Nicola und Formbach.

Auch Dieterich nannte sich Graf von Viechtenstein, erhielt nach dem anno 1091 erfolgten Tode seines Vaters Heinrich II. die Grafschaft Formbach und schenkte das Schloß Formbach mit Einwilligung seiner Gattin Adelhaid dem Abte Wirnto zu Formbach.

Seine einzige Tochter Hedwig heiratete einen Grafen von Hall (Reichenhall) und Wasserburg, Engelbert III. v. Wasserburg (1158), und so kam Viechtenstein an die Grafen von Wasserburg.

Hedwig trat im Herbste 1169 in das von dem Probste Gerhohus gestiftete Frauenkloster zu Reichersberg am Inn, ihr Sohn, der schöne Graf Gebhard, in das Herrenkloster. Hedwig starb am 4. Februar 1170.

Schon früher hatten ihre Töchter Alhaidis und Rickkardis [1]) zu Reichersberg den Schleier genommen.

Hedwig vermachte dem Kloster Reichersberg das Gut Maichingen und eine Mühle zu Grafendorf.

Ihr Vater Dieterich v. Viechtenstein ist in einer Urkunde vom Jahre 1116 unterzeichnet, in welcher Bischof Ulerich von Passau die Gründung des Klosters Seitenstetten bestätiget.

Im Jahre 1125 schenkte er der Kirche zu Formbach drei Höfe in Retze, einen Dienstmann zu Rurippe (Raab) und ein Widdum zu St. Martin (Pfarrkirche in Formbach) für das Seelenheil seiner Eltern und seiner Gattin Adelhaid und anno 1130 auch noch ein Gut in Rohrbach.

Als seine Ministerialen werden genannt:

1. Henericus de Gravendorf,
2. Conradus de Pusenberge,
3. Ortolphus de Wege,
4. Helfrich de Goauwolfshaim,
5. Albert de Wernberch,
6. Ortolfus de Layminge und
7. dessen Bruder Gerungus,
8. Meingotus de Riute,
9. Eberhard de Chazze und
10. Gebhard de Schoenstetten.

---

1) Vielleicht die Richardis v. Scharten?

Dieterich v. Viechtenstein und Formbach starb anno 1145, und sein Nachfolger auf Viechtenstein wurde nun Hedwigs Sohn Dieterich aus der gräflich wasserburgischen Linie, ein Sohn des Grafen Engelbert III. v. Wasserburg, welch letzterer der Restaurator des Klosters Attel am Inn war und im Frühjahre 1169 gestorben ist.

Als Söhne dieses Engelbert III. werden außer dem eben erwähnten Dieterich und dem schon angeführten, durch Schönheit ausgezeichneten Klostergeistlichen Gebhardus zu Reichersberg († 1175) auch noch ein Henericus, Bernhardus und Burchardus (1173) gefunden.

In Hunds Metr. Salb. Tom III pag. 169 ist auch noch ein Ulericus de Viechtenstein verzeichnet, der von 1237 bis 1250 Probst in Reichersberg war und anno 1250 in Wien starb, begraben bei den Prädikanten.

Auch ein Gottfried und ein Gerunc von Viechtenstein erscheinen in Formbacher Urkunden von 1145 bis 1165.

Der Graf Dieterich v. Wasserburg und Viechtenstein machte auch den Kreuzzug unter Barbarossa mit. Seine Gattin hieß Heilica und besuchte anno 1165 das Turnier zu Zürich.

Nach Graf Dieterichs v. Wasserburg und Viechtenstein im Jahre 1205 erfolgten Tode erhielt sein Sohn Conrad v. Wasserburg Schloß und Herrschaft Viechtenstein.

Graf Conrad v. Wasserburg, vor 1240 Vizedom in Bayern, verpfändete, als er noch ledigen Standes war, am 22. Oktober 1218 seine Burg nebst der Grafschaft Viechtenstein als unmittelbares Reichslehen dem Bischofe Ulerich II. zu Passau gegen ein Darlehen von 1000 ℳ Silbers zur Bestreitung der Reisekosten zu einem Zuge nach Palästina und Ägypten, welche Verpfändung Kaiser Friedrich II. zu Nürnberg bestätigte.

Bischof Ulrich reichte ihm dieses Darlehen nur unter dem Versprechen, daß die Herrschaft Viechtenstein dem Hochstifte zufallen soll, wenn Graf Conrad ohne Kinder sterben sollte. Der Graf kehrte aber glücklich aus dem Kreuzzuge in seine Heimat zurück, nahm eine Gattin namens Kunigunde, eine geborene Gräfin v. Lambach (oder Playen), und schrieb ihr die Burg Viechtenstein als Eigentum zu.[1])

Da entstand über die Auslieferung des Schlosses Viechtenstein ein

1) M. B. 28. II. p. 144.

heftiger Streit, denn Bischof Ulrich hatte es indessen noch mehr und besser befestiget und wollte sich den Besitz von Viechtenstein nicht mehr streitig machen lassen.

Unter seinem Nachfolger, dem Bischofe Gebhard, wurde sogar deshalb ein erbitterter acht Jahre langer Krieg geführt, in welchem Bischof Gebhard, als er eben im Begriffe war, von Passau nach Obernberg zu reiten, gefangen ward, aber durch ein Lösegeld von 300 Pfund Passauer Gewichtes wieder befreit wurde.[1])

Graf Conrad v. Wasserburg und Viechtenstein wurde nun mit geistlichen und weltlichen Waffen bekämpft, exkommuniziert und von König Heinrich VII. in die Reichsacht erklärt.

Auch über seine Bundesgenossen, die Brüder Albrecht und Alram v. Hals und 63 Lehensleute, darunter die viechtensteinischen Ministerialen Cunrad und Tiemo v. Anzenkirchen, Cunrad v. Ebertsberg (in der Pfarrei Münzkirchen), Ortolf und Ulrich v. Rumtingen (Rainding bei Schärding), Albert Grantperg, Albero de Fronstetten, Hermann Ponsider 2c. wurde die Reichsacht ausgesprochen, und sind die Burgen Hals, Schoenstein, Rotenberg, Rewnhausen, Viechtenstein, Marspach und Jochenstein dem Reiche heimgefallen.

Dieses alles geschah am 13. Mai 1222.

Endlich wurde unter Bischof Gebhard I. zu Passau der Streit anno 1226 von Kaiser Friederich II. in der Weise beigelegt, daß dieser Bischof dem Grafen Conrad noch eine Summe Geldes für Viechtenstein entrichten mußte, worauf Schloß und Grafschaft Viechtenstein am 19. April 1227 vom Grafen Conrad dem Bischofe Gebhard I. unter Vermittelung des Pfalzgrafen Rapoto v. Ortenburg als Salmann samt allen Besitzungen übergeben wurde.[2]) Zu diesen Besitzungen gehörte auch das Schloß Greifenstein (Grizansteine, grifansteine, auch Kriceneftene genannt und Gritscineftein), i. e. Kreuzenstein oberhalb Wien.

Graf Conrad v. Wasserburg vermachte zwar im Jahre 1255 das Schloß Greifenstein testamentarisch dem Kloster Althohenau; aber dieses Testament scheint nicht als gültig anerkannt worden zu sein, denn in den monum. Germ. werden als gleichsam zu den Familiengütern der Bischöfe von Passau gehörig im Jahre 1232 folgende Kastra angeführt:

1) Hansitz.
2) M. B. 28. II. p. 322.

Vihtenstain, Greifenstein, Gleuz, Ebelsperge, Obernberg, Rotenberg, Matse, Ellenbrechtskirchen, Vinberch, St. Georgenberg, Ort, Vursteneck (Fürsteneck), Aichembach (Aicha v. Walde), Morspach und Chirchperge.

Noch im Jahre 1662 wurde bei dem großen Stadtbrande das fürstbischöfliche Archiv zu retten versucht und auf großen Schiffen nach der damals noch bischöfl. passauischen Burg Greifenstein transferiert, wo es leider später zu Grunde ging.

Graf Conrad, erschüttert durch die über ihn ausgesprochene Exkommunikation, widerrief sein Vermächtnis des Viechtensteines an seine Gattin und übertrug mit ihrer Einstimmung nicht nur Schloß Viechtenstein mit Zugehör, sondern noch viele andere Realitäten, die er zwischen Salzach und Inn, in der Nähe der Enns und der Isar und bis zum Böhmerwalde hin besaß, dem Hochstifte Passau unter dem Vorbehalte, daß ihm und seinen allenfallsigen Erben alles Abgetretene als hochstiftisches Lehen überlassen werde.

Dieser Traktat vom Jahre 1226 wurde auch erfüllt und wurde unterzeichnet von den schon früher erwähnten Ministerialen und von: Hadmar I. v. Wesen, Otto v. Marspach, Leutold v. Saverstetten, Chunrad v. Haichenbach, Chunrad v. Valchenstein und Walther und Pilgrim v. Tannberg.

Weitere Ministerialen von Viechtenstein waren: Heinrich von Waldeck II., Albert v. Grantperg, Sifried v. Hademarsah, Otto von Chlafpach, Otto v. Sundermaning (Sondermoning bei Traunstein), Heinr. v. Pirchenwanch und Gelfrat v. Wanpertsheim (Wamprechtsham), der um 1180 ein Gut nach Formbach übergab, und endlich Gebhardus und Gottfriedus de Prame.

Anno 1247 floh Graf Conrad v. Wasserburg und Viechtenstein nach Österreich und starb bald nach dem Jahre 1255 in Ungarn in der Verbannung. Seine Wasserburg'schen Besitzungen kamen an den Grafen v. Meran.

Sieben Jahre zuvor hat er noch nebst Hadmar v. Wesen, Ortolf v. Waldeck, Walther und Pilgrim v. Tanberg und Ulrich v. Lonsdorf dem Bischofe Rudeger zu Passau Schutz und Verteidigung zugesagt (1240) und seine Herrschaft Viechtenstein für 1100 Pfund Passauer Pfennige an Bischof Rudiger in Passau verkauft, und schon vor der Übergabe Viechtensteins, nämlich schon im Jahre 1223, hat er dem

Bischofe Gebhard zu Passau die Pfarreien Esternperg, Pyrchenwang und Griespach ausgetauscht.

Als großer Raubritter hat er die Handelsleute, welche auf der Donau fuhren, häufig überfallen und ausgeplündert und mußte auf Klage dieser am 1. August 1224 dem Erzbischofe Eberhard v. Salzburg, den Bischöfen Eckbert v. Bamberg und Gebhard zu Passau und dem Herzoge Leopold v. Österreich und Steyer geloben, daß er in Zukunft keine Reisenden mehr auf der Donau oder zu Land belästigen wolle. Zur Sicherheit dessen verpfändete er das Schloß Viechtenstein mit allen Besitzungen an der Donau für 1000 ℳ Silbers.

Vom 19. April 1227 an bis zum Jahre 1782 war nun die Grafschaft Viechtenstein eine bischöflich passauische Besitzung als unmittelbares Reichslehen, und waren nun die Bischöfe von Passau die obersten Landesherren von Viechtenstein, mit der hohen Gerichtsbarkeit und dem Blutbanne [1]) über Viechtenstein ausgerüstet, während die übrigen passauischen Besitzungen am rechten Donau- und Innufer, wie Pyrawang rc., nur Hofmarksgerechtsame hatten und in Kriminalfällen der Gerichtsbarkeit bayerischer, schaumburgischer und österreichischer Landrichter unterlagen.

Unter Bischof Otto zu Passau wurden zuerst (zirka 1254) nach Conrads v. Wasserburg Tode fürstlich passauische Kastellane in Viechtenstein angestellt, [2]) als: Wulfing v. Prukke, Albert v. Ebergozsperge, Ulerich in Turri, Heinerich v. Winhartsheim, die Brüder Duringus und Haenricus v. Chlafpach, von dem Klaffenböckhofe bei Reuting abstammend (Otto und Irnfried die Chlafpechen waren 1283 Falkensteinsche Dienstleute), endlich Dietmar v. Hugenperge, der anno 1264 Burghüter zu Wesen wurde und dessen Enkel Siegfried v. Hugenperge anno 1301 den Brounhof und zwei Güter auf dem Scheffberge in Engelhardszeller Pfarr an das Kloster Engelszell verkaufte.

Diese fürstlichen Diener waren sehr schlecht bezahlt. So erhielten z. B. die Burghüter, Turm- und Torwächter, im ganzen 40 Köpfe, zusammen nur 42 Pfund Passauer Pfennige jährlichen Gehaltes (etwa 10,000 ℳ).

---

1) Hochgericht am Pruggeckh 1614.

2) M. B. 29. II. p. 263.

Bischöflich passauische Pfleger wurden erst im Anfange des 14. Jahrhunderts in Viechtenstein eingesetzt.

Die Herrschaft Viechtenstein war in fünf Landgerichte (Ämter) eingeteilt:

1. die Hofmark Casten,
2. das Amt Perg (zu Berg befand sich die Frohnfeste),
3. das Amt Niederkoeßla — alle drei im Passauischen gelegen,
4. das Amt Gigering,
5. das Amt Oberkoeßla — diese beiden in dem bayerischen Landgerichte Schaerding gelegen.

Auch gehörten noch zur Pflege Viechtenstein die Hofmarken Krempelstein und Pürchenwang, ferner im Rottale und zwar in dem Komitate der Eckberte v. Neuburg: Güter um Essenbach, Roeting, Maching und Eholfing, und rechts vom Inn: Güter bei Obernberg, Graben, Weg und Gauzham in der Pfarrei Raab.

Die Einverleibung Viechtensteins in das Fürstbistum Passau und die Erwerbung des Fahnenlehens im Ilzgaue waren die wichtigsten Ereignisse der damaligen Zeit für das Fürstbistum Passau.

Es gelang aber dem Hochstifte Passau nicht, sofort die Territorialhoheit über alle viechtensteinischen Besitzungen zu erlangen, da sie einerseits von den Herzogen von Bayern, anderseits von den Schaumburgern angesprochen wurde und zwar von Ersteren über die Hofmarchen Krempelstein und Pürchenwang, von Letzteren über die Niederkößla.

Anno 1288 erhielt Bischof Bernhard zu Passau von dem Herzoge Heinrich v. Niederbayern, der ein besonderer Freund und Gönner dieses Bischofes war und denselben öfters besuchte, die niedere Gerichtsbarkeit über Schartenberg und Viechtenstein auf acht Jahre.

Wir gehen nun zu den einzelnen Ämtern von Viechtenstein über:

Die Hofmark Kasten (Castin, Casten).

Sie hat wahrscheinlich ihren Namen davon, daß hier der Getreidekasten (Zehentstadel) der Grafschaft Viechtenstein sich befand.

In Formbacher Urkunden kommt schon anno 1146 ein Oudelsalch de Casten vor.[1])

1) M. B. IV. p. 15.

Kasten ist jetzt ein Dorf mit einer kleinen, dem hl. Jacob geweihten Filialkirche von Viechtenstein. Dieses Kirchlein wurde, wie ein Denkstein außen ober der Kirchtüre anzeigt und der ganze Baustil der Kirche vermuten läßt, anno 1548, wie man erzählt, auf den Gründen des Starhemberger=Gutes erbaut.

In der Nähe dieses Kirchleins ist früher wahrscheinlich ein Friedhof gewesen, da man bei Nachgrabungen in dem benachbarten Garten viele Menschenknochen regelmäßig aneinandergereiht fand.

Auch ein Klösterchen soll sich vor Zeiten in Kasten befunden haben. Vielleicht war ebengenannte Kirche die alte Klosterkirche.

Anno 1551 waren in Kasten viele deutsche Reichstruppen.

Zu Kasten befand sich auch ein Richter und eine Maut. 1567 Bartholom. Schuster, Richter.

1581 Aufruhr der Bauern in Kasten wie zu Leoprechting und Verbot der Überführ über die Donau bei Kasten.

Das Amt Perg (Berg, Wenzelberg).

Von diesem kleinen Amte ist mir weiter nichts bekannt geworden, als daß heute noch ein Dorf sich in der Nähe von Viechtenstein mit dem Namen „Berg" befindet, welches der Sitz dieses Amtes und des Zuchthauses für die Grafschaft Viechtenstein war.

Das Amt Niederkoeßla.

Dieses umfaßte eine kleine, 1 Meile breite und $1^1/_2$ Meilen lange Landstrecke, welche oberhalb des Marktes Engelhardszell begann und sich bis zum unteren Kesselbache (fluv. Chezinaha 777) und von der Donau bis zu den Landgerichten Payerpach und Schaerding hinzog. Einige Zeit lang war dieser Landstrich den Herren v. Schaumburg gehörig und dem schaumburgischen Landgerichte Payerbach zugeteilt.

Schon Bischof Altmann zu Passau erwarb am 19. Juli 1088 gegen Tausch Besitzungen am Kesslerwalde bei Wesenufer von dem Markgrafen Ottokar VI. v. Steyer.

Anno 1260 schenkten Heinerich v. Harcheim und seine Gattin Gertrud v. Valchenstein dem Hochstifte Passau ihre Besitzungen in Chezla (Niederkößla) unter dem Vorbehalte des lebenslänglichen Genusses für sich und seine Frau, und anno 1293 kam der ganze Bezirk Niederkoeßla wahrscheinlich durch Ableben der Harchheimer an das Hochstift

Passau, und wurden alsdann die Herren v. Wesen vom Hochstifte mit der niederen Keßla belehnt.

Die Holden des Hochstiftes Passau an der niederen Keßla waren anno 1322 nur mit 1—2 Metzen Hafers, 1—4 Hühnern und hie und da mit Abgaben von Korn und Käse belegt, welche Abgaben sich jedoch im 15. Jahrhundert bedeutend steigerten.

Am 24. August 1294 befreiten die Herren v. Wesen das Kloster Engelszell von ihrer Gerichtsbarkeit und anerkannten die Gerichtsbarkeit des Klosters über dessen Untertanen besonders in Engelhardszell.

Nebst den Wesnern hatten auch die Marspacher Besitzungen in Niederkoeßla, und übergaben am 6. Jänner 1328 Ortholph v. Marsbach, „gesezzen datz Sprinzenstein", Friedrich, sein Sohn, und Ortolph v. Marspach, „gesezzen datz Rötting im Rotthale", dem Kloster Engelszell das Gut, „datz dem Weinzierl in Engelhardszeller Pfarre", zu einem Seelgerät.[1])

Von 1342 bis 1362 war das Gericht an der niederen Keßla von den Grafen v. Schaumburg an Bischof Gottfried II. zu Passau verpfändet.

Die Schaumburger gerieten aber mit dem Bischofe Gottfried in Streit, und der Bischof mußte infolge eines Schiedsspruches des Eberhard v. Wallsee vom 24. März 1363 dieses Gericht den Schaumburgern wieder zurückgeben.

Am 4. November 1367 jedoch erlangte Bischof Albrecht zu Passau von den Grafen Ulrich und Heinrich v. Schaumburg im Tauschwege für Eferding das Gericht in der niederen Keßla wieder, welches die Schaumburger von Alters her besaßen.

Bischof Albrecht und das Kapitel zu Passau verkauften anno 1367 aus Geldnot, in welche sie durch ihren Krieg mit den Bürgern der Stadt Passau geraten waren, ihr rechtes freies Eigen, den Markt Everding um 4000 Pfund Wiener Pfennige an die Grafen Ulrich und Heinrich v. Schaumburg, welche denselben für sich und ihre Nachkommen vom Hochstifte Passau zu Lehen nahmen und letzterem für dieses Kirchenlehen und Gericht zu Everding das Kirchenlehen zu Oberleizze und das Gericht in der niederen Chezzla überließen.[2])

---

1) Engelszeller Kopialbuch B. p. 96.

2) Buchinger II. p. 63.

Erst im Jahre 1410 wurde die Landeshoheit der Bischöfe von Passau über Viechtenstein und Kasten bayerischerseits anerkannt, aber die Güter in Esternberg, Schartenberg und Pyrawang blieben unter bayerischer Hoheit.

Viechtenstein und Niederkößla bildeten von nun an das passauische Landgericht Viechtenstein.

Nach einem Vertrage von 1690 mit Abt Aman von Engelszell verblieb dem passauischen Landgerichte Viechtenstein die hohe und niedere Gerichtsbarkeit im Amte Niederkoeßla und durfte nun auch das Kloster Engelszell die niedere Gerichtsbarkeit nur mehr in dem Markte und Burgfrieden von Engelhardszell ausüben.[1])

Erst anno 1765 wurde Niederkoeßla mit Engelhardszell an die österreichische Landeshoheit überlassen.

Die obigen Herren v. Schaumburg mußten die Straßen zu Wasser und zu Land von Passau bis Everding schirmen.

Das Amt Oberkoeßla

lag im bayerischen Landgerichte Schaerding, begann oberhalb Kasten und reichte bis nahe an Engelhardszell.

Es hatte zirka 167 Untertanen: 98 zum Hochstifte Passau gehörige, 24 österreichische (Marsbach und Wesen), 8 salaburgische, nämlich 4 zu Ranariedl und 4 zu Falkenstein gehörige, 1 Marsbachzell'schen und 1 Feldkirch'schen Untertan. Der Rest zählte zu Engelszell und Engelhardszell.

In diesem Amte befand sich der große Koeßla-Wald (Chezzilariwalt, auch silva Kezelar genannt) und ist ein Peringir de Chezzelariwalt urkundlich verzeichnet.

Das Amt Gigering (Gugring, Chrieging)[2])

lag gleichfalls im bayerischen Landgerichte Schaerding und hatte seinen Sitz zu Gigering, einem Dorfe zwischen Prug (Praeck, wo früher eine Burg stand, die schon in der Appianischen Karte als Ruine (Brackerberg) angegeben ist) und Kesteldorf und war so lange viechtensteinisch, bis Bernhard v. Maeßenbeck zu Schwendt im Jahre 1424 Paegarten,

1) Buchinger II. p. 423.

2) Anno 1388 ein Ulr. de Chrieging. (Formb. Urk.)

Braitenaich und Gugering (Gigering) an Andreas Herrleinsberger, Vizedom in Passau, verkaufte.

(Von Krempelstein und Pyrawang später.)

Das Hochstift Passau war von 1227 bis 1332, also über hundert Jahre lang, im ruhigen Besitze von Viechtenstein, bis anno 1332 dem Hadmar v. Waldeck bei der Übernahme seiner zwei Häuser (Burgen) zu Wesen und des besonders an das Stift Passau verkauften Marktes Neukirchen am Walde die Herrschaft Viechtenstein auf sein Leben lang vom Bischofe Albrecht II. überlassen wurde.

Nach Ableben Hadmars aber, anno 1339, kam Viechtenstein wieder an das Hochstift, wofür die Hadmar'schen Erben eine Aversalsustentationssumme von 120 Pfund Pfennigen aus der großen Maut zu Passau bekamen.

Während des Kampfes des Bischofes Albrecht v. Winkel mit seinen Bürgern zu Passau wurden die Herrschaften Viechtenstein, Wesen, Ranarigl, Haichenbach, Velden und Riedeck (anno 1360) an den Grafen Ulrich v. Schaumburg verpfändet.

Unter Albrechts Nachfolger aber, dem Bischofe Johann v. Schaerffenberg, wurden diese Herrschaften, worunter also auch Viechtenstein sich befand, anno 1383 wieder ausgelöst.

In dem vorhin erwähnten Kriege der Bürger von Passau mit ihrem Bischofe Albrecht hatten der auf Seite der Passauer Bürger stehende Ritter Chunrat der Durchsatz von dem Hollensteine und seine Helfer die eben von Viechtenstein und Krempelstein ausgerittenen und wahrscheinlich dem Bischofe zu Hilfe eilen wollenden Ritter Alram den Poettinger und Janns den Tumayer (anno 1367) gefangen genommen und dafür einen Teil des Lösegeldes für die gefangenen Ritter von der Stadtgemeinde Passau erhalten.

Um diese Zeit dehnte sich das Hochstift Passau durch Erwerbung aller Herrschaften an der Donau bis zur großen Mühel immer mehr aus. Diese Erwerbungen überschritten aber die Finanzen des Hochstiftes, so daß es in die traurige Notlage kam, einen großen Teil der erworbenen Güter wie Viechtenstein 2c. (vide oben) zu verpfänden und zwar an die mächtigen Grafen v. Schaumburg, deren Güter von Passau bis Linz und von der Donau bis an den Attersee zerstreut lagen.

Die wachsende Macht der Grafen v. Schaumburg betrachtete

Herzog Albrecht v. Österreich schon lange mit scheelem Auge und er begann deshalb Fehde mit dem Grafen Heinerich v. Schaumburg, und dieser Graf Heinrich VII. v. Schaumburg wagte es anno 1380, mit dem Herzoge Albrecht III. den Kampf um die Unabhängigkeit aufzunehmen, kam aber durch die Belagerung seiner Stammburg Schauenburg durch die Österreicher hart in das Gedränge, so daß er am 12. Jänner 1381 einen Waffenstillstand mit Herzog Albrecht abschließen und demselben die in diesen Kämpfen unbezwungenen Festen Viechtenstein, Haichenbach, Ober- und Niederwesen, sowie Neuhaus an der Donau ausliefern mußte und gezwungen wurde, die Lehenbriefe über diese Festen dem Landgrafen Johann v. Leuchtenberg und Grafen zu Hals zu übergeben.

Herzog Albrecht von Österreich gab nun zwar diese Festen, welche passauische Lehen waren und worunter sich auch Viechtenstein befand, dem Bischofe Johann zu Passau wieder gegen Zahlung von 8000 Pfund Pfennigen zurück, machte sich aber zur Bedingung, daß ihm der Bischof von Passau mit diesen Festen beständig sei, d. h. im Kriegsfalle mit diesen Festen zu ihm halte, und daß der Bischof dieselben nur an österreichische Dienstleute versetzen dürfe (17. Oktober 1383).

So kamen die Bischöfe zu Passau bezüglich Viechtensteins und der Donaufesten immer mehr in die Abhängigkeit von den österreichischen Herzogen, und war von nun an der Einfluß der Herzoge von Österreich im Mühlviertel überwiegend, bis im 15. Jahrhunderte die passauische Herrschaft daselbst ganz verdrängt ward. Nur Ranarigl fiel nebst Falkenstein im Anfange des 15. Jahrhunderts unter Bischof Gottfried wieder dem Hochstifte zu.

Der Bischof von Passau (Johann) trat in diesen Kämpfen auf Seite Heinerichs v. Schaumburg und kam dadurch mit dem Pfleger Jans Jaegenreuter zu Ranarigl in Fehde, in welcher Fehde der passauische Rottenführer Gilg der Anvelld gefangen wurde (1381).

Übrigens waren nun die Bischöfe von Passau vom Jahre 1383 an wieder im ruhigen Besitze von Viechtenstein, und gingen jetzt Jahrhunderte ziemlich ereignislos an Viechtenstein vorüber, da diese Burg ferne von der Heeresstraße und dem großen Weltverkehre lag, und sank sie daher zu einem bloßen bischöflichen Jagdschlosse herab.

Anno 1404 war Caspar v. Starhemberg Castellan auf der Burg zu Viechtenstein, und unter Bischof Leonard wurde durch einen Schieds-

richterspruch bestimmt, daß alle Fischer, welche vor Viechtenstein fischen, dem Pfleger daselbst einen Teil ihres Fanges verehren sollen.

Bischof Leonhard kaufte anno 1427 die Mühle zu Viechtenstein von Ulrich Rothschmied, und anno 1459 verkaufte Kaspar Krafft den Hofpaumzehent bei Viechtenstein an den Bischof Ulrich zu Passau.

Nach dem Manuskripte „Bericht und Auskunft über das Land der Abtei" wurden im Jahre 1549 zwischen Passau und Bayern in einem Vertrage die Grenzen von Viechtenstein folgendermaßen festgesetzt:

„Viechtenstein beginnt bei dem Aubächel oberhalb Kasten, geht von diesem Bächel an das Gehege, welches aufwärts von der Kohlwiese (im Landgerichte Schaerding) liegt, dann gegenüber der Viechtenstein'schen Hochwiese in den Fluchdobel, und neben dem Fluchbächel hinauf hinter die Häuser zu und nach Läuthen (Leiten); von da an dem Wege entlang an den Haemet-Gattern, wo das Paanhag beginnt, längs diesem Gehage hin hinüber an die Lottmannsoed (?) zu den Lackhen (Lucken?). Von hier der Straße entlang nach Poelloesberg (Pollersberg) zwischen zwei Häusern durch, zwischen denen heute noch ein Grenzstein zu sehen ist. Von hier wieder der Straße entlang nach Günzelsdorf (Künzelsdorf). Von hier über den Kogelbach und hinauf bis an den Ursprung des Brunnens, der unter dem Herhag liegt. Dann der Geroed entlang bis in die Schraenkh. Von hier an den Herzogsgraben, bis an das Herzogs- oder Vilsmoos, an den Feichtbach, der zwischen Feicht und Hagendorf hinabfließt, dann auf einer Straße und einer Kohlstatt hinauf, endlich rechts hinunter, wo man nach Schaumburg reist, zwischen drei Häusern zu Kindsoed (Königsöd) nach Grafendorf bis an einen Gattern, wo Bayern, Passau und Schaumburg zusammenstoßen."

Was innerhalb dieser Grenzen lag, war der in sich abgeschlossene Komitat Viechtenstein.

Schon anno 1518 wurde Engelhardszell und am Ende des 16. Jahrhunderts auch Engelszell von der Grafschaft Viechtenstein abgetrennt und mit Österreich vereiniget, und anno 1598 hatte der Kurfürst Maximilian von Bayern die Absicht, die Grafschaft Viechtenstein zu annexieren.

Am 27. Juli 1782 ging die Landeshoheit über die Herrschaften Viechtenstein und Obernberg nebst der Maut zu Obernberg und Wernstein und der Landes-Beimaut zu Stoebichen bei Wernstein an Österreich über, und so wurde Viechtenstein, das vom Jahre 1227 bis 1782, also

555 Jahre lang, fürstlich passauisch war, der österreichischen Monarchie einverleibt, und das Jagdschloß Viechtenstein wurde der Sitz eines weit ausgedehnten, bis an den Inn reichenden österreichischen Pfleggerichtes, in welchem die österreichischen Pfleger mit rücksichtsloser Härte walteten.

Dieses Pfleggericht bestand aus den Pfarreien Engelszell, St. Roman, Kopfing, Münzkirchen, Esternberg, Freunberg und Schartenberg.

Als Ersatz für die Zehenten zu Viechtenstein, Krempelstein, Obernberg, Schartenberg, St. Severin 2c. erhielt das Hochstift Passau 2795 fl. und 25 kr. und als Entschädigung für die Landesoberhoheit 100,000 fl. und Realitäten (Kastenamtsuntertanen) im Landgerichte Schaerding.

Bei dieser am 27. Juli 1782 zu Linz abgeschlossenen Vereinbarung waren als österreichische Kommissäre Frhr. Franz Xaver v. Pockstein zu Waffenbach und Georg, Edler von Dornfeld, und als passauische Kommissäre Jacob Marian, Edler von Molitor, und Joseph Adam von Riedl gegenwärtig.

Ungefähr im Jahre 1826 kaufte ein reicher Weber namens Felser aus Haslach die Herrschaft Viechtenstein vom österreichischen Staate um 280,000 fl. und verkaufte später dieselbe, nachdem er für 100,000 fl. Holz aus dem mächtigen Holzbestande dieser Herrschaft herausgeschlagen hatte, noch für 400,000 fl. an den Grafen v. Falkenhayn in Viechtenstein. Von diesem endlich kaufte es Graf Robert v. Pachta.

Reihe der fürstbischöflichen passauischen Pfleger zu Viechtenstein.

Während früher (von 1254 oder 1255 an) bloß Kästellane in Viechtenstein angestellt waren, finden wir erst anfangs des 14. Jahrhundertes passauische Pfleger in Viechtenstein, was wahrscheinlich mit der Verleihung der Gerichtsbarkeit über Viechtenstein zusammenhängt.

Als ersten Pfleger in Viechtenstein finden wir anno 1330 Andreas Haller, dann

1369 Friedrich den Puchperger.

1373 Erasmus Aichperger. Dieser und sein Bruder Conrad bekennen, daß sie im Auftrage des ehrbaren Herren Otto von Zelking von den Bürgern von Passau 100 fl. für ihren im Kriege zwischen den Herzogen von Bayern und Österreich erlittenen Schaden an etlichen Pferden bar erhielten. Am 5. Jänner 1373. (M. A.)

1379 Der Ritter Peter Hager, dessen Witwe den Hanns Geiselsberger heiratete, welcher anno 1390 den Ranarigl inne hatte und Bürgermeister in Passau war.

Am 4. Juli 1378 hatte Andreas Haller Viechtenstein als Pfandschaft inne, und es befand sich Heinrich Leuczenrieder dort, welcher während seiner Anwesenheit in Viechtenstein Schaden erlitt, wofür ihn Bischof Albrecht entschädigte.

1390 Wolfart v. Synnczendorff. (M. A.)

1401 Stephan Mautner v. Katzenberg, welcher anno 1406 erschlagen wurde. (Alter Kalender von Baumburg.)

1404 Caspar v. Starhemberg. (Kastellan.)

1421 Heinrich v. Preising.

1424 Pilgrim Rottawer.

1442 Thomas der Sigenhaimer von Thurnstein und Lauterbrunn.

1454 Vincenz Frauenberger zum Hubenstein, Mitglied der Regierungsverwaltung, als Bischof Ulrich III. zur Krönung des Königes Ladislaus nach Prag reiste, nebst dem Kanonikus Hauser und Greiff Mautner, Pfleger in Riedenburg.

1464 Leonhard Nußdorfer zu Prinning. (Bericht u. Auskft.)

1482 Ein Oberhaimer. (M. A. Nr. 965.)

1500 Herr Wigileus v. Zenger, auch Pfleger zu Krempelstein und Pyrchenwang, später Hofmarschall in Regensburg. (Bericht und Auskunft.) Sein Grabmal befindet sich in der Pfarrkirche zu Esternberg. Vor ihm

1498 Urban Zenger. Seine erste Gattin war Benigna Dießer, seine zweite Elise v. Rotau.

1506 Georg Nußdorfer, vermählt mit Agnes v. Preysing.

1509 Haimeran Nußdorfer.

1526 Rudolph Trauner. (Grabstein in Esternberg.) Uxor: eine Zenger.

1536 Rupprecht v. Moosheim, Domdechant.

1540 Erhard v. Leonrod, Domherr in Passau, laut Grabstein im Domhofe zu Passau gestorben am 5. November 1542.

1542 Aurelius Renninger. (Grabstein in Eggendobel.)

1552 Lorenz Heymooser (auch Hamos und Heinmooser genannt). (Urkunde im Bruderhause.)

1566 Hanns Schweigl (Schweikhl), welcher Mitglied der Wag-bruderschaft war und am 10. Juli 1615 gestorben ist. (M. A. und Salzstadelgefällbuch.)
1610 Jacob Ecker, Hof- und Kammerrat in Passau, laut Grabstein in Esternberg gestorben am 16. April 1610.
1630 Johann Jacob Reuter, Grabstein in Esternberg; uxor: eine Boeheim.
1639 Carl Grimming. Seine Gattin hieß Argula.
1656 Ritter Georg v. Khoelmburg und Schwangau (vid. Pyrawang).
1690 Georg Franz Ebenhohe.
1702 Jackob Herrnpoeckh, Rat und Pfleger. (Alter Hausbrief.)
1728 Christian Graf.
1739 Ein Herr Weigl. Seine Gattin Euphrosina. (Hausbrief.)
1741 Leopold Hilterbacher.
1761 Frz. Jos. Bened. Staengl, auch Pfleger in Obernzell.
1764 Edler v. Wiesenfels.
1770 Ein Herr Schoenäugl. (Grabstein im Hause Nr. 240 im Steinweg zu Passau.)
1773 Joseph Bartholomaeus Reichbauer, unter dessen Verwaltung Schloß und Kapelle in Viechtenstein abgebrannt sind und das Marienbild (die sogenannte Hausmutter) durch seine Gattin nach Passau transferiert wurde.
1775 Anton Schoeller, wirklicher Hofkammerrat.
1782 Frz. Xav. Loetsch. Unter diesem wurde Viechtenstein ein österreichisches Staatsgut, aber die Jurisdiktion blieb noch einige Jahre beim Fürstbistume Passau.
1784 Johann Anton Wagner, auch Pfleger für Kraempelstain, Pyrchenwang und Ranariedl.
1789 Ein Herr Loewenegg. Dieser war der letzte passauische Pfleger bis 1825, da nun auch die Jurisdiktion an Österreich kam.

Österreichische Pfleger in Viechtenstein.

1825 Ein Herr Tratner.
1833 Joseph Ignatz, Graf von Franking.
1839 Ein Herr Wenisch und

1840 ein Herr Mooser, letzter Pfleger in Viechtenstein, da nun das Pfleggericht Viechtenstein aufgehoben und Viechtenstein dem Bezirksgerichte zu Engelhardszell einverleibt wurde (1850).

Das viechtensteinische Hochgericht (der Galgen) befand sich hoch oben in dem Walde oberhalb Engelhardszell.

Im Jahre 1626 fand die letzte Hinrichtung am nächsten Hügel bei dem Schlosse Viechtenstein statt.

Im Jahre 1444 war ein Hanns Weidinger Amtmann und ein Sigmund Schulthaizing Richter in Viechtenstein und anno 1780 ein Martin Hlawacek Waldmeister in Viechtenstein.

In den Monum. boic. sind folgende Ortschaften als zur Grafschaft Viechtenstein gehörig verzeichnet:

Dornahe = Dornach.
Hasela = Haslach.
Perndorf = Berndorf.
Hochholtinge = Hochholting.
Gugeringe = Gigering.
Ruoprechtsperge = Rupprechtsberg.
Maezelinsdorf = Matzelsdorf.
(Um 1230 stiftete der viechtensteinische Amtmann Diether sein freieigenes Gut in Mazelinesdorf in der Pfarrei Kopfing nach Formbach.)
Luoterbrunne = Lauterbrunn.
Altenpuche = Altenbuch.
Leimgersdorf = ?
Riutarn = Reuting.
Gunzelsperge = Ginzelsberg.
Grube = Grueb.
Eberhartsperge = Ebertsberg.
Waetzinge = Wätzing.
Chaezelsdorf = Köstelsdorf.
Zeilperge = Zeilberg.
In dem Slage = In dem Schlag.
Chogel = Kogel.
Gunzinsdorf = ?
In dem Reine = Rain.
Vorholtze = Vorholz.
Volschalstorf = Vollmannsdorf.
Entzendorf = Enzendorf.
In dem Piunte = Point.
Riegelpach = Riedelbach.
Ponperge = Bamberg.
Poucha = Buchet.
Richarsdorf = Reisdorf.
Hutte = Hütt.
In der Liten = Leiten.
Ahliten und Alleithen und Aichleiten = Achleiten.
Utzenperge = Utzenberg.
Griezpach = Griesbach.
Ronen = Ronen.
Pranttobel = Branddobl.
Wineperge = Wimmberg.
Pramerdorf = Bramerdorf.
Hallegravenberge = ?
Mulpach = Mühlbach.
Algeringe = Algering.
Waetzelperge = Wetzendorf.

Tutenpach = Tutenbach.
Graevendorf = Grafendorf.
Pirchenwank = Pyrawang.
Gerrichsdorf = ?
Guntzlinsdorf = Ginzelsdorf.
Roningen = Ranning.
Schefritze = Schöfberg.
Langendorf = Langendorf.
Polinasberg = Pöllersberg.
Frenkenthal = Frenkenthal.

Die Hollmühle (Höllmühle), zu St. Nicola gehörig, kommt anno 1593 im Besitze eines Veit Tannecker (Höllmüller) vor. Sie gehörte in das Gericht Marspach und ist anno 1784 abgebrannt.

Das Wirtshaus bei der Höllmühle wurde erst anno 1879 erbaut.

Wir haben nun noch zu beschreiben:

1. die Hofmarken Krempelstein und Pyrawang,
2. den Markt Engelhardszell.
3. das Kloster und die Herrschaft Engelszell und
4. die Pfarrei Egydi.

Die ganze am rechten Donauufer unterhalb Obernzell liegende Gegend, in welcher genannte Ortschaften liegen, war unstreitig schon von den Römern bewohnt, und es zog sich, wie von Bojodurum landeinwärts und südöstlich gegen Wels hin, auch längs des rechten Donauufers eine Römerstraße von Bojodurum bis Linz rc. hinab, was schon daraus zu entnehmen ist, daß noch im 16. Jahrhunderte (1590) nicht weit oberhalb Engelhardszell, drei Meilen unterhalb Passau, dem Jochenstein gegenüber, eine $5^1/_2$ Fuß hohe und 4 Fuß breite Säule mit alter, römischer Inschrift versehen sich befand, eine unter dem römischen Kaiser Marcus Aurelius Antoninus Caracalla 213 nach Christus aufgerichtete römische Meilensäule, welche von Bojodurum aus (auf diesem Meilensteine Boiioduro genannt) die 15. römische oder Wels'sche Meile bedeutet, deren fünf auf eine deutsche Meile gingen. Bei einer Überschwemmung anno 1845 ist diese Säule spurlos verschwunden (?).

Auch wurde am Fuße von Krempelstein bei dem Straßenbaue vor ungefähr fünfzig Jahren (anno 1845) eine vergrabene römische Urne mit vielen sehr gut erhaltenen römischen Goldmünzen aus der Zeit der Kaiser Nero und Diocletian gefunden, was vermuten läßt, daß die hier wohnenden Römer mitunter sehr wohlhabend waren und einmal durch ihre Feinde zu eiliger Flucht genötiget worden sein mußten.

Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß schon Viechtenstein und

Krempelstein römische Kastelle oder römische, befestigte Wachtposten waren.

Nach den Hunnenkriegen war diese Gegend so entvölkert, daß von Engelhardszell bis Aschach nur Wald an Wald sich befand und kaum zwanzig ansässige Familien auf dieser langen Strecke Landes gefunden wurden.

Die Burg und Herrschaft Krempelstein,

Cramaresteine, Cramerstein, Gremppelstein und auch Kremblstein genannt, ist eine uralte Feste am rechten Donauufer gegenüber von Erlau, $2^1/_2$ Stunden unterhalb Passau, auf einem zirka 20 Meter hohen steilen Felsen kühn und auf engem Raume in quadratischer Form aufgebaut und ganz isoliert dastehend.

Diese Feste, gegenwärtig nur von einer armen Holzhauerfamilie bewohnt, liegt in der Pfarrei Esternberg in romantischer Gegend und wird im Volksmunde „Schneiderschlößchen" genannt, weil der Sage nach ein armer Schneider, der hier oben von der Milch einer Ziege sein einsames und armseliges Dasein fristete, diese Ziege, nachdem sie verendet war, in die Donau hinabwarf, er selbst aber an ihren Hörnern hängen blieb und samt der Ziege in die Donau hinabstürzte.

Schon anno 1171 kommt diese Feste unter dem Namen „Cramarestein" vor, und im Jahre 1203 findet man einen Henericus de Cramerstein in Urkunden des Klosters St. Nicola. Ihr Erbauer und die Zeit ihrer Erbauung ist gänzlich unbekannt.

Anno 1337 hat Bischof Albrecht II. zu Passau den Hof und das Lehen zu Stainach vor Grempelstein von Ulrich dem Schenkhen gegen andere Güter eingetauscht.

Anno 1379 besaß Jans Thyrmayer (oder Titmayr) die Feste Kraempelstain als bischöflicher Vasalle.

Im Jahre 1397 verkaufte das Kloster Niedernburg zu Passau zwei Höfe zu Erlau (eine Säge und eine Mühle) an der Donau gegenüber der Feste Gremblstain an Bischof Georg v. Hohenlohe in Passau um sechs Pfund jährlicher Gült.

Im Jahre 1544 ist in einem Kerker in der Burg Krempelstein, der heutzutage noch das „Pfaffenstübchen" heißt, der Domdechant Ruppert v. Moosheim, aus einem freiherrlichen Geschlechte in Steier-

mark entsprossen, das schon 1021 in der Schweiz geblüht hatte, in Gefangenschaft der Tradition nach durch Selbstmord gestorben.

Er hat nämlich durch seine dem Drucke übergebene Lehre von der Wiederherstellung des christlichen Glaubens sich die Ungnade des strengen Herzoges und Bischofes Ernst in Passau zugezogen.

In seiner Verteidigungsrede, welche er, vor ein geistliches Gericht gestellt, im Jahre 1540 zu Hagenau hielt, sprach er so dunkle und verworrene Worte, daß er für verrückt gehalten und zu lebenslänglichem Arreste verurteilt wurde.[1])

Dreizehn Jahre vor ihm, am 16. August 1527, wurde der zu Raab im Landgerichte Schaerding geborene Vikar zu Waitzenkirchen namens Leonard Kaiser (nach Anderen Kaeser) auf dem sogenannten Gries in Schaerding verbrannt, nachdem er zehn Monate lang im Oberhause geschmachtet hatte.

Wegen der niederen Gerichtsbarkeit über die Hofmark Krempelstein war schon anno 1568 ein Streit zwischen Schaerding und Krempelstein, resp. zwischen Herzog Albrecht v. Bayern und dem Bischofe Urban v. Trenbach in Passau entstanden, und erst am 19. April 1690 gestand der Kurfürst Max Emanuel v. Bayern dem Bischofe Johann Philipp v. Lamberg zu Passau die Hofmarks-Jurisdiktion mit Ausnahme der Malefiz- und Landesoberhoheitsrechte über die Hofmark Krempelstein zu mit den dazu gehörigen zwei Tafernen und den Dörfern Esternberg, Diezendorf und Kirchdorf, nebst der Reschauer-Mühle, dem sogenannten Ledererhofe und zwei Gütern zu Schacha (Schachet).

Auch Pirchet und der Winterhof gehörten zur Hofmark Krempelstein.

Von 1784 bis 1793 wohnte in dem Schlößchen Krempelstein ein Förster namens Anton Wotipgae (auch Budiko und Wodizka genannt).

Krempelstein und Pyrawang standen vor Zeiten bis zum Jahre 1379 unter der Pflege Viechtenstein, erhielten aber nebst Kasten vom letztgenannten Jahre an eigene Pfleger, als:

1377 Hanns Thyrmayr (auch Titmayr genannt). (Buchinger II. B. p. 73.)

1383 Jacob v. Watzmannsdorf. (Hund III. B.)

1399 Reichker der Zeller.

---

1) Hansitz Germ. sacra I pag. 609 et Corollar VIII.

1406 saßen die Raffen (Edelleute) als Burghüter zu Krempelstein, mit welchen Bischof Georg v. Hohenlohe Streit wegen der Burghut bekam.

1424 Ulrich Kastenmayer und sein Sohn Hanns, Landschreiber von Niederbayern.

1426 Heinrich Zenner. Dieser hatte zwei Häuser in Obernzell, welche gegen Entschädigung abgebrochen wurden, als das Schloß zu Obernzell gebaut wurde.

1460 Achatz Drexlhaimer.

1462 Hanns Zenger.

1473 Heinrich Hewraus.

1493 Georg Pernpeck, dessen Grabstein sich im Schlosse zu Engelszell Parterre an der inneren Eingangspforte befindet. Er war früher Pfleger zu Neuhaus am Inn und 1488 Pfleger zu Ried.

1506 Seyfried v. Meßzenbeck von Schwendt, Diepolding und Kaling.

1514 Burkhard v. Maeßzenbeck, gestorben anno 1532. Seine Gattin war Margar. Fernboeckin (Trenboeck?).

1547 Gotthard v. Kienast. (Hofratsprotokolle.)

1553 Stephan Hofmann. (Hofratsprotokolle.)

1566 Joseph Schiechl von Obernzell.

1570 Carl Velder.

1576 Rudolph Wachter. (Hofratsprotokolle.)

1580 Hanns Thomas Velder.

Unter Bischof Urban wurden die Hofmarken Krempelstein und Pyrawang von Viechtenstein losgetrennt und mit der Pflege Obernzell (vide Pfleger von Obernzell), später aber (zirka anno 1700) wieder mit Viechtenstein vereiniget.

Obenerwähnte Volkssage, welche über das reizend gelegene Schlößchen Krempelstein, vulgo „Schneiderschlößchen“ genannt, existiert, hat Dichter Platen in folgender Weise besungen:

Ein Schneider flink mit der Ziege sein
Behauste den Krempelstein,
Sah oft von der felsigen Schwelle

Hinab zur Donauwelle,
In reißenden Strudel hinein.
So saß er tief, und so sang er dabei:
Wie lebe ich so sorgenfrei,
Die Ziege, die nährt und letzt mich,
Manch Liedchen klingt und ergötzt mich,
Fährt unten ein Schiffer vorbei.
Doch ach! Die Ziege sie starb und ihr
Rief er nach: wehe mir! wehe mir!
So wirst Du mich nicht mehr laben,
So muß ich Dich hier begraben,
Im Bette der Donau hier.
Doch, als er sie schleudern will hinein,
Verwickelt — o Todespein —
Ihr Horn sich ihm in die Kleider.
Nun liegen Ziege und Schneider
Tief unterm Krempelstein.

Unter dem Krempelstein ist die tiefste Stelle der Donau zwischen Passau und Linz. Man hat dort mit 30 Meter den Grund noch nicht gefunden.

Eine weitere poetische Verherrlichung dieser Sage von dem ehemaligen Rektor des Gymnasiums dahier namens Peter Brunner lautet:

Es schaut ein schroffer Felsen
Hinab zur Donauflut,
Auf diesem schwankt ein Schlößchen
Als wie ein lockerer Hut.

Einst hausten tapfere Recken
Alldort im luft'gen Haus,
Doch ihre Namen loschen
Im Buch der Zeiten aus.

Lang stund es d'rauf verlassen
Ein unbewohnt Gestein,
Der Wind nur hauste drinnen
Und fuhr dort aus und ein.

Da kam ein luft'ger Schneider
Zum Schloß, ein armer Gauch,
Und kann der Wind dort hausen,
So kann's ein Schneider auch.

D'rauf zog er in das Schlößchen
Gar keck und wohlgemut,
Und eine Gais nur nahm er
Mit sich, sein Hab und Gut.

Und als er nun bezogen
Das Schlößlein wild und leer,
Da schwoll vor blindem Stolze
Der Kamm dem Schneider sehr.

Und muß ich gleich hier hausen
Mit meiner Gais allein,
So bin ich doch der Burgherr
Jetzt auf dem Krempelstein.

D'rauf riß er frech das Wappen
Herab, das über'm Tor,
Und eine ries'ge Schere
Hing er als eig'nes vor.

So saß der Schneider droben
In seinem luft'gen Schloß,
Die Nadel nur zur Wehre,
Die Gais nur als Genoß.

Doch ach, da traf mit einmal
Auch ihn des Schicksals Hand,
Denn leblos eines Morgens
Die Gais der Ärmste fand.

Wohl schmähte da der Schneider
Voll Ingrimm sein Geschick
Und ballte wild die Fäuste,
Und Blitze schoß sein Blick.

Die Gais d'rauf faßte grimmig
Er auf in seiner Wut
Hinunter sie zu schleudern
Inmitten in die Flut.

Doch ach, wie da der Schneider
Ausholt zum Wurf mit Macht,
Da hat ins Horn verwickelt
Er sich gar unbedacht.

Und als von seinen Händen
Die Last nun flog hinab,
Da riß die Gais den Schneider
Mit sich ins nasse Grab.

Dies ist die alte Mähre
Vom Schlößlein dort am Strand,
Das noch das „Schneiderschlößchen"
Geheißen wird im Land.

Pyrawang,

früher Birchenwanch, Pirchenwank, Burawang, Pierwang, Pirchinwang, Pirchwang, Pirerwang und Pierenbang geschrieben, von Pirche = Birke und wang = campus, Gefilde, Feld, also soviel wie Birkenfeld, ist eine Filiale von Esternberg.

Schon von 1171 bis 1200 kommt ein Henericus de Pirchenwank in den M. B. 29. II. Teil pag. 267. als Zeuge vor. Es übergibt nämlich ein gewisser Bernhardus de Hezenberge, ein freier Mann, ein Gut in Chezelahe (Keßla) an das Hochstift Passau. Zeugen sind: Heinrich de Pirchenwanc, Tiemo de Osterenperge (Esternberg), Diethwin de Muselkirchen (Münzkirchen) et alter Diethwin de eadem villa, Coonrath de Hezenberge, Gezeman de Willchalminge und Gebart de Ode.

Auch wird Birchenwanch schon am 27. August 1223 in einer Urkunde des Bischofes Gebhard v. Playen zu Passau eine Filialkirche von Esternberg genannt. Es muß also schon vor sehr alten Zeiten eine Kirche daselbst gestanden haben. Wann und von wem diese den hl. Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kirche erbaut wurde, ist gänzlich unbekannt.

Im Jahre 1656 scheint dieselbe renoviert worden zu sein, da sich am Hochaltare eine Inschrift zur Erinnerung an die Stiftung dieses Altares in ebengenanntem Jahre befindet, welche lautet: „Von Georg Ritter von Khölmburg und Schwangau, Sr. Bischöfl. Eminenz zu

Passau (Leopold II) Rath und Pfleger zu Oberzell, Griesbach, Graempelstein und Pirchwang ist auf Anhalten des ehrwürdigen und hochgeehrten Herrn Pfarrers Jacob Spinnfelder zu Esternberg dieser Altar zu Ehren Petri et Pauli errichtet worden am 28. Juli 1656."

Im Jahre 1877 wurde das Kirchlein abermals renoviert.

Den Wörth, i. e. die Insel in der Donau, Pyrawang gegenüber, schenkte Wenzel Gerhard anno 1422 dem Hl. Geiststifte zu Passau. Er war Ratsbürger in Passau.

Anno 1551 waren in Pyrawang viele deutsche Reichstruppen einquartiert.

Anno 1635 sollte ein Bräuhaus in Pyrchenwang errichtet werden, was jedoch die bayerische Regierung nicht duldete.

1582 war ein Hanns Wagenraindl Richter zu Pirchenwang.

Im Jahre 1596 wurden die Hofmarken Pyrawang und Krempelstein von dem Herzoge Wilhelm v. Bayern eingezogen, aber 1690 wieder an Passau zurückgegeben. (Vide Krempelstein.)

Anno 1602 befand sich eine Maut zu Kasten, Pyrawang und Jochenstein, welche vor ungefähr 40 Jahren aufgehoben wurde. (Letzter Einnehmer N. Gneisl.)

Anno 1773 starb Theres Wild, Mautners- und Aufschlägersgattin in Piererwang. (Grabschrift in Esternberg.)

Von Pyrawang an dem rechten Donauufer abwärts wandernd, kommen wir nun an Kasten vorüber nach

Engelhardszell (Engelhardscelle).

Der jetzt österreichische Distrikt Engelhardszell liegt im Lande ob der Enns im Hausruckkreise am rechten Donauufer und besteht aus dem Schlosse Engelszell und Markte Engelhardszell, 39 Dörfern, 6 Steuergemeinden, drei Pfarreien und hat zirka 4000 Einwohner.

Der Markt Engelhardszell liegt in der nordwestlichsten Ecke des Hausruckkreises an der Donau, eine Stunde unterhalb Viechtenstein und Kasten, 60½ Kilometer oberhalb Linz in der Bezirkshauptmannschaft Schaerding und hat zirka 1200 Einwohner. Er ist der Sitz eines K. K. Bezirksgerichtes, eines Pfarramtes, eines K. K. Nebenzollamtes, einer Dampfschiffahrtsagentur, eines K. K. Polizeikommissariates, einer Post, eines Rentamtes, einer Schule, eines Arztes und einer Apotheke.

Engelhardszell lag früher in dem Amte Niederkoeßla (vide dieses) und soll von einem Mönche namens Engelhard von Wilhering aus gegründet worden sein. Meines Erachtens dürfte aber seine Entstehung schon viel älter sein.

Die Donau ist hier von 600—1200 Fuß hohen Bergen eingeschlossen und durchflutet ein majestätisches Tal, das sie in wunderlichen Krümmungen durchströmt, bald als schmaler reißender Bergstrom, bald wieder wie ein stiller See erscheinend.

Leider wird dieser erhebende Eindruck der herrlichen Natur häufig abgeschwächt durch den Anblick wahrer Prachtexemplare von Kretinen mit kolossalen Kröpfen und schlotternden Beinen, hier zu Lande Fexen, auch Trobdeln genannt.

In der Gegend an der Keßel, wo jetzt Engelhardszell und Umgebung liegt, befanden sich schon im 10. Jahrhundert passauische Kirchenlehen, die aber in die Gewalt des Markgrafen Ottokar VI. von Steyer und Gaugrafen im Traungaue gekommen zu sein scheinen, und erst am 19. Juli 1088 schloß Bischof Altmann zu Passau mit dem genannten Markgrafen einen Tauschvertrag, infolgedessen Altmann diese Lehen am Hausruck- und Kesslerwalde bei Wesenurfar am rechten Donauufer erhielt, wogegen Bischof Altmann dem Markgrafen die Kirchen zu Twedik und Dietach bei Gleink gab.[1])

Die Gottesackerkirche zu Engelhardszell, eine Filiale der ehemaligen Pfarr- und Klosterkirche zu Engelszell, war bis zur Aufhebung des Klosters Engelszell die Pfarrkirche von Engelhardszell und soll schon vor 900 Jahren gegründet und von Passauer Bischöfen erbaut worden sein.

Schon um 1045 hat Bischof Engelbert von Passau (1045—1065) zur Hebung der Schiffahrt hier Kolonien angelegt. Er scheint auch der Erbauer der Pfarrkirche gewesen zu sein und dem Orte Engelhardszell seinen Namen gegeben zu haben, entgegen der obigen Ansicht, daß die Gründung von einem Wilheringer Mönche namens Engelhard herrühre.

Auf dem Hügel gegenüber der Gottesackerkirche soll früher der Pfarrhof gestanden haben und durch eine Art Brücke mit der Pfarrkirche verbunden gewesen sein.

Als Pfarrei kommt Engelhardszell schon im Jahre 1227 vor, wo die Ortschaften henwalcharen (Hendorf und Wallern), prunst (Prünst)

---

1) Museum Franzisc. Carol. 29. Bericht.

und Grafendorf in barrochia (Pfarrei) Engelhardscell gelegen vom Bischöfe Gebhard zu Passau dem Altare St. Roudberti et Martini des Chores zu Passau geschenkt wurden.

Hinwiederum ist anno 1259 von einem Pfarrer Albert (Albertus Cellarius) zu Engelhardszell die Rede, der Streit wegen gewisser Zehenten mit den Edlen Otto, Meingot und Heinrich v. Waldeck hatte.

Anno 1595 ist ein Pfarrer Hanns Werndl zu Engelhardszell zum Protestantismus übergetreten.

Der gegenwärtige Pfarrer heißt Joseph Daxner.

Früher gehörte auch noch die jetzige Pfarrei St. Aegydi dazu mit Ausschluß der Ortschaft Dornet.

Die obige Gottesackerkirche scheint in der Gestalt, wie sie jetzt steht, im Jahre 1703 erbaut worden zu sein, wie ein an der Südseite außen an der Kirche eingemauerter alter Stein zeigt, der mit dem Namen des Baumeisters Wilhelm Asenhaimer, dann mit dem Zeichen der betreffenden Bauhütte und der Jahreszahl 1703 versehen ist. Der Chor dieser Kirche wurde schon 1459 erbaut.

Anno 1518 wurde Engelhardszell von Viechtenstein abgetrennt und kam an Österreich. (Engelszell erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts.)

Diese Abtrennungen waren wahrscheinlich die Folge von Irrungen zwischen den Bischöfen von Passau und den Herzogen von Österreich, während welcher es im Jahre 1532 unter dem Administrator Ernst zu Passau selbst zu Gewalttätigkeiten kam.

Anno 1610 hatte Engelhardszell viel von dem sogenannten Passauer Volke zu leiden, einer äußerst rohen und ausgelassenen Rotte, welche zu 282 Mann hier einquartiert war.[1])

Anno 1626 sperrten die Rebellen im Bauernkriege die Donau bei Engelhardszell mit eisernen Ketten unter Bischof Leopold, und anno 1662 erquickte und labte Simon Hoegner, kurfürstl. Aufschläger zu Engelhardszell, die von dem großen Stadtbrande zu Passau geflüchteten Klosterfrauen von Niedernburg.

Im spanischen Erbfolgekriege (1703) hielten die Bayern daselbst eine Donauflottille, um Herren des Stromes zu sein, und schwimmende Blockhäuser mit Batterien. Auch eine Schiffbrücke zur Verbindung mit

1) Buchner II. p. 276.

Böhmen wurde errichtet, und befand sich daselbst auch ein Hauptverproviantierungsmagazin, das von den Einwohnern selbst gefüllt werden mußte.

In obiger Gottesackerkirche befinden sich folgende Grabsteine:

1. des Hanns Mayerhauser, K. K. Rats und Aufschlägers;
2. des edlen und vesten Herrn Georgius Raembl, Gegenschreiber zu Engelhardszell, gestorben am 16. April 1680 im Alter von 63 Jahren;
3. des wohl edel und gestrengen Herrn Wolfgang Eberstaller, des löbl. Stiftes und Klosters Engelszell gewester wohlverdienter Hofrichter, gestorben am 27. April 1707;
4. des edl und gestrengen Herrn Hanns Berryl[1]) von Alttorff, Erzherzogs Leopold Rat und Aufschlagseinnehmer zu Engelhardszell, gestorben anno 1635, und seiner Hausfrau Susanna, geb. Wollgemüthin von Müetbürg, gestorben am 16. Februar 1638; seine Schwester Anna Elisabeth Beryllin von Aldorf war vermählt mit Gotthard Voytl, Richter und Bräuverwalter in Ilz († 1639, Grabstein in Ilz);
5. das Epitaphium des letzten Abtes und K. K. Rates in Engelszell „Leopold II.", gestorben am 7. Mai anno 1768 zu Linz.

Das Marktwappen von Engelhardszell besteht in zwei roten Sternen in weißen Feldern, rechts, links und in der Mitte ein weißes lateinisches E in rotem Felde und oben darauf ein Engelskopf mit ausgebreiteten Flügeln.

Die Maut in Engelszell auf der Donau ist schon sehr alt, und war Engelhardszell schon sehr frühzeitig ein bedeutender Handelsplatz. So sollen schon anno 1194 dem Babo v. Ellenbrechtskirchen durch Bischof Wolfker sechs Fuhren Wein zu Engelhardszell ausgefolgt worden sein.

Als Mautner und Aufschlagseinnehmer findet man folgende Männer verzeichnet:

1510 Heinrich, Graf v. Hardeck, welcher anno 1510 vom Kaiser Maximilian I. den Aufschlag zu Engelhardszell bekam.

---

1) Beryll's Gattin Susanna wurde wegen eines von ihr gestohlenen Sammtmantels zu einer Geldstrafe von 100 Talern verurteilt, aber wegen der Verdienste ihres Gatten wurde ihr die Strafe erlassen.

1515 Rupprecht Tettenheimer. König Maximilian befiehlt ihm anno 1515, die neuaufgebrachten, das K. Ärar schädigenden Landungsstätten zwischen Aschach und Passau nicht zu dulden. (M. A.)

1662 Simon Hoegner.

1574 Hanns Schmidhoerbertslechner, Aufschläger. (Hofratbüchl.)

1689 Max Exenschlaeger, bayer. Mautner zu Engelhardszell, anno 1689 zum Ritter ernannt. Er maßte sich die Gerichtsbarkeit zu Engelhardszell an.

Die übrigen Aufschläger und Mautner vide bei den Grabsteinen in der Gottesackerkirche.

Dieses Aufschlagsamt wurde nebst der Maut anno 1779 aufgelöst.

Am westlichen Ende des Marktes befindet sich eine Pestsäule vom Jahre 1510 mit Wappen (zwei über und unter einem schrägstehenden Balken angebrachte Kreuze). Dasselbe Wappen findet man in der Gablergasse zu Passau Nr. 42 am Fenster im 1. Stocke.

Eine Reihe der Pfarrer in Engelhardszell anzulegen fand ich keine Gelegenheit und kann daher nur derjenigen Pfarrer Erwähnung machen, welche ich in Geschichtswerken, Urkunden &c. las, als:

Anno 1259 Albertus, genannt Cellarius.

1577 Ambros Gleiner.

1580—95 Hanns Werndl, wurde apostatischer Prediger in Niederkappel während des zweiten Bauernkrieges.

1786 Peter Ambros.

1810 Jud. Tadd. Fink.

1880 Jos. Daxner.

Die Pfarrei Engelhardszell, beziehungsweise Engelszell zählt 1267 Seelen.

Als Ortschaften in der Pfarrei Engelhardszell werden anno 1260 im Passauer Dienstregister erwähnt:

Roningen = Ronning.
Roitern = Reuting.
Pirche = Groß- und Klein-Pühringer.
Oederne = Ödern.
An der Prunst.
An der Litten = Leiten.
Mulpach = Mühlbach.
Reut.
Cezzlach = Kessla.

An der Ow.
Walcheren = Wallern.
Hendorfaren = Höhndorf.
Mose = Moos.
Hekkendorf = Hackendorf.
In dem Pruel.
Gruebe = Grübl.
Stadel.
Cimberlewten = Zimmerleiten.
Birlinge.
Mayerhove = Meierhof.
Wendelstein.
Winchel.
In dem Reise.
Riwnhoven = Neuhofen.
Schauren.
Stulperge.

Ferner anno 1323:

Chuching = Kicking.
Blenchental = Flenkenthal.
Stainaech, noch früher Stanach = Steinet.
Mittelbach bei St. Pankratz.
Puech.
Puhel = Pichler.
Lachen.
Linten = Lindner.
Wietzenoed.
Chlaffelbach und Vogelgrueb.

Engelhardszell erhielt anno 1580 Marktfreiheit von dem Kaiser Rudolph II., der auch gegen den Willen des Bischofes Urban ein Hochgericht bei Engelhardszell aufrichten ließ. Es geschah dieses unter Bischof Urban in Passau und unter dem Pfleger Hanns Schweikhl in Viechtenstein.

Engelszell,

Engelscelle, Cella angelorum, in den ältesten Zeiten auch Engerszell genannt.

In sehr geringer Entfernung östlich von Engelhartszell liegt das vom Bischofe Bernhard gegründete und nunmehr seit 1860 dem Grafen Robert von Pachta gehörige Schloß und ehemalige Zisterzienserkloster Engelszell.

Ein bleibendes Denkmal seiner Menschenfreundlichkeit hat sich Bischof Bernhard v. Prambach zu Passau gesetzt durch die Stiftung des Klosters Engelszell am 13. Jänner 1293, dem nämlichen Jahre, in welchem Niederkoeßla, das Amt, zu welchem Engelszell gehörte, zum Hochstifte Passau kam.

Bischof Bernhard besetzte dieses neugegründete Kloster, dessen Stiftung den Zweck hatte, daß arme Wanderer auf dem unsicheren Wege zwischen Eferding und Passau in diesem Kloster gastfrei auf-

genommen und mit Speise und Trank erquickt werden sollten, mit Zisterzienser-Mönchen aus Wilhering, sodaß also das Kloster Wilhering als Mutterkloster für Engelszell zu betrachten ist, und Papst Bonifaz VIII. bestätigte am 13. Jänner 1295 diese Stiftung.

Leider ist eine im 18. Jahrhunderte verfaßte Chronik dieses Klosters spurlos verschwunden und blieben bisher alle Nachforschungen nach derselben fruchtlos.

Im Namen des Generalkapitels begaben sich die Äbte Hermann von Ebrach und Hugo von Fürstenzell nach Engelszell zur Untersuchung, ob das Stift hinreichend dotiert und ob alles zur Klostergründung tauglich sei.

Wohltäter dieses Klosters.

Laut Stiftsbriefes vom 12. März 1293 kaufte Bischof Bernhard einen Grund für 1000 fl. Silbers zur Dotation und Fundation dieses Stiftes. Auch hat er im Vereine mit den Grafen v. Schaumburg die benachbarte Pfarrei Aegydi (auch St. Gilgen genannt) und einige hochstiftische Güter im Gerichte Niederkoeßla, welche sein Privateigentum waren, zu dieser Stiftung verwendet. Desgleichen übergab er dem Kloster Engelszell die Kirche zu Engelhardscelle mit Gerichtsbarkeit, Filialen und Zehenten und die Hofmark Engelhardszell selbst. Ferner den Leiserhof bei Rodenstorf, 6 Weingärten in Weinzierl, Gedersdorf zu Neuburg, in Pisenberg (Bisamberg), in der Kolgrub und in Mukental, einen Hof zu Neuburg (Kloster-Neuburg), 1 Haus zu Passau[1]), 1/2 Haus zu Wien, ein zweites Haus zu Passau, die „Judenschul" genannt, und sein ganzes Erbgut in Prambach.

Bischof Bernhard III. v. Prambach war der Sohn Bernhards II. v. Prambach und der Hemma v. Prambach. Er war 1264 Domherr in Passau, 1282 Pfarrer in Wien und wurde 1284 Bischof in Passau.

Auch Otto der Piber verkaufte anno 1296 sein Dorf zu Eppenbach an das Kloster Engelszell.

Leutold der Pruschink schenkte am 8. November 1313 diesem Kloster ein Haus zu Eferding, wo es schon ein Haus zunächst dem Freydhofe nebst einem dazu gehörigen Baumgarten als Geschenk des Bischofes Bernhard vom 21. Juli 1295 besaß.

Außer den Herren v. Falkenstein und Haichenbach, welche viel zur

---

1) Das Haus Nr. 85 im Ort. (?)

Vermehrung der Stiftung beitrugen, war auch Heinrich v. Inne, Vizedom und Dekan zu Krems, ein großer Wohltäter dieses Klosters, das er vielfach mit Nahrungsmitteln, Kleidern, Schuhen rc. beschenkte.

Ebenso Gundacker v. Tannberg, der am 25. Mai 1409 dem Kloster Engelszell den Zehent auf 17 Häusern in der Kellberger Pfarr schenkte, wogegen Abt Ulrich für Gundacker einen ewigen Jahrtag am nächsten Mittwoch nach St. Martin stiftete.[1])

In der Stadt Passau besaß das Kloster Engelszell folgende Häuser:

1. (1347) Das schon erwähnte Haus „die Judenschul" in der Judenstraße (Haus Nr. 182 in der Steiningergasse).
2. (1362) Ein Haus in der Malergasse, wie ich vermute, das Haus Nr. 23 des Herrn Gastwirtes Elender nebst Garten, der früher sehr hübsch war.
3. (1444) Ein Haus in der Brunngasse, vermutlich das Haus Nr. 320 und 321, bei welchem vor einigen Dezennien bei Gelegenheit eines Brandes die Grundfesten der ehemaligen St. Michaelskapelle gefunden wurden.
4. Das Haus Nr. 119 des ehemaligen städt. Leihhauskassieres Herrn Mendl in der Jesuitengasse (?).
5. Das Haus Nr. 230 des Herrn Spenglermeisters Wendleder in der Pfaffengasse neben dem ehemaligen Tuschl-Hofe, zirka 1425 vom Weihbischofe Andreas I. episcop. Victricensis für das Kloster Engelszell gestiftet und bis 1425 dem Ortlieb Westerburger gehörig.

Schirmvögte des Klosters Engelszell waren bis zirka 1488 die Grafen v. Schaumburg, wie aus einem Reverse des Abtes Johann von Engelszell hervorgeht.

Von 1488 an hatte die Herrschaft Viechtenstein resp. der Bischof von Passau als Landesherr von Viechtenstein die Vogtei über dieses Kloster, und wenn ein Abt dort starb, so war es Sitte, daß das Kloster von dem jeweiligen Pfleger zu Viechtenstein so lange in Gewahrsam genommen wurde, bis ein neuer Abt gewählt worden war.

Am Ende des 15. Jahrhunderts schloß sich das Kloster Engelszell

1) Riedecker Urkunde Nr. 266.

mit dem beträchtlichsten Teile seiner Güter an Österreich an, und wurden nun die Erzherzoge von Österreich Vögte dieses Klosters.

Anno 1294 erhielt das Kloster Engelszell die niedere Gerichtsbarkeit über seine Untertanen; wenigstens haben die Herren v. Wesen, welche um diese Zeit mit der niederen Gerichtsbarkeit im Amte Niederkoeßla belehnt waren, in den Jahren 1294 und 1308 das Kloster Engelszell und dessen Untertanen von ihrer Gerichtsbarkeit mit Ausnahme der todeswürdigen Verbrechen befreit.

Im Nachfolgenden wollen wir nun die Reihe der Prälaten zu Engelszell und das Wenige, was über dieselben bekannt ist, anführen.

Prälaten zu Engelszell.

1. Berchtoldus v. Wilhering (1295—1297 Abt, † 1299). Unter ihm erfolgte die Approbierung des Stiftes Engelszell durch Papst Bonifacius und erhielt das Kloster verschiedene Privilegien durch die Grafen v. Schaumburg.

2. Christianus (gewählt 1297, † 1317). Er regierte zwanzig Jahre lang und während seiner Leitung erhielt das Stift mehrere Privilegien vom Herzoge Albrecht von Österreich und von der Königin Elisabeth jährlich 30 Fuder Salz aus ihrem Kammergute zu Hallstadt. Auch kaufte er mehrere Gülten, Güter, Untertanen und Weinberge zum Kloster.

Die Brüder Heinrich, Chalhoch, Philipp, Bernhard und Chunrad die Oeder, ihre Mutter Tuta und Schwester Elspeth verkauften am 1. September 1298 dem Kloster das Eigen und den Forst zu Herzing (Hörzingerwald an der Grenze der Pfarreien Egidi und Natternbach).

Anno 1302 übergab Aspin v. Hag dem Kloster das Lehen zu Bruck und eine Hofstatt zu Everding.

Herzog Friedrich der Schöne erteilte dem Kloster anno 1311 Mautfreiheit für Salz bei Neuburg am Inn und Herzog Otto, König von Ungarn, solche Mautfreiheit bei Burghausen und Schärding.

Anno 1313 am 25. Juli war Abt Christian nebst den Mönchen Johann und Wernhard von Engelszell Testamentszeuge vor dem Tode des Bischofs Bernhard zu Passau.

Carl, Heinrich und Ulrich v. Prambach schenkten anno 1316 dem Abte Christian das Humergut zu Oberprambach, und 1317 verkaufte

das Domkapitel zu Passau den Hof, „an dem Hofe“ genannt, in der Keßla um 28 Pfund Pfennige an das Kloster.

Schon am 30. Juni 1303 verkaufte Ruger v. Haichenbach einige zum Hochstifte Passau lehnbare Urbarstücke für 204 Pfund Pfennige an Bischof Bernhard, als: den Burgstall in Haunstein, den Wald daselbst bis an den finsteren Bach und 8 Hofstätten bei der Kirche zu Haunstein, 11 Hofstätten in Mitterreut, 26 Häuser in Neundorf, 3 Lehen in Perleinsreut, 21 Häuser und die Mühle in Veitschlag, 7 Lehen und 4 Häuser in Geiselreut, 2 Lehen und 6 Häuser in Epping, 12 Pfund Gilten in Stadel, 1 Pfund Pfenning Gilt in Flech, 2 Lehen in Chumprechting und die Mühle in Pehansdorf.[1])

Der Gewerft (Vertrag) ist geschehen daz Engelszell. Zeugen hiebei waren: Abt Christian v. Engelszell, Meingotz v. Waldeck, Chorherr in Passau, Wilhelm v. Winsberg, Berthold v. Hartheim, Magnhus v. Valkenstein, Wichard v. Toppel, Ulrich v. Stain, Kadolz, des Rugers v. Haichenbach Sohn, Ulerich, Graf v. Fürsteneck und Calhoch v. Falkenstein.

Alle diese letztgenannten Güter und Gilten &c. lagen im Mühlviertel und kamen durch Bischof Bernhards Munifizenz zum Kloster Engelszell.

3. Wesendo (gewählt 1317, † 1319). Er verkaufte eine große Anzahl seiner Besitzungen an das Hochstift Passau.

Nicolaus v. Prambach, Pfarrer zu Stadelau, schenkte anno 1318 dem Kloster Engelszell sein Haus zu Wien vor dem Passauerhof in der Bäckerstraße.

4. Friedericus (gewählt 1319, † 1337). Unter seiner Regierung erbaute Hadmar von Waldeck anno 1321 die Kapelle zu Ehren der hl. Maria und Catharina zu Engelszell und stiftete für sich einen Jahrtag durch Übergabe des Gutes Stebach (Stöböcker im Panholze in der Pfarrei Egidi). Im nämlichen Jahre gab der Mautner Heinrich zu Aschach dem Kloster Güter zu Andresberg und Eckartsberg.

Anno 1323 bekam das Kloster von Hadmar v. Waldek Güter zu Traunolding und Reuting und eine Gilt auf dem Gute in der Au.

Anno 1325 bekam es das Gut Spehing von Ulrich Sperl.

---

1) Reg. boic. V. p. 50.

Am 30. November 1325 gab Hadmar v. Wesen und Waldeck dem Hochstifte Passau seine 2 Häuser in Wesen unter der Bedingung, daß nach seinem Ableben seiner Witwe 1200 Pfund verbleiben sollen zu Vermächtnissen an die Klöster Engelszell, Formbach, Suben und Reichersberg und an die Pfarreien Wesen, Natternbach und Neukirchen v. Walde.

Am 21. Dezember 1323 übergab Heinrich der Oeder und sein Sohn Bernhard das Gut Rauting in Natternbacher Pfarr an Engelszell zur Stiftung eines Jahrtages. Ferner bekam dieses Kloster von ebendenselben Herren anno 1334 ein Gut zu Eckholfsheim im Gerichte Schärding, das Gut Weinzierl in der Koeßla von Ortholph v. Marspach und das Gut Kirchbach von Heinrich von Lautterbrunnen.

Am 29. Februar 1329 endlich bekannte der Abt Friederich, daß Herr Oswald, Chorvikar in Passau, seine, auf dem Hause des Bürgers Ulrich in dem Stadel zu Engelszell liegende ewige Gilt von 1 Pfund Passauer Pfennige dem Pitanzmeister (Rentmeister oder Stiftungsverwalter) des genannten Klosters zu dem Zwecke übergeben habe, daß in diesem Gotteshause ewiglich alle Jahre St. Elisabeths Hochzeit mit der Historie, mit ganzem Amte und mit aller Tagzeit festlich begangen werden sollte.[1])

Im Jahre 1338 muß Abt Friedrich noch am Leben gewesen sein, da Bernhard Oeder in diesem Jahre die Mühle zu Stegbach bei St. Sixt an diesen Abt verkaufte.

5. **Piligrinus** (gewählt 1338 bis 1341, † 1341). Er bekam das Gut Panholz von Berthold von Teuffenbach um 24 Pfund Passauer Pfennige und vertauschte anno 1340 an den Grafen Johann v. Hals drei Güter zu Traunolting, Rittberg und Raetting gegen fünf Güter zu Kirchbach, Krottendorf, Sunndorf, Ekkolfsheim und Slatteberg durch die Hand Friedrichs des Mautners.[2])

6. **Henericus** (gewählt 1341, † 1363), wurde anno 1345 vom Erzherzoge Albrecht von der Pflicht, Reisende zu beherbergen, auf 10 Jahre freigesprochen. Er erhielt von dem Grafen v. Valkenstein 2 Güter und das Dorf Hawilwald.

Anno 1347 verkaufte Abt Henericus das Haus in der Judenstadt zu Passau und anno 1362 das Haus in der Malerstraße.

1) M. A.
2) Urbarbuch von Engelszell.

7. Stephan I. (1364).

8. Andreas (gewählt 1364—1366). Er kam anno 1366 nach Wilhering als Abt. Unter ihm verkaufte anno 1366 Heinrich v. Oed das Gut Gschwendt in der Pfarrei Aegidi an das Kloster Engelszell.

9. Nicolaus I. (1366—1368).

10. Petrus I. (1368—1396). Er hat das Kloster Engelszell von der Jurisdiktion des Hochstiftes Passau eximiert, und kommen nun von da an Klosterrichter zu Engelszell vor.

Es ist mir nicht gelungen, in den verschiedenen Urkunden ꝛc. mehr als zwei Klosterrichter zu Engelszell ausfindig zu machen:

1. anno 1570 einen Freiherrn v. Thumer (Thumayer), der später wegen seiner großen Verdienste vom Kaiser Maximilian in den Grafenstand erhoben wurde und der zur protestantischen Kirche übertrat, dann
2. Wolfgang Eberstaller, welcher anno 1707 starb.

Unter des Abtes Petrus Regierung erwarb das Kloster Engelszell 1370 das Lizelgut zu Hungdorf für 16 Pfund Pfennige, das Dorf Praitenau in der Pfarrei Aegidi (1376), das Pimeslehen für 20 Pfund anno 1377 und das Dorf Vierling für 12 Pfund Pfennige.

Anno 1376 schenkte der Pfarrer Heinrich von Natternbach dem Kloster das Hoermadinger=Gut zu Hoermeting.

Abt Petrus nahm anno 1395 in Übereinstimmung mit dem Konvente des Klosters den Pfarrer zu Wels und Vikar im Dome zu Passau Namens Friedrich Schnabel in die geistliche Gemeinschaft des Klosters auf, wofür Schnabel dem Kloster 20 Pfund Wiener Pfennige und eine gute Postille (ein Predigtbuch) über die vier Evangelien vermachte.

Anno 1396 schenkte Hanns Geiselsberger dem Kloster die Dörfer Münchsoed in Aigen.

11. Marquardus (von 1396—1397).

12. Leutholdus (von 1397—1406). Dieser vermehrte die Einkünfte des Klosters und erhielt vom Herzoge Heinrich v. Niederbayern Mautfreiheit in Bayern.

Im Jahre 1404 kaufte er das Gut Holzing in der Pfarrei Waizenkirchen, und in dem nämlichen Jahre stifteten sich die Brüder Leuzenrieder mit zwei Gütern zu Praittenau in der Pfarrei Engelhardszell und zu Stainzen in der Natternbacher Pfarre einen Jahrtag.

13. Udalricus (von 1406—1417 †). Am 25. Mai 1409 bekam dieser Abt von Gundakar zu Tannberg den Zehenten von sieben Häusern in der Pfarrei Chellperg zur Stiftung eines Jahrtages.[1]) Dieser Gundakar war Pfleger zu Neuhaus an der Donau.

Anno 1411 verkaufte Hanns der Frantsdorfer, Pfleger zu Dachsperg, dem Kloster Engelszell eine Hube zu Wackersbach.

14. Christianus II. Hochgemut (geweiht 1415, † 1429).

15. Nicolaus II. Gewfflitzer (geweiht 1429, † 1456). Auch dieser Abt vermehrte die Klostergüter und erhielt auf dem Konzilium zu Basel den Gebrauch der Inful (jus mitrae) 1446. Durch Interzession des Markgrafen von Brandenburg erhielt er die Reliquien des hl. Pancratius.

In den Jahren 1440 und 1441 stifteten Ulrich Pichler von Weiteneck ein Gut zu Gallenbrunn in der Pfarre Grieskirchen und Erasmus Watzensdorfer vier Güter in Mitteroesternberg zum Kloster Engelszell.

Anno 1444 kaufte Abt Nicolaus das schon früher erwähnte Haus in der Brunngasse zu Passau, und in dem nämlichen Jahre vermachte Ulrich Harder Nicolaus II. von Gottes Gnaden Abt zu Engelszell und dem Konvente 50 Pfund zur Stiftung eines Jahrtages.[2])

16. Erasmus (von 1456—1465). Er erbaute anno 1459 den Chor in der Pfarrkirche zu Engelhardszell und durfte 24 Fuder Wein in Passau zollfrei verkaufen.

17. Johannes I. Deychner (von 1465—1466 †).

18. Johannes II. (von 1466—1472).

19. Stephan II. (von 1472—1484).

20. Caspar I. (gewählt 1484, † 1488).

21. Johannes III. (gewählt 1488, † 1495), verschleuderte Engelszells Kirchengüter.

22. Caspar II. (gewählt 1495, † 1504).

23. Stephan III. (gewählt 1504, † 1508).

24. Gabriel (gewählt 1508). Er hat anno 1517 resigniert und ist anno 1520 gestorben.

Bei der nach seiner Resignation veranstalteten Wahl eines neuen

---

1) Riedecker Urkunde.

2) M. A. 68.

Abtes konnten sich die zwölf Wähler so wenig einigen, daß der Abt Johann von Rain, der mit den Äbten Caspar von Wilhering, Christoph von Hohenfurt und Brogordius von Fürstenzell die Wahl leitete, seinen Professen

25. Wolfgang zum Abte von Engelszell ernannte. Allein von seinen Konventualen als Eindringling betrachtet, konnte Wolfgang sich nicht beliebt machen und wurde schon nach zwei Jahren wieder abgesetzt. Es wurde an seine Stelle ein Engelszeller Profeß,

26. Pancratius mit Namen, gewählt (1520, † 1551). Dieser hat die Wallfahrtskirche bei St. Pangratz erbaut. Während seiner Regierung gingen fast sämtliche Pferde zu Engelhardszell und Umgebung durch eine verheerende Seuche zu Grunde, und wurde die Kirche zu Engelszell durch den Weihbischof Bernhard zu Passau neu eingeweiht (1522).

Unter diesem Abte wurde auch das Kloster Engelszell von den Wehen der Reformation überrascht. Der Einfluß derselben machte sich nämlich, wie in den übrigen Klöstern, so auch in Engelszell geltend, und der Geist der Zwietracht und Disziplinlosigkeit kehrte auch hier ein. Die Konventualen, welche schon längere Zeit zum Teile Anhänger der neuen Lehre waren, intriguierten beständig gegen den Abt Pangratz, und nach seinem anno 1551 erfolgten Tode konnten sie sich zu keiner Abtwahl vereinigen, so daß der Abt von Wilhering und der Abt und Prior von Hohenfurt herbeigeholt werden mußten, welche alsdann den Aldersbacher Professen Michael Gewolf zum Abte erwählten.

27. Abt Michael Gewolf (von 1551—1562) verwaltete auch das Kloster Seisenstein und das Kloster Wilhering und hatte Arbeit genug, den Verfall seines Klosters Engelszell aufzuhalten.

Nach seinem Tode (1562) stand das Kloster zwei Jahre lang unter Administration, und erst anno 1564 wurde

28. Johann IV. Hasenberger zum Abte ernannt. Nach dessen im Jahre 1569 erfolgtem Ableben wurde als Abt der Prior

29. Bonifacius Blasius von Paumgarten gewählt. Er regierte von 1569 bis zu seinem Tode anno 1571. Die Pest hat im September 1571 nicht nur ihn, sondern auch den ganzen Konvent und alle Hausgenossen (36 Personen) hinweggerafft, und stand deswegen und auch des Luthertums wegen, das unter den Klosterbrüdern überhand-

genommen hatte, das Kloster längere Zeit fast leer, so daß nach des Abtes Bonifacius Tode

30. Stephan Piver aus Wilhering nur mehr von drei noch übrig gebliebenen Stiftsmitgliedern gewählt werden konnte. Er waltete seines Amtes nur von 1571—1574; denn im letztgenannten Jahre wurde er wegen seines leichtfertigen Lebenswandels und wegen schlechter Wirtschaft entsetzt und eingekerkert, und wurde an seine Stelle

31. Johann Schondorfer (1574) ernannt, welcher aber auch schon wieder anno 1577 resignierte, da der bekannte Bauernkrieg, welcher übrigens weniger aus religiösem Eifer, als durch den unerträglichen Druck der Herrschaften auf ihre Untertanen zuerst zu St. Peter im Mühlviertel entstanden sein soll, eine vollkommene Auflösung aller klösterlichen Bande zu Engelszell zur Folge hatten und die wenigen noch vorhandenen Mönche daselbst als Anhänger des Luthertumes das Kloster verließen.

Stephan Piver und Johann Schondorfer waren eigentlich nur vom Domkapitel zu Passau aufgestellte Administratoren.

Einer von den Konventualen zu Engelszell namens Ambros Gleiner, der zugleich Pfarrer in Engelhardszell war, verbreitete Luthers Lehre mit besonderem Eifer, bis der Klosterrat zu Engelszell den Abt von Wilhering beauftragte, den Pfarrer Gleiner zu Wilhering einzukerkern und von seinem Weibe zu trennen.

Gleiners Nachfolger als Pfarrer in Engelhardszell, der Prädikant Hanns Werndl, predigte das Luthertum in Niederwaldkirchen und wurde deshalb in Linz eingesperrt.

Anno 1579 wurde vom Kaiser und Erzherzoge Maximilian II. der Sektierer Heinrich v. Salburg zu Aichberg als weltlicher Administrator des Klosters Engelszell angestellt, und im Jahre 1589 starb Hanns Steuber von Hueb, welcher dem Heinrich v. Salburg in der Administration gefolgt war. Auf Hanns Steuber folgte (1595) Melchior Lerchen, nachdem Christoph Neuburger mit seiner Bitte um die Administratorsstelle abgewiesen worden war, weil er ohnehin schon die Stelle eines Pflegers zu Leoprechting und eines Landrichters im Oberhause bekleidete.

Dann folgten noch verschiedene Administratoren, bis endlich anno 1622 Georgius Grill, Abt zu Wilhering, den letzten Administrator, Herrn Georg Püecher, Doktor und Pfarrer zu Hartkirchen, gegen Er-

legung von 500 fl. und gegen die Summe der Einkünfte des Klosters von drei Jahren ablöste.

32. Unter Abt Georgius Grill von Wilhering stand das Kloster Engelszell bis 1625, dann kam als Vizeadministrator Pater Hieronymus Herrmann v. Wilhering nach Engelszell, der anno 1631 wieder zum Abte gewählt wurde und nun die Reihe der Prälaten zu Engelszell wieder fortsetzte.

33. Abt Hieronymus Hartmann wurde wegen vieler Schulden und Exekutionen des Klosters kleinmütig und wollte sich Gewalt antun. Schon im Jahre seiner Erwählung gab er seine Stelle als Prälat wieder auf.

Nach der Engelszeller Chronik p. 73 fiel Abt Hieronymus am 10. Juli 1639 durch Mörderhand des Priors Peter Koenig. Er wurde zu Wilhering begraben.

Während seiner Leitung stiftete Gottfried v. Salburg am 13. April 1631 eine Familien-Erbgruft zu Engelszell.

Abt Hieronymus war gebürtig aus Ochsenfurt. Auf ihn folgte wieder ein Administrator in Person eines Augsburger Patriziers Namens Pater Martinus Riedt von Kollerberg, der anno 1631 zum Abte ernannt wurde, ein ausgezeichneter Mann.

34. Martinus Riedt, gewählt 1631, gestorben 1653, zahlte viele Schulden des Klosters zurück und ließ die herabgekommenen Klostergebäude ausbessern. Vergeblich protestierte er gegen den Pfleger von Viechtenstein wegen Errichtung eines Hochgerichtes nahe oberhalb Engelhardszell.

35. Abt Nivardus Oeb, gewählt 1653, gestorben 1683, trug auch einen großen Teil der Klosterschulden ab, wurde aber in viele und langwierige Prozesse verwickelt, deren Ende er trotz seiner langen Regierungszeit nicht erlebte. Er gründete anno 1660 die Wallfahrt „Maria zum guten Rath“ in Doernbach.

Die Abtwahlen kamen gewöhnlich nur durch fremde Intervention zustande. So wurde auch des Nivardus Nachfolger, der Wilheringer Konventuale Amandus Glanz am 27. Juni 1684 von dem Probste David zu St. Florian gewählt.

36. Abt Amandus Glanz starb im Jahre 1707. Unter seiner Leitung hatte das Kloster durch bayerische Einquartierungen (1703) und durch einen großen Brand, bei welchem auch 17 Häuser in Engel-

hardszell verbrannten, viel Schaden erlitten. Dieser Brand entstand im Jahre 1699 am Ostersonntage in der Klosterküche. Das gänzlich in Asche verwandelte Kloster hat Abt Amandus wieder aufgebaut. Die Prozesse seines Vorfahrers hat er glücklich gewonnen und hat neue Kirchen-Ornamente angeschafft. Auch wurde er zum Raith-Rate des Erzherzogtumes ob der Enns ernannt. Anno 1707 wurde er von einer kleinen, im Bade aufgefahrenen Blatter befallen (variola?), welche brandig wurde und am 22. April 1707 seinen Tod zu Linz herbeiführte. Er hatte einen Jurisdiktionsstreit mit dem bayerischen Mautner Mich. Oexenschlaeger, welcher sich die völlige Gerichtsbarkeit über den Markt Engelhardszell aneignen wollte.

Sein Nachfolger war sein heftigster Gegner,

37. Abt Leopoldus I., genannt Heyland, aus Oberndorf in Schwaben. Während seiner Regierung (anno 1715), aber auch schon unter seinem Vorgänger (1698) geriet das Kloster mit den Bauern in der Koeßla wegen Zehenteinhebungen in Konflikt und rotteten sich die Bauern zum Widerstande zusammen. Sie wollten nämlich, daß die Einhebung der Zehenten wieder, wie früher, in natura erfolgen sollte, und das Kloster sah sich schließlich genötiget, nachzugeben und ging auf die früher übliche Reluition ein.

Unter Abt Leopold I. häufte sich die Schuldenlast des Klosters bis auf 38,790 Gulden. Er wurde als Abt entfernt und zum Pfarrer von Theras (?) ernannt.

Nach ihm übernahm Clarus Schraml, Profeß von Wilhering und Pfarrer zu Leonfelden, die Administration des Klosters unter vielen Schwierigkeiten bis zu seinem anno 1727 erfolgten Tode.

Auf ihn folgte als Administrator Joseph Stoelzl, der aber so schlecht empfangen wurde, daß er sofort wieder abtrat, um dem Pater Bonus Poemerl den Platz einzuräumen. Dieser setzte anno 1730, als er Abt zu Wilhering wurde, als seinen Nachfolger den Pater Rivardus Greiner, Pfarrer zu Schoenhering unterhalb Eferding, als Administrator ein, der aber auch schon wieder anno 1736 starb. Auf diesen folgte Raimund Schedlberger von 1736—1747.

Der letzte Abt endlich zu Engelszell war

38. Leopoldus II. Reichl, K. K. Rat, der am 7. Mai 1786 zu Linz gestorben ist. Sein Grabstein befindet sich in der Pfarrkirche zu Engelhardszell.

Er wurde anno 1747 zum Abte ernannt. Sein Todesjahr war auch das Schlußjahr für die Existenz des Klosters Engelszell.

Am 20. Dezember 1786 mittags langte eine kaiserl. Kommission, bestehend aus Valentin Eybl, Fippel, einem Buchhalter und einem Aktuare, dann dem Abte von Wilhering, dem Küchenmeister Pater Julian und dem Hofrichter von Wilhering, im Kloster Engelszell an, um dessen Aufhebung und Vereinigung mit Wilhering zu bewerkstelligen.

Die Stiftskirche wurde als Pfarrkirche von Engelhardszell erklärt und Pater Ambros zum Pfarrer mit drei Kooperatoren ernannt. Die Klostergeistlichen wurden mit Pension von 260—300 Gulden entlassen. Die Bibliothek kam nach Linz.

Die Einverleibung mit Wilhering dauerte nicht lange, denn im Jahre 1809 am 15. November dotierte der Kaiser Napoleon I. den Fürsten Carl Philipp v. Wrede mit Engelszell, St. Martin, Mondsee und Suben.

Auch die Herrschaft „Wesen" wurde anno 1811 diesem Fürsten unter dem Titel „Marsbach neuer Rubrik" zu seiner Herrschaft Engelszell zugewiesen und von Marsbach abgetrennt.

Fürst Wrede besaß die Herrschaft und das Schloß Engelszell bis zum Jahre 1839, in welchem er am 12. Dezember gestorben ist. — Hierauf bekam es sein Sohn Carl Theodor, Regierungspräsident in der Pfalz, vermählt mit Amalie v. Thürheim, und hierauf dessen Tochter „Ika". Dann erst fiel es (1855) durch Kauf an den Grafen von Falkenhayn zu Viechtenstein, von welchem es der gegenwärtige Besitzer, Graf Robert v. Pachta, kaufte, der auch Viechtenstein besitzt.[1])

Der Söhn des obigen Carl Theodor v. Wrede, Fürst Edmund v. Wrede, war Hofmarschall des Prinzen Arnulph in Bayern und ist anno 1890 gestorben. Sein Sohn Otto v. Wrede, Herr zu Mondsee, ist 1896 am 14. Februar im Alter von 65 Jahren zu Obermais bei Bozen gestorben.

Die herrliche, zweitürmige, ehemalige Klosterkirche zu Engelszell wurde im Jahre 1522 erbaut resp. im Baue vollendet und in dem nämlichen Jahre von Bernhard Meurl, episcopus Libanensis in Passau, eingeweiht.

---

1) Vide Viechtenstein.

Im Jahre 1763 wurde sie von dem Abte Leopold II. renoviert, wie eine Inschrift an der Kirche ober dem Hauptportale anzeigt:

L. A. 1763 E. Z.

(Leopold, Abt zu Engelszell),

und am 21. Oktober 1764 wurde dieselbe abermals vom Kardinal und Bischofe Ernst Leopold, Grafen v. Firmian, feierlich eingeweiht.

Zuletzt wurde diese schöne Kirche, welche dem Verfalle schon sehr nahe war, von dem Bischofe Dr. Ziegler in Linz in kostspieliger Weise restauriert.

Sie enthält Bilder von Bartholomaeus Altomonte, der anno 1783 zu Wilhering seine Grabstätte fand, ferner eine vortreffliche Orgel und Statuen von Zauners Meisterhand.

Es befanden sich früher in derselben folgende Grabsteine:

1. des Victricens'schen Weihbischofes Andreas II. zu Passau, gestorben 1420;
2. des Willibald v. Oedt, 1280;
3. des Hanns v. Oedt, † 1483;
4. der Dorothea v. Oedt, Gattin des Lorenz v. Oedt, † 1405;
5. des Conrad v. Oedt, † 1280, und seines Sohnes Cunzl, † 1348;
6. des Martin v. Oedt, gesessen zu Goetzendorf, † 1356;
7. des Diepold v. Oedt, † 1386;
8. des Jacob v. Oedt zu Aichperg, Konventuale in Engelszell, † 1446;
9. des Pangratz v. Oedt zu Aichperig, † 1460;
10. des Ulrich Oedter, † 1414;
11. des Marx Oeder zu Goetzendorf auf Lichtenau, † 1516, der anno 1512 Ranarigl vom Kaiser als Pfand erhielt;
12. des Christoph Oeder zu Lichtenau, † 1540, und seiner Gemahlin Dorothea Laepitz;
13. des Pangraz Albrechtsheimer, Herren zu Wesen;
14. der Appollonia v. Trennbach, † 1483, Gattin des Stephan Krems;
15. der Ymel Kienastin zum Turn, Gattin des Marquard von Oed;
16. des Hanns Oeder, Richter zu Payerbach 1558.

Auch Albrecht, Wolfgang und Ulrich die Püchler v. Weideneck sollen zu Engelszell begraben liegen.[1])

Auch die Falkensteiner, welche anfangs im Kloster Schlegl beerdiget wurden, wendeten sich in ihren späteren Generationen dem Kloster Engelszell zu und gründeten dort eine Familiengruft.

Auch Erchanger, der letzte Wesner († 1. Februar 1322), welcher dem Kloster Engelszell seinen Harnisch, sein Roß und 100 Pfund Pfennige schenkte, liegt hier begraben; endlich auch Gottfried v. Salburg († 1633) und seine Gattin Katharina, geb. v. Paar († 1625), und Sabine Hoerleinsberger, Gattin des Achatz v. Oed, welche anno 1566 starb.

Neben der Klosterkirche befindet sich ein kleines, anno 1551 erbautes Kirchlein, an welches früher die Bauern ihre Pferde hinführten, dieselben nach der gegenüber am linken Donauufer hoch oben liegenden St. Pangraz-Kapelle schauen und ihnen geweihten Haber geben ließen, damit sie das ganze Jahr gesund blieben.

Das zwei Hofräume umfassende und ein Stockwerk hohe ehemalige stattliche Klostergebäude befindet sich heute noch im besten baulichen Zustande und im Besitze des Grafen Pachta.

Neben der Aufgangsstiege befindet sich der Grabstein des ehemaligen Pflegers Pernpeck zu Krempelstein in Marmor gemeißelt, und im Refektorium außer vielen anderen Grabsteinen auch der des Hadmar v. Waldeck.

Besonders sehenswert ist das im Erdgeschosse an der Nordseite befindliche alte, gotische Refektorium mit vielen alten Grabsteinen und gemauerten Lesepulten an den Säulen.

Einige hundert Schritte östlich von Engelszell rechts an der Straße befindet sich ein angenehmer frischer Bierkeller und das ehemals zum Kloster gehörige Bräustübchen mit anmutiger Altane. An diesem Gebäude ist eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht:

Sub Regim. Leopoldi Abbatis Reparatum:
1707.

und darunter die Verse:

Kaum irgend ein Genuß
bleibt ungerächt hienieden,
Und nur der Philosoph
ist glücklich und zufrieden.

---

1) Hund St. B. III.

In der Pfarrei Engelhardszell befindet sich auch an der Donauleiten in romantischer Lage, dem alten Schlosse Wesenberg gegenüber, im Kesselbachtale auf steiler Höhe die Filialkirche St. Pongratz (St. Bancratius), welche schon in einer Urkunde von 1302 erwähnt wird, in welcher es heißt, daß Bischof Wernhard zu Passau dem Kloster Engelszell zwei Güter bei St. Pangratz schenkte.

Auch am 30. November 1325 wird dieses wahrscheinlich von den Wesenbergern erbauten Kirchleins im Testamente Hadmars v. Waldeck Erwähnung gemacht.

St. Aegydi

(ursprünglich unter Graf Schaumburg'scher Herrschaft befindlich).

Diese Pfarrei war früher eine Filiale des Klosters Engelszell und ist erst seit Aufhebung dieses Klosters eine selbständige Pfarrei im Bezirksgerichte Engelhardszell mit 1135 Seelen, Schule, Post 2c., 60½ Kilometer von Linz entfernt. Jetziger Pfarrer Herr Rudolph Zoehrer.

Die dem hl. Aegydius geweihte Pfarrkirche daselbst soll nach Pillwein schon im Stiftsbriefe des Klosters Engelszell anno 1293 angeführt sein. (Schenkung des Bischofes Bernhard an dieses Kloster.)

Im Jahre 1479 stiftete Johann v. Oed, Amtmann des Klosters Engelszell zu Aegydi eine Wochenmesse mit den Zehenten von zwei Gütern auf der Oed.

Anno 1582 wollte Graf Heinrich v. Saalburg, damals weltlicher Administrator des Klosters Engelszell, das kaiserliche Wappen an die Kirche zu Aegidi anmalen lassen, was jedoch Bischof Urban in Passau nicht duldete.

Als Ortschaften in der Pfarrei St. Aegydi werden anno 1447 genannt:

Pichel (der Pichler),
Lackhen (der Lackinger),
Pirhach (der Pühringer),
Grub (der Grübler),
Zu den Oedern (Edern),
Henndorffarn (Höhndorf),
Niedernleitten,
Pirchach (Pühret),
Prunst (Prinst)
Walhern (Wallern),
Tuldnarn (Tullern) und
Am Schawe.

Tafernen zu Aegydi, Hackhendorf und Wallern werden schon 1581 erwähnt.

Der gegenwärtige Kirchturm zu Aegydi wurde erst anno 1839 erbaut, und die Turmglocke wurde von St. Pongratz hieher transferiert.

Münzkirchen,

Muschirichen, Muselkirchen, auch Museleschirchen geschrieben,

ist eine österreichische Hofmark im Innkreise, Gerichts Schärding, ist der Sitz eines Pfarramtes, einer Schule und zweier praktischer Ärzte, hat 900 Einwohner und 2 Kirchen und hatte ursprünglich ein eigenes Adelsgeschlecht, „die Münzkirchner“ genannt.

Die Pfarrei muß schon anno 1143 existiert haben, da Bischof Reginbert zu Passau in diesem Jahre die Einkünfte der Pfarreien Münzkirchen und St. Severin zur Unterhaltung der Innbrücke und des Leprosenhauses bestimmt hatte.

Münzkirchen wird anno 1040 zum ersten Male in Urkunden genannt.

Schon von 1113 bis 1145 kommt in den M. Boic. Band 29 pag. 295 ein nobilis Rapoto de Münzkirchen und ebendaselbst pag. 267 ein Dietwein de Münzkirchen vor (1171—1190).

Münzkirchen war ursprünglich ein von den Herren v. Wesen ausgehendes Lehen und kam nebst Ruripe (Raab), Aschenperg und dem Markte Neukirchen am Walde und Einberg (1312) durch Erchanger v. Wesen an Hadmar v. Waldeck und seine Söhne, welcher ebengenannte Herrschaften und Besitztümer (1332) an das Hochstift Passau kommen ließ, wodurch also Münzkirchen unter Bischof Albert von Passau ein passauisches Lehen wurde.

Bischof Albert gab dem Hadmar v. Waldeck dafür den lebenslänglichen Fruchtgenuß der Feste und Herrschaft Viechtenstein, auf welchen jedoch Hadmar (1336) gegen einen jährlichen Bezug von 120 Pfund Pfennigen aus der großen Maut in Passau Verzicht leistete.

Von 1306 bis 1316 war Otto v. Hader afterlehenweise mit Münzkirchen belehnt[1]) und 1446 Lorenz Crafft von Weidenholz. (Vide nun weiter bei Raab die Trauner.)

Während der Türkenkriege waren (1548) fünfzig Mann Spanier

1) Vide Hadmar v. Waldeck.

mit 450 Pferden, von den Passauer Bürgern aus der Innstadt vertrieben, zu Münzkirchen und Eisenbirn einquartiert.

Anno 1571 war Bernhard v. Traun mit Münzkirchen[1]) belehnt, und von 1606 an wurden die Grafen von Tattenbach und Rheinstein damit belehnt.

Erwähnenswert ist auch noch des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel Sieg bei Schartenberg und Eisenbirn über die Österreicher und Sachsen (im spanischen Erbfolgekriege 1703).

Von den Grafen v. Tattenpach fand ich folgende von den Bischöfen von Passau mit Münzkirchen belehnt:

1. Anno 1606 Wolf v. Tattenpach zu Hofau, Eping und Bebersberg, dessen Gattin Maria Magdalena Zachreisin war († 1613).
2. Hanns Ardolf Conrad Gabriel v. Tattenpach und seine Gattin Jacobe. Er war kurfürstl. bayer. Kämmerer und Pfleger zu Ried. (Grabstein in Ried, † 1649.)
3. Anno 1654 Wilhelm Gottfried v. Tattenpach zu Einberg, Raab und Münzkirchen, auf Sicharding, Exing, St. Martin, Eberschwang ꝛc., kurfürstl. geheimer Rat und Oberstallmeister († 1687); uxor: Maria Barbara, Gräfin zu Rheinstein.
4. Maximilian Adolph Franz v. Tattenpach (Vormund), gestorben 1700.
5. Joseph Ferdinand, 1687 Herr auf St. Martin, Uezenaich, Eberschwang ꝛc.
6. Von 1713 bis 1755 Graf Maximilian Franz von Tattenpach, des hl. röm. Reiches Graf zu Rheinstein und Tattenpach, Frei- und Panierherr auf St. Martin, Riedau-Zell, Raab, Sicharding, Münzkirchen, Adeldorf und Prunn und Gannowitz (Gänowitz), Herr zu St. Martin, Utzenaich, Ober- und Untereizingen, Eberschwang, Maierhof, Müeringen, Einburg, Raeb (Raab), Münzkirchen, Praeckenberg, Zell (Riedauzell), Altschwendt, Sicharding, Waegleiten, Voitshoven, Peuerbach, Exing, Prunn, Zeholfing, Maerklkofen, Sallach, Taufkirchen, Paumgarten, St. Johannes, Saem, Dumldorf,

1) Vide Raab.

Guettenegg, Herbelfing, Reichsdorf, Raffelsdorf, Malgersdorf, Maxlrhain, Waettersdorf, Rheinthal, Blitz und Veldohling, Graf Kurz'scher Majoratsinhaber, K. Kämmerer, Pfleger zu Friedberg, wirkl. geheimer Rat bei Konferenz, des polnischen weißen Adlerordens Ritter (1775), auch zu Peterskirchen, Adeldorf, Rohrbach und Eschbach. — Zu Sicharding saßen vor den Grafen v. Tattenbach die Pirchinger.

7. (1775) Sein Sohn Joseph Ferdinand, Se. hochgräfliche Exzellenz, des hl. röm. Reiches Graf zu Rheinstein und Tattenpach, Graf zu Vallay, Herr zu St. Martin und Eberschwang, Graf Kurz'scher Majoratsherr, kurfürstlicher Kämmerer, geheimer Rat, Obersthofmarschall und Hauptpfleger in Friedberg, dann ein löblich in Bayern mit Verordneter, Ober-Landes- und Rechnungs-Aufnehmer, kurfürstl. bayer. hoh. Ritterordens Georgi Comenthur. — Sein Sohn Heinrich v. Tattenbach besaß 1799 St. Martin, Raab, Zell und Eberschwang.

Anno 1779 kam Münzkirchen unter die Herrschaft St. Martin und 1821 an den Grafen Arco-Vallay zu St. Martin.

Seit 1792 ist Münzkirchen ein österreichischer Marktflecken.

Als Pfarrer zu Münzkirchen fand ich aus früheren Jahrhunderten nur: 1555 Georgius Schür, 1733 Michael Seitenbacher, 1740 Ruppert Poeck, 1830 Joh. Ev. Poetzl. — 1789 Pogner Mathias, Pfarrvikar.

Die Pfarrei Münzkirchen hat nicht ganz 2000 Seelen.

Filialen von Münzkirchen waren: St. Roman und St. Sebastian.

St. Roman (zum hl. Roman)

soll ursprünglich eine Filiale von Esternberg und später von Münzkirchen gewesen sein und ist seit Ende des vorigen Jahrhunderts (1780) eine selbständige Pfarrei mit 850 Seelen.

Diese Pfarrei war früher ein Lehen der Herrschaft Praeckenberg, jetzt Brackerberg, ein Dorf mit Weiher, ehemaligem Schloßweiher, eine halbe Stunde von St. Roman entfernt.

Das Schloß in Praeckenberg ist in der Karte von Appian vom Jahre 1566 als Ruine eingezeichnet und wurde wahrscheinlich während der Kämpfe zwischen den Ortenburgern und den bayerischen

Herzogen im 16. Jahrhundert zerstört, da es ein ortenburgisches Lehen war.

Im Jahre 1545 befand sich die Herrschaft Praeckenberg im Besitze der Edlen v. Rohrbach und zwar des Hanns v. Rohrbach, der es von seinen Ahnen ererbt hatte.

Von den Herren v. Rohrbach kam Praeckenberg an die Herren v. Neydeck[1]) (zirka 1563), dann zirka 1600 an die Freiherren von Pellckoven und ungefähr anno 1606 kam es unter die Herrschaft Siegharding, welche Graf Joseph Ferdinand v. Tattenpach besaß. (Siehe nun weiters die Grafen v. Tattenpach bei Münzkirchen.)

Der Kirchenpatron von St. Roman ist der hl. Märtyrer Roman, welcher verbrannt werden sollte, aber, nachdem ihm schon länger vorher die Zunge herausgerissen worden war, unter Kaiser Diocletian (284 bis 305 n. Chr.) erwürgt wurde.

Auch die Taferne und das Bräuhaus zu St. Roman gehörten (1545) zur Herrschaft Praeckenberg.

St. Sebastian

ist eine Filialkirche von Münzkirchen.

Eine von der Grafschaft Viechtenstein zu Lehen gehende Herrschaft war

Schwendt (Suuente),

jetzt ein Dorf in der Pfarrei Taufkirchen, welche Herrschaft sich im Besitze der Herren v. Maeßenbach, auch Maeßenbaecken genannt, befand, deren Stammschloß „Maeßenbach" in der Nähe des Klosters Schlierbach stand.

Aus dieser Zeit fand ich nur mehr eine Euphemia Maeßenböck als Gattin des Ulrich v. Polheim, begraben zu Wilhering (1180—1229).

Auch der zu Gmunden begrabene Joannes Seggerus v. Meßenbach, K. Rat in Gmunden, vermählt mit Sibylla Schallerin v. Engelstain und gestorben anno 1541, scheint noch von obigem Maeßenpach herzustammen. (Grabstein an der südlichen Außenwand der Pfarrkirche zu Gmunden.)[2])

1) 1563—1565 Georg v. Neudeck.

2) Als Agnaten des Joannes Seggerus v. Meßenbach sind auf obigem Grabsteine angeführt: die Daxperger, Joerger, Celler, Morspeckhen, Aichperger und Ramseiden.

Früher besaßen die Suenter diese Herrschaft, und erst vom Jahre 1280 an treffen wir die Herren v. Maeßenbach zu Schwendt an, welche nach Lamprecht von dem nächst Lamprechten gelegenen Meßenbach abstammen sollen.

Ein Conradus de Swent war 1250 Kustos im Kloster Reichersberg, und eine Wandula v. Schwendt, vielleicht eine Tochter des ebengenannten Conrad v. Swent, ward 1290 vermählt mit Ulrich von Pühring (v. Pirching) zu Sigharting.

Außerdem hatten die Swenter ihre Begräbnisstätte besonders im Kloster Reichersberg.

Ein Lienhart Schwendtner war 1375 vermählt mit einer Tochter des Hanns Tuemaier, Pflegers zu Krempelstain.

Nach dem Ableben der Maeßenbaeck kam nun Kalling und Schwendt an Seyfrieds v. Maeßenbeck Schwager, einen Ritter Riederer von Paar.

Von Riederer v. Paar kam es anno 1635 an eine Gräfin v. Thürheim, während Diepolting die Herren v. Paumgarten erhielten.

Anno 1653 kamen Schwendt und Kalling an die freiherrliche Familie v. Riesenfels auf Seuseneck und Rohrbach in Unterösterreich durch Kauf um 40,000 fl.

Von diesen Herren v. Riesenfels besaßen es der Reihe nach:

1653 Franz Frhr. v. Riesenfels, passauischer Hofkammerrat.

1700 Johann Conrad v. Riesenfels, kurfürstl. bayer. Truchseß und Regierungsrat in Straubing.

1720 Ferdinand Heinrich I. v. Riesenfels, dann dessen Sohn

1740 Philipp Franz v. Riesenfels, K. K. geheimer Rat auf Seuseneck, Petzenkirchen und Klingenbrunn in Unterösterreich. Uxor: Maria Anna, Freiin v. Waldkirch.

1748 Ferdinand Heinrich II. v. Riesenfels[1]), sein Sohn, gestorben anno 1823 als K. B. Kämmerer. Endlich dessen Sohn

1823 Philipp v. Riesenfels, welcher anno 1848 das Schloß Schwendt nebst Herrschaft um 16,000 fl. an den Großhändler Carl Antesner von Salzburg verkaufte.

---

1) Dieser ließ 1787 die abgebrannte Kirche zu Wagholming wieder herstellen.

Es wurde dann später zertrümmert und jetzt ist nur mehr mit genauer Not der Platz zu erkennen, auf welchem dieses Schloß stand.

Die Swenter besaßen auch St. Martin im Innviertel von 1116 bis 1400.

Es bleibt nun noch übrig, die Herrschaft Wesen und ihre Besitzer als passauisches Lehen zu beschreiben, welches schon anno 1075 geschichtlich erwähnt wird.

Auf der herrlichen Donaufahrt zwischen Passau und Wien, mindestens ebenso schön, wie am Rhein, gelangt man zwei Stationen unterhalb Engelhardszell nach der Dampfschiffstation Wesenufer (Wesenurfahr), ein am rechten Donauufer am Fuße eines Bergabhanges liegendes Pfarrdorf, auf welchem Bergabhange man noch Reste eines Burgstalles hinter Bäumen und Gesträuchen versteckt findet, früher die Burg „Niederwesen" genannt.

Weiter oben links näher dem Pfarrdorfe Waldkirchen liegt ein noch ruinöserer Burgstall „Oberwesen im Hausruckkreise" genannt. Endlich oben im Kesselbachthale liegt der Burgstall „Wesenberg", lauter altpassauische Lehen, ursprünglich im Besitze der

Wesner,

passauischer Ministerialen und Schenken des Hochstiftes Passau. Ihre Vasallen waren die Oeder, Aichperger, Orter, Steiner und Huber.

Die Wesner sollen eines Stammes mit den Marspachern, Ortern und Aichpergern sein und führen zwei geschlachte Schrägbalken im Schilde. Sie hatten ihre Besitzungen hauptsächlich in dem Gerichte der niederen Kößla, in welchem sie auch die Jurisdiktion besaßen.[1]) Aber auch um Ebelsberg, Waizenkirchen, St. Poelten und Münzkirchen etc. hatten sie Besitzungen.

Eine Zeit lang befand sich Wesen unter der Herrschaft der Grafen v. Schaumburg.

---

1) Vide Engelszell.

Die ersten bekannten Wesner waren

Mangold v. Wesen (1110—1144), kommt 1116 in einem Stiftsbriefe des Klosters Leitenstetten mit seinem Sohne vor. Er ist auch Gründer der Linie Wesenberg. Uxor: Hemma 1110; 1154 Witwe. Er schenkte dem Bischofe Reginmar: Wesen (Wezan), Haichenbach, Probstreut, Grueb und Schwendt.

und sein

Bruder Richker I. (1140), gestorben am 4. März 1170. Er wehrte mit seinem Blutsfreunde Wicpoto de Orte die Angriffe des Heinrich v. Paumgarten auf Münsteuer und Reichersberg ab (1167).

Kinder des Mangold:

- **Marquard**, 1140—1233.
- **Otto**, 1154.
- **Gertraud**, Gattin des Pilgrim v. Tanberg, 1249.
  - Kinder: **Elise.** **Gertraud.** **Jetta.**

Kinder des Richker I.:

- **Wernher**, 1175.
- **Richker II.**, 1155—1206, Pincerna.
- **Friedrich** zu Wesenberg; uxor: Diemudis v. Wesenberg.
- **Berchthold**, Kanonikus in Reichersberg.
  - Sohn: **Hadmar I. v. Wesen**, 1209, † 1252, Pincerna; ux. I: Diemut von Tanberg, ux. II: eine Tochter Alberos v. Polhaim.
    - **Hadmar II.**, 1279—1332; uxor? Überließ schon 1318 seinen Anteil an Wesen seinem Bruder Erchanger.
    - **Albrecht**, starb jung 1279.
    - **Erchanger**, 1282, † 1322 am 1. Febr., begrab. in Engelszell; ux.: Agnes v. Waldeck, Tochter Cunos v. Waldeck.
      - **Agnes**, † 1300, Gattin des Ortolf I. v. Waldeck und Mutter der Ortolf II., Meingoz und Hadmar v. Waldeck.

Im Jahre 1300 trat eine Teilung der Herrschaft Wesen unter die Wesner und die ihnen verwandten Waldecker ein, und zwar so, daß die Waldecker ein Dritteil von Wesen, Raab und Einberg als Erbe ihrer Mutter Agnes bekamen, welche eine geborene v. Wesen war, während die Wesner zwei Dritteile der Veste Wesen, Aschenberg und Neukirchen am Walde behielten.

Anno 1316 übergab Erchanger, der letzte Wesner, die ganze Herrschaft Wesen nebst Münzkirchen seinen Neffen Ortholf II., Meingotz und Hadmar v. Waldeck, welch letzterer am 20. Juli 1337 gestorben ist.

Oberwesen besaßen zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Hadmar und Erchanger v. Wesen.

Niederwesen. Schon 1256 gelang es dem Bischofe Otto v. Passau Niederwesen in seinen Besitz zu bringen, welches er verschiedenen kleinen Edelleuten anvertraute, als dem Seyfried v. Hugenberg, Heinrich v. Aichperg bei Waldkirchen, Chunrad und Heinerich v. Oed und Chunrad von Hub, welche alle Ministerialen der Wesener waren.

Auch Bischof Wichard v. Polheim zu Passau war im Besitze von Niederwesen, welches er am 31. März 1282 dem Edlen Wernhard v. Schaumburg bis Weihnachten übergab.

Anno 1336 wurden beide Wesen nebst Neukirchen von Hadmar v. Waldeck und seiner Gattin Elise v. Flacheneck für 1200 fl. an Bischof Albert verkauft, wofür ihm der Bischof jährlich 120 Pfund Pfennige auf der Maut zu Passau anwies.

Dieser Kauf wurde erst unter Bischof Gottfried und Otto v. Waldeck, dem Sohne Hadmars v. Waldeck anno 1356 geregelt, und die Schaumburger leisteten auf Wesen Verzicht.

Anno 1350 gehörte ganz Wesen dem Hochstifte Passau. Anno 1374 kamen beide Wesen wieder in die Gewalt der Schaumburger und anno 1447 ward Wesen für immer für das Hochstift verloren, indem es Walther Albrechtsheimer kaufte.

Anno 1560 stand das nun österreichische Wesen unter der Pflege Marspach nebst Velden, Tannberg, Partenstein, Haichenbach und dem Aigen Peilstein.

Anno 1811 bekam Fürst Wrede die Herrschaft Wesen unter dem Titel „Marspach neuer Rubrik“ und anno 1860 wurde es von einem Privatmanne namens Leopold Ichzenthaler ersteigert.

Zu Wesenberg,

einer Burg, welche auf dem Wesenberge am Kößeltale sich befand und welche nur noch an einigem Gemäuer unweit des Wesenbergergutes an der Donauleiten in der Pfarrei Waldkirchen erkennbar ist, finden wir von 1196—1265:

Friedrich v. Wesenberg,
Sohn Richkers v. Wesen; uxor: Diemundis v. Wesenberg.

Ernst v. Wesenberg,
1200.

Manegold v. Wesenberg,
1249—1260.

Berthold, 1284, † 1298.	Jutta, Gattin d. Heinr. v. Oed, 1296 begraben in Engelszell.	Gertrud, Gattin d. Wernhard v. Rußpach.	N. N., Gattin des Pilgrim v. Tannberg, 1249.

Anno 1284 fiel Wesenberg wieder an die Wesner, indem Berthold v. Wesenberg und seine Schwester Gertrud die Burg Wesenberg ihrem Vetter Erchanger v. Wesen übergaben, während sie ihre übrigen Besitzungen am 11. Dezember 1296 dem Bischofe Wernhard in Passau verkauften.[1])

Mit Berchtold und seinen Schwestern ist die Linie der Wesener zu Wesenberg 1298 ausgestorben.

Pfleger und Burghüter zu Wesen waren:

I. Unter dem Hochstifte Passau:

Bis 1264 Chunrad Huber und Arnolt v. Ort, Burghüter.
1264 Heinrich und Conrad v. Oed, Burghüter.
1338 Hanns v. Sippach.
1350 Chunrad de Hunchoch, Burggraf.
1368 Chunrad und Chalhoch die Hunthoch, Burggrafen.
1370 Bernhard v. Hader.

1) Buchinger I. 268.

II. Unter der Herrschaft der Schaumburger:

1371 Ulrich der Wasner.

1380 Erasmus Aichperger, der die Feste Wesen wieder an Bischof Johann auslieferte.

Dann kamen die Albrechtsheimer in den Besitz von Wesen.

Wir haben oben vernommen, daß Erchanger, der letzte Wesner, seine ganze Herrschaft Wesen den Waldeckern vermachte, und dieses führt uns nun zu dem alten Adelsgeschlechte der

Waldecker.[1])

Diese Waldecker stammen aus Waldegk bei Schliersee, und ein Zweig derselben ist im Beginne des 12. Jahrhunderts in das jetzige Innviertel in Österreich ausgewandert und hat sich dort in der engen Talschlucht des Schnelzenbaches in der Pfarrei Dirsbach bei Großenwaging niedergelassen, wo sich heute noch ein Bauernhof befindet, der Waldeckerhof genannt. Oberhalb dieses Hofes auf einem Hügel stand die Burg Waldeck, von welcher kaum mehr die Fundamente sichtbar sind.

Sie besaßen auch Einberg (Ybenberch, Ibenberg) bei Raab und Münzkirchen.

Mit Ortolf VI. v. Waldeck sind also die Waldecker zu Waldeck, Einberg und Wesen ꝛc. ausgestorben. Einberg kam an die Trauner[2]) und Wesen an die Albrechtsheimer, während der uns hier nicht interessierende Stamm der Waldecker zu Waldeck bei Schliersee noch fortlebte.

Anno 1419 besaß Waldeck ein Gilig Petersheimer, Pfleger zu Rutenstein.

Zirka 1450 saß der Ritter Stephan Billich zu Waldeck.

(Die Stammtafel der Waldecker und Albrechtsheimer siehe nach Seite 254.)

Der Administrator Bischof Ernst hat dem Achatz Hohenfelder nach Absterben der Albrechtsheimer die Herrschaft und Feste Wesen, weil er dieselbe nicht an das Hochstift zurückgeben wollte, mit Gewalt hinweg-

---

1) In Raitenhaslach liegen begraben die Ritter Arnoldus, Friedericus und Johannes de Waldeck.

2) Als Lehen vom Hochstifte Passau.

genommen und die Feste zerstört (1533) und setzte dort einen Pfleger Namens Sebastian Pottinger ein.

Anno 1560 wurde Wesen der Pflege Marspach inkorporiert. (Vid. Wesener.)

Raab[1])

(Räb, Rääb, auch Rurippe geschrieben)

ist ein Markt in Oberösterreich im Innviertel mit einem alten Schlosse und 1000 Einwohnern und war früher der Sitz eines eigenen Adelsgeschlechtes, der „Raaber“.

1130: Rupertus und Herrant de Rurippe; des Letzteren Gattin hieß Elena.

1140: Gerich, Siboto und Ernist de Rurippe.

Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kam Rurippe, ich weiß nicht, auf welche Art, an die Wesner und zwar an Hadmar I. v. Wesen und seine Söhne Albero, Hadmar II. und Erchanger.

Nach dem Aussterben der Waldecker und Wesner wurde die Herrschaft Raab in zwei Teile geteilt:

1. in die kleine Hofmark mit dem Schlosse Raab, welche 1348 Georg v. Waldeck aus der Linie zu Schliersee erhielt;
2. in die große Hofmark mit dem Schlosse Einberg oder Einburg.

Die kleine Hofmark mit dem Schlosse Raab kam nach dem Ableben des Georg v. Waldeck aus der Schlierseer Linie, Vizedomes in Niederbayern, an die den Waldeckern nahe verwandten Aichperger, Burgsassen zu Aichperg an dem Ort bei Reichersberg (zirka 1384) und zwar an:

Hanns v. Aichperg zu Raab (uxor?) und seine Söhne:

Thomas, † 1431; 1409 Pfleger zu Stain, 1414 Stadtrichter zu Eferding. Uxor?	Paul, † 1443; 1387 Pfleger zu Peuerbach. Uxor: Elisab. Jverger.	Kolomann, 1410.

Kinder des Paul:

Anna, Gattin des Ulrich Swenter zu St. Martin.	Amalie, Gattin des Lazarus von Maeßenbeck zu Ort, 1464.

1) Schon anno 955 werden Rap und Zell in Urkunden genannt.

Durch diese Heirat mit Lazarus v. Maeßenbeck v. Ort kam nun die Feste Raab mit der kleinen Hofmark an die Herren von Maeßenbeck.

Des Lazarus Maeßenbeck Sohn, Hanns v. Maeßenbeck, heiratete die Imagina v. Sandizell und verschrieb ihr das Schloß Raab (1481).

Anno 1486 kam Raab und Ort an Friedrich Mautner († 1498) v. Katzenberg durch Verehelichung mit Elisabeth, einer Schwester des Hanns v. Maeßenbeck.

Raab ging dann auf seine Schwester Elisabeth über, Hausfrau des Hanns Meuerl v. Leombach, welche anno 1499 die Schlösser Raab und Ort dem Herzog Georg von Bayern verschrieb, der hinwiederum beide Burgen anno 1500 dem Bischofe Ludwig Ebner (Ebin) von Chiemsee verkaufte.

Nach diesem bekam Hanns Ebner[1]), Pfleger in Raab, ein Heckenreiter, welcher den Salätwald unsicher machte, die Herrschaften Raab und Ort.

Anno 1684 verkaufte Johann Franz v. Preysing, Bischof zu Chiemsee, Raab und Ort an Frhrn. Hanns Veit v. Maxlrain, und durch Verehelichung seiner Witwe mit Frhrn. Ferdinand Maria Franz v. Neuhaus kam Raab und Ort an diesen (1704), welcher 1710 die Herrschaft Ort um 49000 fl. an das Kloster Reichersberg und Raab anno 1717 an den Grafen Max Ferdinand v. Tattenpach verkaufte. — Dieser Ferd. Maria Franz v. Neuhaus war auch Herr auf Greifenfels, Ehrenhaus, Adelstein, Gerespeunt, Hauzenbergersol und Binabiburg. (1717.)

Die große Hofmark Raab mit dem Schlosse Einberg (Ybenberch) kam nach dem Aussterben der Waldecker an Anna v. Traun, die Gattin Oltolfs V. v. Waldeck, und von nun an wurden die Trauner mit der Feste Einberg ꝛc. von den Bischöfen von Passau belehnt, und zwar:

1390 Albrecht und Hanns III. v. Traun in Einberg, deren Schwager der Pfleger Herrmann v. Holz war. Auch dieser Hanns v. Traun war ein sehr gefährlicher Weglagerer im Salät-Walde.

---

1) Grabstein in Raab.

1418 Die Söhne dieses Hanns III. v. Traun, Wolf v. Traun zu Eschelberg und Einberg und Hanns IV. v. Traun; dann

1508 die Söhne des Hanns IV. v. Traun namens Hanns V. v. Traun und Michael Traun (1486—1518 †).

1518 Des Michael Traun Sohn. Ferner: Sebastian v. Traun zu Einberg, uxor. Magdal. v. Zelking.

1540 Adam v. Traun, Sohn Sebastians v. Traun, besaß auch Münzkirchen, welches ihm aber von dem Herzoge Wilhelm IV. von Bayern (1540) wegen Ermordung eines Reisigen eingezogen wurde, worauf Graf Wolfgang v. Ötting mit Münzkirchen belehnt wurde. Adams Gattin war Appolonia Meuerl v. Leombach. Er ist, erst 35 Jahre alt, anno 1551 gestorben.

1582 endlich Herzlaut v. Traun, eine geb. Schiefer, Witwe Ottos v. Traun, welcher ein Enkel Heinrichs V. v. Traun war.

Die Familiengruft der Trauner befindet sich in der Pfarrkirche zu Hersching.

Diese Herzlaut verkaufte Schloß Einberg und die große Hofmark Raab anno 1582 an Veit von Tattenbach zu Kirchberg, Hausbach und Utzenaich. (Vid. die Grafen v. Tattenpach zu Münzkirchen.)

Anno 1726 wurde Einberg-Raab in Privathände verkauft.

Fürstbischöflich-passauische Güter, Rechte, Herrschaften und Besitzungen in Österreich.

Schon längst vor Besitzergreifung Österreichs durch die Habsburger besaßen die Fürstbischöfe von Passau in Österreich die Herrschaften Schwadorf, Koenigstetten mit Rent- und Grundamt Greifenstein samt Schloß, die Kastenämter Wien samt den Passauer-Höfen daselbst, die Kastenämter Stockerau, Stein und Ips, die Herrschaft Ebelsberg mit der Bruckmaut daselbst und das Pfleg- und Landgericht Guttenbrunn in Unterösterreich, die Herrschaften Mautern und Amstetten, welche später bei dem Ankaufe der Herrschaft Neuburg am Inn durch den Grafen v. Lamberg-Sprinzenstein (1730) zum Austausche kamen.

Ranariedl und Marspach lagen noch innerhalb der hochstiftischen Territorial-Grenzen, und gehörten zur Herrschaft Marspach die Herrschaft Tannberg nebst Schloß, die Herrschaft Velden samt dem Land-

gerichte und Markte gleichen Namens und die Herrschaft Partenstein, sowie die Herrschaft Haichenbach, in ältesten Urkunden auch Heimbach genannt. Endlich die Herrschaft Peylstein, eine sogenannte Eigenherrschaft, samt dem Markte Neufelden.

Später kamen noch in Österreich an das Hochstift:

Die Herrschaft Pührenstain, auch Pyrrhstein und Pihrenstein genannt, mit den Herrschaften Liebenstein, auch Loebenstein genannt, und Schoenberg an der großen Mühel nebst der Herrschaft Thumb mit dem verfallenen, unweit Liebenstein befindlichen Schlosse, samt dem adeligen Sitze Plumenau unweit Neufelden.

Dann Stahrenberg im Hausruckviertel. Ferner Neuburg und Wochrnstain und Riedenburg.

Bis anno 1782 besaß das Hochstift Passau auch die Herrschaft Viechtenstein und die Herrschaft Obernberg mit den dazu gehörigen kleinen Hofmärkten Neurating und Moerschwang, das Kastenamt Schaerding, sowie die Diözesanrechte und domkapitlischen Besitzungen in Österreich und Bayern, wegen deren Renten und Zehenten eigene Kasten- und Kelleramtsverwalter und Anwälte sich zu Passau, zu Oberstockstall in Unterösterreich, zu Sierning und zu Ried in Österreich, sowie zu Pfarrkirchen und Wallerstorf in Bayern befanden.

Im Jahre 1766 hat Kardinal Firmian zu Passau auch die Holzschwemme zu Neuhaus für 50,000 fl. gekauft.

Schluß.

Wenn man nun einen Rückblick auf die Geschichte von Passau und Umgebung macht, so fällt vor allem auf, warum eine Stadt, welche eine so herrliche Umgebung hat, und welche so günstig für Handel und Gewerbe an drei Flüssen gelegen ist, und die Wasserstraßen in früheren Jahrhunderten doch die Hauptadern des Verkehrs waren, warum eine solche Stadt in früheren Zeiten nicht besser florierte und keinen größeren Aufschwung nahm, ja daß sie vielleicht gänzlich verarmt und heruntergekommen wäre, wenn sie nicht anno 1322 von dem deutschen Könige Ludwig das Salzmonopol, und später von dem Könige Wenzel in Böhmen bedeutende Privilegien auf dem goldenen Steige und noch viele andere Freiheiten erlangt hätte.

Der Grund hievon liegt nicht in der Bevölkerung selbst, sondern in dem damals herrschenden Regime. Die Bewohner waren fleißig, strebsam und freiheitsliebend und haben es sogar manchmal gewagt, sich zu freien Reichsbürgern gleich anderen freien Reichsstädten emporzuschwingen und das fürstbischöfliche Joch abzuschütteln; aber vom Jahre 737 an bis 1803 ausschließlich unter geistlicher Oberherrschaft stehend und wenig Hilfe von auswärts erhaltend, gelang ihnen dieses nicht.

Bis zur Eröffnung der ersten, nach Passau führenden Eisenbahn im Jahre 1860 war das passauische Gebiet fast von allem Verkehre mit der Außenwelt ausgeschlossen; höchstens frequentierten hie und da italienische und böhmische Kaufleute diese Gegend und verkehrten Schiffzüge auf der Donau und Salzschiffe auf dem Inn; aber der Warenverkehr war so minimal, daß jetzt fast ein Paar Güterzüge der Eisenbahn so viel befördern, als damals die Schiffzüge im Laufe eines Jahres herbeibrachten.

Das politische Leben war mit Ausnahme der Bürgeraufstände, der Zeit der Reformation und der Bauernkriege fast Null.

Die Zeitungen, welche erst im vorigen Jahrhundert eingeführt wurden, waren matt, timid und nichtssagend, weil sie unter dem Drucke der Zensur schmachteten.

Auch heute noch haben die Landleute wenig Begriff von einem großen, mächtigen und zusammengehörigen freien, einigen Deutschland und zeigen wenig Interesse dafür.[1])

Der Main wurde zwar im Jahre 1870 überbrückt, es gehen aber nur wenige über den Fluß und meistens nur solche, welche aus bestimmten Gründen müssen.

Infolge des Mangels des Verkehres mit der Außenwelt fehlte alle geistige Anregung. Die Bewohner heirateten stets unter sich, oft sogar, namentlich die Adeligen, auch in die Verwandtschaft, und es fehlte fast gänzlich der für das geistige und körperliche Gedeihen anerkannt nützliche Gedankenaustausch und die Rassenmischung.

Kropf, Kretinismus, Skropheln, Gicht und Bleichsucht waren, wie zum Teile heute noch, dahier endemisch.

Alle Hochachtung vor wahrer, echter Frömmigkeit und Anbetung des Allerhöchsten im Bitt- und Dankgebete und im Gebete überhaupt; aber dabei darf der Mensch seine sonstigen Pflichten als Arbeiter, Familienvater und Staatsbürger, sowie seine übrigen Lebens- und Berufsaufgaben nicht in stillem religiösen Hinbrüten und Sichgehenlassen versäumen.

Diese ebengenannten Gepflogenheiten, sowie engherziges Spießbürgertum, Pedanterie, kleiner, enger Gesichtskreis und kleinliche Verhältnisse überhaupt, wie sie den früheren Jahrhunderten dahier eigen waren, ließen auch keine großen Ideen und Gedanken aufkommen, und daher kam es auch, daß fast kein einziger bedeutender, Epoche machender Mann, kein großer Künstler, Dichter, Maler, Bildhauer, Musikvirtuose ꝛc. aus hiesigem Boden emporwuchs oder sich entwickelte.

Es ist übrigens auch sehr leicht möglich, daß wir nicht die nötigen Überlieferungen aus früheren Jahrhunderten nach dieser Richtung hin erhalten haben, zumal unter den Bischöfen Mangold, Ulrich ꝛc. Künste und Wissenschaften in Passau auf einer hohen Stufe gestanden haben sollen.

Erwähnenswert aus älterer Zeit sind:

1. Als Kupferstecher Caspar von der Sitt, der nach alten Hofratprotokollen anno 1591 in Passau gelebt und gewirkt hat, aber leider mit seiner Gattin Anna in stetem Konflikte begriffen war, was seine Tätigkeit sehr hemmte.

---

1) Dr. Erhard ist in seinem Schlußurteile wohl etwas zu schwarzsehend. **Die Redaktion.**

2. Der Historienmaler Josef Bergler, zwar geboren 1753 in Salzburg, aber später nach Passau übergesiedelt und auf Kosten des Kardinals Firmian in Passau zu Rom ausgebildet, florierte er unter den letzten passauischen Fürstbischöfen und starb zuletzt anno 1829 als Direktor der bildenden Künste zu Prag. Er war auch Kabinetsmaler des Fürstbischofes Auersberg in Passau und Hoftruchseß desselben. Sehr kunstvolle Bilder desselben findet man noch in den Kirchen: zu Formbach den sterbenden hl. Joseph und Benedikt; in der Stadtpfarrkirche zu Passau den gekreuzigten Christus mit Magdalena; zu Windorf Jakobus den Älteren und die Heiligen Joseph und Joh. v. Nepomuk; in der Pfarrkirche zu Schaerding die Geburt Christi und noch viele Altarbilder im Mühlviertel.
3. Als Tonkünstler ein Schickaneder.
4. Als berühmter Botaniker Franz Paul Schrank, der Gründer des botanischen Gartens in München, geboren in Formbach am 21. August 1747.
5. Als Theologe Paul Wan.
6. Als Jurist und Staatsmann Aurelius Renninger zu Eggendobel, Kanzler des Fürstbischofes Wolfgang I.
7. Als Dichter der berühmte Adalbert Stifter, der übrigens, geboren zu Oberplan, nur als Grenznachbar, aber unter gleichen Eindrücken und Einflüssen lebend, hieher gerechnet werden dürfte.
8. Als Chemiker und Erfinder des so haltbaren Goldlackes (Glanzgoldes) Bergeat Christoph.
9. Als große Schauspielerin Caroline Müller.

Aus gegenwärtiger Zeit sind noch zu erwähnen: Als Künstler in der Malerei Herr Ferdinand Wagner, ein geborener Passauer, und als Dichterin Emerentia Maier von Oberndorf bei Waldkirchen.

Man sorgte auch dafür, daß das Volk nicht zum Selbstbewußtsein kam und im Gefühle seiner Macht nicht zur Superiorität gelangte, und daß weder seine tierischen Leidenschaften, noch seine edlen Gefühle zum Ausbruche kamen.

Historisch berüchtiget sind die Roheiten und Gewalttätigkeiten des gefürchteten Passauer Volkes, namentlich in der Gegend von Wegscheid (1610).

Besonders tief standen Geographie und Naturwissenschaften. Selbst ich noch habe in der Volksschule (1836), als in der Geographie die Schweiz daran kam, hören müssen, daß Graubünden ein noch wenig bekanntes und, weil nur von Räubern und wilden Tieren bewohnt, darum auch nur selten besuchtes Land ist.

In den Naturwissenschaften ist man damals in der Volksschule über die vier Elemente: Luft, Feuer, Wasser und Erde noch nicht hinausgekommen.

Ich bin im Besitze eines Infunabels vom Jahre 1481 von Conrad Megenberger, das Buch der Natur genannt, gedruckt bei Hanns Baemler in Augsburg, also 418 Jahre alt. Dieses einzige und damals hochberühmte Buch der Natur strotzt von Aberglauben, Vorurteilen, Unmöglichkeiten und mitunter ganz originellem und amüsanten Unsinn und scheint damals die Grundlage aller Naturwissenschaften abgegeben zu haben.

Es herrschte früher wenig Gemeinsinn, und ein Vereinsleben, welches jetzt nur gar zu üppig wuchert, gab es fast nicht. Auch religiöse und politische Parteien gab es mit Ausnahme der Zeit der Reformation, des Löwler- (1489) und Böckler-Bundes (1468) ꝛc. nur wenige.

Erst im 19. Jahrhundert erwachte in dieser Beziehung ein regeres Leben, wurden ja auch in diesem Jahrhundert mehr Erfindungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gemacht, als in vorhergegangenen tausend Jahren.

Zum Schlusse meiner Schrift erlaube ich mir noch vorzubringen, was mir über die Papierfabriken (Büttenpapierfabrikation aus Lumpen) im Fürstbistume Passau bekannt geworden ist.

Die erste Büttenpapierfabrikation in Deutschland, von welcher wir urkundlich Nachricht haben, fällt in das Jahr 1308.

Ob auch schon im Fürstbistume Passau um diese Zeit Papier fabriziert wurde, ist mir unbekannt. Ich fand aus dieser Zeit nur Pergamente und nicht ein einziges Papier dahier und in der Umgebung von Passau, mit Ausnahme des II. Kopialbuches des Johannesspitals.

Eine der ältesten Papierfabriken im Fürstbistume Passau dürfte die auf fürstbischöfliche Regie betriebene und wahrscheinlich zu der fürstbischöflichen Herrschaft „Walda“ (Walding) gehörige

1. Papierfabrik zu „Gaißa“ sein, welche in der Pfarrei Tiefenbach liegt. Sie bestand sicher schon im Jahre 1600; es scheint aber

ihre Existenz noch weiter zurück zu reichen. Höchst wahrscheinlich ist das Wasserzeichen in einem Kirchenrechnungsbogen von St. Paul in Passau, welchen ich vom Jahre 1588 fand, und welches Wasserzeichen den Buchstaben „H" mit einem Kreuze in der Mitte und darunter ein „B" darstellt, mit dieser Papiermühle in Gaißa in Verbindung zu setzen.

Sie ist heute noch im Betriebe eines Herrn Kiermaier, welcher jedoch nur mehr Packpapier und Pappendeckel erzeugt.

Ihre Besitzer waren nach der Säkularisation, als der fürstbischöfliche Betrieb dieser Papiermühle aufgehört hatte, der Reihe nach:

Franz Xaver Bullinger von 1806 bis 1813,
F. A. Boeck von 1813 bis 1818,
Aloisia Bayer von 1818 bis 1825,
Eduard Hoesch (oder Hesch) von 1825 an,
gegenwärtig Herr Kiermeier.

Die Wasserzeichen dieser Fabrik änderten sich früher mit dem Besitzwechsel der Fürstbischöfe.

Weitere Papiermühlen im Fürstbistume Passau waren:

2. Die Kaindl-Mühle in der Pfarrei Kellberg. Sie wurde laut Inschrift eines an der Mühle angebrachten Steines anno 1805 unter dem Schutze Ferdinands I., Kurfürsten von Salzburg und Großherzoges von Toscana (der nördliche Teil des Fürstbistumes Passau war ja bekanntlich von 1800 bis 1806 toskanisch, resp. salzburgisch), von Niclas Ambrosi und Joseph Feichtinger neu erbaut. (Es war also wahrscheinlich schon früher eine Papiermühle daselbst, da auf diesem Steine von einer Neuerbauung die Rede ist.)

Später besaß dieselbe ein gewisser Herr Scharitzer in Passau und in letzterer Zeit wurde unter Herrn Kaindl nur mehr Stroh- und Packpapier erzeugt.

3. Die Papiermühle der Herren v. Schmelzing in Wernstein. Man weiß nicht mehr, ob und wann die Herren v. Schmelzing diese Papiermühle in Wernstein errichtet haben. Nach dem Aussterben der Herren v. Schmelzing in Zwickloed wurde sie wieder offen gelassen.

Da ich mehrere Schriftstücke auf Papier fand, welches im Wasserzeichen einen Wolf präsentierte, so scheint auch in der Stadt Passau selbst oder in deren Umgebung sich eine Papiermühle als Eigentum der Stadt oder des Magistrates befunden zu haben. Es weiß aber niemand

mehr, wo sich in oder um Passau eine derartige Papiermühle befunden haben soll.

In nächster Nähe von Passau, aber auf bayerischem Territorium befanden sich Papiermühlen:

1. Zu Hals (einer bayerischen Enklave im Fürstbistume Passau), zuletzt im Besitze eines Herrn Gebhard. Ihre Gründung ist unbekannt. Ein Herr Bachmaier kaufte sie dem Herrn Gebhard ab und gründete ungefähr um 1850 an ihrer Stelle eine nun nicht mehr im Betriebe befindliche Tuchfabrik zu Hals.

2. Im Haibachthale, eine Stunde von Passau entfernt, in der Pfarrei Freunberg, früher im Besitze des Klosters St. Nicola. Auch das Jahr ihrer Gründung ist unbekannt. Früher wurde daselbst Brief-, Kanzlei- und Konzept-Papier erzeugt, später nur mehr Stroh- und Packpapier.

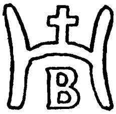
Die großartige, nach modernem Betriebe mit Dampf und Cellulose arbeitende Papierfabrik zu Erlau, welche sehr schönes Brief-, Schreib- und Zeitungspapier im großen erzeugt, wurde erst im Jahre 1861 von einer Aktiengesellschaft gegründet, konnte aber leider bisher wegen ihrer abgeschiedenen, außerhalb des allgemeinen Verkehres an keiner Eisenbahn befindlichen Lage trotz ihrer vorzüglichen Produkte und trotzdem, daß sich ganz nahe derselben eine Cellulosefabrik befindet, nie recht florieren. Vielleicht gedeiht sie besser, wenn die Eisenbahn von Passau nach Wegscheid einmal an ihr vorüberführt.

Zu Seite 121 sei hier nachträglich bemerkt, daß die kath. Pfarrei Ortenburg 1899 errichtet wurde. D. R.

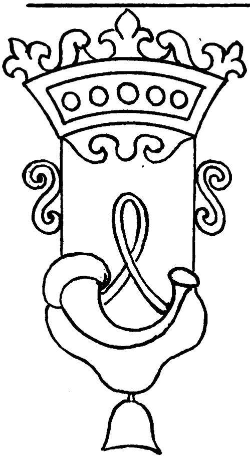
Wasserzeichen

von Passauischen Papiermühlen:

In einem Kirchen-Rechnungsbogen von St. Paul.

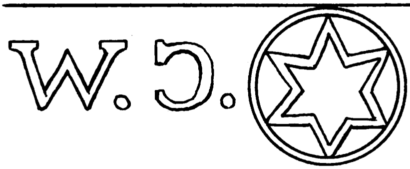


Wasserzeichen, unbekannt von welcher Papiermühle im passauisch-fürstbischöfl. Gebiete vom Jahre 1588.



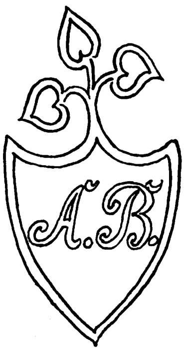
Auf einem Lateinschul-Zeugnis meines Vaters von 1816, unterzeichnet von dem Rektor Stoeger Bernhard.

Wasserzeichen des F. A. BOECK (1813) und des F. X. BULLINGER in der Papiermühle zu Gaißa. (1816.)

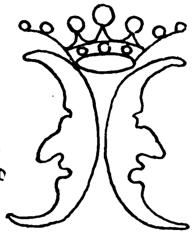


Wasserzeichen aus Passau 1811. Auf dem Impfscheine meines Vaters.
Unbekannt von welcher Mühle.

Wasserzeichen, unbekannt von welcher fürstbischöfl. passauischen Papiermühle. (Wahrscheinlich von der Papiermühle zu Gaißa.) (Bullinger.)

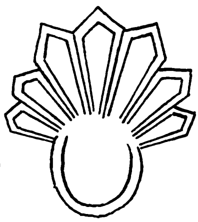


Auf dem Ehevertragsbogen meiner Eltern vom 5. April 1825 und auf einem Gymnasialzeugnis meines Vaters, unterzeichnet von dem Rektor v. Weiller, 1818.

E. H.


(Vielleicht: Eduard Hoesch in Gaißamühle?)

Auf Privat-Ordinationsbogen meines Vaters vom Jahre 1825.

J. A. B.


Auf Verzeichnissen von Patienten der Augenklinik meines Vaters vom Jahre 1830. 22. Juni.

(Bullinger zu Gaißa?)

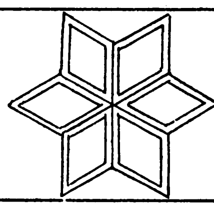
J. E. FRANKLIN.

Passau: Juli 1824.

Wasserzeichen des Ludwig Kandler zu Deggendorf.

KANDLER.

Passau anno 1830.

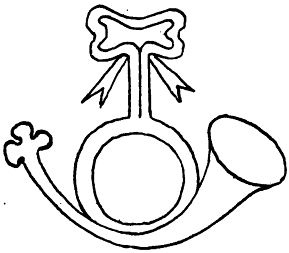
L. K.


Passau anno 1874. (Ludwig Kandler.)

Wasserzeichen aus Landshut.

Landshut 21. Juli 1822.

L. B. IOSEPHDAL.



August 1822.
Auf Promotions-Thesen meines Vaters.

(Unbekannt von welcher Papiermühle.)
Vielleicht: Joh. Gg. Schmid in Landshut?

I. G. S.

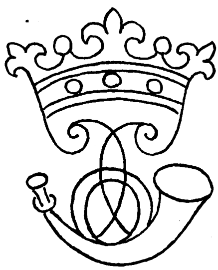


Wasserzeichen aus München.

19. September 1824
Konzeptpapier.

V. PACHNEP.
H.

9. August 1824.



Passau, 6. August 1824.

Frequenzzeugnis meines Vaters.

ZELLER v. KUTTER.

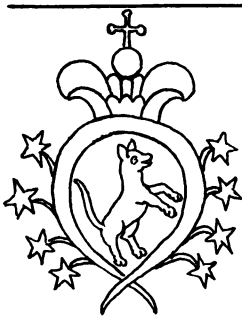
Nov. 1824.

Links:
Bildnis des Königs Max I.
mit der Umschrift
Maximilian, König von Bayern.

Rechts:
Bayerisches Wappen.

I. REITTER.

4. Mai 1825.



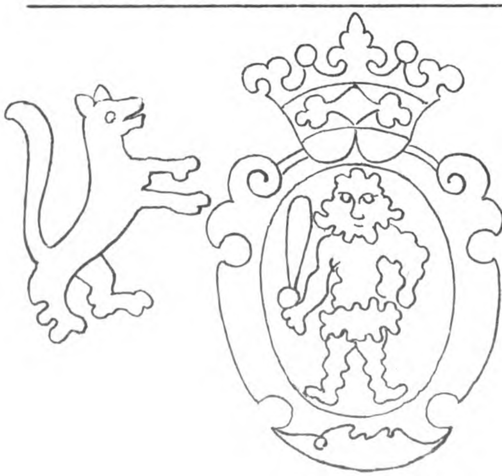
Wappen des Bischofes Leopold Ernst Firmian. 1781.

(Wahrscheinlich ein Wasserzeichen der Papiermühle zu Gaißa.)

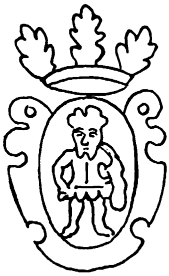


Die nämliche Krone unten mit den Buchstaben: J. H. 1825.

Scheint ein Wasserzeichen einer bayerischen Papiermühle zu sein. 1790.



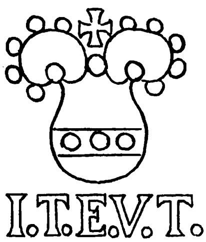
Ohne Zweifel ein Wasserzeichen aus einer fürstl. passauischen Papiermühle. (1700?) (Zu Gaißa?)



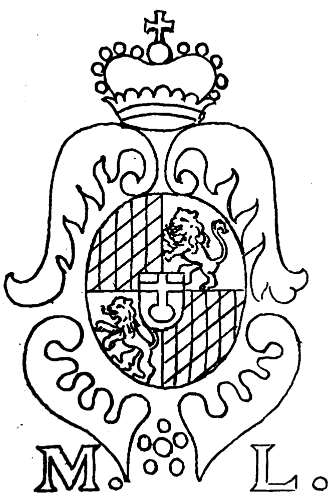
Ähnlich dem vorhergehenden in kleinerem Formate. (Gaißa?)



Bayerisches Wasserzeichen 1738 von Burghausen unter Churfürst Carl Albrecht.

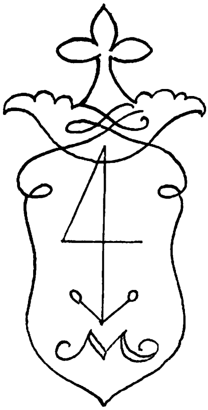


1794.

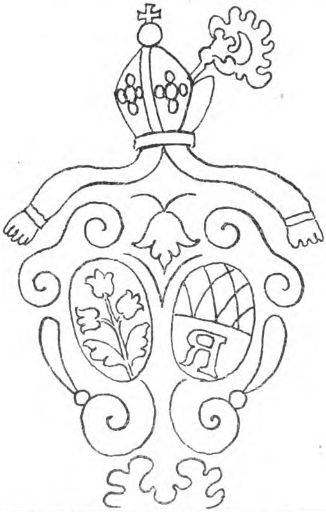


Wasserzeichen der Papiermühle zu Heubachthal (?) (Saming).

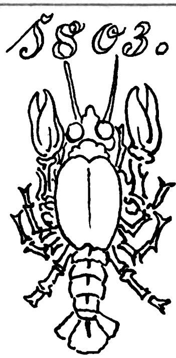
1768 aus Schärding unter dem Landrichter: Carl Joseph Mauerer. Ein ähnliches Wasserzeichen von 1798 mit den Buchstaben: F. X. H. (Franz Xaver Huber)?



1737. Unbekannt.



Kloster Reichersberg (?).



Ein Krebs, darüber die Jahreszahl 1803.

IV.

Die Pfarrei Ering

nebst

Schloß Frauenstein.

Geschichtlich dargestellt

von

Martin Eckmüller,
Benefiziumsprovisor in Ering,
Mitglied des Histor. Vereins für Niederbayern.

Vorwort.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß die Liebe zur Heimat mit der Kenntnis ihrer Geschichte wächst.

Dieser Gedanke hat mich bei Abfassung dieser Blätter begleitet; ihr Umfang soll sich in bescheidenen Grenzen halten, damit sie um so leichter in möglichst vielen Familien der Pfarrei Ering Aufnahme finden können.

Sollte vielleicht auch dies erreicht werden, daß der eine oder andere seine Heimat wieder mit mehr Interesse und Liebe betrachtend vom Wegzuge in die Stadt abgehalten wird, so würde dadurch dem Verfasser doppelte Genugtuung bereitet werden.

Dem Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariate Passau, Hochwelches mir die Notizen des seligen Domkapitulars Stinglhamer zur Einsicht und Benützung gnädigst überließ, erlaube ich mir, ehrfurchtsvollsten Dank zum Ausdruck zu bringen, wobei ich bemerke, daß ich die dort angegebenen Quellen, soweit sie sich mit den meinigen nicht deckten, nicht mehr selbst nachgeschlagen habe.

Desgleichen bitte ich die Freiherrliche Familie Sedlnitzky auf Schloß Ering, Freiin Johanna von Lerchenfeld in München und Freiherrn von Handel-Mazzetti in Linz für freundliche Unterstützung verbindlichsten Dank entgegennehmen zu wollen.

Ering, den 29. September 1904.

Der Verfasser.

I. Abschnitt.

Heimatgeschichte.

1. Kapitel.

Vorgeschichte.

Zehn Kilometer unterhalb Simbach-Braunau an der den Inn begleitenden Staatsstraße nach Passau, da, wo das freundliche Tal sich nach Nordwest und Norden ausweitet, liegt der Ort, früher Hofmark Ering mit gegenwärtig ungefähr 850 Einwohnern. Der Name Ering (aeringa, Eringen) wird wohl vom lateinischen arena = Sand abzuleiten sein, wornach Ering einen Ort bedeutet, wo es Sand, Sandgruben gibt.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit war Ering und dessen Umgegend bewohnt von den Kelten. Beweise hiefür liegen mannigfache vor: so wurde erst vor einigen Jahren dahier ein Bronze-Beil gefunden, in den 20er Jahren im benachbarten Pettenau ein uralter Goldschmuck und zwei Jahrzehnte später im genannten Orte Grab-Urnen. Besonders interessante Zeugen einer vorgeschichtlichen Besiedelung hiesiger Gegend sind die bei Pettenau und teilweise auch bei St. Anna sich befindlichen alten Höhlen, welche von jenen Menschen wenigstens vorübergehend zu Wohnungen benützt worden waren; an dieselben knüpft sich die Sage, daß dort Bergwichtl oder Heinzelmännchen gehaust haben; noch heute wird ihr vielfach Glauben geschenkt.

Ungefähr 15 Jahre nach Christus zog das Weltreich der Römer auch Ering und dessen Umgebung in das Bereich seiner Macht. Als hochentwickeltes Kulturvolk wußten die Römer den Wert von gut gepflegten Straßen und Handelswegen zu schätzen und durchzogen deshalb das ganze Land mit einem Netze solcher Straßen. Ering lag an einer solchen, welche von Pfunzen (Pons Oeni) über Altötting (Turum)

nach Passau (Castra Batava) führte. Noch in Protokollbüchern des 18. Jahrhunderts führte unsere Staatsstraße den Namen „Hochstraße“.[1])

Auf den diese Straße wie den Innstrom begleitenden Höhenzügen erbauten die Römer zum Schutze von Handel und Wandel und zur Befestigung ihrer Herrschaft Kastelle oder Wachttürme; die spätere Burg Erneck, ebenso Frauenstein und Lichtenburg waren auf den Überresten solcher gefallener römischer Befestigungen erbaut.

Schon zu dieser Zeit hat Ering so manches blutige Ereignis geschaut. So zog in den Jahren 69—70 nach Christus der römische Heerführer Sextilius Felix im Kriege zwischen Kaiser Vespasian und Vitellius mit der achten Kohorte verheerend am linken Innufer hinab.

Als um das Jahr 300 die römische Herrschaft zu wanken begann, brachen die Alemannen, ein deutscher Volksstamm, in die hiesige Gegend ein, verwüsteten alles mit Mord und Brand, so daß, wie erzählt wird, der Inn vom Blute der Gefallenen gerötet war. Bei diesen Kämpfen wurden wahrscheinlich auch die das Tal schützenden Wachttürme, das spätere Erneck, Frauenstein und Lichtenburg zerstört.[2])

Überreste aus der römischen Zeit finden sich in der Umgebung noch manche: so ist im nahen Asbach der Weihwasserkessel der Pfarrkirche ein ehemaliger römischer Grabstein, ebenso sind in Weihmörting und in Rotthof bei Ruhstorf noch römische Grabsteine zu sehen.

Es kam die Völkerwanderung, in deren Verlauf sich um das Jahr 508 die Bajuwaren, die heutigen Bayern, des Landes Bayern bemächtigten und es besetzten.

2. Kapitel.

Ering unter der Herrschaft der bayerischen Herzoge, der Agilolfinger, ca. 508—788.

Die Bayern teilten das eroberte Land in Gaue ein. Ering gehörte zum Rottachgau, welcher das vom Inn und der Donau begrenzte Land, das jetzige Rottal und das Inntal bis Prienbach umfaßte. Diese Gaue wurden von Gaugrafen verwaltet; Herren über das ganze Land

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 39, 230; 10, 98.
2) Siehe Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 39 S. 233.

waren die Herzoge aus dem Stamme der Agilolfinger; in deren Namen hielten die Grafen in ihren Gauen Gericht, sie sorgten für Vollstreckung der richterlichen Urteile und die Erhaltung der inneren Ruhe und erhoben die Einkünfte des Landesherrn.[1]) Der Herzog ist nach dem fränkischen Könige der oberste Gesetzgeber und Richter der Provinz; wegen der ihm zustehenden Gerichtsbarkeit wird deshalb Heinrich der Löwe Richter der Provinz genannt.[2])

Unter der Regierung der Agilolfinger kam das Land der Bayern bald zu hoher Blüte, besonders seit es nach dem Vorgange des Herzogs Theodo II. das Christentum angenommen hatte.

Ering und seine Umgebung stand zu den Herzogen in den nächsten Beziehungen. Waren sie, wie feststeht, überhaupt reich an Land und Leuten und waren ihnen besonders die wüst gelegenen Ländereien zugefallen,[3]) so hatten sie besonders hier ausgedehnte Besitzungen. So waren das nahe Ranshofen und Mattighofen herzogliche Höfe, kleine Residenzen; da oblagen sie der Jagd, von hier aus regierten sie ihr Land. Noch mehr! Ering selbst war unmittelbar herzogliches Besitztum.

Wie wir später hören werden, schenkte der Kaiser Heinrich Ering an das Hochstift Bamberg; offenbar hatte er es als Rechtsnachfolger der bayerischen Herzoge erhalten.

Hier bauten sie sich einen Maierhof, welchen sie verwalten ließen. Wir haben wohl keine sichere Nachricht, daß sie persönlich in Ering waren, doch die Nähe von Ranshofen und Mattighofen, wo sie sich, wie erwähnt, oft aufhielten, läßt es als fast gewiß erscheinen, daß sie auch ihr Gut in Ering besuchten und in den ausgedehnten Jagdgründen dem Waidwerke oblagen.

Um den herzoglichen Hof siedelten sich auch bald Geschäfts- und Handwerksleute an, Grund und Boden wurde zum Teil an Ansiedler verteilt und so war schon im Jahre 725 eine namhafte Bevölkerung in und bei Ering vorhanden; in diesem Jahre wurden nämlich drei Höfe in Ering der Kirche St. Stephan in Passau zum Geschenke gemacht.[4])

---

1) Klämpfl, Schweinachgau S. 63.

2) Riezler, Geschichte Bayerns I. S. 730.

3) A. a. O. I. S. 122.

4) M. B. XXVIII. S. 2. Erhard, Geschichte der Stadt Passau II. S. 38, wo es fälschlich heißt, Ering (also ganz Ering) sei Eigentum der Kirche St. Stephan

3. Kapitel.

Ering unter den fränkisch-deutschen Königen 788—1009.

Die neuen Herren Erings.

Herzog Tassilo suchte die Oberherrschaft der fränkischen Könige, unter der sich die bayerischen Herzoge befanden, abzuschütteln, wurde aber vom übermächtigen fränkischen Könige Karl dem Großen besiegt, seiner herzoglichen Würde beraubt und in ein Kloster eingeschlossen; Bayern wurde mit dem fränkischen Reiche vereinigt.

Die bisher herzoglichen Allodien[1]) wurden Eigentum der fränkischen Könige, welche ihre Güter, nunmehr Pfalzen genannt, von Pfalzgrafen verwalten ließen.

Ob in Ering selbst ein solcher Pfalzgraf saß oder ob es von Ranshofen aus verwaltet wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Im benachbarten Ranshofen und Mattighofen hielten sich die fränkischen Könige selbst wiederholt auf; König Ludwig, König Karlmann, Karl der Dicke und König Arnulf waren dort.[2]) Gewiß haben sie von dort aus auf der schönen ehemaligen Römerstraße ihrem Herrschaftsgute Ering ihre Besuche gemacht.

Auch die späteren Herzoge, welche die fränkisch-deutschen Könige dem Lande Bayern wieder gaben, wählten sich das nahe Ranshofen wieder zu ihrem längeren oder kürzeren Aufenthalte und hielten dort Landtage ab.

So sind die auf dem Landtage in Ranshofen unter Herzog Heinrich II. zwischen 985 und 995 erlassenen Gesetze die einzigen bayerischen Gesetze aus dieser Zeit.[3])

Ungar-Einfälle.

Schon war Ering unter dem Schutze der bayerischen Herzoge und der fränkischen Könige und ihrer Pfalzgrafen freudig emporgeblüht,

---

gewesen; auch wird dadurch richtig gestellt die Angabe in Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. 31. S. 152, wornach Ering das erstemal erst im Jahre 1011 urkundlich vorkomme.

1) Also auch Ering.

2) Lamprecht, Mattighofen S. 8.

3) Riezler, Geschichte Bayerns I. S. 768.

der Boden war immer mehr bebaut worden, Häuser und Kirchen, allerdings noch aus Holz, waren errichtet: da wurden alle diese Errungenschaften durch die Kriegsvölker der Ungarn wieder vernichtet! Brennend und mordend waren sie über den Inn im heutigen Bayern eingefallen; in den Jahren 913, 924, 926, 933, 943 und 944 wurden diese Einfälle wiederholt; in nächster Nähe von Ering, auf der Pockinger Haide, war im Jahre 909 große Ungar-Schlacht.

Man kann sich denken, wie diese asiatischen Horden in unserer Gegend hausten! Kirchen und Wohnhäuser, Höfe und Dörfer gingen in Rauch auf; die Bewohner flüchteten sich in die unzugänglichen Wälder.[1]) Auch Ering sank in Asche, und erst nach Besiegung und endgültiger Vertreibung der Ungarn kamen wieder bessere Zeiten, auch Ering erstand wieder aus seinen Trümmern; auch das Königliche Landgut in Ering, wir würden jetzt sagen das Schloß, wurde wieder aufgebaut.

Unter den Segnungen des Friedens kamen schnell wieder geordnete Verhältnisse! Schon zwischen 985 und 995 war in Ranshofen ein Landtag versammelt, heilsame Gesetze für das sich wieder aufraffende Land gebend. Im Jahre 997 kam Herzog Heinrich IV., der spätere Kaiser Heinrich II., mit dem hl. Gotthard von Niederalteich über Ering (Münchham) [wie wir später sehen werden, gehörte das heutige Münchham dem Kloster Niederalteich] nach Ranshofen, wo er das Weihnachtsfest feierte, und der hl. Gotthard am 27. Dezember von Bischof Christian von Passau zum Abte geweiht wurde.[2])

Schon zehn Jahre später sollte Ering einen anderen Herrn erhalten. Der genannte Kaiser Heinrich II. verkaufte nämlich am 13. Mai 1007 sein Herrschaftsgut Ering, im Rottachgau und in der Grafschaft des Grafen Gerold gelegen, dem Grafen Askuin.[3]) Aus irgendwelchen Gründen wurde aber der Kauf wieder rückgängig gemacht, Ering blieb noch im Besitze Heinrichs, und erst zwei Jahre später ging es endgültig in andere Hände über.

---

1) Siehe Lamprecht, Mattighofen S. 7.

2) S. Mut, Niederalteich S. 7.

3) Österreicher, die geöffneten Archive 1. Jahrg. S. 360—376. Hierdurch und durch folgende Ausführungen berichtigen sich auch die falschen Angaben bei Götz, geographisch-historisches Jahrbuch von Bayern, München 1895 S. 609, wo es heißt: Ering seit 1007 bis zum Ende des 12. Jahrhunderts Eigentum der Grafen von Ering und Frauenstein, dann der Closen.

Die alten Grafengeschlechter.

Hier dürfte einiges über die Grafengeschlechter jener Zeit im allgemeinen und in hiesiger Gegend im besonderen gesagt werden.

Zu Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts war die Zahl der edlen Männer noch sehr groß, verminderte sich aber von da an in dem Grade, als das von ihnen besessene freie Grundeigentum durch Übernahme von Belastungen sich in lehenbares und zinspflichtiges verwandelte. Solche Männer hießen edle Männer (vir nobilis), die eben deshalb edel waren, weil sie freier untadelhafter Geburt, ein freies und unbelastetes Eigentum besaßen, durch eigene Dienstleute dasselbe bebauen ließen und dem Könige blos durch das Schwert dienten. Dieser alte ursprüngliche Adel wohnte weder in Burgen noch befestigten Orten, und deshalb erscheinen auch die Grafen dieser Zeit ohne Benennung ihrer Wohnsitze.[1])

Die alten Adelsgeschlechter in Ering-Frauenstein.

Welche Bewandtnis hat es nun mit dem ursprünglichen in Ering-Frauenstein ansässigen Adel?

In Bavaria II. S. 1159 heißt es: „Ein Glied in der glänzenden Kette der alten Dynastengeschlechter am unteren Innstrom waren die Grafen von Ering und Frauenstein, welche jedoch im 12. Jahrhundert ausstarben." Auch Götz in seinem schon erwähnten historisch-geographischen Jahrbuch spricht, wenn ich nicht irre, von den Grafen von Ering und Frauenstein. Ebenso schreibt Lamprecht in seiner Geschichte von Schärding S. 21: „An das Komitat Formbach schlossen sich die Besitzungen der Grafen von Sulzbach, dann der von Ortenburg und der Grafen Gerold und Chadelhoch auf Ering und Asbach." Putz, Geschichte des Klosters Asbach S. 4, berichtet: „Die Grafen von Ering und Frauenstein besaßen in Asbach ein Gut: dieses Gut schenkte im Jahre 1127 die fromme Gräfin Christine, die Witwe des Grafen Gerold von Frauenstein, dem Bischofe unter der Bedingung, daß dort ein Kloster errichtet werde." Ähnlich schreibt der kurbayerische geistliche Kalender 3. Teil S. 293: „Das Kloster Asbach ist im Jahre 1127 von Christina, des Grafen Gerold Witwe, gestiftet

1) Huschberg, Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach S. 102.

worden: vorhin ein Schloß, welches nach Frauenstein und Ering gehörig, davon sich auch diese Grafen nennten und dem Bistum Bamberg mit allen Rechten eigen waren."

Dagegen sagt Lang, Bayerns Gaue I. S. 158: „Sulzbach war der mutmaßliche Sitz der Gaugrafen des Rottachgau: Engelder im Jahre 818, Engilbrecht 834, Gerold oder Herold 1007, Chadelhoch 1011 waren solche Grafen, die sich in den Grafen von Sulzbach fortgepflanzt hatten." Riezler hinwieder spricht nur von Grafen von Asbach.

Es ist nun vor allem zu betonen, daß in den Quellen keine Grafen von Ering und Frauenstein sich finden; möglich, daß der oben genannte Graf Askuin, an den der wieder rückgängig gemachte Verkauf von Ering geschah, ein Graf von Frauenstein gewesen ist, aber quellenmäßige Angaben über ein altes Grafengeschlecht Ering und Frauenstein lassen sich nicht machen.

Die Schwierigkeiten werden sich indes in folgender Weise leicht lösen lassen: Die bayerischen Herzoge und die deutschen Könige, später die Bischöfe von Bamberg als die Besitzer von Ering und Umgebung verliehen an einzelne verdiente Männer (Dienstleute, Ministerialen) Strecken Landes unter dem Lehensverhältnis und legten so den Grund zu einem Grafengeschlecht Ering-Frauenstein-Asbach.

Die Bischöfe von Bamberg haben dann einen besonders verdienten Mann mit dem Herrschaftsgut (Schloß) Ering und dem gegenüberliegenden späteren Frauenstein,[1]) einen anderen mit Asbach und mit der Grafenwürde belehnt, sich selbst aber die Oberherrlichkeit über Ering vorbehalten.

Damit stimmt auch folgendes überein: „Das Kloster Asbach stand iure advocatiae unter der Herrschaft Frauenstein und Ering, welches zur Kirche Bamberg gehörte."[2]) Und: „Die Herrschaft Frauenstein und Ering hatte die Schutzgerechtigkeit über das Kloster Asbach, sie selbst waren dem Bamberger Bischof unterworfen."[3])

---

1) Oder es vereinigte ein Graf mit dem Sitze in Ering die sämtlichen Besitzungen in Ering, Frauenstein und Asbach. Das würde den Angaben im kurbayerischen geistlichen Kalender entsprechen.

2) Alte Handschrift aus dem Kloster Asbach im Pfarrhofe Asbach.

3) Ertl, churbayrische Atlantis 1687 S. 142.

4. Kapitel.

Ering unter dem Hochstifte Bamberg. 1009—1296.

Verkauf Erings; Erings adelige Geschlechter.

Kaiser Heinrich II., bekannt unter dem Namen der Heilige, und seine Gattin, die ebenfalls heilige Cunigundis, hatten zur Errichtung des Bistums Bamberg ihre reichen dortigen Besitzungen hingegeben. Aber nicht zufrieden damit, wollten sie ihre Stiftung noch mit anderen ihrer Güter erweitern. Es war am 29. Oktober 1009; der Kaiser befand sich in Straßburg; da schenkte er durch ausführliche Urkunde dem Stifte St. Stephan in Bamberg „sein Herrschaftsgut Ering mit allen Zubehörungen, Dörfern, Höfen, Kirchen, Knechten und Mägden, Hofstätten, bebautem und unbebautem Lande, Wegen und Unwegsamen, Aus- und Eingängen, Wäldern, Forsten, Mästungen, Jagden, Wassern, Fischereien, Mühlen, Mühlstätten, beweglichen und unbeweglichen Sachen, überhaupt mit allem, was man an Nutzungen schreiben und nennen kann.“[1])

Diese genaue Bezeichnung der einzelnen Bestandteile der Schenkung ist für die Kenntnis Erings sowie der ganzen Umgebung jener Zeit, also vor nahezu tausend Jahren, äußerst interessant!

Ering war also jetzt bischöflich! Die Bewohner sollten die Wahrheit des Spruches: „Unterm Krummstab ist gut wohnen“ erfahren. Der Wohlstand Erings wuchs unter der gesegneten Verwaltung und Regierung der Bamberger Bischöfe!

Aus keiner anderen Zeit finden wir in Ering-Pildenau so viele reiche, angesehene und adelige Männer als gerade in dieser verhältnismäßig kurzen bischöflichen Zeit;[2]) zu keiner anderen Zeit hatte Ering so wenig unter Krieg zu leiden.

Am 19. Juli 1040 wurde von Kaiser Heinrich III. in Regensburg beschlossen, daß die königliche Magd Sigela aus Regensburg, die Tochter des Ruego, welche im Dorfe Ering wohnt, fortan mit ihren Söhnen und ihrer Nachkommenschaft nach Bamberg gehören soll.

---

1) Österreicher, die geöffneten Archive 1. Jahrg. 360—376.

2) Es ist uns natürlich bekannt, daß im 11. und 12. Jahrhundert der Adel im ganzen Lande sehr zahlreich vertreten war.

Im Jahre 1090 wurde unter Herzog Welf und Graf Sigehart an das Kloster Ranshofen eine Schenkung gemacht, wobei Menhart von Eringen einen Zeugen macht.[1])

Bei einem Tauschvertrag zwischen dem Bischofe Regimar von Passau und dem Abte Trunto von Michelbeuren im Jahre 1135 machte Meginhart von Eringen einen Zeugen.[2])

Fünf Jahre später lernen wir einen anderen Adeligen in Ering kennen: Ezele von Eringen, er ist Zeuge bei einer Schenkung an das Kloster Aldersbach.[3])

Im Jahre 1160 treffen wir einen weiteren Adeligen in Ering: Pabo von Eringen bei Übergabe eines Gutes in Eckenheim;[4]) wohl derselbe Pabo von Eringen ist Zeuge gelegentlich einer Schenkung an das Kloster Ranshofen im Jahre 1170.[5])

Gründung des Klosters Asbach.

Hier wollen wir auf die schon berührte Gründung des Klosters Asbach zurückkommen. Es war im Jahre 1121, als sich von Ering aus (denn auch das in Asbach ansässige Grafengeschlecht hing mit Ering zum mindesten enge zusammen, wenn Asbach nicht ein bloßes Außenwerk von hier war; jedenfalls waren die Asbacher Herren wie die Eringer Lehensleute der Bamberger Bischöfe) die für ganz Niederbayern, besonders für das Rott- und Inntal hochbedeutsame Gründung des Klosters Asbach vollzog. Christine, die kinderlose Witwe des Grafen Gerold, schenkte der Bamberger Kirche ihr Gut Asbach zur Errichtung eines Benediktinerklosters für mindestens zwölf Mönche. Bischof Otto der Heilige nahm die Stiftung an und brachte sie mit Freude zur Ausführung.[6]) Ein ewiger Ruhm für Ering und dessen Herren ist diese Stiftung.

Weitere Nachrichten und Ereignisse.

Zu wiederholten Malen besuchten nun die Bamberger Bischöfe,

---

1) Urkundenbuch d. L. ob der Ens I. S. 254.
2) A. a. O. II. S. 176.
3) M. B. V. S. 306.
4) M. B. V. S. 338.
5) Urkdb. I. S. 237.
6) Riezler I. S. 601; Lamprecht, Mattighofen S. 9.

wenn sie nach ihrer Besitzung Ering kamen, auch ihre Mitstiftung Asbach. So Bischof Otto,[1]) Bischof Egilbert, Bischof Hermann.

Im Jahre 1164 übergibt Bischof Egilbert Zehent aus der Pfarrei Ering dem Kloster Asbach;[2]) derselbe Egilbert stiftete für sein und seiner Eltern Seelenheil, zum Gedächtnis seines Vorgängers Otto und auch des Kaisers Heinrich des Frommen zur Kirche Asbach drei Güter im Tangrintel, welche später auf Bitte des Abtes Eberhard mit einem Zehent bei Ering vertauscht wurden.[3]) Im Jahre 1174 kam Bischof Hermann von Bamberg nach Ering und besuchte von da aus mit dem Verwalter Wernhart von Ering das Kloster Asbach, wobei er dem Kloster die am Eichberg gegründete Neusiedelung schenkte.[4])

Im gleichen Jahre am 20. September hielt sich Herzog Heinrich in Ranshofen auf; an seinem Hofe befand sich auch Pabo von Eringen.[5])

Pabo von Eringen und dessen Haus war hochangesehen; in den Jahren 1174—1184 wird 5—6 Mal berichtet, daß er im Verein mit anderen adeligen Männern bei verschiedenen Gelegenheiten Zeuge bei wichtigen Verhandlungen war.[6])

Hundert Jahre später erscheint zum letzten Male ein Pabo von Ering.[7])

Ein glänzendes Schauspiel bot den Bewohnern Erings der 17. September 1174. Heinrich der Löwe hielt an diesem Tage in Ering einen Landtag. So viele hohe Herren wird Ering wohl nie mehr gesehen haben; es waren nämlich anwesend: Herzog Heinrich der Löwe, Bischof Dietpold von Passau, die Äbte von Aldersbach und Asbach, Graf Berthold von Andechs (Besitzer der Grafschaft Neuburg), der junge Burggraf, Graf Rapoto von Ortenburg, Albert der Amman von Purkstatt.[8])

---

1) Bischof Otto schenkte an die Passauer Kirche den Ort Münster (Rottalmünster) und einen Weinberg, außerdem übergab er dem Bischof (Regimar) ein Talent Gold; durch Ulrich, den Advokatus des Ortes, ließ er alle Rechte der Bamberger Kirche bestätigen. (Mon. Germ. XII. 909.)

2) M. B. V. S. 158.

3) M. B. V. S. 107 u. 109.

4) M. B. V. S. 162.

5) Urkundenbuch II. S. 349.

6) Urkdb. I. S. 240, 346, 235, 260; II. S 393.

7) Urkdb. III. S. 442.

8) Urkdb. II. S. 347—349. Ob es nicht anstatt Purkstatt Purgstall (Burg-

Im Jahre 1185 wurde vom Kloster Asbach gegen eine Mühle in Ering ein Gut bei Steinbach eingetauscht.[1])

Im Jahre 1215 wird berichtet, daß eine Adelheid von Eringen, obwohl sie frei war, sich in die Dienstbarkeit des Klosters Ranshofen begab.[2])

Gleich seinen Vorfahrern kam auch Bischof Berthold von Bamberg nach seinem Ering im Jahre 1276; dabei erneuerte er die dem Kloster Asbach früher gemachten Schenkungen; Konrad, Pfarrer von Ering, und Ulrich der Herold in Ering waren dabei Zeugen.[3])

Mit ihren Einnahmen aus Ering unterstützten indes die Bamberger Bischöfe nicht nur Asbach, sondern auch andere Klöster und auch das Volk. So wurden im Jahre 1180 vom Amte Ering 5 β[4]) 18 dl. an das Kloster Osterhofen geschickt;[5]) den Klosteruntertanen von Asbach wurde bei der Hofmark Ering Holz-, Streu-, Weide- und Mostrecht verliehen.[6])

Kriege und Drangsale während dieser Zeit.

Im Jahre 1230 machte der Feldhauptmann von Schärding, Muringer von Wesen, mit seinen Leuten einen Raubzug nach dem heutigen Rott- und Inntal. In Neukirchen, wo eben Jahrmarkt gehalten wurde, entführten sie Waren und Krämer, welche sich mit schwerem Lösegeld loskaufen mußten, mißhandelten das Volk und legten Feuer an. So zogen sie plündernd und verwüstend am Inn hinauf über Ering bis gegen Ranshofen. Diesen Räubereien wurde aber bald durch Herzog Otto II. ein Ende bereitet: er erschien mit einem Heere und bestrafte die Friedensstörer, indem er 50 Mann der Besatzung Schärdings hinrichten ließ.[7])

---

stall) Erneck, das dortmals noch keinen Namen hatte, heißen soll? Dieser Albert wäre also Bambergischer Amtmann (Pfleger, Verwalter) in Ering gewesen. Die Vermutung wird zur Gewißheit, wenn wir bedenken, daß Bischof Hermann von Bamberg zu jener Zeit in Ering und Asbach gewesen ist und offenbar von Albert dem Amman vertreten wurde.

1) M. B. V. S. 108.

2) Urkdb. I. S. 266 u. 173.

3) Urkdb III. 443.

4) 1 β = 1 Schilling (solidus) = 30 Pfennig (später 12 Pf.), 8 Schilling (später 20) = 1 Pfund. S. Verhandl. Bd. 39 S. 194 Anm.

5) M. B. XII. 351.

6) M. B. V. 169.

7) Siehe Lamprecht, Historisch-topographische Beschreibung der K. K. Grenzstadt Schärding S. 30. 48.

16 Jahre später traf Ering neues Unglück. Die Passauer Truppen waren im Verein mit vielen passauischen Vasallen verheerend ins Rott- und Inntal eingefallen; das ganze Inntal aufwärts wurde geplündert. Da stellten sich die Ritter Alram von Uttendorf, Ortlieb von Wald und Heinrich von Rohr an die Spitze des beraubten Landvolkes, eilten den plündernden Soldaten nach und nahmen ihnen 1500 Stück Vieh, das sie geraubt hatten, bei Obernberg wieder ab.[1])

Großes Leid kam über Ering wie über die ganze Gegend am Inn und an der Rott im Jahre 1266, als König Ottokar von Böhmen das bayerische Land mit Krieg überzog. Ein ganzes Jahr dauerte das Kriegselend.

Nur 9 Jahre erfreuten sich dann unsere Vorfahren der Segnungen des Friedens. Über Herzog Heinrich von Niederbayern und König Ottokar von Böhmen war nämlich wegen Auflehnung von Kaiser Rudolf die Reichsacht ausgesprochen worden; Rudolf zog zuerst gegen Niederbayern, wo Herzog Heinrich dem Kaiser den Übergang über den Inn verwehren wollte; bald sah aber der Herzog die Unmöglichkeit, dem Kaiser widerstehen zu können, ein und bat um Frieden.[2])

Aber schon im Jahre 1283 kam es wegen der Burg Neuburg bei Schärding zu neuen Kriegshändeln. Herzog Albrecht von Österreich und die mit ihm verbündeten Salzburger rückten gegen die Bayern vor, welche Neuburg, damals im österreichischen Besitze, belagerten. Durch Vermittlung des Regensburger und Passauer Bischofs war indes der Friede zustande gekommen, der, unterbrochen durch im Jahre 1285 ausgebrochene und ungefähr ein Jahr dauernde Fehden, bis 1293 währte, in welchem Jahre die Bayern Neuburg abermals angriffen und vier Monate lang belagerten; sie wurden aber von den Österreichern geschlagen und zum Frieden genötigt.[2])

Durch diese letzteren Kriege hatte Ering indes, Dank der Friedensliebe der Bamberger Bischöfe, nur zum Teile zu leiden: durch Truppendurchzüge und durch die sehr natürliche Beängstigung, welche die in so unmittelbarer Nähe ausgefochtenen Kämpfe verursachen mußten.

---

1) Siehe Lamprecht, Historisch-topographische Beschreibung der K. K. Grenzstadt Schärding S. 30. 48.

2) A. a. O. S. 51—55.

Bambergische Beamte in Ering.

Während der ganzen Bambergischen Zeit wurde Ering durch Beamte verwaltet, welche im Namen der Bischöfe dahier die Regierungsgeschäfte führten.

Solche Bambergische Beamte waren:

1174 Wernhart der Verwalter,
1174 Albert der Amann,
1276 Ulrich der Herold.

5. Kapitel.

Ering unter den Grafen von Hals. 1296—1377.

Kauf Erings durch die Halser Grafen.

Unterdessen waren für Bamberg selbst schwere Zeiten gekommen; Sorgen um Sorgen pochten an die bischöflichen Tore, sodaß sich Bischof Arnold am 8. Juni 1296[1]) gezwungen sah, Ering an den Grafen Albert von Hals und seine Gemahlin Elisabeth von Truhendingen und ihre Erben zu verpfänden; er wollte sich indes nicht ganz von Ering trennen, deshalb verpfändete er es nur gegen das Recht jederzeitiger Wiedereinlösung um die gleiche Summe. Außer Ering und zugleich mit ihm verpfändete er auch Osterhofen, Harbach, Zeholfing und Winzer. Die Erträgnisse aller dieser Güter waren geschätzt auf 17 Pfund Regensburger Münze und wurden verpfändet um 238 Mark reinen Silbers.[2])

Die Verkaufsurkunde, welche im liber Privilegionum Bambergensium enthalten ist, lautet im wesentlichen folgendermaßen: Wir Arnold, Bischof von Bamberg, bekennen hiemit, daß wir alle unsere Güter, welche in Osterhofen, Harbach, Ering und Zeholfing und alles, was auf der Seite, wo Winzer liegt, gelegen sind, welche gegenwärtig auf 17 Pfund Regensburger Münze veranschlagt sind, dem Grafen Albert von Hals und seiner Gemahlin Elisabeth von Truhendingen um

1) Verhandl. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 36 S. 235 heißt es irrtümlich, daß Bamberg diese Güter nur bis 1280 besaß.

2) Archiv Bamberg.

238 ℳ reinen Silbers verpfändet und verschrieben haben, unter der Bedingung jedoch, daß wir und unsere Nachfolger die nämlichen Güter um besagte Summe zurückkaufen können. Ausgenommen von der Verpfändung soll sein das Patronatsrecht auf die Kirche Ering.[1])

Vom Einlösungsrechte, wenigstens bezüglich Erings, wurde kein Gebrauch gemacht; es blieb also vom Jahre 1296 an im Besitze der Grafen von Hals.

Die Herren von Ering.

Erings Herren waren nunmehr 81 Jahre lang die mächtigen Grafen von Hals; ihre Macht verleitete sie aber zu vielen Fehden und Kriegen, und darunter hatte auch Ering schwer zu leiden.

Der erste Herr Erings aus der Reihe der Grafen von Hals war Albert III.; er regierte bis 1305. Er war von Herzog Heinrich von Niederbayern zum Landrichter von Niederbayern ernannt worden und gelangte durch dreimalige Vermählung mit Töchtern aus angesehenen Häusern zu hohem Ansehen und Reichtum; die letzte seiner Gemahlinnen war die obengenannte Elisabeth von Truhendingen. Dieser Albert war es auch, welcher die den Grafen von Winzer gehörigen Schlösser Engelsberg und Schöllnstein gänzlich und das Schloß Winzer zur Hälfte zerstörte und die Donau bei Mühlheim durch eine Kette sperren ließ.

Zu noch höherer Macht stiegen seine Söhne Albert und Alram, die nächsten Halsischen Gebieter über Ering, welches unter ihren vielen Kriegen überaus viel zu erdulden haben sollte.

Kriege und Drangsale.[2])

Schon zwei Jahre nach ihrem Regierungsantritte fingen sie mit dem Kaiser Albrecht von Österreich Händel an; sie suchten ihm, als er durch Bayern ziehen wollte, den Übergang über den Inn zu verwehren; selbstverständlich wurden sie vom übermächtigen Kaiser besiegt, worauf dessen Truppen Bayern mit Brand und Plünderung verheerten; natürlich mußte Ering als Halsisches Besitztum die Rache des Feindes besonders fühlen.

---

1) Archiv Bamberg.

2) Siehe Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb.; Lamprecht, Historisch-topogr. Beschreibung der Grenzstadt Schärding; Riezler, Geschichte Bayerns II.

Diese Schmach mußten die bayerischen Herzoge Otto und Stephan rächen! Schon nach zwei Jahren hatten sie ein bedeutendes Heer gesammelt und zogen mit demselben durch Ering den Inn entlang gegen Neuburg, das damals österreichisch war; auch die beiden Grafen von Hals, welche damals zugleich Burggrafen von Schärding waren, zogen mit ihren Truppen — auch die von Ering waren dabei — zur Belagerung Neuburgs heran. Eine merkwürdige Belagerung! Als das Belagern bei der Tapferkeit der Belagerten zu keinem Ziele führte, ließ man durch Bergleute den Berg untergraben, sodaß am 6. Januar 1310 die Mauern der Burg zusammenstürzten und die Belagerer eindringen konnten;[1]) die Besatzung war von 500 Mann auf 60 zusammengeschmolzen.

Auf die Nachricht vom Falle Neuburgs sammelte der Herzog Friedrich von Österreich ein großes Heer und zog mit 15,000 Mann gegen die bayerische Grenze und begann in Verbindung mit dem Bischof von Salzburg die Belagerung von Schärding. Doch die Herren von Ering, Albrecht und Alram von Hals, verteidigten die Festung so tapfer, daß alle Anstrengungen der Belagerer vereitelt wurden.

Inzwischen hatten aber auch die bayerischen Herzoge Otto und Stephan ein für jene Zeit gewaltiges Heer von 1500 Reitern und 60,000 Mann Fußsoldaten, meist nur mit Dreschflegeln und Kolben bewaffnete Bauern, gesammelt und zogen mit ihnen am linken Innufer durch Ering gegen die Österreicher. Ein solches Heer hatte Ering bisher noch nicht gesehen!

Am 2. November 1310 schlugen die Bayern eine Brücke über den Inn und abends standen 60,000 Mann vor dem österreichischen Lager. Der Anblick dieses gewaltigen Heeres machte einen solchen Eindruck auf die Österreicher, daß sie noch während der Nacht die Flucht ergriffen.

Beim Friedensschlusse, der im nächsten Jahre in Passau stattfand, waren neben Herzog Otto (Herzog Heinrich war unmittelbar vorher gestorben), den Bischöfen von Passau, Regensburg und Salzburg und den Grafen von Ortenburg auch die Grafen von Hals anwesend.

Tiefe Wunden hatte dieser Krieg dem Lande, besonders der hiesigen Gegend geschlagen. Herzog Otto selbst sah sich wegen drückenden Geldmangels gezwungen, im nächsten Jahre 1311 den Adel und die Bürger der Städte nach Landshut zu berufen und sich von ihnen die Erhebung

1) Wer denkt da nicht an Port Arthur! Also nichts neues unter der Sonne!

einer besonderen Steuer genehmigen zu lassen; dafür verlieh er ihnen unter dem Namen Ottonische Handveste die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Dienstleute.

Herzog Otto starb im Jahre 1312. Die Vormundschaft über seinen bei seinem Tode erst 13 Tage alten Prinzen hatte er dem Herzog Ludwig von Oberbayern übertragen. Der niederbayerische Adel fühlte sich dadurch gekränkt und wollte die Vormundschaft dem Herzog Friedrich von Österreich übertragen. An die Spitze der Unzufriedenen stellten sich die Grafen von Hals. Dadurch kam es zu einem Kriege, der für Ering verhängnisvoller wurde wie jeder der bisherigen.

Die Österreicher fielen in Bayern ein; ein Teil verwüstete das Rottal, die andern zogen den Inn herauf nach Ering, wo ihnen die Grafen von Hals die Burg Erneck öffneten und sich mit ihren Eringer Hilfskräften den Österreichern anschlossen. Es war Verrat am Vaterlande! So zogen sie dem Herzog Ludwig entgegen; bei Gammelsdorf kam es 1313 zur Schlacht, in welcher die Österreicher und die mit ihnen verbündeten Eringer vollständig geschlagen wurden. 350 Edelleute, unter ihnen auch Albert und Alram, gerieten in Gefangenschaft. Die Grafen von Hals nebst 12 anderen Rittern erhielten die Freiheit, nachdem sie dem Herzog Ludwig als Vormünder und dessen Mündeln Treue und Gehorsam geschworen.

Unheilvoll gestaltete sich auch das Jahr 1330 für Ering. Es hatten sich nämlich die beiden Herzoge Heinrich der Ältere und Heinrich der Jüngere mit ihrem Bruder Otto entzweit und bekriegten sich gegenseitig. Die Herren von Ering, die Halser Grafen, nahmen für Herzog Otto Partei; sie wurden jedoch besiegt, Ering wurde von dem feindlichen Heere besetzt und die Burg Erneck erstürmt und verbrannt.[1]) Traurige Ruinen blickten nunmehr auf die Ebene hernieder. Doch bald erstand die Burg wieder zu neuem Glanze.

Um diese Zeit seufzte Ering noch unter einem anderen großen Unglücke. Es war ganz Deutschland mit dem Interdikt belegt worden, d. h. es durfte keinerlei öffentlicher Gottesdienst gehalten, die Glocken nicht geläutet werden u. s. w. So großen Jammer konnte der Herr von Ering, Graf Albert von Hals, nicht länger mitansehen. Bevollmächtigt von Kaiser Ludwig, dessen Zerwürfnis mit dem Papste das

1) **Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 36 S. 120.**

Interdikt veranlaßt hatte, machte er die weite Reise nach Avignon, wo der Papst residierte, und suchte die Aufhebung des Interdikts zu veranlassen. Während der Unterhandlungen wurde er von einem plötzlichen Tode überrascht. Das geschah im Jahre 1334.

Wohl herrschte eine längere Reihe von Jahren Friede; aber trotzdem waren wenige glückliche Jahre darunter. So wurde 1335—1338 die hiesige Gegend wie ein großer Teil des Inn- und Rottals von einer bisher noch nicht gesehenen Plage heimgesucht; es kamen ungeheuer große Heuschreckenschwärme und verwüsteten alle Feldfrüchte, wo sie sich niederließen.

1348—1351 suchten wiederholte Erdbeben das Land heim.

Das traurigste Jahr war aber 1349; es trat da die Pest, der schwarze Tod genannt, mit solcher Heftigkeit auf, daß in Bayern der 8. Teil der Bevölkerung starb. In Mühldorf rechnete man 1400 Todesfälle, in Passau täglich 150—180, an einem Tage sogar 270.[1])

Kaum hatten Erings Bewohner etwas aufgeatmet, als mit dem Jahre 1352 neue Kriegsunruhen begannen.

Das Kriegsjahr 1357 war für Ering das unglücklichste; es wurde im Spätherbste die Hofmark Ering von Herzog Stephan dem Jüngeren und dem Herrn Tuschl eingeäschert.[2])

Der Krieg fand erst am 29. September 1369 ein Ende durch den Frieden zu Schärding. Das Friedensprotokoll war an erster Stelle unterzeichnet von Landgraf Johann von Leuchtenberg, dem Herrn von Ering und nebst anderen auch von Johannes dem Frauenhofer, welcher in Frauenstein hauste.

Ende des Geschlechtes der Halser Grafen.

So bezeichnen fortdauernde Fehden und Kriege die Zeit der Herrschaft der Halser Grafen über Ering; dadurch wurden sie auch in schwere Schulden gestürzt. Nachdem schon unter Graf Albert und Alram der Stern des Hauses zu erbleichen begonnen hatte, sank sein Glanz unter des Letzteren Sohn Johann und seinem Enkel Leopold noch mehr. Schon 1320 mußte deshalb Ering an die Puchberger verpfändet werden; es wurde aber wieder ausgelöst.

---

1) Riezler, Geschichte Bayerns S. 21.
2) Mon. Germ. IX. 831.

Übrigens war dieser Graf Leopold ein besonderer Gönner der Kirche St. Anna.

Mit Leopold starben die Halser Grafen aus und es folgte sein Verwandter, Landgraf Johann I. von Leuchtenberg; er war noch zwei Jahre lang Herr von Ering, worauf es in andere Hände überging.

Persönlich hielten sich die Grafen nur vorübergehend in Ering auf; ihre beständigen Kriege und ihre vielen Besitzungen, auch ihre Stellungen in herzoglichen Diensten beschäftigten sie an vielen anderen Orten.

Auf der Feste Erneck saß ihr Pfleger, welcher die Verwaltung Erings besorgte, Streitigkeiten schlichtete, für das Kriegswesen sorgte und die Grafen in jeder Weise vertrat.

Halsische Pfleger in Ering-Erneck.

Solche Pfleger aus der Zeit der Halser Grafen waren:
1314 Eberhardt der Puchlär, Propst zu Erneck;
1321 Tannberger, Pfleger;
1337 Chunrad der Amann.

6. Kapitel.

Ering unter den bayerischen Herzogen. 1377—1508.

Ering wird von den bayerischen Herzogen gekauft.

Im Jahre 1377 kamen die bayerischen Herzoge, deren agilolfingischen Vorfahren schon Herrn von Ering waren, wiederum in den Besitz desselben. In diesem Jahre am Montag vor St. Kilianstag verkaufte nämlich Graf Johann von Leuchtenberg die beiden Festen Erneck und Ratzenhoven mit ihren Zubehörungen an die Herzoge Friedrich und Johann („an den hochgebornen Herrn Friedrich und Herrn Johann Brüder, des Herrn Otto Vettern“ heißt es in der Urkunde d. d. Nürnberg).[1] Erneck nebst Zubehör bedeutet das Herrschaftsgebiet Ering.

131 Jahre lang war Ering unmittelbar wittelsbachisch!

---

1) Archiv Bamberg.

Sowohl die beiden Brüder Friedrich und Johann als auch ihre Nachfolger lebten in häufigen Zerwürfnissen und Erbschaftsstreitigkeiten: Niederbayern wurde öfters geteilt, einmal sogar in vier Teile.

Kriege und Drangsale.[1]

Der auch für Ering verderblichste Streit war der niederbayerische Erbfolgekrieg.

Nach dem Tode des Herzogs Georg machten nämlich Pfalzgraf Ruprecht und Herzog Albrecht zugleich Anspruch auf Niederbayern, und darüber kam es zum Kriege.

Es wurde vorläufig ein Ausschuß von 64 Standesmitgliedern, zu dessen Kanzler Dr. Paumgartner gewählt wurde,[2] eingesetzt, und aus diesem wurde eine provisorische Regierung gebildet; zu diesen Männern gehörte auch Jakob Frauenhofer, der Herr von Frauenstein.

Die Regenten flüchteten sich nach dem festen Schärding. Die pfälzischen Truppen eroberten einen großen Teil Niederbayerns, belagerten Braunau, aber vergebens. Mitte Mai kamen sie von Schärding, gegen das sie nichts ausrichten konnten — die stärkste Festung Bayerns jener Zeit — und verwüsteten das Inn- und Rottal, besonders auch das nahe Rotthalmünster, Kloster Asbach und Ering.

Nun rückte aber am 29. Mai 1504 Herzog Albrecht mit 14,000 Mann von München aus über Erding und Eggenfelden durch das Rottal herunter.

Am 7. Juni kam er vor Braunau und blieb dort bis 13. Juni, wo er aufbrach und durch Ering quer über das Rott- und Vilstal nach Landau zog, das noch in der Gewalt der Pfälzer war.

Von Schärding aus schlossen sich seinem Heere an 50 auserlesene Ritter mit Fußvolk; unter diesen Rittern waren auch die Ritter Erings: Urban Gogkendorfer, Jakob der Frauenhofer, Sigmund Apfenthaler.

Unterdessen verwüsteten die pfälzischen Truppen einen großen Teil Niederbayerns in schrecklicher Weise; auch die hiesige Gegend wurde wieder heimgesucht. Schloß Frauenstein wurde erobert, geplündert

---

1) Quellen: Lamprecht, historisch-topographische Beschreibung der Grenzstadt Schärding und Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb.

2) Riezler, Geschichte Bayerns III. S. 585.

und zerstört. Braunau, das das erstemal so tapfer sich gehalten hatte, wurde jetzt nach einer Belagerung von 12 Tagen genommen, ebenso wurde Julbach erobert und dem Erdboden gleichgemacht. Es war am 16. August 1504.[1])

Dann zogen die Truppen am linken Innufer abwärts gegen Ering; alles wurde verwüstet und die Burg Erneck erobert und zerstört. Während Frauenstein und Ering wieder aufgebaut wurden, blieb Erneck ein Trümmerhaufen, und heute kann man kaum mehr die Stelle entdecken, von wo aus die stolze Burg ins Tal blickte. Auch Pfarrkirchen, Griesbach, Würding gingen in Flammen auf.

„Es ist unmöglich," schreibt der Zeitgenosse Angelus Rumpler, Abt von Formbach, „alle Greuel aufzuzählen, welche in so kurzer Zeit diese Menschen verübten ... Keine Nacht vergeht, in welcher nicht der Himmel erleuchtet erscheint durch einen in Brand gesteckten Ort ... Haufen von Weibern, den Säugling im Arme und eine Schar kleiner Kinder um sich, sitzen um die Aschenhaufen ihrer Häuser herum, unter freiem Himmel, fast ganz nackt, denn ihre Kleider sind ihnen verbrannt oder von den Soldaten geraubt worden."[2])

Endlich am 24. Februar 1506 wurde Friede[3]) geschlossen. Dieser für Herzog Albrecht verhältnismäßig günstige Friede sollte schon nach drei Jahren auch für Ering ganz neue Verhältnisse schaffen.

Herzogliche Richter und Pfleger in Ering.

Die Herzoge, die Herren von Ering konnten sich infolge ihrer vielen landesherrlichen Sorgen und Kriege weniger um Ering kümmern. An ihrer Statt saßen herzogliche Pfleger und Richter und Amtmänner auf dem Schlosse Erneck.

Solche Pfleger waren:

1380 Ulrich der Frauenhofer, Pfleger zu Erneck;
Zu gleicher Zeit Christian der Amann;
1387—1390 Karl von Hagenau,[4]) Pfleger zu Erneck;

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 10 S. 108.

2) Lamprecht, Schärding S. 129, 131.

3) Bd. I d. Verh. p. 148 und Staudenraus II. Bd. S. 11.

4) Vor dem Eingang in die Pfarrkirche Malching liegt als Pflasterstein dienend der schon sehr vertretene Grabstein der Gemahlin dieses Pflegers Karl von Hagenau. Der älteste Grabstein in der ganzen Gegend!

1401 Sighart Aufhauser, Pfleger und Richter zu Erneck:
1414 Hans Closner, Pfleger und Kastner zu Erneck.

Da nunmehr seit 1434 auch Frauenstein in den Besitz der Herzoge gekommen war, so werden die Pfleger bald als von Erneck, bald als von Frauenstein genannt, bis Frauenstein nach Zerstörung von Erneck im niederbayerischen Erbfolgekrieg ausschließlicher Sitz der Herrschaft wird.

1435 Ulrich Fronhamer,[1] Pfleger zu Erneck:
1435—1438 Hans Rosenstingl, Pfleger zu Erneck und Frauenstein;
1441 Waltasar Rosenstingl, Pfleger und Kastner zu Frauenstein;
1442 Waltasar Apfenthaler, Pfleger und Kastner zu Frauenstein und Erneck;
1443—1459 Sigmund Apfenthaler, Pfleger und Kastner zu Frauenstein und Erneck;
1474 Ludwig Dachsberger, Pfleger zu Frauenstein;
1480 Caspar Copenzen, Pfleger zu Frauenstein (nach Verh. des H. Ver. Bd. 38 S. 259: 1480 Friedrich der Mautner, Pfleger zu Frauenstein);
? Benedikt v. Aheim, Pfleger zu Frauenstein;
1482 Georg Stettner, Pfleger zu Frauenstein;
1506 Haidenraich Leberskirchner zum Lichtenhag, Pfleger und Kastner zu Frauenstein.

7. Kapitel.

Ering unter den (späteren) Freiherren und Grafen von Paumgarten. 1508—1848.

Kauf Erings durch die Paumgartner.

Während des unseligen niederbayerischen Erbfolgekrieges hatten sich die beiden Brüder Peter Paumgartner, Kanzler zu Landshut, und Wolfgang, Rentmeister zu Burghausen, durch besondere Treue gegen den

1) Stammvater des Fronhamer'schen Herrschaftsgeschlechtes in Malching, wo es sich ein Schlößchen baute und größeren Grundbesitz erwarb. Diese Fronhamer besaßen ein Haus in Schärding und wurden Hauptstifter des dortigen Kapuzinerklosters.

Herzog Albrecht ausgezeichnet. Hiefür belohnte sie der Herzog dadurch, daß er ihnen um billigen Preis, nämlich um 13.500 fl. das Schloß Frauenstein und die Herrschaft Erneck verkaufte; es war am Montag nach St. Dorotheen-Tag 1508.[1])

Nach der im Schloßarchive Ering liegenden Verkaufs-Urkunde umfaßte das erkaufte Objekt: „Das Schloß Frauenstein, welches jetzt mehrteils zerbrochen, und die Herrschaft Erneck samt Burgstall beim Innstrom, samt Hofbau, Taferne, Schmieden, Sölden, Badstuben, Mühlen und anderen Ehehaften, samt den Dörfern Mimming, Graben, Ering ... Münchham ... Malching, sonderlich 20 Pfund Pfennig Maisteuer und 20 Pfund Pfennig Herbststeuer aus dem Kloster Asbach.“[1])

Traurige Tage!

Traurig genug sah es in Ering—Frauenstein aus! Aus tausend Wunden blutete das durch den Krieg verwüstete Land: Erneck ein Trümmerhaufen, Frauenstein nur teilweise aufgebaut, die Einwohner verarmt! Die erste Aufgabe der neuen Herren von Ering war daher, die Wunden des Krieges zu heilen, den Wohlstand ihrer Untertanen zu heben. Eine lange Friedenszeit begünstigte ihre Arbeit.

Unruhen und Schwierigkeiten infolge Luthers Auftretens.

Der lange dauernde, für Erings Bewohner so notwendige Friede wurde von den 20er Jahren an durch die infolge der neuen Lehren Luthers entstandenen Unruhen und Schwierigkeiten gestört.

Die Bauern des Inn- und Rottals hatten bereits angefangen, die Lehren Luthers von der Freiheit falsch anwendend, gegen die Obrigkeiten zu murren und sich dagegen aufzulehnen. Die bayerischen Herzoge schritten jedoch dagegen wie gegen jeden Abfall vom Glauben mit Gewaltmaßregeln ein; sie erließen ein Religionsedikt, nach welchem alle Anhänger der Neuerungen gefänglich eingezogen und hingerichtet werden sollten.

So wurden im Jahre 1524 in hiesiger Gegend viele Personen gefänglich eingezogen und zum Teil hingerichtet, darunter befand sich auch der Pfarrer von Braunau.[2])

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 17 S. 376 und Schloßarchiv Ering.
2) Lamprecht, Schärding S. 139.

Auch dem Herrn von Ering selbst, Christoph von Paumgarten, drohte ein ähnliches verhängnisvolles Geschick.

Vom bayerischen Adel waren nämlich 43 Mitglieder, darunter Christoph von Paumgarten, den Neuerungen zugetan. Unter Anführung des Grafen von Ortenburg hatten sich genannte 43 Adelige zu einem Bunde zur Einführung von Luthers Lehre vereinigt. Die Namen dieser Verbündeten fielen dem Herzog Albrecht bei Einnahme von Mattighofen, das dem Ortenburger gehörte, in die Hände.

Christoph von Paumgarten wurde nun nebst den anderen Adeligen zur Rechtfertigung nach München berufen; der Herzog hatte einen Gerichtshof von 51 der angesehensten und gelehrtesten Männer des Landes zusammengerufen, welcher nach mehreren Sitzungen vom 4.—11. Juli 1564 beschloß: „es ist Grund vorhanden zur peinlichen Anklage (d. h. auf Todesstrafe), doch möge der Herzog aus angeborner Milde die Verbrecher zum Verhöre und zur Entschuldigung kommen lassen.“ Dies geschah; worauf von Paumgarten, der Maxlreiner und Seiboltsdorfer Abbitte leisteten und Gehorsam versprachen und so nach Hause entlassen wurden. [1])

Der dreißigjährige Krieg.

Mit dem Jahre 1618 kam es infolge der religiösen Zerwürfnisse zum unseligen dreißigjährigen Kriege. Zwar wurde Ering in keinem Teile des langen furchtbaren Krieges von den feindlichen Truppen, den Schweden und deren Verbündeten, heimgesucht, dafür zeugen klar die alten Stiftsbücher, [2]) nach welchen in hiesiger Gegend die Stiften und Gilten während der ganzen Kriegszeit regelmäßig eingingen; aber nahe genug sind die Schrecken dieses Krieges auch unseren Vorfahren gekommen, und merkwürdig genug ist angesichts der Tatsache, daß, während die ganze Umgebung: Simbach, Kößlarn, Rotthalmünster schrecklich verwüstet wurden, Ering inmitten dieser Greuel verschont geblieben ist.

Nur einige Beispiele, wie es den Bewohnern des nahen Simbach, Kößlarn und Rotthalmünster nebst Umgebung ergangen ist. [3])

Das Rotengut in Simbach wurde am 29. Juli 1651, also nach dem Kriege um 125 fl. — ein hundert fünfundzwanzig Gulden —

1) Siehe Lamprecht, Mattighofen S. 52 u. 53.
2) Schloßarchiv Ering.
3) Siehe Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 10 S. 135 ff.

verkauft! In der Scheibmühle war eine einzige Tochter vorhanden, und diese erhielt 1651 nur ein Bett, eine gesperrte Truhen und 35 fl. als Heiratsgut!

In Simbachs Umgebung blieben viele Höfe ganz öde liegen! Die Bewohner waren teils durch das Schwert der Feinde, teils durch die Pest umgekommen! So war das Toflergut in Antersdorf seit „dem unlängst vergangenen feindlichen Anlauf“ bis 4. Juni 1655 öde gelegen: unter diesem Tage wurde es um 9 fl. dem Gotteshause Antersdorf schuldiges Kirchengeld vererbrechtet. Der Huber von Antersdorf mußte im gleichen Jahre, weil er 80 fl. Schulden hatte und sich deswegen nicht mehr halten konnte, sein Gut um diesen Betrag veräußern! Das öd liegende Sattlergut am Berg bei Stroham wurde, da es um keine Summe Geld verkauft werden konnte, am 27. Mai 1650 bloß gegen Reichung der jährlichen Stift und Dienste gerichtlich vererbrechtet. Das öd gelegene Gut zu Justersberg in der Wittibreuter Pfarrei wurde am 4. Juli 1653 um 1 fl. 30 kr. vererbrechtet!

Kößlarn [1]) wurde von den Schweden im Jahre 1648 gänzlich zerstört und im nächsten Jahre starb es auch noch bis auf vier Familien aus.

In Rotthalmünster waren die Schweden schon 1634, im Jahre 1637 wurde die Gegend unter General Wrangel schrecklich verwüstet, schon 1641 waren infolge des Krieges in und bei Rotthalmünster viele Einwohner von Haus und Hof gekommen, die auf ihrem Besitze bleibenden jedoch in solche Schulden geraten, daß kaum ihre Kinder und Kindeskinder davon loskommen konnten. Besonders im Jahre 1647 und 1648 werden kolossale Kriegsunkosten und Plünderungen der ganzen Umgebung erwähnt. Rotthalmünster selbst konnte nur durch Halten einer Salvaguardia (einer vom Feinde selbst gestellten, vom betreffenden Orte unter großen Opfern zu haltenden Schutzwache) vor Zerstörung und Plünderung sich retten. [2])

Welch ein Gegensatz, wenn man mit solchen Meldungen aus der Umgebung die Stifts- und Notlbücher Erings zu jener Zeit vergleicht! In nichts unterscheiden sie sich von denen der Friedensjahre!

Von Simbach bis Eggenfelden hatte sich das Lager der Schweden ausgedehnt, das Rottal verwüstend waren sie bis Birnbach gekommen.

---

1) Siehe Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 157.

2) S. a. a. O. Bd. 31 S. 190.

Bedrückung durch Kriegssteuer und andere Lasten.

Hatte auch Ering nicht unmittelbar durch den Krieg zu leiden, so doch durch die durch den Krieg veranlaßten verschiedenen Bedrängnisse. Vor allem durch die drückenden Kriegssteuern. Ein ganzer Hof mußte monatlich 1 fl., ein halber Hof $^1/_2$ fl., ein viertl Lehen oder eine Sölde 15 kr. zahlen. Der Bürger mußte von 100 fl. seines Vermögens eine monatliche Steuer von 3 kr. zahlen. Außerdem mußten auch Pferde und Rüstzeuge gestellt werden. Im Jahre 1638 wurde eine neue Steuer ausgeschrieben; schon ein viertl Acker mußte 1 fl. 4 kr. zahlen.[1])

Um das nahe Braunau zu einer starken Festung zu machen, wurde dort Tag und Nacht gearbeitet. Zu diesen Arbeiten wurden die Bewohner der ganzen Umgebung herangezogen durch Hand- und Spanndienst wie durch Geldbeiträge. Die Landstreicher wurden mit Gewalt dahin geschleppt und in der Not auch Bauern unter Androhung des Galgens.[2])

Hungersnot.

Die Bewohner Erings waren großenteils geflohen, namentlich das nahe feste Braunau und die umliegenden ausgedehnten Waldungen bildeten die Zufluchtsstätten der geängstigten Bewohner. Doch konnte hier wenigstens notdürftig die Aussaat und die Ernte besorgt werden; aber in weiten Gegenden unseres Vaterlandes konnten die vorhandenen Feldfrüchte nicht eingeheimst werden. Eine schreckliche Hungersnot war die Folge. Das Braunauer Schaff, das sonst nur 8—15 fl. kostete, wurde um 50—60 fl. verkauft. Eicheln und Baumrinde mußten als Speise dienen und aus den Hülsen des Leinsamens wurde Brot gebacken. Die Hungersnot war so groß, daß die Leute die Gedärme, welche die Soldaten weggeworfen hatten, sammelten und kochten; dem Abdecker kauften sie das Pfund Pferdefleisch um 6 dl., das Rindfleisch um 2 kr. ab.[3])

Die Pest.

Eine Folge des Krieges und der damit verbundenen Hungersnot war die Pest. Ganze Dörfer starben nahezu aus; in vielen Orten

1) Lamprecht, Schärding S. 183.
2) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 190.
3) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 10 S. 130.

hörte der Gottesdienst ganz auf. Die Leichen lagen oft lange Zeit in den Häusern, verfaulten und steckten andere an.

In Ering starben an der Pest 1648: 123 Personen, 1649: 248 Personen.[1])

Ob der an der Ernecker Berglehne befindliche Pestacker bei dieser oder bei der im Jahre 1713 grassierenden Pest angelegt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Von der kurfürstlichen Regierung wurde das möglichste getan, die Schrecknisse der Pest zu mildern und ihrer Ausbreitung entgegenzuwirken.

Die Wohnungen der von der Pest Ergriffenen wurden gesperrt und durch Aufsteckung eines Schabes bezeichnet. Die von der Pest befallenen Familien erhielten durch rentamtliche Vorschüsse Verpflegung (laut Befehl der Rentstube zu Landshut vom 5. Jänner 1649), und diejenigen, welche mit den Angesteckten umgehen mußten, wie Geistliche, Bader, Wärter, Wächter, Totengräber trugen ein zwei Finger breites und eine Spanne langes hölzernes Kreuz auf der Brust als Zeichen, daß ihr Umgang zu meiden sei. Es wurde bekannt gemacht, daß diejenigen, welche von den infizierten Orten ein- und auslaufen würden, ohne Prozeß mit dem Strange hingerichtet werden sollen. Es wurden eigene Wächter aufgestellt, welchen die strengsten Strafen angedroht waren, falls sie ihren Posten verlassen würden. So wurden die Wächter zu Zimmern und zu Eggerding, weil sie ihren Platz verlassen hatten, um im Taglohn zu arbeiten, einen Tag lang an den Galgen angeschmiedet.[2])

Hohes Alter einzelner Eringer.

Merkwürdig ist, daß gerade im 17. Jahrhundert mehrere Einwohner von Ering ein ganz unerhört hohes Alter erreichten. So starb im Jahre 1615 Reitmeier Georg in einem Alter von 130 Jahren, im Jahre 1674 Ursula Langerseder in einem Alter von über 100 Jahren, auch eine Steininger Sibilla brachte es auf 100 Jahre, und im Jahre 1681 starb Gruber Ursula gar 150 Jahre alt.[3])[4]) Schon

1) Pfr. Registr.

2) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 10 S. 132.

3) Pfr. Registr.

4) Sollte vielleicht dieses ganz ungewöhnlich hohe Alter in der durch die damaligen Bedrängnisse veranlaßten mäßigen Lebensweise begründet sein?

damals scheint also Erings Ruf als besonders gesunde Gegend begründet worden zu sein!

Der spanische Erbfolgekrieg.

Nach diesen schrecklichen Jahren konnten sich unsere Vorfahren wieder einige Zeit des Friedens freuen; aber kaum hatten sie sich einigermaßen erholt, kam schon wieder neues Kriegselend durch den spanischen Erbfolgekrieg. Er entstand dadurch, daß Frankreich und Österreich (und Bayern) zugleich Anspruch auf den spanischen Thron erhoben, als mit dem Tode des kinderlosen Königs Karl II. von Spanien im Jahre 1700 das Habsburgische Königshaus in Spanien ausgestorben war.

Auch Ering hatte wie das ganze Rott- und Inntal unter diesem Kriege schrecklich zu leiden. Schon 1703 wurde Ering von Passau herauf von feindlichen Soldaten überfallen, die Kirchenkassen wurden dabei teilweise geplündert.[1]) Nachdem der bayerische Kurfürst Max Emanuel 1704 besiegt worden und aus dem Lande geflohen war, wurde ganz Nieder- und Oberbayern erobert und von den Österreichern verwaltet. Dabei kam es zu den gräßlichsten Bedrückungen.

Auf österreichischen Befehl mußte jeder Hausvater wöchentlich außer den laufenden Abgaben noch $4^1/_2$ fl. an die kaiserliche Kriegskasse nach Landshut zahlen, zwei Mann durften jedem Hauseigentümer ins Quartier gelegt werden, und sollte man sich den letzten Bissen absparen müssen. Die täglichen Rationen für die Soldaten waren auf 1 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Brot und einen Trunk festgesetzt, dann Heu und Haber für sein Roß; wer dies nicht leistete, zahlte wöchentlich 3 fl. Außerdem sollten innerhalb sechs Wochen 12,000 Landeskinder ausgehoben werden. Da sich natürlich nur sehr wenige stellten, so wurden die jungen Burschen des Nachts aus den Betten und sogar von der Kirche weggeholt, an Wagen geschmiedet und zur Armee nach Italien forttransportiert; andererseits wurden auch die in den Wäldern versteckten Burschen aufgesucht und einfach wegen Rebellion aufgehängt oder niedergehauen.[2])

Als nun auch noch der Befehl kam, daß alle Gewehre ausgeliefert werden müßten, als neue unerschwingliche Kriegskontributionen, zuerst

1) Kirch. Registr.
2) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 193, 194.

30 fl., dann abermals 12 fl. und 4 fl. 52 kr. von jedem Hof erhoben wurden,[1]) als der österreichische Kaiser Leopold auch noch als der einzig rechtmäßige Landesherr anerkannt werden sollte, da wuchs die Erbitterung bis zur Verzweiflung, und mit dem Rufe: „Lieber bayerisch sterben, als österreichisch verderben" erhob sich das bayerische Volk zum Aufstand gegen die Fremdherrschaft.

In Niederbayern waren Plinganser und Meindl die Anführer.

In den Gerichten Griesbach und Pfarrkirchen (also auch in Ering) brach der Sturm frühzeitig los. Die Bauernburschen bewaffneten sich und vertrieben die österreichischen Beamten. In Rotthalmünster wurden die dort einquartierten kaiserlichen Husaren überfallen, der Pferde und Gewehre beraubt und verjagt.[2])

In (dem damals noch bayerischen) Braunau wurde 1705 das kurbayerische Landesdefensions-Oberkriegskommissariat gebildet.

Von der Pfarrkirche Ering sowohl als von der Kirche St. Anna mußten zur Bestreitung der Kriegskosten je 200 fl. dorthin gezahlt werden, von der Kirche Pildenau 50 fl.[3])

Nunmehr sammelte sich in Simbach nach und nach ein Heer von 15,000 Mann, größtenteils Bauern, nur mit Spießen, Sensen und anderen schlechten Waffen versehen.

Auch die Eringer hatten hiezu ihre Leute gestellt, wie überhaupt Ering ein Mittelpunkt des Aufstandes gewesen ist. Im Wirtshaus zu Ering (und Kößlarn) war eine Versammlung mehrerer Hundert Aufständischer; von hier aus wurden sie über den Inn gesetzt, worauf sie sich bei Obernberg versammelten.[4])

Im gleichen Jahre (1705) zog hier ein Trupp von den Bauern vertriebener österreichischer Soldaten durch; sie ließen ihren Zorn auch an den Kirchenfenstern aus, welche sie einschlugen, für deren Reparatur 75 kr. gezahlt werden mußte.[5]) Auch scheinen sie Häuser in Brand gesteckt zu haben, da von der Kirche St. Anna zur Herstellung und Ausbesserung der Dächer an den „Prandstetten" 7500 Scharschindel gekauft wurden.[6])

---

1) Lamprecht, Schärding S. 212.
2) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 193, 194.
3) Kirch. R.
4) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 195.
5) Kirch. R.
6) Kirch. R.

Am 23. Dezember dieses Jahres wurde in Braunau, das schon im November in die Hände der Aufständischen gefallen war, ein Bauernkongreß abgehalten, an welchem auch Freiherr von Paumgarten zu Ering nebst mehreren Pfarrern teilnahm; dort wurde beschlossen, einige Regimenter zu Fuß, jedes 1000 Mann stark, zu errichten.

In seinem Berichte (1705) über den Aufstand an den Kurfürsten rühmte Plinganser besonders die Vaterlandsliebe der beiden Barone von Leyden und von Paumgarten zu Ering.

Letzterer hatte auch schon vor zwei Jahren dem benachbarten Rotthalmünster aus einer durch den Krieg verursachten argen Geldnot geholfen. Genannter Markt mußte nämlich den österreichischen Truppen 3000 fl. (für damalige Zeit eine hohe Summe!) Kriegskontribution zahlen; Baron Paumgarten wurde um Hilfe gebeten und streckte die Summe vor. Im Jahre 1721 kamen die Rotthalmünsterer abermals nach Ering und ersuchten Freiherrn von Paumgarten um ein Darlehen von 1000 fl., welches sie auch erhielten.[1])

1705 und 1706 wurde Ering von feindlichen Truppen heimgesucht, die Bewohner und besonders die Kirchenkassen wurden gebrandschatzt.[2])

Das Jahr 1706 brachte für die bayerischen Bauern das traurige Ende des Aufstandes. In der Schlacht bei Aidenbach wurden die Bayern besiegt, 3000 Bauern, Bauerssöhne, Knechte und Taglöhner fanden dort den Tod. Die Österreicher machten alles nieder, ohne Pardon zu geben; von 1 Uhr mittag bis zum späten Abend dauerte das Gemetzel. Viele waren in die Gesträuche gelaufen, wurden aber von den österreichischen Husaren dort aufgesucht und niedergemacht, andere waren auf Bäume gestiegen, aber auch von dort wurden sie heruntergeschossen.[2])

Aus der Pfarrei Ering werden nur zwei, der Eglseer und der Lypeckbauer,[3]) als in der Schlacht zu Aidenbach gefallen erwähnt.[4])

In diesem Jahre hatte Ering viel durch Einquartierung zu leiden; dabei wurde dem Armenhausverwalter der Schlüssel zur Kasse gestohlen.[4])

Nach der unglücklichen Schlacht von Aidenbach sah es traurig genug in Bayern aus! Die österreichische Herrschaft wurde wieder eingeführt

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 197.

2) Lamprecht, Schärding S. 224.

3) Kaspar Grießner und Dionysius Stindl.

4) Kirch. R.

mit dem einzigen Unterschiede, daß keine bayerischen Landeskinder mehr zum Kriegsdienste gezwungen werden sollten.

Im Jahre 1714 wurde vom österreichischen Kaiser Karl VI. Bayern wieder seinem Kurfürsten Max Emanuel zurückgegeben; im nächsten Jahre 1715 wurde in Ering ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten.[1])

Nur zwei Beispiele für die durch den Krieg geschaffene Notlage! Das früher reiche Kloster Asbach mußte von der Kirche St. Anna 1400 fl. zu leihen nehmen. Dem Schulmeister in Ering wurden „in denen teuren Zeiten“ 8 fl. vorgestreckt.[1])

Außerdem hatten verschiedene Geldsorten, besonders die Fünfzehner, an Wert verloren; der Verlust betrug per Stück 4 kr., ein für die damalige Zeit ganz bedeutender Verlust![1])

Die Pest nochmals.

Zu allem Unglück war in den Jahren 1713—1714 wohl als Folge der Kriegsnot auch noch die Pest ausgebrochen.

Um die Weiterverbreitung zu hindern, mußten auf Befehl der Regierung von Burghausen die angesteckten Orte abgesperrt, eigene Kontumazhäuser errichtet und Pestfriedhöfe angelegt werden.[2])

Bei dieser Pest zeichnete sich der damalige Kooperator von Ering, P. Rupert Hamberger, durch eine außerordentliche Tat aus. Um den Kranken und Sterbenden Trost und Hilfe bringen zu können und andererseits die Gesunden durch Ansteckung nicht in Gefahr zu bringen, bezog er eine dem Wieser gehörige Hütte in Forstberg, abgeschieden von allen Menschen, und blieb hier während der ganzen Pestzeit seines hl. Amtes waltend.[3])

Andere Ereignisse.

1712, 1713 und 1735 waren große Viehseuchen. 1728/29 und 1739/40 waren außerordentlich strenge und lange Winter. Im Letzteren kamen manchmal die Reisenden, so wie sie auf dem Schlitten saßen, tot

1) Kirch. R.
2) Lamprecht, Mattighofen S. 44.
3) Suppl. Aspac. S. 4. Pfr. Reg. Asbach.

an ihrem Ziele an. Wein, Bier, Essig wurden, wenn man damit über die Straße ging, zu Eis. Die Haut zersprang im Gesichte. Die Obstbäume erfroren.[1])

Der österreichische Erbfolgekrieg.

Noch hatte sich Bayern von den ihm durch Krieg und Pest geschlagenen Wunden nicht erholt, als im Jahre 1741 ein neuer Krieg, der österreichische Erbfolgekrieg, ausbrach und dem Lande und auch Ering neue große Leiden brachte. Als nämlich nach dem Tode des österreichischen Kaisers Karl VI. im Jahre 1740 seine Tochter Maria Theresia die Regierung angetreten hatte, beanspruchte Karl Albrecht, als Nachkomme von Kaiser Ferdinands I. Tochter Anna die ganze habsburgische Monarchie; auch Frankreich, Sachsen und Preußen schlossen sich ihm an.

Nachdem 1742 die Bayern unter Graf Törring bei Mittich von den Österreichern unter Generalwachtmeister Bärnklau geschlagen worden waren, zogen die siegreichen österreichischen Truppen durch Ering nach Simbach.

Im Mai des nächsten Jahres zog abermals eine österreichische Armee unter Prinz Karl von Lothringen den Inn herauf. Bei Ering schlug sie ein Nachtlager; nicht nur Getreide und Vieh, sondern überhaupt alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde mitgenommen.[2]) Bei Simbach kam es zur Schlacht; die Bayern wurden geschlagen und verloren 4000 Mann.

Im März des nächsten Jahres überschwemmten von Braunau und Schärding aus abermals die österreichischen Truppen das Inn- und Rottal. Wehe den Besiegten! Endlich wurde am 22. April der Friede geschlossen.

Hinrichtungen in Ering.

Im Jahre 1779 wurde, nachdem die Herrschaft Ering schon 1766 das ius gladii erhalten hatte, ein gewisser Hubbauer wegen Diebstahl hingerichtet. Dasselbe Los traf einen Franz Xaver Pollinger, Gerichtsbotensohn von Mässenhausen, im Jahre 1788 und die Taglöhnerin Katharina Wimmer von Thalham, beide gleichfalls wegen Diebstahls.

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 198, 199.
2) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 203.

Letztere wurde geköpft, während die erst genannten am Galgen endeten.[1]) Der Hinrichtungsplatz war der 2 Kilometer oberhalb Ering an der Straße nach Simbach gelegene Hügel, noch jetzt Galgenberg genannt. Das am Fuße desselben liegende Haus des Buchhart war die Wohnung des Nachrichters.

Ein Papst in der Nähe von Ering.

Im Jahre 1782 hielt sich Papst Pius VI. in Simbach auf. Ein Eintrag in die Pfarrmatrikeln dahier sagt von ihm: Er war ebenso liebenswürdig als ernst und achtunggebietend in seinem Auftreten.

Die Napoleonischen Kriege.

Bis gegen Ende dieses Jahrhunderts herrschte nunmehr Friede und wurde auch Ering von keiner besonderen Heimsuchung getroffen. Die von Frankreich gegen Deutschland und Österreich geführten Kriege brachten aber neue Leiden.

Schon 1784 (?) und 1792 zogen hier österreichische Truppen durch. Solche Durchmärsche mit den damit verbundenen Einquartierungen wiederholten sich 1798 und 1800.

Zur Befestigung der Stadt Braunau mußte die ganze Umgebung Schanzarbeiter stellen; Tag und Nacht wurde daran gearbeitet. Schon am 20. November 1800 wird in einer Bittschrift des Patrimonialgerichts Ering über große Einquartierung und Fuhrwerkstellung geklagt, zumal eine Seuche vielen ihr Vieh geraubt hat.

Das Patrimonialgericht Ering hatte unter dem Titel: „II. Marsch-Kommissariat" alles zu besorgen, was mit den Durchmärschen und den Einquartierungen der Truppen in hiesiger Gegend verbunden war.

In einem Berichte des Gerichtshalters Vital an den in der Stadt weilenden Grafen vom 10. November d. J. heißt es: „Das Leben möchte einen verdrießen, wenn man nebst dem Kriege auch so schreckliche Übel noch sehen und hören muß. . . . Ich habe den Metzgern bei schwerster Strafe bei Sperrung ihrer Fleischbänke, den Kauf auch des gesunden Viehes in den angesteckten Orten verboten, die Schlachtung allzeit öffentlich bei hellem Tage vor mehreren Personen vorzunehmen befohlen."

1) Pf. Reg. und Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 10 S. 171.

Ende des Jahres 1800 kamen die ersten französischen Soldaten und blieben in hiesiger Gegend bis April 1801. Von Braunau aus brandschatzte der französische General Nac die ganze Umgebung. Ein Hof mußte das erstemal 20 fl., das zweitemal 8 fl., das drittemal 30 fl. Kontribution zahlen.[1])

Am 22. Dezember 1800 kamen die Franzosen nach Stubenberg und machten überall Erpressungen, bis der Pfarrer Pornschaft sich einen Husaren als Salva quardia (Schutzwache) erbat und erhielt, der im Wirtshaus im Namen der Gemeinde verpflegt wurde und außerdem täglich einen Kronentaler erhielt.[2])

Es war eine böse Zeit!

Vermöge Generalmandat vom 3. November 1800 mußte die Pfarrkirche Ering 17 fl., die Kirche St. Anna 43 fl. 10 kr., Pildenau 1 fl. 57 kr. und die Michaeli-Bruderschaft 40 fl. Kriegskosten-Vorschuß leisten.[3])

Die Pfarrkirche hatte eine kostbare Monstranz und ein wertvolles, mit massivem Silber beschlagenes Meßbuch; von beiden mußte 1801 das Silber zur Bestreitung der Kriegskosten an die kurfürstliche Kriegs-Deputation nach München geschickt werden.[3])

Am 30. März desselben Jahres erschien ein Generalmandat, wornach jeder Hof 6 fl. 24 kr. zur ausgeschriebenen französischen Spitalanlage leisten mußte.

Im Jahre 1805 kam Napoleon selbst mit seinen Truppen nach Braunau und zog von da nach Schärding. Nicht bloß dieses Jahr, sondern auch die nächst folgenden bis 1813 war besonders das Inntal, also auch Ering bald von französisch-bayerischen, bald von österreichischen Truppen überflutet. Ein Bericht aus jener Zeit lautet: „Viele haben vieles, manche alles verloren."

Die Kriegsereignisse dahier vom April 1809 ab sollen ausführlicher mitgeteilt werden:[4])

Schon am 1. März 1809 wird das Gericht Ering beauftragt, von jedem ganzen Hofe 1 Metzen Korn, 2 Metzen Haber, 16 Bündel

---

1) Lamprecht, Mattighofen S. 64.

2) Pflugbeil, Chronik von Stubenberg S. 5.

3) Kirch. R.

4) Quellen: Akten des Schloßarchives Ering, wie auch sonst überall, wo nicht andere Quellen angegeben sind.

Heu und 4 Bündel Stroh nach Pfarrkirchen zu liefern und zwar bis nächsten bezw. übernächsten Tag.

Am 9. April d. J. morgens 5 Uhr kommt durch Eilboten die Nachricht nach Ering, daß die österreichischen Truppen soeben den Inn überschritten haben. Um 10 Uhr vormittags neue Nachricht, daß erstere Meldung unrichtig, daß die Österreicher die Grenze noch nicht überschritten haben. Am nächsten Tag mittags wird endlich gemeldet, daß in Egglfing eine Schiffbrücke geschlagen sei; eine andere Meldung sagt, daß die Österreicher am Tage vorher, den 9., nachmittags 4 Uhr bei Schärding und am 10. bei Mühlheim auf einer Schiffbrücke den Inn überschritten haben.

Am Schanzenbau in Braunau wurde Tag und Nacht gearbeitet. Ering mußte zu diesem Bau stellen: am 12. April 50 Arbeiter nebst Schanzzeug, am 13. April 80 Arbeiter nebst Schanzzeug, am 16. April 137 Arbeiter nebst Schanzzeug, am 17. April 150 Arbeiter und Schanzzeug, am 23. April 150 Arbeiter. Meistens heißt es im Befehl: „Arbeiter, aber keine Kinder!“ Am 29. April neuer Befehl, 200 Arbeiter zu stellen.

Nach Befehl vom 12. April mußten 3173 Brotportionen à 2 Pfd., 425 Scheffel Haber, 260 Ztr. Heu und 120 Ochsen à 3 Ztr. vom II. Marschkommissariat Ering nach Neuötting geliefert werden.

Wie ernst die Sache war, erhellt aus folgendem Befehle ans II. Marschkommissariat Ering vom 24. April d. Simbach: „Das Landgericht Ering hätte vermöge des heute Nacht erhaltenen Befehls die Wägen samt Schanzzeug mit Tagesanbruch anherstellen sollen. Nachdem aber das Landgericht den Befehl so schlecht befolgt, so wird zu wissen gemacht, daß, wenn heute als den 25. April 1809 mittag um 12 Uhr nicht 25 Wägen in Simbach eintreffen, alsogleich ohne mindesten Aufschub eine Exekution von 6 Korporals und 100 Gemeinen dorthin abgehen werde, um dem Landgericht künftighin die ihm gegebenen Befehle besser und schneller befolgen zu lehren.“

Im Laufe dieses Jahres wurden in Ering zur Bestreitung der Einquartierungs- und sonstigen Kosten von jedem Hofe 3 fl. 36 kr. Umlage erhoben.

Am 30. April 1809 erhielt Ering den Befehl, behufs Wiederherstellung der abgebrannten Brücke in Braunau-Simbach bis nächsten

Tag $^1/_2$6 Uhr früh 12 Zimmerleute, 15 Handlanger und 3 Wägen zu stellen.

Schon am nächsten Tage traf der Befehl ein, daß in größter Eile alle hiesigen Schiffsleute mit Hacken und übrigen Requisiten nach Simbach gesendet werden sollen; kein Augenblick sei zu verlieren, denn die alliierten Truppen, eine ganze Armee, müsse heute noch den Innstrom passieren.

Während des Krieges 1809/10 lagen in Ering und Umgebung teils nur über Nacht, teils mehrere Tage: am 2. März 1809 das 1. Chevaulegersregiment „Kronprinz", im Mai 360 Mann französische Sappeurs, im September das 3. Linienregiment, am 31. November 18 Offiziere, 383 Mann, am 27. Dezember und die nächsten Tage der Stab zu 7 Mann und die 3. Kompagnie mit 9 Offizieren und 300 Mann vom 1. französischen Infanteriebataillon, am 29. Dezember 17 Offiziere, 100 Mann mit Pferden, außerdem 18 Offiziere und 400 Mann, am 30. Dezember 12 Offiziere, 372 Mann und 381 Pferde vom 9. französischen Husarenregiment, am 1. Jänner 1810 7 Offiziere, 138 Mann und 167 Pferde, am 5. und 6. Jänner der Stab und die 2. Linienbatterie mit 6 Offizieren, 162 Mann und 119 Pferden und der Artilleriepark mit 6 Offizieren, 425 Mann und 555 Pferden, am 2. Jänner 21 Offiziere, 370 Mann und 410 Pferde, am 4. Jänner 36 Offiziere, 520 Mann und 600 Pferde, am 7. Jänner die 3. und 5. Kompagnie des sächs. Artillerieregiments, am 2. Februar die 3. und 7. Kompagnie der franz. Kürassiere, am 28. Februar 106 Mann, am 9. März der Stab und die 1. Kompagnie vom 48. Linienregiment, am 2. Jänner 1. und 2. Eskadron der sächsischen Karabinier, am 5. Jänner der Stab des sächsischen Artillerieregiments, eine Abteilung der reitenden Batterie und der Reservebatterie, am 4. Jänner Stab des sächsischen Dragonerregiments „Prinz Clemens, die 1., 2., 3. und 4. Eskadron, am 18. März 1 Bataillon des 111. Linienregiments, am 17. März das 108. Infanterieregiment.

Den Einwohnern des Gerichtes Ering erwuchs während des Krieges 1809/10 von Seiten der französischen und österreichischen Truppen ein Gesamtschaden von 5496 fl. So wurden z. B. dem Kiermeier in Pildenau zwei Pferde samt Wagen, dem Straßer im Thal durch die französischen Truppen ein Wagen genommen und zwei Pferde auf der Vorspanne zugrunde gerichtet; dem Spitzendobler wurde durch

die österreichischen Truppen ein Pferd und ein Wagen, dem Huber in Pildenau ein Pferd durch die französischen Truppen genommen u. s. w. Diese Aussagen wurden unter Eid und wenn möglich unter Beibringung von Zeugen gemacht.

Die Lieferung von Fleisch für die in Ering und Umgebung liegenden Truppen oblag der „Fleisch-Regie“ in Ering, die dem Juden Wertheimer und Konsorten übertragen war.

Die Kirche in Pildenau und der Pfarrgetreidestadel wurden als Heumagazine benützt.

Für die Löhnung der Schanzarbeiter bei der Festung Braunau und für die benötigten Werkzeuge wurden 508 fl. 6 kr. ausgezahlt, für die im Lager bei Braunau bei der Durchreise der Braut des Kaisers Napoleon abgegebenen Läden 58 fl. 27 kr.

Zur Bestreitung der außerordentlichen Kriegslasten wurde 1810 eine neue Kriegskonkurrenz (Steuer) im Patrimonialgerichte Ering erhoben und zwar 32 fl. von einem Hofe. Diese Steuer ergab 3316 fl. Später wurde indes diese Summe auf den ganzen Kreis verteilt.

Nach Eggenfelden mußten von dem Gerichtsbezirke Ering für die österreichische Armee 120 Stück Ochsen geliefert werden; es konnten aber nur 20 Stück aufgetrieben werden; dafür wurden Stiere, Kühe und Kälber geliefert.

Welches Kriegselend schon 1809 herrschte, zeigt folgender unterm 27. Juni von Passau verbreiteter Aufruf zur Sammlung von milden Gaben: ... „Durch Brand, Plünderung, Verlust von Gespann, Aufopferung des Eigentums für den Zweck der Verteidigungsanstalten haben viele Einwohner des Unterdonaukreises große Beschädigung erlitten. Die Hilfe ... kann nicht verschoben werden, wenn sie noch wirken und dem Untergang vorbeugen soll!“

Im Jahre 1811 und 1812 herrschte in Ering Ruhe, aber die Jahre 1813 und 1815/16 brachten neue Durchmärsche und Einquartierungen von Truppen.

So lagen hier am 8. Juni 1813 zwei Kompagnien des dritten Bataillons der fünften mobilen Legion der Nationalgarde auf dem Marsche von Passau nach Burghausen. Am 26. Juli ging ein großer Artillerieparktransport hier durch; Ering mußte hiezu 350 Pferde und zwei Wagen stellen. Am 31. August lagen in Ering die 4. Eskadron

vom Chevaulegersregiment „Leiningen“ und die 4. Eskadron vom Regiment „Taxis“.

Am 16. August 1813 erhielt das Gericht Ering den Befehl, 60 Scheffel Haber, 400 Ztr. Heu und 2000 Laib Brot, 30 Eimer Bier und 25 Ztr. Fleisch für die Truppen unter General Wrede nach Simbach zu liefern. Haber und Heu mußte noch am nämlichen Tage abends und das Brot bis nächsten Tag 2 Uhr nachmittags geliefert werden.

Am 2. Februar 1816 war hier im Quartier die 3. Eskadron des 1. Ulanenregiments. Dabei wird geklagt, daß diese Soldaten schon längere Zeit hier liegen und daß die Einwohnerschaft Erings dadurch zu sehr bedrückt wird; die Bitte, diese Last auf weitere Kreise zu verteilen, wird durch das Kgl. Kreiskommissariat des Salzachkreises gewährt.

Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse von ganz Ering und Umgebung während der Kriegsjahre sehr herunterkamen, braucht nach dem Vorstehenden nicht mehr eigens hervorgehoben zu werden. Zudem wurden auch manche Anwesen eingeäschert, so brannten Grießer und Buch zum Teil ab.

Den Leuten wurden nach einer hiesigen Überlieferung manchmal die letzten Kreuzer aus der Tasche gerissen.

Die Erfahrungen während der vergangenen Kriegsjahre führten zunächst zur Errichtung einer Nationalgarde und von Volkslandwehren. In Ering wurde die 5. (anfangs 6.) Kompagnie des Landwehrbataillons Simbach gebildet. Schon am 5. Dezember 1816 wurde die Formation desselben ausgeschrieben, aber erst 1825 war die Organisation vollendet und am 2. März 1826 wurde die Kompagnie Ering in Simbach verpflichtet. Bataillonskommandant war Verwalter Regensberger in Ritzing, Hauptmann anfangs Paul Gmainer, Gerichtshalter in Ering (vorübergehend auch Bataillonskommandant), dann Georg Wiesent, Gerichtshalter in Ering. Oberleutnant war Johann Fend, Unterleutnant Joseph Heidenberger, Chirurg Martin Karossa. Die Kompagnie bestand aus 127 Mann.

Verschiedene Ereignisse.

In den Jahren 1816 und 1817 herrschte große Hungersnot und Teuerung. Es wurden Brennesseln gekocht und aus Kleie Brot gebacken. Das Scheffel Weizen kostete bis zu 100 fl., Korn 77 fl., Gerste 50 fl.

Infolge der guten Ernte 1817 sanken aber die Preise so stark, daß schon 1818 das Scheffel Korn um 6 fl. gekauft wurde.[1])

Das Jahr 1828/29 ist wegen des unerhört strengen Winters erwähnenswert. Um Weihnachten hatte man 28 Grad Kälte. Auf dem Inn bildete sich ein fester gangbarer Eisstoß, der erst Ende Februar abging; noch um Pfingsten lagen einzelne mächtige Eisblocke auf Feldern und Wiesen, wohin sie der hochgehende Strom getragen hatte.[1])

Im Jahre 1831 wurden unsere Vorfahren mit nicht geringem Schrecken erfüllt durch die von Asien aus sich nähernde Cholera; schon hatte sie im September Wien erreicht, und man glaubte nun in Bayern sich durch Absperrung der Grenze gegen Österreich gegen die Krankheit schützen zu können. Deshalb wurde die ganze Grenze entlang ein Militärkordon gezogen. In Simbach war der die Truppen kommandierende General Zandt. Im Januar des nächsten Jahres aber wurde die Absperrung, weil sie sich als nutzlos herausgestellt hatte, wieder aufgehoben.[1])

In diesem Jahre 1832 kam es hier wie wohl an der ganzen Grenze zu umfangreichen „Schwärzereien", welche durch die Zollgrenzwache allein nicht mehr abgestellt werden konnten. Deshalb wurden nach Ering 4 Mann und nach Heizing 8 Mann vom Linienmilitär in Passau nebst einem Gendarm und Unteroffizier verlegt. Die Mannschaften mußten einquartiert werden und wurden pro Mann nur 2 kr. Entschädigung gezahlt.

8. Kapitel.

Ering unter unmittelbar bayerischer Landeshoheit seit 1848.

Im Jahre 1848/49 gingen die Herrschaftsrechte nebst Patrimonialgerichtsbarkeit von der Gräfl. Baumgarten'schen Gutsherrschaft durch Ablösung an den bayerischen Staat über; seitdem ist Ering unter unmittelbar bayerischer Landeshoheit und zwar zunächst unter dem im Jahre 1803 errichteten Landgerichte Simbach und seit 24. Februar 1862, wo die Rechtspflege von der Verwaltung getrennt und für die

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 31 S. 211.

Ausübung der letzteren Bezirksämter errichtet wurden, unter dem Bezirksamte Pfarrkirchen und seit der letzten Gerichtsorganisation unter dem Amtsgerichte Simbach und dem Landgerichte Passau; außerdem gehört Ering seit 1848 unter das im Jahre 1803 errichtete Rentamt Simbach.

Am 1. Juli 1861 erhielt Ering eine Postexpedition, nachdem bisher die Postsachen durch Vermittlung der Gutsherrschaft durch eigenen Boten von Simbach abgeholt worden waren.

Die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 sind noch in der Erinnerung der älteren Generation. Die beiden ersteren erforderten nach Ausweis der Sterberegister keine Opfer; im ruhmreichen Kriege 1870/71 aber betrauerte die Pfarrei Ering zwei ihrer Söhne, welche nicht mehr in ihre Heimat zurückkehrten: Johann Fischer, Schwarzbauersohn von Kühstein, und Mathias Hager, Auggenthaler.

Ein lang gehegter Wunsch Erings ging endlich im Jahre 1904 in Erfüllung durch die Genehmigung einer von Simbach über Ering nach Rotthalmünster—Kößlarn zu erbauenden Eisenbahn.

9. Kapitel.

Die Schlösser Ering, Erneck und Frauenstein.

1. Schloß Ering.

Allgemeine Ansicht war bisher, wenigstens in Ering, daß das Schloß Ering gebaut wurde, als Erneck und Frauenstein den höher gestellten Ansprüchen einer neueren Zeit nicht mehr genügen konnten: vielfach wird auch geglaubt, daß Schloß Ering an Stelle des zerstörten Erneck getreten ist. Beide Ansichten sind irrig.

Schloß Ering kann vielmehr, freilich nicht in seiner jetzigen Gestalt und Ausdehnung, sondern nur in seinen Anfängen auf eine Geschichte von mehr als tausend Jahren zurückblicken.

Das erste Schloß, wenn wir es so nennen wollen, oder Herrschaftsgut, Landgut, hatten sich schon die bayerischen Herzoge dahier gebaut. Hier wie im nahen Ranshofen hielten sie sich manchen Tag auf und oblagen in den umliegenden weitausgedehnten Waldungen der Jagd.

Auch die Erben der bayerischen Herzoge, die fränkischen Könige,

werden vom benachbarten Mattighofen und Ranshofen aus, wo sie oft längere Zeit Hof hielten, ihr Gut Ering besucht und zu dessen Hebung und Verschönerung manches getan haben.

Im 10. Jahrhundert, zur Zeit der Ungarn-Einfälle, sank auch Ering in Asche.

Als aber wieder Friede geworden, und geordnete Verhältnisse entstanden waren, ließen die deutschen Könige ihr zerstörtes „Schloß" oder Landgut Ering wieder neu erbauen. Denn als Heinrich II. 1009 Ering an das Hochstift Bamberg schenkte, schrieb er: „Mein Landgut Ering."

Die neuen Herren, die Bamberger Bischöfe, kamen öfters hieher und wohnten daselbst. Da aber bei den unsicheren Zeiten das in der Ebene liegende Schloß nicht den genügenden Schutz bot, wurde um diese Zeit auf der benachbarten steilen Bergeshöhe ein zweites Schloß gebaut, Namens Erneck, wohin auch die ganze Verwaltung verlegt wurde.

Das Schloß Ering übergaben die Bischöfe einem ihrer Ministerialen zu Lehen. Später ging es in den freien Besitz solcher Ministerialen über. Zum Schlosse gehörte größerer Grundbesitz, eine Taferne u. s. w. Denn als im Jahre 1523 das Schloß an die Paumgarten verkauft wurde, behielten sich die Verkäufer (Ritter Gogkendorfer) die Taferne und einen Teil des Baumgartens vor.

Solche Bambergische Ministerialen saßen auch in Pildenau; doch ist jenes Schloß längst verschwunden, und nur das Kirchlein erinnert noch in etwas an die dortigen vergangenen edlen Geschlechter.

Die Schloßherren in Ering waren Ritter, gewöhnlich frühere Pfleger auf Erneck; im 14. und 15 Jahrhundert waren es die Rosenstingl und dann die Gogkendorfer, welche das Gut von den Ersteren gekauft hatten.

Im Jahre 1480 war Alban Gogkendorfer Schloßherr in Ering; von ihm wird berichtet, daß er einen Teil seines Besitzes verkaufte.

Im Jahre 1505 war dieser Alban Gogkendorfer Passauischer Rat. Er starb im Jahre 1514 ohne männlichen Erben.

Seine einzige Tochter Veronika — sie mochte sich wohl krank fühlen, denn sie starb bald unvermählt — verkaufte im Jahre 1523 Schloß Ering „den gemauerten Sitz zu Ering bei der Pfarrkirche gelegen an der Friedhofmauer" samt dem hölzernen Häusl und Zubehör in der Frauensteiner Herrschaft, ausgenommen den Hof zu Scheiblhub,

dem Peter Paumgartner und Hans, seinem Vetter, des seligen Wolfgang Sohn, beide zu Frauenstein, mit Vorbehaltung der Taferne zu Ering samt 1/2 Baumgarten.

Der interessante Grabstein dieser letzten Gogkendorfer — Vater, Mutter und Tochter — befindet sich an der Ostmauer der Pfarrkirche.

Seit diesem Jahre ist Schloß Ering im Besitze der späteren Freiherrn und Grafen Paumgarten und ihrer Nachkommen, der Freiherrlichen Familie von Lerchenfeld und seit 1883 der Freiherrlich Sedlnitzky-Lerchenfeld'schen Familie.

2. Schloß Erneck.

Schon die Römer hatten an der Stelle, wo die spätere Burg Erneck erbaut wurde, ein Kastell (Wachtturm) errichtet; es war ihre Gewohnheit, an allen Punkten, wo Seitentäler oder Seitenflüsse zum Hauptflusse ausmündeten, auf der steilen Höhe Befestigungen anzulegen teils als Standlager für die hin- und herziehenden Soldaten, teils als Garnisonsplätze, um die einheimische Bevölkerung zu überwachen und niederzuhalten. 1)

So lagen auch auf der Ernecker Höhe römische Soldaten als Schützer römischer Herrschaft in hiesiger Gegend.

Darauf weist auch hin das Wort „Burgstall", das in den Erneck betreffenden Urkunden wiederholt gebraucht wird („Erneck samt Burgstall"); Burgstall bezeichnet nämlich die Reste mittelalterlicher, insbesondere römischer Kastelle. Aventin nennt noch 1552 jedes römische Kastell einen Burgstall. 1)

Mit der römischen Herrschaft wurde auch ihr Wahrzeichen in dieser Gegend, das Kastell auf dem Ernecker Berge, von den Deutschen zerstört.

Auf diesen Ruinen wurde dann später, als zur Zeit der Ungarneinfälle im 9. und 10. Jahrhundert zum Schutze von Land und Leuten allenthalben auf steilen Höhen und sonst geschützten Plätzen feste Burgen entstanden, die Burg Erneck erbaut.

So wird von Kaiser Otto (926—973) berichtet, daß er den Bischof von Passau aufforderte, zu seiner Sicherheit Festen und Burgen zu errichten. Die Bischöfe bauten die Burgen dann teils selbst, teils

1) Lamprecht, Schärding S. 2.

gaben sie ihren Rittern und Edelleuten unkultivierte Grundstücke zu Lehen, welche sie kultivieren und dort Burgen errichten sollten.[1])

Bischof Otto der Heilige von Bamberg (1102—1139) befestigte und erweiterte diese Burg Erneck. So dürfte der Bericht zu erklären sein: „Bischof Otto baute die Kirche in Ering nebst Turm.“[2]) Denn man kann wohl nicht annehmen, daß erst im 12. Jahrhundert auf Erneck eine Burg erbaut wurde; auch wird man unter „Turm“ wohl nicht den Turm der Kirche selbst zu verstehen haben.

Schon seit dem 13. Jahrhundert wird urkundlich nicht mehr von einer Herrschaft „Ering“, sondern nur von der Herrschaft, Pflege, Gericht Erneck gesprochen. Der Sitz der Herrschaft war eben in die feste Burg Erneck verlegt worden. So wird schon 1259 von einem Gut Überacker im Ernecker Gericht gelegen gesprochen.[3])

Am 4. Juni 1321 verpflichteten sich die Grafen Alram und Albrecht von Hals, daß sie zur Hochzeit ihres Oheims Heinrich, Grafen von Schauenburg, mit Anna, der Tochter des Grafen von Truhendingen, 600 Pfd. Silber Wiener Gewicht beisteuern und nach erfolgter Heirat einen jährlichen Beitrag von 200 Pfd. Silber leisten; für die Sicherheit dieser Zusage haften sie mit ihrem Hause Erneck.[4])

Im Jahre 1330 wurde Erneck von den bayerischen Herzogen Heinrich und Heinrich dem Jüngeren erobert und zerstört, weil ihre Besitzer, die Grafen von Hals, ihren Bruder gegen sie unterstützten.[5])

Erneck wurde von den Halsern wohl wieder aufgebaut, aber schon im Jahre 1377 von dem Erben und Nachfolger genannter Grafen an die Herzoge Friedrich, Hans und Stephan verkauft. Der Kaufpreis betrug samt Rätzenhofen 14,000 Pfd. Pfennige.[6])

Im Jahre 1383 am Freitage nach St. Nikolstag schenkten die Herzoge Friedrich und Johann dem Kloster Asbach die Kirche zu Münchham „in unserer Pflege Erneck“.[7]) In der gleichen Urkunde

1) Klämpfl, Schweinachgau 2 S. 319.
2) Mon. Germ. XII. S. 909.
3) M. B. V. S. 163.
4) U. B. d. L. ob der Ens V. S. 276.
5) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 36 S. 120.
6) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 17 S. 343.
7) M. B. V. S. 191.

wird berichtet, daß sie die Pflegschaft Erneck Hans dem Tattenhuetter zu Lehen gegeben hatten.

Im Jahre 1435 gab Herzog Heinrich seinem Pfleger zu Erneck, Hans Rosenstingl, Erbrecht auf dem Hofbau zu Erneck.[1])

Im Jahre 1504, im niederbayerischen Erbfolgekriege, teilte die Burg Erneck das Schicksal so manchen alten Schlosses: sie wurde zerstört für immer.[2])

Wenn indes auch Erneck selbst gefallen war, so behielt doch die Herrschaft Ering bis ins 19. Jahrhundert hinein den Namen „Herrschaft Erneck“ oder „Erneck-Frauenstein“.

Heute ist von der ehemaligen mächtigen Burg kaum mehr eine Spur vorhanden; nur mehr ahnen kann man den Ort, wo sie gestanden ist; der Name lebt aber fort in dem aus zwei Bauernhöfen bestehenden Weiler Erneck.[3])

3. Schloß Frauenstein.

Auch Frauenstein wurde vermutlich gleich Erneck auf den Überresten eines römischen Wachtturms oder Kastells erbaut.

Über der ältesten Geschichte des Schlosses schwebt aber noch immer ein gewisses Dunkel insoferne, als quellenmäßige Nachrichten darüber nicht gefunden werden konnten.

Nach den Einen sollen die Grafen von Bogen die Erbauer von Frauenstein sein.[4]) Andere sprechen von einem Geschlechte der Grafen von Ering-Frauenstein, das im 12. Jahrhunderte ausgestorben sei. „In der Reihe der glänzenden Dynastengeschlechter am unteren Innstrome nehmen die Grafen von Ering-Frauenstein eine hervorragende Stelle ein.“[5])

Indes ist soviel gewiß, daß Frauenstein ursprünglich nicht Frauenstein, sondern Ernstein geheißen hat. Ering, Erneck, Ernstein! und zwar saß auf diesem Ernstein vor dem Jahre 1400 der Ritter Heinrich

1) Cod. dipl. des Gerichtes Braunau I. S. 9.

2) Siehe oben: Niederbayerischer Erbfolgekrieg.

3) Die Schreibweise „Ernegg“, wie sie jetzt geschrieben wird, ist unrichtig. Die Burg war gebaut auf dem „Ecke“, welches der Bergrücken gegen die Ebene hin bildet.

4) Pillwein IV. S. 211.

5) Bavaria; Götz, geogr.-histor. Jahrbuch von Bayern S. 609.

Weckhinger. Im genannten Jahre verkaufte er es an Wilhelm den Frauenhofen, welcher es neu erbaute und Frauenstein hieß [1])

Im Besitze der Frauenhofer blieb es bis zum Jahre 1436, wo Schloß und Herrschaft Frauenstein am Mittwoch vor Fronleichnam an den Herzog Heinrich von Bayern verkauft wurde. [2])

Seit diesem Jahre wird Frauenstein immer mit Ering und Erneck genannt: Frauenstein-Ering, Ering zum Frauenstein, Erneck zum Frauenstein. Es teilt von da an die Geschicke der Herrschaft Erneck-Ering.

Im niederbayerischen Erbfolgekrieg um das Jahr 1504 wurde Frauenstein von den Pfälzern erobert und zerstört. Während aber das ebenfalls zerstörte und verbrannte Erneck ein Trümmerhaufen blieb, wurde Frauenstein wieder aufgebaut und nebst dem später erkauften und vergrößerten Schloß Ering zum Sitz der Gutsherren und der Verwaltung der Herrschaft Erneck gemacht.

Im Jahre 1885 ging das jetzige Frauenstein, das nur mehr ein Schatten des früheren stolzen Schlosses ist, aus dem Besitze der Gräflich Paumgarten'schen Familie in den des Freiherrn Heribert von Venningen über, von dem es dessen Sohn Max Freiherr von Venningen, der jetzige Besitzer, durch Erbschaft erhielt.

10. Kapitel.

Das Freiherrlich-Gräfliche Geschlecht Paumgarten-Lerchenfeld-Sedlnitzky in Frauenstein-Ering.

1508 bis ca. 1523:

Peter Paumgartner — Anna Trennbach.

Wolfgang Paumgartner — Maria Nußdorf.

ca 1523 bis ca. 1560:

Georg von Paumgarten — Barbara Rohrbach.

Johann Franz I. von Paumgarten — 1. Beatrix Schmihen, 2. Dorothea Auerin.

---

1) Hundt, Stammbuch II. S. 90.

2) Verhandl. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 17 S. 349.

ca. 1560 bis ca. 1602:

Hans Christoph I. von Paumgarten — Hedwig von Schwarzenstein.

Hans Wolf I. von Paumgarten — 1. Feliz. Frohnheimer, 2. Apollonia Goderin.

ca. 1602 bis ca. 1642:

Hans Christoph II. von Paumgarten — Barbara Rothhafft von Wernburg.

Wolf Christoph Freiherr von Paumgarten — 1. Edle von Tattenbach, 2. Sophie Bar. Ahamb.

ca. 1642 bis ca. 1688:

Johann Wiguleus Freiherr von Paumgarten — Mechtildis Maria Baronin Tanneck.

ca. 1688 bis ca. 1700:

Johann Franz II. Joseph Freiherr von Paumgarten[1]) — Barbara Reg. Baronin Treyberg.

Joseph Clemens Freiherr von Paumgarten.

ca. 1700 bis ca. 1710:

Hans Wolf II. Freiherr von Paumgarten — 1. Maria Elis. Komtesse Törring, 2. Barbara N.

ca. 1710 bis ca. 1737:

Maximilian Joseph I. Freiherr von Paumgarten — Maria Theresia Gräfin von Rechberg.

ca. 1737 bis ca. 1759:

Karl Sebastian Graf von Paumgarten — Theresia Lotharia Gabriela Gräfin Hazfeld. (?)

ca. 1759 bis ca. 1772:

Joseph Graf von Paumgarten.

Johann Franz III. Graf von Paumgarten, Minister.

ca. 1772 bis ca. 1803:

Maximilian Edmund Graf von Paumgarten.[2])

Maximilian Joseph II. Graf von Paumgarten.

---

1) Ist fröhlich abgefordert worden. (Eintrag im Totenbuch.)

2) War ein prachtliebender Herr. Er hielt sich für seinen persönlichen Dienst — er war nicht verheiratet — 6 Pferde, 9 Domestiken, 6 Aufwärter, 3 Jäger in Livree (ohne Jagd) und einen Narren.

1803 bis 1832:

Karl Graf von Paumgarten — Elisabeth Baronin Reinhold.

1832 bis 1845:

Hermann Graf von Paumgarten — Maria Erskin, Lord Erskins Tochter.

1845 bis 1883:

Maximilian Freiherr von Lerchenfeld — Elisabeth Komtesse Paumgarten.

1883 bis 1887:

Gabriele Freiin von Lerchenfeld.
Anna Freiin von Lerchenfeld.

Seit 1887:

Ferdinand Freiherr von Sedlnitzky — Anna Freiin von Lerchenfeld. Kinder: Elisabeth Freiin von Sedlnitzky, Ivo Freiherr von Sedlnitzky.

(Siehe nebenstehende Stammtafel.)

11. Kapitel.

Einiges über Umfang und andere Verhältnisse der früheren Herrschaft Frauenstein-Erneck-Ering.

Nach dem Stiftsbuch vom Jahre 1573 gehörten zur Herrschaft Frauenstein (Probstamt Frauenstein) folgende Ortschaften: Ober- und Niederminning, Reith, Aichet, Hofmark Pirach, Hofmark Graben, Hofmark Erlach, Ratenham und Hundtarn.

Die Einnahmen betrugen an Geld: 179 fl. 4 ß 21 dl 1 hl. Außerdem: Käse, Eier, Wein, Korn, Haber und Gersten.

Das Land links des Inns, Eringer Seite, war in Obmannschaften eingeteilt; hievon gehörten zum Probstamt Frauenstein: Obmannschaft Malching, Obmannschaft auf dem Inntal mit Grießer, Einzige Güter und Pildenau, Obmannschaft Ering mit Kühstein.

Die Summe aller Einnahmen zum Frauenstein betrug an Geld: 336 fl. 5 ß 21 dl.

Außerdem gehörte zu Frauenstein noch die Abgabe des Klosters Asbach, bestehend in 40 Pfund Pfennig = 45 fl. 42 kr. 6 hl.

Zur Herrschaft Erneck gehörten nach dem Stiftsbuch vom Jahre 1605 folgende Obmannschaften: Obmannschaft Ering mit 9 Güter, Obmannschaft Münchham mit 6 Güter, Obmannschaft Kirn mit 19 Güter, Obmannschaft auf der Ecken mit 18 Güter und endlich „etliche einschüchtige“ Güter.

Die Teilung ist so zu verstehen, daß wohl eine Herrschaft Erneck-Frauenstein-Ering bestand, aber die Einkünfte zwischen zwei Paumgarten geteilt waren.

Im 19. Jahrhundert war die Herrschaft Ering und der Patrimonial-Gerichts-Bezirk eingeteilt in folgende Distrikte: Ering, Ecken bei Malching, Ecken vom Wald, Ecken bei Kirn, Inntal, Kirn, Malching, Münchham, Stubenberg, Stubenberger Winkel.

12. Kapitel.

Lage und Leben der Eringer in früheren Zeiten.[1])

Allgemeines und Rechtspflege.

Schon die Darstellung der vielen Kriege und Drangsale, unter denen unsere Vorfahren zu leiden hatten, zeigen zur Genüge, daß das Wort von den guten alten Zeiten nicht durchweg zutreffend ist.

Wie grausam war dann die Rechtspflege in den früheren Jahrhunderten! Das Wort Folter, welche früher herrschte, sagt genug! Auch bei uns wurde sie angewendet. So ließ Theseres der Frauenhofer, der Herr auf Frauenstein, eine Angeklagte, die Lungenmairin, „stocken und plocken", mit Lichtern brennen, ihr Ruß und Essig eingießen. Das geschah im Jahre 1416.

Kindsmörderinnen wurden mit glühenden Zangen gezwickt und dann lebendig eingegraben. Ein „Bube" wurde mit Ruten zu Tode gepeitscht, einem Manne wurden die Augen ausgestochen.

Nach Feuersbrünsten wurden Frauen, Buben, junge Knaben und Gesinde dem Scharfrichter überliefert, damit er durch Anwendung der Folter herausbringe, wie das Feuer entstanden war.

Noch im 18. Jahrhundert fanden in Ering Hinrichtungen wegen bloßen Diebstahls statt.

Ering hatte sein eigenes Patrimonial-Gericht. Die Bewohner standen zwar unter landesherrlicher Gesetzgebung und Besteuerung und waren der allgemeinen Wehrpflicht unterworfen, hatten aber ihre eigene Gerichtsbarkeit und Verwaltung.

Die Herren von Ering übten die Verwaltung, Erhebung der Gefälle und die Rechtspflege durch Pfleger oder Richter. Zeitweise waren auch für Verwaltung und Rechtspflege besondere Beamte aufgestellt.

Einen interessanten Einblick in die Verhältnisse des Volkes im Mittelalter gestattet folgender Spruch, der in Niederbayern gang und gebe war:

Gott der Herr behüt' mich heut vor achterlei Leut:
Vor dem Henker und vor dem Büttel,

---

1) Quellen: Riezler, Geschichte Bayerns, Verhandlungen des Hist. Vereins von Niederbayern, Schloßarchiv Ering, Kirchenrechnungen in Ering.

Vor dem Arzt und vor den Juden,
Vor dem Prokurator und vor dem Fiskal,
Vor dem Siegler und vor dem Offizial
Das sind die acht zumal.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Unsere Vorfahren erfreuten sich namentlich im 15. und 16. Jahrhundert eines ausgesprochenen Wohlstandes. Es mußte sogar durch eigene Verordnungen der übermäßige Luxus verboten werden. In einer um das Jahr 1500 erlassenen Verordnung sagt Albrecht IV., er höre täglich mit Mißfallen, wie zu Gottes Schmach, Verderben und Verschwendung der Nahrung, auch Anlaß zur Schwächung des Leibes, Totschlag und anderen Übeln das Zutrinken aufkomme. Er verbietet es bei Strafe von dreitägigem Gefängnis bei Wasser und Brot und Zahlung von einem Pfund Pfennig; eine Strafe, welche auch den Wirt trifft, der es zulasse. Trinker, die auf der Straße betroffen würden, sollen von einem Schergen oder Büttel in die Keuche gesperrt werden, solange bis sie nüchtern sind.

Schon nach dem niederbayerischen Gesetz vom Jahre 1493 durften die Brauer nichts anderes als Malz, Hopfen und Wasser zur Bierbereitung verwenden. Eigene Koster, die späteren sogenannten Bierkieser, wurden aufgestellt, welche jedes Faß Bier, bevor es getrunken wurde, zu prüfen hatten. Der Preis wurde jedes Jahr festgesetzt und betrug in Niederbayern im Jahre 1492 1 dl. für die Maß!

Indes war im Mittelalter nicht das Bier, sondern der Wein das Volksgetränk, welchen sich die Leute selbst zogen. Zur Bemerkung des Abtes Angelus von Formbach: „Daß Weinberge bei uns selten sind, weiß jedermann, nur um Regensburg wird Wein gekeltert“ sagt Riezler: „Diese Angabe ist nicht richtig; wie Nachrichten aus dem 16. Jahrhundert zeigen, ward noch damals Weinbau nicht nur an der Donau, sondern auch an der Altmühl und an der Isar von Landshut abwärts betrieben.“

Aber auch diese Angaben sind dahin zu berichtigen, daß auch am Inn und zwar besonders in der Eringer Gegend ausgedehnter Weinbau getrieben wurde. Aus den alten Stiftsbüchern geht klar hervor, daß alle den Inn begleitenden Höhenzüge bei Ering Weinberge waren.

Solche Weinbauern hatten als Abgaben auch Wein zu liefern. Der „Weinberger" erinnert noch an diese Weinzeit.

In die Wende des 16. Jahrhunderts und die nächstfolgende Zeit fällt auch das Aufhören des Weinbaues in unserer Gegend. Denn mit dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts wurden die in Wein zu entrichtenden Abgaben auch in Geld angeschlagen.

Ein Viertl Wein kostete im 16. Jahrhundert 12 dl.; im Jahre 1370 kostete $^1/_8$ Eimer Wein 10 dl.

Die früheren Steuern und Abgaben.

Die Steuern und Abgaben in früheren Zeiten bestanden vor allem in Zehenten, Stiften und Gilten und Steuern. Der Zehent war an die Kirche zu entrichten, die Stiften und Gilten mußten an die Gutsherrschaft teils in Geld, teils in Erzeugnissen der Landwirtschaft entrichtet werden.

Es gab eine Maisteuer, eine Herbststeuer, einen Jakobsdienst, ein Vogtgeld, Schweingeld. Außerdem nach dem Stiftsbuch vom Jahre 1644: Pfennigstift, Scharwerkgeld, Kornschneidergeld, Heigergeld, Krautgartenzins, „Zimment"- und Zapfengeld von den „Preuen".

Ein großer Teil dieser Abgaben rührte daher, daß die Gutsherrschaften ihre ihnen gehörenden Höfe teils auf Erbrecht, teils auf Leibrecht oder Leibgeding, d. h. auf Lebenszeit des Beliehenen, teils in der Weise hingaben, daß sie sich das Recht vorbehielten, den Bauern nach ihrem Gutdünken wieder abzusetzen. Diese hießen Freisassen.

Schwerer noch waren die Frohnden oder Scharwerke, welche darin bestanden, daß der Bauer zu jeder Zeit auf Verlangen der Gutsherrschaft entweder selbst oder durch seine Leute für dieselbe arbeiten mußte. Die Gutsherrschaften hatten nämlich eigene Höfe in eigener Verwaltung behalten; die Arbeit auf diesen Höfen mußte von den zinspflichtigen Bauern getan werden.

Dabei ist aber zu bedenken, daß eben die Höfe der betreffenden Bauern ursprünglich Eigentum der Gutsherrschaften waren, welche dieselben gegen gewisse Abgaben und Leistungen den Bauern zur Bewirtschaftung überließen.

An zwei Höfen: Schwarz in Kühstein und Hofmeister in Grießer,

welche schon im Jahre 1573 den heutigen Namen trugen, soll der Umfang und die Art der damaligen Abgaben gezeigt werden.

Schwarz in Kühstein hatte 1573 zu leisten: Maisteuer 4 β[1]) 8 dl., Jakobdienst 4 β, Herbststeuer 2 β 20 dl., Vogtgeld 1 β 26 dl., Schweingeld 4 β, Hennen, Eier, 1 Schaff 5 Metzen 4 Vierling Haber.

Hofmeister in Grießer ebenfalls 1573: Maisteuer 4 β 8 dl., Jakobdienst 4 β, Herbststeuer 2 β 20 dl., Vogtgeld 1 β 26 dl., Schweingeld 4 β, 1 Schaff 5 Metzen 4 Vierling Haber, 4 „Diensthennen".

Die Dienstboten- und Arbeiterlöhne.

Die Dienstboten- und Arbeiterlöhne waren in früheren Zeiten unglaublich niedrig. So hatte im Jahre 1352 ein Mäher einen Tageslohn von 8 dl. und ein Recher einen solchen von 4 dl. neben der gewöhnlichen Kost; im Jahre 1612 hatte ein Taglöhner 9 dl. Noch im Jahre 1770 hatte eine Magd einen Jahreslohn von 1 fl.

Die Preise des Getreides und anderer landwirtschaftlicher Produkte.

Die Getreidepreise waren in früheren Zeiten manchmal schrecklich hoch! So kostete im Jahre 1601: der Weizen (das Scheffel) 24 fl., Korn 20 fl., Haber 12 fl.; 1623: Weizen 63 fl., Korn 42 fl., Haber 27 fl.; 1649: Weizen 54 fl., Korn 40 fl, Haber 21 fl.; 1771: Weizen 40 fl., Korn 30 fl., Haber 20 fl., Gerste 20 fl.; 1804: Weizen 38—40 fl., Korn 24 fl. Aber z. B. 1640: Weizen 16 fl., Korn 9 fl., Haber 8 fl.; 1826: Weizen 7 fl., Korn 4 fl. 30 kr., Gerste 4 fl.

Im Jahre 1792 wurde in Rotthalmünster eine Getreideschranne geschaffen; Ering und Griesbach versuchten dieselben vergebens zu hintertreiben.

Trotz oder vielleicht auch gerade wegen dieser hohen Preise stand der landwirtschaftliche Betrieb auf einer niedrigen Stufe. Noch im 18. Jahrhundert wird der Stand der Landwirtschaft dahier folgendermaßen geschildert: Von dem ganzen Distrikt ist kaum ein Drittel kultiviert. Man sah meist nur Haber und Korn. Gerste und dergleichen baute man nur zur Notdurft. Ein und das andere Gut ausgenommen, herrschte unter den Bauern Not; viele Hofbesitzer besaßen

1) β = 30 Pfenn. (später 12 Pfenn.)

kein eigenes Vieh, sondern mußten froh sein, wenn ihnen ein umliegender Wirt oder Metzger Standvieh gegen Milch und Dung lieferte.

Auch der Obstbau war noch sehr zurück. Große Verdienste um die Hebung desselben erwarb sich der Benefiziat Löffler von hier. Von Haus zu Haus ging er und kultivierte und pfropfte ohne Entgelt den Leuten die Obstbäume und erteilte hierüber allgemein Unterricht. Wenn Ering schon seit einem Menschenalter durch seinen Obstreichtum bekannt ist, so verdankt es dies in erster Linie dem Benefiziaten Löffler.

Dagegen waren andere landwirtschaftliche Produkte sehr billig. So kostete im Jahre 1601 eine Gans 9 kr., 1 Hahn und 6 junge Hühner 13 kr., 1 Pfd. Butter 6 kr.; im Jahre 1770 kostete 1 Pfd. Fleisch 2—3 kr.

Die Holzpreise waren niedrig. Noch im 18. Jahrhundert kostete eine Klafter lange weiche Scheiter 4 fl.

Das Geschäftsleben.

Das Geschäftsleben in Ering in früheren Zeiten weist gegen jetzt manche wesentliche Verschiedenheiten auf. Manche Geschäfte und Handwerke, die jetzt nicht mehr bestehen, standen früher in hoher Blüte.

Vor allem hatte der früher hart an den Mauern Erings vorüberfließende Innstrom für das wirtschaftliche Leben unserer Vorfahren eine viel höhere Bedeutung als jetzt. Es herrschte auf dem Inn ein lebhafter Verkehr, der den Bewohnern Erings in vielfacher Hinsicht zu gute kam. Schon im Leben des hl. Severin wird berichtet, daß Proviant in Ladungen von über 100 Zentnern auf dem Inn transportiert wurde; während des ganzen Mittelalters wurden große Massen von Salz regelmäßig aus der Reichenhaller und Halleiner Gegend auf dem Inn verschifft und verhandelt.

Auch der Personenverkehr geschah auf dem Inn. So sind oft die höchsten Herrschaften an Ering vorübergefahren. Im Jahre 1552 kam der Kurfürst Moriz von Sachsen auf seiner Reise nach Passau hier vorbei; 1665 der Salzburger Erzbischof Grundobald von Thun; 1739 Karl Albrecht von Bayern auf seiner Reise nach Österreich; 1765 die Leiche des zu Innsbruck gestorbenen Kaisers Franz Stephan I. von Lothringen, des Gemahls der Kaiserin Maria Theresia.

In den Jahren 1675 und 1683 hatte der Inn große Landstrecken abgerissen.

Infolge dieses lebhaften Schiffsverkehrs blühte hier das längst verschwundene Handwerk der Schopper (Schiffsbaumeister).

Da der Inn Perlen und Gold mit sich führte, gab es hier wie an allen größeren Orten am Inn Goldwäschereien. Noch im 18. Jahrhundert war hier (im Garten hinter dem Försterhaus) eine Goldwäscherei, ebenso in Grießer, Biberg und Urfahr.

Für den lebhafteren Verkehr in früherer Zeit spricht auch der Umstand, daß noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vier Bäcker in Ering waren (letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts nur zwei, erst seit einigen Jahren drei). Diese vier Bäcker hielten bei der Pfarrkirche vor dem Portal und in St. Anna zu gewissen Zeiten ihre Waren feil und mußten dafür an Standgeld zur Pfarrkirche jährlich 8 kr. zahlen.

Im Jahre 1370 kosteten sechs Bretzen 1 Wiener Pfennig. Das Hundert große Oblaten (Hostien) kostete im Jahre 1706 12 kr., das Tausend kleine 6 kr. Der Hostienbezug geschah mehrfach von Deggendorf.

In Ering bestanden früher zwei Hafnereien, eine am Steg und eine am Bügel; es war hier ein Weißgerber, ein Ziegelbrenner; außerdem bestanden hier im 16. und 17. Jahrhundert zwei Brauereien: Kaspar Loher, Bräu zu Ering, und Augustin Baumann, Bräu auf der Au, ferner ein Geigenmacher.

Genannter Kaspar Loher nebst seinen Geschwisterten stiftete den Seitenaltar auf der Epistelseite in St. Anna gemäß folgender Inschrift: „Diesen Altar hat Gott dem Allerhöchsten, seiner allerheiligsten Mutter Maria, der St. Anna, wie auch allen andern Heiligen Gottes zu Ehren ihrer verstorbenen Eltern weiland Andreas Loher gewesenen Pierpreus zu Ering und Anna seiner Hausfraun beide seligen zu einer gedächtnus wie auch zu ihrem selbst aignen Hail machen lassen seine hinterlassenen Kinder die ehrengeachteten Martinus, Kasparus, Paulus und Maria. Gott wol ihr frommes Vorhaben gnedigst ansehen. Amen. 1630.“

Wo diese zwei Brauereien gewesen sind, sowie wann und wie die jetzige Schloßbrauerei entstanden ist, konnte nicht gefunden werden.

Ein ganz sonderbares Geschäft hatte ein gewisser Jakob Greiner, der im Jahre 1800 im oberen Teil des Schulhauses wohnte und dafür

8 fl. Jahresmiete an die Kirche zahlte; er war pensionierter „Weegüberstehers“.

Ering hatte auch sein eigenes Badehaus, das der Kirche gehörte, das jetzige Saller-Haus bei der Griesmühle. Im Jahre 1800 starb der Bader Barbolan; dessen Witwe heiratete den Bader und Chirurg Martin Karossa. An die Kirche Ering mußten beim Todesfall und bei der Heirat zusammen 255 fl. gezahlt werden.

Der Verdienst der Handwerker war gering. Ein Maurer und Zimmermann hatte im Jahre 1459 5 dl., im Jahre 1740 hatte ein Zimmermann schon 15 kr., ein Dachdecker 12 kr., im Jahre 1803 dagegen 36 kr. Taglohn. Ein Handlanger hatte 1706 10 kr., im Jahre 1803 29 kr.

Der Kaminkehrer von Griesbach erhielt im Jahre 1703 für das Kehren im Schul- und Mesnerhaus 20 kr.

Weber waren hier viele, sie bildeten eine Zunft; im Jahre 1678 hatte das ehrsame Handwerk der Leinweber von der Kirche St. Anna ein Kapital von 100 fl. aufgenommen, das im Jahre 1801 noch nicht zurückbezahlt war.

Im Volke herrschte viel religiöser Sinn, viel Eifer für die Ehre und Schönheit des Hauses Gottes. So sind die Summen, welche im Laufe des Jahres in die Opferkästen gelegt wurden, erstaunlich hoch. Im Jahre 1800 wurden geopfert: in der Pfarrkirche 143 fl. 52 kr. 1 dl., im Seelenhaus 7 fl. 35 kr. 1 dl., bei unserer lieben Frau am „Wunderbaum“ (jetzige Wunderkapelle) 4 fl. 24 kr. Trotz der Kriegszeiten wurde 1802 noch geopfert: in der Pfarrkirche 77 fl. 31 kr. 3 dl., bei unserer lieben Frau am Wunderbaum 4 fl. 40 kr. Im Jahre 1704: in der Pfarrkirche 93 fl. 53 kr., in St. Anna 130 fl., in Pildenau 9 fl.; 1707 in St. Anna 140 fl.

Der religiöse Sinn äußerte sich auch in den vielen beschwerlichen Wallfahrtsgängen. Man ging in Ering früher mit dem Kreuze nach St. Valentin, nach St. Florian, nach Passau, nach Altötting, wozu noch die heutigen Bittgänge kamen.

Auch für die Armen waren unsere Vorfahren besorgt. Schon im Jahre 1702 findet sich ein Armenhaus mit einem Vermögen von 1792 fl. 35 kr. 2 dl. Die Armen erhielten wöchentlich 6 kr., an hohen Festtagen Fleisch und Brot.

13. Kapitel.

Vereine in Ering.

1. Der Kreuzer-Meßbund, gegr. 1812.
2. Der Frauenverein, gegr. 1860.
3. Die Feuerwehr, gegr. 1871.
4. Der Veteranenverein, gegr. 1871.
5. Der Landeshilfsverein vom roten Kreuz, gegr. 1870, reorg. 1903.
6. Der Katholische Arbeiterverein, gegr. 1901.
7. Die Marianische Jungfrauenkongregation, gegr. 1903.
8. Der Darlehenskassenverein, System Raiffeisen, gegr. 1903.

II. Abschnitt.

Kirchengeschichte.

1. Kapitel.

Einführung des Christentums in Ering und Gründung der Pfarrei.

Zur Zeit der Geburt des Welterlösers herrschten, wie schon bemerkt, über die hiesige Gegend, wie über den größten Teil Süd- und Südwestdeutschlands die heidnischen Römer und hielten in ihren an günstigen Plätzen erbauten Kastellen Besatzungen zum Schutze ihrer Herrschaft. Auch an der Stelle, wo das spätere Erneck erbaut wurde, war eine solche römische Burg. Unter den Besatzungstruppen, welche von Zeit zu Zeit abgelöst wurden, werden schon frühzeitig christliche Soldaten gewesen sein; sie sind wohl die ersten gewesen, welche sowohl unter ihren heidnischen Kameraden, als auch unter den Bewohnern der Eringer Ebene den christlichen Glauben bekannt machten und ihm Anhänger gewannen.

Die römischen Kaiser suchten durch blutige Verfolgungen die christliche Religion zu vernichten — vielleicht ist auch der eine oder andere christliche Soldat in Erneck-Ering für seinen Glauben gestorben — doch vergebens! Vom Jahre 324 an kam die christliche Religion zur allgemeinen Geltung und wurde deren Ausübung überall gestattet.

Nunmehr kamen aus schon christlichen Ländern, besonders aus dem heutigen England und Frankreich und Italien in die Gegenden am unteren Inn, also auch nach Ering, Missionäre und gründeten, das Evangelium predigend, christliche Gemeinden. So kam der hl. Valentin vom Etschland, nach anderen von England her den Inn entlang nach Passau, hatte aber dort verhärtete Herzen gefunden; schon bei seiner Hinreise, mehr noch bei seinem Wegzuge von Passau wird er auch hier das Evangelium gepredigt haben. Im benachbarten Haselbach ist eine vielbesuchte Wallfahrt des hl. Valentin. Auch der hl. Severin kam auf seiner Reise von Salzburg nach Passau in die hiesige Gegend.[1]) Dies war Ende des 4. bis zur 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Durch die Völkerwanderung aber wurden die schönen Früchte der Missionäre wieder vernichtet, die schon erbauten einfachen, hölzernen Kirchen verschwanden, die Priester mußten sich flüchten oder wurden hingemordet.

Nachdem aber wieder Friede ins Land gekommen und geordnete Verhältnisse eingetreten waren, blühte bald wieder neues christliches Leben. Von allen Seiten kamen christliche Glaubensprediger, um den Bajuwaren oder Bayern, unseren Vorfahren, welche unterdessen das heutige Altbayern und Oberösterreich in Besitz genommen hatten, die frohe Botschaft des Heils zu bringen. Die Christianisierung ging um so rascher, als der Frankenkönig Dagobert (629—634), unter dessen Oberherrschaft Bayern gehörte, befohlen hatte, daß jeder in seinem Reiche sich taufen lassen solle, und als auch der Bayernherzog Theodo II. ein Freund und Beschützer der christlichen Religion geworden war.

Diesem edlen Bayernherzog hat es auch Ering mittelbar zu verdanken, daß es so frühzeitig zum christlichen Glauben und zu geordneten kirchlichen Verhältnissen kam.

Herzog Theodo berief nämlich den hl. Rupert (Ruprecht) aus Worms hieher nach Bayern zur Verkündigung des Evangeliums.

1) Siehe Lamprecht, Schärding S. 10.

Nachdem er im Jahre 696 nach Regensburg gekommen war und dort den Herzog Theodo getauft hatte, erschien er bald darauf in Salzburg und Seekirchen, wo er Kirchen zu Ehren des hl. Apostels Petrus erbaute. Predigend, taufend und christliche Gemeinden gründend zog er dann in den zwischen Salzach, Inn und Rott gelegenen Provinzen umher. Binnen 3—4 Jahrzehnten war die Bekehrung des ganzen Landes vollendet. Die weiteren Fortschritte knüpfen sich an die Namen Emeran, Korbinian und Winfried (Bonifatius).[1]

Es ist fast gewiß, daß Ering vom hl. Rupert und dessen Missionsgenossen christianisiert und mit geordneten seelsorglichen Verhältnissen beglückt worden ist.

Allem Anschein nach hat der Heilige in Verbindung mit seinen Missionären in Ering ganz so gehandelt wie in Mattighofen. A. Huber in seiner Geschichte der Einführung und Ausbreitung des Christentums in Südostdeutschland III. S. 216 sagt nämlich, daß der erste gesonderte Sprengel im Mattiggau von der Missionsstation Seekirchen aus mit der Marienkirche zu Mattighofen und mit dem Baptisterium (Taufkirche) St. Johann zu Pfaffstätt sich gebildet habe.[2]) Setzen wir nun anstatt Seekirchen das Ering gegenüberliegende Minning[3]) und anstatt Mattighofen unser Ering und anstatt Pfaffstätt die Nebenkirche Pildenau, so haben wir die Entstehung des Seelsorgebezirks Ering.

Die ältesten Seelsorgstellen sind nämlich nach A. Huber in nicht zu großer Entfernung von den ältesten Zellen der Missionäre zu finden. Eine solche Zelle war Minning. Eine weitere größere Zelle war Rotthalmünster, von wo aus die nächsten Seelsorgebezirke und Pfarreien gegründet wurden. Von Minning aus kamen die Missionäre nach Ering und gründeten hier eine Seelsorgstation.

Ering bildete sodann den Mittel- und Ausgangspunkt für die Christianisierung und Pastorierung der ganzen Umgebung: Malching, Münchham und Kirn.

Das Kirchenpatrozinium Maria Himmelfahrt der Pfarrkirche und das des hl. Johannes des Täufers der Nebenkirche Pildenau, welche

1) Siehe Riezler, Geschichte Bayerns I. S. 92.

2) Lamprecht, Schärding S. 38, wo aber irrtümlich die Lebenszeit des hl. Rupert in die Zeit 540—580 verlegt wird.

3) Der Name „Minning' ist abzuleiten von Mönchen = Missionären.

nachweislich der hl. Rupert und dessen Genossen mit Vorliebe wählten, sprechen für obige Darstellung, besonders auch der Umstand, daß der hiesige, nach dem später dort errichteten Galgen sogenannte Galgenberg früher der Rupertsberg hieß.

Schon um 788 unter Bischof Arno von Salzburg bestanden im südlichen Isengau und an der oberen Rott 25 Kirchen,[1]) um so gewisser war also um diese Zeit in Ering, das den Salzburger Missionären viel näher lag, schon eine Kirche.

Die gegenwärtig dem hl. Johannes und Paulus geweihte Nebenkirche von Ering zu Pildenau war ursprünglich dem hl. Johannes, offenbar dem hl. Johannes dem Täufer geweiht;[2]) sie war demnach allem Anscheine nach die Taufkirche für den weiten Seelsorgebezirk Ering. Höher und frei am „Rupertsberg" gelegen, mit reichlichem fließenden Wasser, die ganze Umgebung beherrschend, war Pildenau hiezu besonders geeignet.

Von hier aus wurde dann die Seelsorge geordnet, eine bescheidene hölzerne Pfarrkirche Ering zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria erbaut und die Pfarrei Ering so tatsächlich gegründet mit den Außenposten Malching, Münchham und Kirn.

Daß wir schon in diese Zeit die Errichtung der Pfarrei versetzen dürfen, geht daraus hervor, daß schon die Beschlüsse der Reisbacher Synode im Jahre 799 die Gliederung des Landes in Pfarreien voraussetzen;[3]) wenn nun schon in ganz Altbayern überhaupt zu jener Zeit das Pfarrsystem durchgeführt ist, dann ist Ering als zu den ältesten Seelsorgestationen gehörend um so gewisser längere Zeit vor 799, wahrscheinlich um 750 schon Pfarrei gewesen.

2. Kapitel.

Die Pfarrei Ering ca. 750—1439.

Noch kennen wir keinen Pfarrer in Ering; aber die Seelsorge wurde von der Pfarrkirche Ering aus ordnungsgemäß ausgeübt.

Indes konnte mit der Vermehrung der Bevölkerung den gesteigerten

---

1) Verh. d. Hist. Ver. f. Ndb. Bd. 38 S. 25.
2) M. B. V. S. 188.
3) Riezler, Geschichte Bayerns I. S. 114.

seelsorglichen Arbeiten von Ering allein aus nur mehr schwer genügt werden; deshalb erfolgte auf Veranlassung des Herrn von Ering, des bayerischen Herzogs Tassilo, die Berufung von Niederalteicher Mönchen.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts, im Jahre 741, hatte nämlich Herzog Odilo unter Mitwirkung des Regionarbischofs Pirminius das Kloster Niederalteich gestiftet, wohin zwölf Mönche aus dem von Pirminius im Jahre 724 errichteten Kloster Reichenau gezogen waren.[1])

Von Niederalteich aus zogen mehrere Mönche nach Ering und ließen sich im anmutigen, vom Kirnerbache durchflossenen Tale da nieder, wo das heutige Münchham liegt. Dort hatten ihnen die reichbegüterten Tricho, Batolf und dessen Brüder Grund und Boden, eine Zelle geschenkt;[2]) es entstand ein neuer Ort, den die Mönche Münchham, das Heim der Mönche, nannten.

Doch die segensreichen Arbeiten der Seelsorgspriester sollten bald in furchtbarster Weise gestört werden. Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts fielen nämlich die Kriegshorden der Ungarn in Bayern ein, überschritten in hiesiger Gegend den Inn und verwüsteten das ganze Land. Die Leute flohen in die Berge und undurchdringliche Wälder. Was nicht floh, wurde hingemordet, Kirchen und Ansiedelungen niedergebrannt und das ganze Land in eine Wüstenei verwandelt.[3])

Erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts kamen wieder glücklichere Zeiten, nachdem die Ungarn vollständig geschlagen und vertrieben worden waren. Die Einwohner suchten die verlassenen, nun in Trümmern liegenden Wohnungen wieder auf; Ortschaften und Kirchen erhoben sich wieder aus dem Schutte; auch Ering mit seinen Kirchen und Häusern erstand wieder aus den Ruinen.

Es kam das Jahr 1009, und damit auch neue kirchliche Verhältnisse. Wie schon im ersten Teile erwähnt, schenkte am 29. Oktober des genannten Jahres Kaiser Heinrich II., der Heilige, dem Hochstifte in Bamberg den Ort Ering (Eringen) mit den Dörfern, Höfen, Kirchen u. s. w. Obschon soweit von Bamberg entlegen, war Ering doch für die Bamberger Bischöfe Gegenstand eifrigster Fürsorge. Be-

---

1) Mut, Niederalteich S. 7.

2) M. B. XI. S. 14. Cella, quae vocatur Aeringa, quam tradiderunt per licentiam Tassilonis Tricho, Batolf et fratres eius.

3) Siehe Lamprecht, Mattighofen S. 19.

sonders Bischof Otto, den die Kirche als Heiligen verehrt, wurde der größte Wohltäter von Ering dadurch, daß er ihm eine neue Pfarrkirche erbaute[1]) und wieder zu Ehren der allerseligsten Jungfrau einweihte. Es war dies in den Jahren 1104—1139. Die Kirche wird „Basilika" genannt.

Im Jahre 1196 wird uns urkundlich das erstemal von einem Pfarrer Namens Arnold[2]) berichtet; derselbe beteiligte sich an der im genannten Jahre in Passau abgehaltenen Diözesansynode. Dem nächsten Pfarrer begegnen wir im Jahre 1276, wo Bischof Berthold von Bamberg an das Kloster Asbach eine Schenkung machte und Konrad von Veltbach[3]), Pfarrer von Ering, als Zeuge fungierte, ebenso war er beteiligt bei Austragung einer Streitsache wegen eines zum Kloster Ranshofen gestifteten Jahrtages. Sein Nachfolger war Pfarrer Johannes 1282.[4])

Unter den folgenden Jahren hat in kirchlicher Hinsicht besonders das Jahr 1331 eine traurige Berühmtheit erlangt. Im Verlaufe des Streites zwischen Papst Johann XXII. und dem Kaiser Ludwig dem Bayer wurde nämlich über das deutsche Reich das Interdikt verhängt: wie überall so durfte auch in Ering während der ganzen Dauer desselben kein öffentlicher Gottesdienst gehalten, es durften keine Sakramente außer in der Sterbestunde gespendet, keine Glocken geläutet werden. Der Herr von Ering, Graf Albert, reiste selbst an den päpstlichen Hof nach Avignon, um zwischen Kaiser und Papst zu vermitteln und Aufhebung des Interdikts zu erlangen.

Bis zum Jahre 1398 begegnen wir keinem Pfarrer von Ering mehr; mit diesem Jahre aber tritt uns einer der verdienstvollsten entgegen in der Person des Andre Prantstätter.[5]) Er ist der Erbauer der gegenwärtigen herrlichen gothischen Pfarrkirche.

Im Jahre 1402 konnte die glückliche Pfarrgemeinde, welche gewiß große Opfer für den Kirchenbau gebracht hatte, den Bischof Albert von Chiemsee begrüßen, der die neue Kirche feierlich einweihte.[6])

1) M. Germ. XII. S. 909.
2) Fontes rer. Austr. 49. Bd. S. 104.
3) Urkdb. III, S. 443.
4) M. B. V. S. 346.
5) Rgb. XI. S. 301.
6) Oberb. Arch. 8, S. 408.

In den Urkunden wird der Pfarrer Prantstetter genannt: Kirchherr zu Ering, der Chorherren zu Passau oberster Gellner; ferner wird von ihm berichtet, daß er (in Anerkennung seiner großen Verdienste) zum Kanonikus des Kapitels zu Passau ernannt wurde.

Schon im Jahre 1400, bei Vollendung des Kirchenbaues, ließ Prantstätter für sich und seine Nachfolger eine Grabstätte machen. Er dachte früh an den Tod, der erst viel später seinem verdienstvollen Wirken ein Ziel setzte; denn die Ernennung Prantstätters zum Kanonikus erfolgte erst im Jahre 1414. Der hochinteressante Grabstein befindet sich in der Pfarrkirche beim Eingang in die Sakristei und dient als Pflasterstein.

3. Kapitel.

Die Pfarrei Ering dem Kloster Asbach inkorporiert. 1439—1808.

Ganz neue Verhältnisse für die Pfarrei Ering sollte das Jahr 1439 bringen. Das nahe Kloster Asbach war durch verschiedene widrige Verhältnisse wirtschaftlich heruntergekommen. Unter Schilderung seiner Notlage wandte sich deshalb der Abt des Klosters an den Bischof von Bamberg, welcher zur Abhilfe der Not die Pfarrei Ering dem Kloster Asbach inkorporierte [1]), d. h. das Kloster war von jetzt an der eigentliche Pfarrer von Ering und bezog dessen Einkünfte; die Seelsorge ließ das Kloster versehen durch einen seiner Patres, welcher Pfarrvikar war, gewöhnlich aber Pfarrer genannt wurde und durch einen zweiten Pater, welcher anfangs noch den Namen Gesellpriester führte, später Kooperator genannt wurde.

Von den Einkünften der Pfarrei mußte das Kloster jährlich 33 Goldgulden an die Bischöfe von Bamberg entrichten.

Der Bischof von Bamberg hatte nämlich am 8. Juli 1296 wohl seine Besitzung Ering an den Grafen von Hals verpfändet, eine Verpfändung, welche nicht mehr ausgelöst worden war, sich aber das Patronatsrecht auf die Pfarrei Ering ausdrücklich vorbehalten. [2])

---

1) M. B. V. S. 200.

2) Archiv Bamberg.

Im Jahre 1494 wurden von Papst Alexander VI. diese neuen kirchlichen Verhältnisse in Ering bestätigt.

Im Zusammenhang mit dieser Inkorporierung entstanden zwischen dem Kloster Asbach und Peter Paumgartner auf Frauenstein Streitigkeiten wegen des Zehents. Es wurde an den Papst Leo X. rekurriert, der an den Bischof von Passau den Auftrag erließ, die Sache zu untersuchen und zu ordnen.[1])

Abermalige, zwischen dem Kloster und Ering entstandene Zwistigkeiten wurden vom Papst Paul III. beigelegt.[2])

Pfarrer bzw. Pfarrvikare von Ering während dieser Zeit waren:

Paul Ansböck 1458. Er war gegen den Willen des Klosters Asbach Pfarrer von Ering geworden. Die Angelegenheit ging nach Rom, worauf Papst Pius II. dieselbe untersuchen ließ und schließlich dahin entschied, daß dem Kloster der volle Besitz der Pfarrei gebühre, Paul Ansböck aber als lebenslänglicher Vikar eingesetzt werden sollte.[3])

P. Wolfgang Geml 1520. Unter ihm wurde die Kirche St. Anna neu erbaut.

P. Salomon Singhamer 1600.

P. Placidus Baumann 1673—1684.

P. Matthäus Minsing 1685 - 1697.

P. Romanus Klain 1697—1702.

P. Placidus Steinmetz 1702--1742. Hatte der Kirche 20 fl. vermacht, welche im nächsten Kriegsjahre zu Unterstützungen verwendet wurden.

P. Anselm Berthold 1742—1756. Unter ihm wurde der Zehentstadel zur Aufschüttung des Zehent-Getreides aus Stein aufgeführt. Es ist das Haus gegenüber dem Pfarrhof.

P. Rupert Feigele.

P. Placidus Bründl 1763—1775.

P. Romanus Zauner 1775—1780.

P. Ildefonsus Trost 1780—1788.[4])

P. Beda Pruggmoser 1788—1803.

---

1) M. B. V. S. 127.

2) Putz, Geschichte von Asbach S. 30.

3) a. a. O. S. 32.

4) Stiftete zur Pfarrkirche einen Kelch; derselbe trägt die Inschrift: **Frater** Ildefonsus Trost, Benedictinus-Presbyter in Aspach fieri fecit. H. T. **Vicarius** in Fring indignus. A. 1784.

Hilfspriester:

P. Maximilian Dynhard † 1599.
P. Bernhard Stimmelkamer † 1695.
P. Friedrich Pürkher 1695—1702.
P. Rupert Hamberger 1702—1713. P. Rupert Hamberger zeichnete sich durch unerschrockenen apostolischen Eifer zur Pestzeit 1713/14 aus. Um den Kranken geistliche Hilfe zu bringen und die Gesunden nicht anzustecken, sonderte er sich freiwillig von den Menschen ab und bezog eine auf der einsamen Fürstbergerhöhe gelegene Hütte.[1])
P. Michael Mayer † 1724.
P. Maximilian Dyrnhard † 1735.
P. Innocenz Brandmayer † 1736.
P. Benedikt Steindl 1752.
Matthäus Diesl, Kuratpriester † 1776.
Andreas Reiner, Kuratpriester † 1778.
P. Michael Stockinger 1792—1800.

4. Kapitel.

Die Pfarrei Ering von 1803 bis zur Gegenwart.

Der Seelsorgebezirk Kirn wurde bisher durch die Geistlichkeit Erings von Ering aus pastoriert; auch die Begräbnisstätte hatten die Kirner auf dem hiesigen Friedhofe im nördlichen Teile desselben. Nachdem aber Kirn schon im Jahre 1772 eine eigene Begräbnisstätte und einen eigenen Seelsorger erhalten hatte, jedoch immer noch im Verbande mit der Pfarrei Ering geblieben war, wurde es 1803 von Ering ganz getrennt und der Pfarrei Münchham als Filiale zugeteilt.

Auch Malching war von Ering aus pastoriert worden, bis es 1810 einen eigenen Geistlichen als Expositus erhielt, im Jahre 1891 zur selbständigen Pfarrei erhoben und damit ebenfalls von der Pfarrei Ering getrennt wurde.

An kirchlichen Ereignissen während dieser Zeit sind hervorzuheben die Missionen im Jahre 1861 und 1902; erstere wurde abgehalten von den PP. Redemptoristen, letztere von den PP. Kapuzinern.

1) Pf. Reg. Asbach (Supplem. Aspac.)

1903 konnte die Pfarrei Ering den gegenwärtigen geliebten Oberhirten Dr. Antonius von Henle in ihren Mauern begrüßen. Dem feierlichen Einzug am Abend des 15. Mai folgte am nächsten Tage die kanonische Visitation der Pfarrei.

Pfarrer der Pfarrei Ering seit 1803:

Andreas Beda Pruggmoser 1803—1817.
Michael Bernhard Pangerl 1818—1863.
Joseph Steininger 1863—1876.
Joseph Aigner 1876—1887.
Johann Arbinger 1885—1890.
Wolfgang Wenig seit 1890.

Hilfspriester seit 1803:

Otto Pirstinger 1803.
Placidus Gerhager 1803.
Georg Sumbauer 1811—1813.
Joh. N. Schmitt 1813—1814.
Jos. Roith 1814—1817.
Dionys Weinmayr 1817—1823.
Georg Holler 1823—1829.
N. Dirschl 1829.
Jos. Steininger 1830—1835.
Sebastian Wieser 1835—1838.
Jakob Häuslmayer 1839.
Peter Katzelberger 1840—1841.
Gottlieb Schmidberger 1842—1843.
Johann B. Steindl 1844—1848.
Michael Bauer 1849.
Georg Almer 1850—1858.
Joseph Geiner 1858—1877.
Joseph Michael Alteneder 1877—1878.
Joseph Hell 1878—1884.
Anton Gschwandtner 1885—1886.
Johann Mehlstäubl 1886—1890.

5. Kapitel.

Das Spitalbenefizium Ering.

Das Spitalbenefizium Ering wurde gestiftet von Joseph Graf von Paumgarten durch Testament vom 3. Oktober 1770; vollzogen wurde die Stiftung durch Maximilian Graf von Paumgarten.

Die zum Benefizium gehörige kleine Kirche ist mit dem Benefiziums- und Spitalgebäude unter einem Dache erbaut. Das Kirchlein hat ein Türmchen mit zwei Glocken, gegossen in Passau im Jahre 1713.

Stiftungsgemäße Aufgabe des Benefiziaten ist: Beaufsichtigung und Seelsorge der Spitalpfründner.

Benefiziaten seit Errichtung des Benefiziums:

Johann Löffler 1788—1838, machte sich um hiesige Gegend besonders durch Beförderung des Obstbaues verdient. Er starb im hohen Alter von 94 Jahren.

Wiesbauer Franz 1839—1870.

Joseph Pleintinger 1872—1873.

Joseph Franz Küblböck 1878—1880.

Der eine zum Benefizium gehörige Kelch trägt die deutliche Jahreszahl: MCVL(1145)? und die Buchstaben: G.B.J.; der andere: 1653. S.E.

6. Kapitel.

Die Pfarrkirche Ering.

Die erste Pfarrkirche in Ering baute, wahrscheinlich aus Holz, der hl. Rupert oder seine Missionsgenossen in der ersten Hälfte des 8. (?) Jahrhunderts. Erste Kirchweihe!

Durch die Ungareinfälle wurde diese Kirche zerstört, worauf nach wiederhergestelltem Frieden eine neue Kirche erbaut wurde. Zweite Kirchweihe!

Die jedenfalls auch baufällige Kirche konnte der vermehrten Bevölkerung nicht mehr genügen, weshalb der hl. Otto, Bischof von Bamberg, in den Jahren 1104—1139 eine neue Pfarrkirche (Basilika) in Ering erbaute. Dritte Kirchweihe!

Um das Jahr 1400 endlich wurde die gegenwärtige geräumige, gothische Pfarrkirche erbaut vom damaligen Pfarrer Andre Prantstätter. Vierte Kirchweihe!

Die erste größere Restauration erfolgte im Jahre 1458; diese Jahreszahl steht an der nördlichen Kirchenmauer ganz oben. Weitere Restaurationen folgten in den Jahren: 1506, 1687, 1737, 1840, 1860, 1873 und 1891.

Im Jahre 1799 wurde die Emporkirche gebaut, wozu die Pfarrgemeinde 55 fl. 57 kr. 2 dl. beitrug.

Ende des 18. Jahrhunderts war das Kirchenvermögen der Pfarrkirche so gering geworden, daß die vermöglicheren Kirchenstiftungen der Herrschaft Erneck der Pfarrkirche Ering zusammen 2289 fl. 14 kr. 2 dl. als donum gratuitum überwiesen.

Um das Jahr 1771 bestanden bei der Pfarrkirche Ering schon folgende Stiftungen:

1. Die alten, von Freiherren Christof und Hans Wolf von Paumgarten ohne Kapitalserlegung mit jährlicher Anweisung von 5 fl. gestifteten Jahrtage.

2. Exz. Johann Jos. Franz v. Paumgarten stiftete 1727 ohne Kapitalserlegung mit einer jährlichen Anweisung von 60 fl. einen Jahrtag, Quatembergottesdienste und 30 Litaneien zwischen den Frauentagen.

3. Der von Math. Stadler, Hofmeister in Grießer, gestiftete Jahrtag vom Jahre 1725.

4. Etliche alte Jahrtage, wovon man weder Stiftungszeit noch Kapital ausfindig machen kann.

5. Der von Georg Hell, Schneider in Ering, gestiftete Jahrtag.

6. Die von Reitmeier in Eglsee gemachte Stiftung für die Armen, wovon die Stiftung nicht ausfindig gemacht werden kann.

7. Die von Maria Rosa Freifrau von Paumgarten gestifteten Samstag-Litaneien und vier Quatemberämter.

8. Die von Math. Haidvolk 1735 gestiftete Jahresmesse.

9. Die von Herrschaft und Pfarrgemeinde im Jahre 1760 gestifteten Rosenkränze während der Seelenoktave.

10. Die von Herrschaft und Pfarrgemeinde gemachte Stiftung für das Zügengeläute, wofür der Meßner 1 fl. erhält.

11. Der von Walburga Gräfin von Paumgarten gestiftete Jahrtag zum Troste der armen Seelen.

12. Der von Magdalena Wasner zu Reisach 1771 gestiftete Jahrtag mit Beimesse.

13. Der von Minister Graf Thadä von Paumgarten 1770 gestiftete Jahrtag.

14. Das von demselben am gleichen Tage gestiftete Amt nebst Litanei am St. Nepomuks-Tag.

Eine sehr dankenswerte und segensreich wirkende Stiftung war im Jahre 1712 gemacht worden: nämlich die Ernegg'sche Frühmeßstiftung. Simon Ernegger, Pfarrer in Uttendorf, Sohn des Christof Ernegger, ehemaliger Unterernegger-Bauer, stiftete nämlich im genannten Jahre mit einem Kapital von 2000 fl. eine Frühmesse an Sonn- und Festtagen in Ering. Dieses Kapital erhielt das Kloster Aspach, welches die Frühmesse bis zur Aufhebung des Klosters halten ließ. Da der Fiskus auch das Stiftungskapital behielt, und Ering dadurch seines Frühgottesdienstes beraubt war, so beschritt die Pfarrgemeinde Ering, vertreten durch die Gutsherrschaft, den Rechtsweg und erlangte obsiegendes Urteil, worauf das Kapital samt Zinsen herausbezahlt wurde. So hat die Pfarrgemeinde Ering neben so manchen anderen Wohltaten, z. B. Stiftung des Benefiziums, des Armenspitals, auch den Frühgottesdienst im gewissen Sinne der Gutsherrschaft zu verdanken!

Interessant ist, daß unter den Einnahmen der Pfarrkirche im 18. Jahrhundert regelmäßig wiederkehrt eine Gebühr für die Benützung eines Backofens, welcher der Kirche gehört: pro Person und Jahr 7 kr. 2 dl.

Unter den Grabdenkmälern der vergangenen Geschlechter Erings ist das älteste und wertvollste der vor dem Eingange in die Sakristei liegende Gedenkstein des Pfarrers Andre Prantstätter mit der Jahreszahl 1400. Auf demselben befindet sich das schon arg vertretene und verwischte Bild des verdienstvollen Pfarrers mit der Umschrift: Obiit Andreas Prantstätter plbs in Ering ...... fecit ecclesie idote Hic est locus plebaor Anno Domni MCCCC. Es starb Andreas Prantstätter, Pfarrer in Ering ..... Er entwarf den Plan der Kirche oder: Er erbaute die Kirche. Hier ist der Ort der Pfarrer. (Also schon 1400 eine Priestergrabstätte!) Im Jahre des Herrn 1400.

Ein ungefähr gleichalteriger Grabstein ist hinter dem Hochaltar mit der Jahreszahl 1424. Von der Umschrift sind nur mehr folgende Worte zu lesen: Anno Domini MCCCCXXIIII . . . obiit frater Heinricus monasterii Aspacensis p'fessus et ... ecclie incorp' acois in Ering.

Ein sehr interessanter Grabstein befindet sich außerhalb der Kirche an der Ostmauer; es ist der der letzten Gogkendorfer mit der Jahreszahl 1514. Die Inschrift lautet: Hier liegt begraben der edl und fest alban gogkendorfer, der gestorben an dem heiligen frohnleichnamstag anno Domini 1514 jar . auch die edl und eren fest frau barbara gogkendorfer eheliches gemahl und veronika der beider eheliche Tochter den got allen genedig sein well.

An die Südseite der Pfarrkirche angebaut ist die St. Anna- oder Schloßkapelle. Von wem und wann die Kapelle erbaut wurde, läßt sich nicht erweisen. Durch einen mehrere Jahre dauernden, im Jahre 1903 beendeten Rechtsstreit wurde dieselbe der Kirche als Eigentum zugesprochen.

Das Altarbild, die hl. Mutter Anna mit dem hl. Joachim und der seligsten Jungfrau darstellend, ist ein wertvolles Kunstwerk; der Künstler ist unbekannt.

Die in einem einfachen Schreine aufbewahrten Reliquien des hl. Martyrers Floridus wurden nach der am Altare angebrachten Inschrift im Jahre 1709 hier feierlich beigesetzt.

In dieser Kapelle wurden folgende Glieder des Freiherrlich-Gräflichen Geschlechtes Paumgarten beigesetzt:

1. Hans Christoph von Paumgarten, † 10. Juli 1602 und dessen Gattin Barbara von Paumgarten, geborne Nothaftin von Wernburg, † 10. Februar 1603. Die interessante Inschrift lautet im Wesentlichen: Hie liegen begraben der edl und gestreng Herr Hans Christoph von Baumgarten auf Erneckh und Eyzing, welcher aus diesem mühseligen Jammertal den 10. Monatstag Juli in dem 1602 Jahr in Christo selig verschieden ist, dann die edl und Erntugéntreiche Frau Barbara von Baumgarten, geborne Nothaftin von Wernburg, welche den 10. Februar anno 1603 auch zu Gott entschlafen ist, denen und allen Christgläubigen Seelen der allmächtige Gott am Tage der Gerechtigkeit gnädig und barmherzig eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen.

2. Exzellenz Theresia Lotharia Gabriela Reichsgräfin von Paumgarten, geborne Reichsgräfin von Hazfeld, geboren den 16. Dezember 1715, † 17. November 1752 und Exzellenz Karl Sebastian Graf von Paumgarten (ohne Datum).

3. Johannes Franz Albert Graf von Paumgarten, Minister, † 17. Mai 1772 .... „Er starb an der Wassersucht am 17. Mai 1772,

nachdem er am Vortage die hl. Sakramente empfangen hatte. Gebet und heiliger Friede ist sein Anteil. In diesem ruhe!“

4. Reichsgraf Maximilian Xaver von Paumgarten, † 8. Februar 1808. „Gott verleihe ihm die ewige Ruhe und eine fröhliche Auferstehung.“

Diese vier Grabdenkmäler sind an den Wänden angebracht und sehr gut erhalten. Die als Verschluß einer kleinen Gruft und als Pflasterstein dienende Grabsteinplatte vor dem Altare trägt ebenfalls den Namen: Hans Christoph von Paumgarten † 10. Juli 1602.

Eine Zierde dieser Kapelle ist der alte gothische Taufstein mit der Inschrift: Andre Prantstetter anno domini MCCCCVIII (1408).

Ein interessantes altes Denkmal der Kirche ist das von einem Kirner-Meister im Jahre 1521 gefertigte Weihwasserbecken. Inschrift lautet: Arbeit des Moritz sun aus der kirn. 1521.

Die jetzigen Glocken wurden im Jahre 1882 vom Glockengießer Gugg in Passau gegossen.

Vom alten Geläute waren drei Glocken im Jahre 1795 von P. A. Jakomini in Passau, eine im Jahre 1823 von A. Gugg in Braunau gegossen worden.

Die Sterbeglocke war bei Umgießung des Geläutes im Jahre 1882 geblieben; dieselbe zersprang im Jahre 1899 und mußte durch eine neue, von Gugg in Passau bezogene ersetzt werden; sie war im Jahre 1756 von J. Grasmeier in Brixen gegossen worden.

7. Kapitel.

Die Schule in Ering.

Wie die Schule überhaupt, so ist auch die Schule in Ering eine Stiftung der Kirche. Schon im 9.—10. Jahrhundert wurde in einer Synode jedem Priester, der einer Pfarrei vorstehe, zur Pflicht gemacht, entweder selbst oder durch einen anderen Kleriker Schule zu halten.[1])

Im Jahre 1179 war wiederum das allgemeine Konzil zu Rom unter Papst Alexander III. um den Unterricht unbemittelter Kinder besorgt. Im Anschluß an frühere Verordnungen verbietet sie sogar, eine Bezahlung für den Unterricht zu fordern. Nicht blos an Kathedral-,

1) Spirkner, Schulgeschichte von Niederbayern S. 52 und 53.

sondern auch an anderen Kirchen soll das Erforderliche geschehen. Es liegen Urkunden vor, welche die allgemeine Einführung derartiger Schulen seit dem 12. Jahrhundert klar beweisen.[1]

Schon im Jahre 1234 erließ Papst Gregor IX. ein Kirchengesetz, welches, wie oben bemerkt, dem Beschlusse einer Synode aus dem 9.—10. Jahrhundert entspricht: „Jeder Priester, der einer Pfarrei vorsteht, habe einen Kleriker, der mitsingt, die Epistel und Lektion liest und der imstande ist, Schule zu halten und die Parochianen zu ermuntern, daß sie ihre Kinder zur Katechese in die Schule schicken, die er selbst mit aller Sittsamkeit unterrichten soll.[1])

Nun ist Ering eine der ältesten Pfarreien; wir dürfen ja, wie wir gesehen, die Gründung der Pfarrei ins 8. Jahrhundert verlegen; warum sollten obige Kirchengesetze in der dortmals schon bestehenden Pfarrei nicht zur Ausführung gekommen sein? Wenigstens dürfen wir als gewiß annehmen, daß die Herren von Ering im 11., 12. und 13. Jahrhundert, die Bamberger Bischöfe, den Weisungen der Kirche nachkommend, nicht blos an ihrer Kathedralkirche, sondern auch in ihrem Ering um diese Zeit schon eine Schule errichtet haben.

Noch etwas anderes spricht für eine schon sehr frühe Errichtung einer Schule in Ering. Kloster Asbach und Ering standen schon von Gründung des Klosters an zu einander in den engsten Beziehungen, wie schon des Näheren dargelegt wurde; nun hat schon im Jahre 1291 im Kloster Asbach ein Schulvorstand gewirkt, der die Heranbildung von für Leitung von Schulen geeigneten Persönlichkeiten zur Aufgabe hatte.[2]) Es wäre sonderbar, wenn nicht auch in Ering eine Schule errichtet worden wäre.

Die natürlich noch sehr primitive Schule wurde mit der Inkorporierung der Pfarrei Ering im Jahre 1439 weiter ausgebaut und gehoben.

Auch das nahe Rotthalmünster hatte schon im Jahre 1521 eine Schule.[3]) Die älteste staatliche Schulordnung in Bayern vom Jahre 1548 setzt deutsche Schulen auf dem Lande als bestehend voraus, und die seit Erfindung der Buchdruckerkunst in großer Menge verbreiteten Gebet-, Erbauungs- und Unterrichtsbücher, auch Volksbücher weltlichen

---

1) Spirkner, Schulgeschichte von Niederbayern S. 52 u. 53.

2) A. a. O. S. 42.

3) Verh. d. hist. Ver. Ndb. Bd. 31, S. 161.

Inhalts, stellen außer Zweifel, daß die Fähigkeit des Lesens in den niederen Ständen weit verbreitet war.[1])

Ursprünglich hielt der Pfarrer selbst Schule. Da er aber bald die ganze Arbeitslast allein nicht mehr tragen konnte, nahm er sich für den Schulunterricht einen Gehilfen. Dieser war entweder auch ein Priester oder Kleriker, oder der Kantor, Mesner u. dgl.

In der Folge wurde der Schulunterricht durch einen besonderen Schulmeister, der häufig auch zugleich Mesner war, oder auch durch den Mesner, der dadurch auch zugleich Schulmeister wurde, erteilt; sehr oft waren beide Ämter unzertrennlich vereinigt.

Daß der Lehrer von der Kirche angestellt und bezahlt war, kommt in den alten Kirchenrechnungen von Ering deutlich zum Ausdruck. Es heißt immer: Organist und Schulmeister; so schon im Jahre 1700 und noch im Jahre 1803. Der Organist und Schulmeister erhielt von der Kirche nach Rechnung vom Jahre 1700 ff.: Wegen Schulhalten 24 fl., vom Orgelschlagen 10 fl., Aufbesserung 6 fl., für Einbringung der Stift 8 fl. 2 kr., für einen Jahrtag 1 fl. Von der Kirche St. Anna nach Rechnung vom Jahre 1801: Dem Organisten jährliche Besoldung 3 fl., bewilligte Zulage 10 fl. 36 kr., bewilligte Addition 5 fl., und die bei der neuen Schuleinrichtung 1771 bewilligte Zulage zu 30 fl.[2])

Schul- und Mesnerdienst waren in Ering früher getrennt. Schulhaus und Mesnerhaus werden immer gesondert aufgeführt. So heißt es z. B.: Für Winterfenster im Schulhaus 4 fl., für Fenster im Mesnerhaus 2 fl. 50 kr.

Das Schulhaus befand sich am Friedhof; es war das bis zum Jahre 1898 der Schule dienende Gebäude. Im ersten Stock (eigentlich Hochparterre) wurde Schule gehalten; der obere Stock war die Lehrerwohnung.

Auch über dem Eingang in den Friedhof beim Schulhaus war früher eine Wohnung, wofür die Kirche 4 fl. Mietzins erhielt.

Das Mesnerhaus war im Jahre 1740 schon baufällig und mußte zu einem Neubaue geschritten werden, welcher 1465 fl. 22 kr. kostete. Da weitere Bemerkungen fehlen, so war schon das frühere Mesnerhaus an der Stelle, wo das heutige steht. Dem Neubau im Jahre 1740 folgte im Jahre 1873 abermals ein vollständiger Neubau mit einem Aufwand von 6600 fl.

1) Riezler, Geschichte Bayerns III. S. 848.

2) Die alten Schulakten sind offenbar verloren gegangen.

Schul- und Mesnerdienst wurden Ende des 18. Jahrhunderts vereinigt durch Lehrer Anton Bartl, welcher die einzige Tochter und Erbin des damaligen Mesners heiratete.[1]) Da das bisherige alte Schulhaus der gewachsenen Kinderzahl und den Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr genügte, wurde im Jahre 1898 zum Bau eines neuen Schulhauses geschritten; dasselbe wurde im gleichen Jahre vollendet und nach vorausgegangener Einweihung seiner Bestimmung übergeben.

Volksschullehrer in Ering:

Hardtmann Prunnhofer 1625.
Anton Bartl (Vater) 1794.
Anton Bartl (Sohn) † 1814.
Georg Felser 1814—1858.
Max Pamler 1858—1896.
Mathias Fink seit 1896.

Nachdem schon in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts dem Lehrer eine Hilfskraft beigegeben worden war, wurde im Jahre 1874 diese Hilfslehrerstelle in eine Volksschullehrerstelle verwandelt.

Inhaber dieser Stelle:

Max Högn 1875—1882.
Max Fürst 1882—1887.
Max Schröder seit 1887.

Im Jahre 1903 erfolgte die Anstellung einer dritten Lehrkraft.

Zu erwähnen ist noch, daß schon im Jahre 1808 unter jenen Lehrpersonen, welche sich um die Schule besonders verdient gemacht haben, angeführt wurden: der Schullehrer Anton Bartl zu Ering und die Schullehrer-Söhne zu Ering.

8. Kapitel.

Pildenau.

Pildenau (Pilnau, Bildenau, Piltenove, Pillove), Nebenkirche von Ering, 1 Kilometer entfernt, mit drei Bauernhöfen und vier Gütlern, steht dem Hauptorte Ering an Alter nicht nach.

Wohl wird Pildenau erst im Jahre 1174[2]) das erstemal urkundlich

1) Mitteilung der 92jährigen Felser Kathi.
2) Urkdb. d. L. ob d. Ens II. S. 350.

erwähnt; aber, wie schon des Näheren auseinandergesetzt wurde, aus verschiedenen Gründen erhellt klar, daß in Pildenau die Taufkirche für die ganze Umgebung gewesen ist. Infolge seiner freien, erhöhten Lage war es im Gegensatze zu Ering weithin sichtbar und dem entfernteren Stubenberg, Prienbach, Kirn und Münchham günstiger gelegen; besonders beweisend aber ist der Umstand, daß Pildenau ursprünglich nicht die jetzigen Kirchenpatrone Johannes und Paulus, sondern den hl. Johannes hatte,[1]) worunter offenbar der hl. Johannes der Täufer zu verstehen ist.

Nachdem schon der hl. Rupert und dessen Missionsgenossen in Pildenau eine hölzerne Taufkirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers errichtet hatten, erbauten die Edlen von Pildenau, nachdem das ursprüngliche Kirchlein während der Ungarneinfälle zerstört worden war, im 11. oder 12. Jahrhundert eine neue Kirche. Jedenfalls haben auch die Bamberger Bischöfe und später die Grafen von Hals zum Baue beigetragen.

Die Grafen von Hals stifteten sich im Jahre 1379 in Pildenau eine Wochenmesse, welche am Freitage gehalten werden sollte.[2])

Als die Pfarrei Ering dem Kloster Asbach inkorporiert worden war, wandten die Äbte des Klosters auch unserem Pildenau ihre Aufmerksamkeit zu. Sie wollten eine schönere Kirche bauen; im Jahre 1468 war der Bau beendet.[3]) Es ist die jetzt noch stehende Kirche.

Diese Kirche ist durch einen kostbaren Schatz weithin bekannt, den sie in ihren Mauern birgt, nämlich durch die auf Goldgrund gemalten, alten kunstreichen Bilder, den hl. Apostel Paulus, den hl. Laurentius, den hl. Sebastian, den hl. Vincentius und den hl. Johannes, den hl. Vitus, den hl. Blasius und die hl. Margaretha darstellend. Sighart in seiner Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts S. 584 schreibt sie einem Salzburger Meister des 15. Jahrhunderts zu. Die Haltung der Gestalten und die Schuhform deutet auf die Mitte des 15. Jahrhunderts hin. Hinter dem Tabernakel und an beiden Seiten befinden sich gleichfalls alte Bilder von Künstlerhand.[4])

Nach einer früher in der Kirche angebrachten Abschrift des im Pfarrhofe Ering liegenden Originals, ausgestellt am Vorabend der

---

1) M. B. V. S. 188.
2) M. B. V. S. 188.
3) M. B. V. S. 211 u. Pf. Reg.
4) Sulzbacher Kalender 1863 S. 57.

Kreuzerfindung 1468, wurde die Kirche im genannten Jahre von Weihbischof Sigismund von Passau konsekriert; nach derselben Urkunde verlieh der genannte Weihbischof mit Zustimmung des Bischofs Ulrich von Passau und in Vollmacht des Papstes Pius II., welcher ihm diese Gnade verlieh zum Danke dafür, daß er ihn einst zum Priester geweiht hatte, einen unvollkommenen Ablaß von 300 Tagen denen, welche die Kirche Pildenau besuchen und dort beten würden.

Im Jahre 1621 wurde die Kirche restauriert. Die letzte Restauration erfolgte im Jahre 1860. Vor ungefähr 10 Jahren wurde der einzige Seitenaltar auf der linken Seite entfernt und ein neues Pflaster gelegt; unter den Steinen des alten Pflasters befanden sich solche mit merkwürdigen Tiergestalten.

Von den Glocken wurde die größere im Jahre 1782 von Karl Anton Gugg in Braunau, die kleinere im Jahre 1855 von Karl Samassa in Passau gegossen.

Die Kirche Pildenau war früher mehr besucht als jetzt; im Jahre 1703 wurden 9 fl. 19 kr., im Jahre 1801 5 fl. 20 kr. geopfert.

In Pildenau und im benachbarten Irzing (Jetzing) hausten einst Edle, Adelige. So wird im Jahre 1174 von einem Wernhart von Pilnau berichtet,[1]) der bei einer Schenkung an das Kloster Asbach einen Zeugen machte und im Jahre 1180 von demselben Wernhart und einem Berthold von Pilnau.

Im Jahre 1188 schenkte Adelhalm von Irzingen zwei Wiesen bei Pildenau an das Kloster Asbach.[2])

Später wurde dieser Edelsitz Irzingen um vierthalb Pfund Passauer Pfennige an das Kloster Asbach verpfändet und nicht mehr ausgelöst.[3])

Im Jahre 1628 war ein Abraham Irzinger Besitzer des Irzinger Gutes.[4])

Die Volksüberlieferung und die Volkssprache hat auch hier das Richtige, wenn sie noch immer an Irzing festhält, während die amtliche Schreibweise „Jetzing“ angenommen hat.

Nach der Überlieferung soll aus Pildenau ein Papst hervorgegangen

---

1) Urkdb. II. S. 350.
2) M. B. V. S. 139 u. 162.
3) Pf. Reg. Asbach.
4) Schloßarchiv.

sein. Man bezieht diese Überlieferung auf Papst Damasus II., der im Jahre 1048 den päpstlichen Stuhl bestiegen hat. Derselbe war zuvor Bischof von Brixen und genoß bei Kaiser Otto III. besonderes Ansehen. Höfler (Geschichte der Päpste I, 271) nennt ihn einen Bayer und sagt von ihm, er sei unbekannter Herkunft und im Anfange der Regierung Otto's III. auf den bischöflichen Stuhl von Brixen erhoben worden.

In Pildenau wurde am 8. Jänner 1770 der nachmalige K. Direktor des obersten Gerichtshofes Joseph von Wolfanger geboren, dessen zwei Söhne ebenfalls hervorragende Stellungen erreichten. Der eine, Eduard, wurde Ministerialdirektor, der andere, Karl, Oberzollinspektor in Schweinfurt. 1)

Ein Vetter von diesen, der Maler Wolfanger in Ering, hat sich als Künstler einen bedeutenden Namen gemacht; von ihm stammt das Bild des hl. Joseph auf dem Hochaltar der Pfarrkirche und das Gnadenbild in der Filialkirche St. Anna.

Aus dem Leben des Joseph von Wolfanger wäre noch zu erwähnen: Den ersten Unterricht genoß er beim Pfarrer von Ering und im Kloster Asbach. Im Jahre 1799 wurde er als kurfürstlicher Fiskal nach Landshut versetzt, wo viele wichtige, auf die Ereignisse des Krieges und den Vollzug der Säkularisation geistlicher Stifter bezügliche Amtshandlungen seine Tätigkeit sehr in Anspruch nahmen.

Einem dem Verfasser dieses vorliegenden Briefe des Eduard von Wolfanger sei folgendes entnommen: „Mein seliger Vater hatte mir oftmals erzählt, daß, während er sich als Knabe im elterlichen Hause in Ering befand, die ältesten Leute in seiner Familie noch wußten, letztere stamme aus Hals bei Passau. Er selbst hatte noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts (des 18. Jahrhunderts. D. V.) bei der Kirche des Marktes Hals alte Grabsteine der Ritter Wolf vom Wolfanger gesehen."

Aber auch eines noch lebenden hochangesehenen und zu hoher Stellung gelangten Sohnes darf sich Ering rühmen. Es ist dies der jetzige Ministerialrat A. von Baumgärtl, Sohn des ehemaligen hiesigen Verwalters G. Baumgärtl, früher mehrere Jahre Direktor des Zellengefängnisses Nürnberg.

---

1) Verhdl. d. hist. Ver. Ndb., Bd. 10, S. 243.

9. Kapitel.

St. Anna.

Die Nebenkirche St. Anna, von Ering 1,5 Kilometer entfernt, war früher eine viel besuchte Wallfahrt zur hl. Mutter Anna.

Außer der Kirche ist dort noch ein Bauernhof und das Mesnerhaus, ein alter, interessanter Bau mit der Jahreszahl 1691 und mit bemaltem Gebälke.

Als der gleichen Zeit entstammende, hervorragend schöne, altertümliche Häuser mit bemaltem Gebälke sind in der Pfarrei Ering noch zu nennen: Maier zu Aich und das Berglehner Haus in Prenzing.

Über der Entstehung und Erbauung der ursprünglichen Kirche St. Anna und der Entstehung der Wallfahrt schwebt dichtes Dunkel.

Die Überlieferung sagt, daß Reisende auf dem Inn in Bedrängnis geraten, und daß sie auf das Gelöbnis hin, an der Stelle des heutigen St. Anna, welche sie von dem Orte der Gefahr aus erblickten, ein Kirchlein zu bauen, gerettet worden seien.

Jedenfalls bestand die Kirche schon im Jahre 1378; denn in diesem Jahre stiftete Graf Leopold von Hals eine tägliche Messe in St. Anna (jeden Freitag in Pildenau).[1]) Von Herzog Friedrich wurde diese Stiftung bestätigt 1379.[2]) Dies sind die Halsischen Messen in St. Anna.

Die schon alte Kirche war im Laufe der Jahre baufällig geworden; deshalb ließ der Abt Friedrich Reitmeier im Jahre 1520 einen neuen Bau aufführen. Dies ist die jetzige Kirche.[3])

Im Jahre 1758 wurde der Pfeiler an der Nordseite der Kirche zur Stütze der Mauer angesetzt, was 223 fl. kostete.

Von den früheren Glasgemälden, mit welchen die Kirche geschmückt war, sind noch drei wertvolle Stücke in dem Fenster hinter dem Hochaltar erhalten, welche uns die verschwundene Pracht des Gotteshauses ahnen lassen. Sie tragen die Jahreszahl 1523 und die Namen: Jörg

1) M. B. V. S. 188.

2) M. B. V. S. 189.

3) Eine Inschrift an der Kirchenmauer lautet: Anno dmni 1520 iar ist wieder von newen an gefangen dise kirchen wan ist die zeit Apt Egidi Reitmaier zu aspach gewesen wan ist her wolfgang geml pfarer zu Ering gewesen.

Fleischhacker Traterin (?) sein Hausfrau. — Michael. — Stefan Letrer (?) Cäcilia Sein Hausfrau.

Aus früherer besserer Zeit sind auch zwei wertvollere, der Holbeinischen Schule entstammende Gemälde, die Geburt Christi und den Tod Mariens darstellend, vorhanden.

Ein seltenes Fest sah St. Anna im Jahre 1837, wo das 300jährige Jubiläum der Kirche gefeiert wurde. Das Fest dauerte acht Tage; Wallfahrtszüge brachten von allen Seiten riesige Menschenmengen hieher, acht fremde Priester waren hier zur Aushilfe.

Im Jahre 1896 wurde der baufällige Kuppelturm abgetragen und durch eine Pyramide ersetzt um den Preis von 1300 ℳ.

Außen an der Ostseite der Kirche befinden sich die Begräbnisstätten der Freiherrlichen Familien Lerchenfeld, Venningen und Sedlnitzky. Es ruhen hier:

Gabriela Antonia Adela Freifrau von Venningen; Heribert Ludwig Freiherr von Venningen; Elisabeth Freifrau von Lerchenfeld; Maximilian Freiherr von Lerchenfeld; Franz Seraph Freiherr Sedlnitzky-Odrowons v. Choštic.

Von den Kirchenglocken trägt die größere folgende Inschrift: Anton Gugg goß mich in Braunau 1790. Kreuz, Mutter Gottes mit dem Jesukinde.

Die kleinere: Joseph A. Schellkshorn goß mich 1717, aus dem Feuer floß ich. Hl. Antonius von Padua, Benediktuskreuz, Mutter Gottes mit dem Jesukinde.

Im Jahre 1901 erhielt die Kirche St. Anna eine neue Orgel mit 8 Register; sie stammt von der Firma Martin Hechenberger in Passau und kostete 2600 ℳ.

Im laufenden Jahre 1904 wurde auf dem Wege von Ering nach St. Anna ein steinerner Kreuzweg um den Preis von zirka 900 ℳ errichtet. Abgesehen von den religiösen Momenten, trägt derselbe zur Hebung des Landschaftsbildes in hervorragender Weise bei.

* * *

So ist nun an unserem geistigen Auge die Geschichte der Pfarrei Ering und des Schlosses Frauenstein vorübergezogen! Wohl wenige Orte von der Bedeutung Erings werden sich einer gleich inhaltsreichen

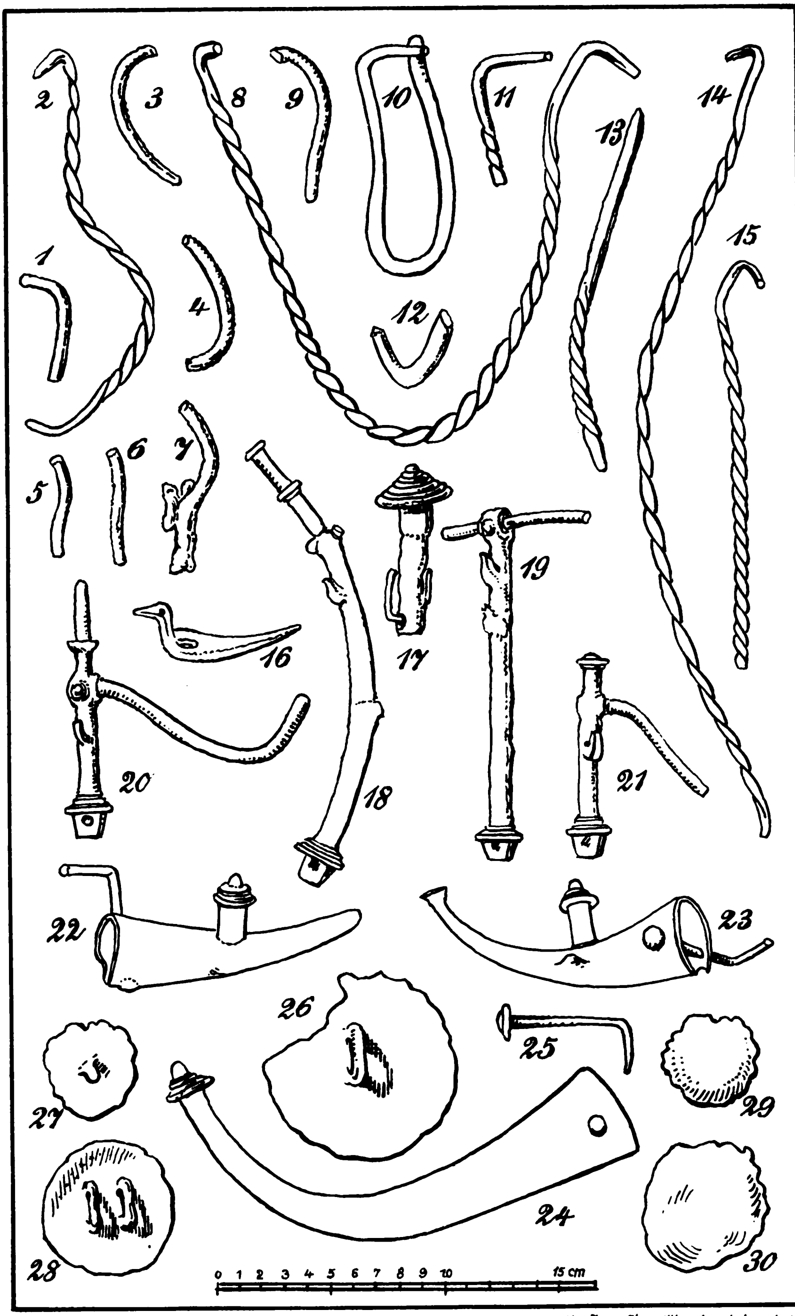
Vergangenheit rühmen können! Mit ganz anderen Augen wirst du nunmehr, geneigter Leser, deine schöne Heimat betrachten! Du kennst nun all' das Rühmens- und Bewunderswerte, was deine Vorfahren für Heimat und Kirche getan; du weißt jetzt all' die drangvollen Heimsuchungen, welche deine Heimat schon getroffen, so daß du mit Dank gegen Gott umsomehr der Gegenwart dich erfreuen und ferne von Unzufriedenheit bitten darfst: Vor Pest, Hunger und Krieg verschone uns, o Herr! Schaust du deine Pfarrkirche, so erinnerst du dich dankbar der vergangenen Geschlechter, die an ihr gebaut, das Bild des großen heiligen Bischofs Otto tritt vor dein Auge; gehst du am Schlosse vorüber, so siehst du im Geiste Könige und Herzoge, Fürsten und soviele hohe Herren, die hier oder wenigstens an dieser Stätte schon geweilt; schweift dein Auge hinauf nach Erneck und hinüber nach Frauenstein, so siehst du soviele edle Ritter und Geschlechter, die dort gehaust, siehst all' die Ereignisse, die sich dort abgespielt, an deinem Geist vorüberziehen; gehst du die Straße nach Simbach, so ist's dir, als vernähme dein Ohr die Hufschläge der Pferde, auf welchen von Ranshofen her Könige und Herzoge nach Ering gallopierten. Fürwahr, eine schöne Heimat! Halte sie hoch in Ehren und sei deiner Väter wert!

Inhaltsverzeichnis.

Korrigenda
in der Abhandlung von Dr. Reinecke S. 339—354.

S. 339 Z. 5 von unten lies F. Ohlenschlager statt P.
„ „ das Wort **durch** in der Anm. ist zu tilgen.
„ 340 Z. 1 lies Stellung statt Stelle. Z. 6 ist **um und** zu tilgen.
„ 341 Z. 6 von unten lies de**s** Funde**s**.
„ 343 im mittleren Absatz, vorletzte Zeile lies Schlußplatte**n**.
„ 345 Z. 3 von oben ist nach **weiter** zu ergänzen: ebensolche Protomen.
„ „ Z. 4 lies nach dem Punkte **Zu** st. Zu.
„ „ Z. 5 „ in den beiden Ortsnamen ein **u** st. n.
„ „ Z. 15 „ ergaben st. ergab; nach Gußkuchen trifft das Schlußzeichen.
„ „ Z. 6 von unten heißt der eingeklammerte Ort Estavayer.
„ „ Z. 4 lies Schei**d**enenden.
„ 346 Z. 10 von oben lies doch st. dort.
„ 347 Z. 3 „ „ „ gegenwärtiges Stück.
„ „ Z. 13 „ „ „ Bronzebeiles.
„ „ Z. 4 „ unten „ doch st. noch.
„ „ Z. 3 „ „ „ Schmelztiegel.
„ „ Z. 1 Anm. lies unf. st. aus.
„ „ Z. 2 „ „ angabe st. ausgabe.
„ 348 Z. 7 von unten lies **auf** Tafel II.
„ „ Z. 1 „ „ Anm. lies de**r** andere**r**.
„ 349 Z. 14 „ oben lies reiche st. nicht.
„ „ Z. 18 „ „ „ des Stückes.
„ 350 Z. 3 „ „ „ 64.
„ „ Z. 4 „ „ „ auf Tafel II.
„ 351 Z. 2 Anm. „ „ im Hartwalde.
„ „ Z. 3 „ „ „ 1847, S.
„ „ Z. 1 von unten lies 26. XI.
„ 352 Z. 4 von „ „ beigabe, Z. 5 frühen.
„ „ Z. 9 „ „ „ Einzel.
„ „ Z. 6 „ unten „ charakterisiert.
„ 353 Z. 5 „ „ „ Ascheri ng.
„ „ Z. 4 u. 6 von unten Anm. lies unf. st. aus.
„ 354 Z. 17 von oben lies Echzell.
„ „ Z. 24 „ „ „ beharrlich st. bekanntlich.
„ „ Z. 8 „ unten „ **herausfordert.**

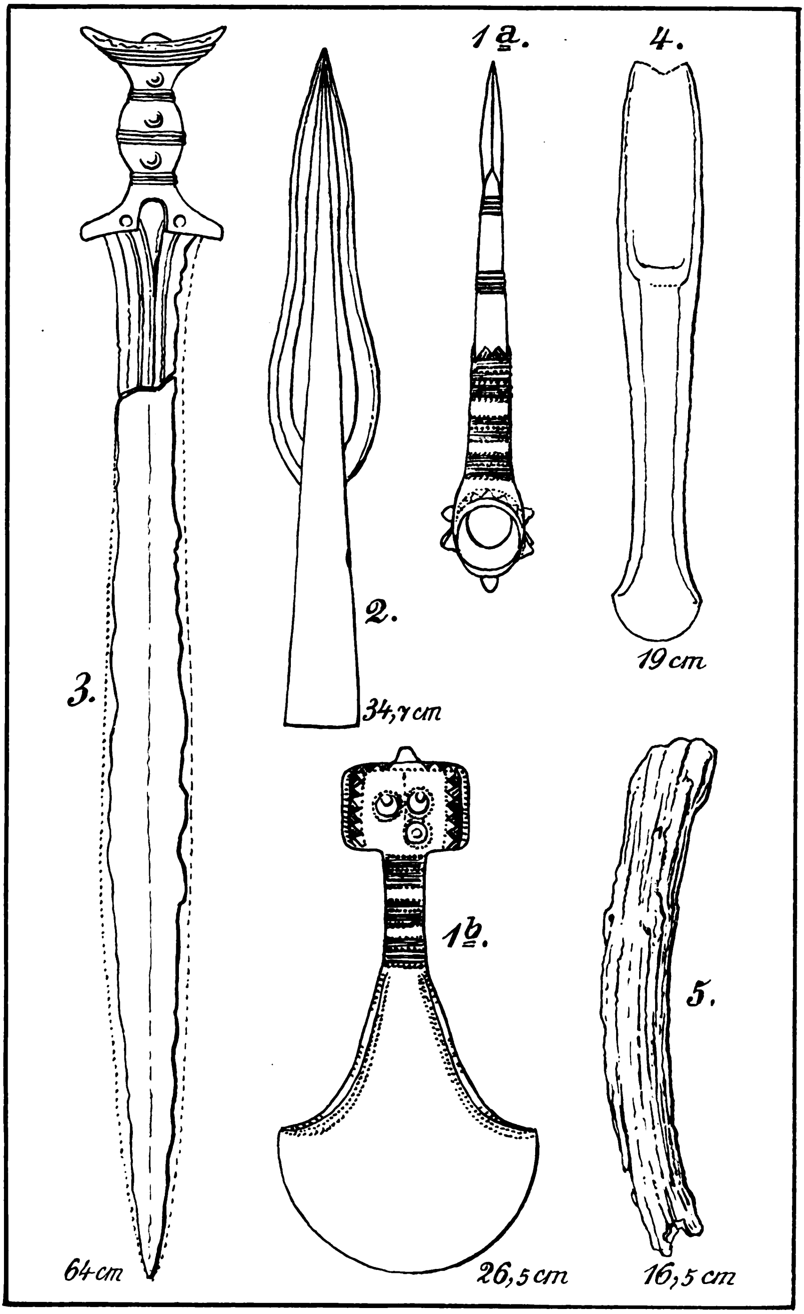
Tafel I zu Dr. Reineckes Funden.



Jos. Thomann'sche lithog. Anstalt, Landshut.

Bronzefund von Hader (Bez.-A. Griesbach)
Sammlung des Historischen Vereins von Niederbayern.

Tafel II zu Dr. Reineckes Funden.



Vorgeschichtliche Bronzen aus Niederbayern im Bayer. National-museum in München, in der Großherzogl. Altertümersammlung in Karlsruhe und im Museum Regni Bohemiae in Prag.

V.

Zu älteren vor- und frühgeschichtlichen Funden aus Niederbayern.

(Bronzefunde von Hader bei Griesbach und von Krottenthal; Grabhügelfund von Dommelstadl; Bronzen aus der Gegend von Passau.)

Von **Dr. P. Reinecke.**

Mit 36 Abbildungen auf 2 Tafeln.

Unter dem 28. Mai 1852 übersandte der Kgl. Landgerichtsarzt Dr. Erhard in Passau dem Historischen Vereine von Niederbayern in Landshut für seine Sammlungen einige Funde, neben Münzen Fundstücke aus einem Grabe der La Tène-Zeit bei Sulzbach und eine Anzahl Bronzen, über welche er im Begleitschreiben folgendes bemerkt: „Unter dem blauen Papier in Sägespänen werden Sie ebenfalls mehrere altertümliche Gegenstände von Bronze finden, deren ursprünglichen Zweck ich ganz und gar nicht zu enträtseln weiß. Sie wurden kürzlich bei dem Dorfe Hader bei der Urbarmachung eines Birkenwäldchens ausgegraben. Das Dorf Hader in der Pfarrei Tettenweis, K. Landgerichtes Griesbach, kommt ebenfalls sehr früh urkundlich vor und scheint seinen Namen von Kaiser Hadrian abzuleiten, der bekanntlich auf seinen großen Reisen auch die Donaustädte besuchte. . . .“

In dem in diesen Verhandlungen Bd. II. Heft 4 (1852) gedruckten Verzeichnisse des Vereinsmuseums ist der Fund von Hader, Bezirksamt Griesbach (S. 36), unter Nummer 211 aufgezählt: „3 hörnerartige Bronzestücke, 6 Zierscheiben, wahrscheinlich für Pferdegeschirr, 1 Broche, 10 Nadeln, 1 Anhängsel, einen Vogel vorstellend, mehrere Bruchstücke. — Bei dem Dorfe Hader der Pfarrei Tettenweis K. Landgerichtes Griesbach bei Urbarmachung eines Birkenwäldchens gefunden.“

Das sind die Angaben, die die handschriftliche wie die gedruckte Quelle über diesen Fund bieten. Mit keinem Worte ist gesagt, daß die Bronzen aus einem oder mehreren Grabhügeln stammen, wie Herr P. Ohlenschlager in seiner prähistorischen Karte anzunehmen scheint,[1]) vielmehr ist aus dem Wortlaut eher auf einen Depotfund zu schließen, was auch der Charakter der Objekte selbst bestätigt. Ich stehe nicht an, ihn als einen solchen zu bezeichnen. Ich wüßte auch nicht, wie man ihn anders erklären sollte; denn für einen Grabhügel ist das Ensemble doch

1) N. O. XVI 55; Verzeichnis der Fundorte 2c. 1875, S. 107. — Grabhügel sind ja aus diesem Gebiet allerdings bekannt, auch durch Funde aus solchen.

nicht geeignet, namentlich, wenn man seine chronologische Stelle in Betracht zieht; überdies deuten ja einzelne Gußfehler und das Vorhandensein von Bruchstücken doch auf unfertige oder zum Einschmelzen bestimmte Gegenstände hin. Leider ist dieser Sammelerzfund im Landshuter Vereinsmuseum nicht mehr so beisammen, wie er im Jahre 1852 es war. In der Vereinssammlung müssen um und in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Neuordnungen stattgefunden haben, bei denen eine größere Anzahl Gegenstände aus verschiedenen Funden miteinander vertauscht wurden; die einzelnen Objekte waren ursprünglich wohl nicht aufgeheftet und nicht durchgehends selbst mit der Inventarnummer versehen, ein Inventar mit genauer Charakterisierung eines jeden einzelnen Stückes fehlte und in diesem gefährlichen Zustande wurden für eine Reihe von Funden derartig die Gegenstände vermengt, daß es heute trotz aller Anstrengung schwer fällt, jedesmal wieder den wirklichen ursprünglichen Bestand festzustellen.[1] In unserem Falle läßt sich jedoch mit ziemlicher Genauigkeit das ursprüngliche Ensemble wieder vereinigen; denn die Bronzen dieses Depots haben eine einigermaßen charakteristische Patina; freilich bleiben zahlreiche Stücke, die bisher in der Sammlung mit dem Fund von Hader vereint waren, als nicht dazu gehörend übrig, und es ist bisher nur für einen Teil derselben gelungen, die wirkliche Provenienz nachzuweisen.

Wir betrachten den Fund, dessen einzelne Teile auf der beigefügten Tafel I abgebildet sind, an der Aufzählung seines Inhaltes im II. Bande der Vereinszeitschrift.

Die drei „hörnerartigen Gebilde“ sind unter den mit Hader bezeichneten Beständen der Vereinssammlung sofort erkennbar, es sind das die schweren, gegossenen, hornförmig gebogenen Bronzetüllen in zwei Größen, die auf der Tafel I als Nr. 22—24 wiedergegeben sind. Zwei von ihnen bilden ein Paar. Ihre Länge beträgt 14 cm (bei einem Stück ist die Spitze abgebrochen), der Mündungsdurchmesser der Tülle 3 cm, die Stärke der Spitze rund 3—4 cm, das Gewicht (mit dem Nagel) 194 gr. Beide haben in der Mittellinie einen 3 cm hohen, zylindrischen, oben von einem breiten, kräftigen Knopf abgeschlossenen

1) Die Landshuter Vereinssammlung teilt damit das Schicksal vieler Museen, bei denen der Mangel an Arbeitskräften in früheren Dezennien mehr oder minder ähnliche Fundverwirrungen und Verluste von Fundortsnachweisen in größerem oder geringerem Umfange zeitigte.

Aufsatz; die Tülle selbst zeigt an dieser Stelle beiderseits einen konischen Buckel. Kurz vor der Öffnung ist quer durch die Tülle ein zirka 10 cm langer, kräftiger Bronzenagel mit flachem Kopf geschoben, der rund 5 cm seitwärts hinausragt und an seiner Spitze auf 2 cm umgebogen ist. Bei dem einen Bronzehorn sitzt der Nagel noch fest, die in der Längsrichtung der Tülle umgebogene Nagelspitze schaut rückwärts; bei dem anderen Horn, bei dem der jetzt gelockerte Nagel im Gegensinne eingeschoben ist, verhält es sich, wie man noch erkennt, ebenso. Damit ist aber angedeutet, daß beide Objekte die seitwärts neben einem kräftigen Brett oder zwei Balken angebrachte Stabbekleidung eines Möbels oder eher noch eines Wagens bildeten; freilich lassen sie sich vorläufig nicht genauer fixieren. Das dritte stark gebogene Horn, das man als Deichselende ansprechen könnte, ist wesentlich größer, seine Länge beträgt über 20 cm, der Durchmesser der Tülle $3^1/_2$ cm, das Gewicht rund 250 gr (das Stück ist verletzt). Im Gegensatze zu den paarweise vorhandenen Tüllen, deren Spitze nur einfach abgeplattet ist, schließt es mit einem scheibenförmigen Knopf mit kräftiger Spitze ab. Ein isoliert aufbewahrter Bronzenagel (von 7,5 cm Länge) mit über 1 cm im Durchmesser haltender Kopfscheibe, dessen Ende wieder auf 2 cm Länge umgebogen ist (Nr. 25), mag zu diesem Horn gehören; sicher ist das allerdings aber nicht.

Bei der Gruppe der Funde von Hader liegen auch die sechs Zierscheiben von Bronze, die das gedruckte Inventar nennt. Diese kaum gewölbten gegossenen Zierbuckel (Nr. 26—30 der Tafel I), die zweifellos zum Pferdegeschirr gehören, weichen in der Größe und Befestigungsart von einander ab. Das größte Stück (Durchmesser $7^1/_2$ cm) hat auf der Rückseite ein kräftiges Öhr, drei ungefähr gleich gestaltete (von 5 cm Durchmesser), von denen zwei stark verbeult sind, tragen zwei Öhren auf der Rückseite, die fünfte und sechste Scheibe endlich (Durchmesser $3^1/_4$ cm) haben nur einen Stift, der zu einem Öhr umgebogen ist.

Was das alte Verzeichnis der Vereinssammlung unter der „Brosche" der Funde versteht, entzieht sich unserer Kenntnis. Die bei der Fundgruppe liegende Früh-La Tène-Fibel gehört zweifellos als Gegenstück zu der (auch aus Mulzer's Handzeichnungen nachgewiesenen) Fibel aus den Grabhügeln von Bruck a. Alz, und sonst ist kein Gegenstand vorhanden, auf den die Bezeichnung paßte; es sei denn, daß ein griffartig verbogenes Stück der sofort zu besprechenden Bronzestäbe (vielleicht

Nr. 2) oder eines der zum Einzapfen bestimmten Gebilde damit gemeint war (etwa das intakte Stück Nr. 20).

Die zehn Bronzenadeln des Inventars können unmöglich die jetzt bei der Fundgruppe aufbewahrten älterbronzezeitlichen Nadeln sein, da diese in der Patina gänzlich von den Hörnern u. s. w. abweichen, vielmehr sind darunter die großen Stücke der mehr oder minder verbogenen und zerbrochenen Bronzestangen, meist mit Torsion, zu verstehen, für die auch die Zahl ungefähr zutrifft und die in der Patina den Hörnern und Scheiben völlig entsprechen. Was diese nunmehr zum Teil aus den Bruchstücken zusammengesetzten, bis zu $^3/_4$ cm starken und 40 cm langen, zum Teil nur in kurzen Fragmenten erhaltenen Bronzestängelchen (Nr. 1—15 der Tafel I) bedeuten, ist unklar. Die gedrehten vierkantigen Stücke mit hackenförmig umgebogenen Enden von rundem Querschnitt sind weder Halsringe, wofür sie zu plump gearbeitet wären, noch Henkel von Eimern oder Kesseln aus Bronze, die stets bei den vorhandenen Gefäßen viel kräftiger sind, schwerlich auch Stützen für Metallgeschirr, weil die Enden nicht zu diesem Zweck breitgehämmert sind. Vielleicht aber stehen sie im Zusammenhang mit den zum Einzapfen bestimmten Bronzestäben, indem sie mit ihren Enden, in Holz eingeschlagen, Teile der nämlichen Verzierung wie diese bildeten. Die schlichten Fragmente hingegen gehören zweifellos zu den Querstangen der Stabgebilde, nicht aber zu großen Nägeln. Von gedrehten Stangen liegen (zumeist jetzt zusammengesetzt) fünf Stück vor, von glatten sieben (sechs davon ganz kurz).

Weiter ist unter den mit Hader bezeichneten Objekten der Vogelanhänger vorhanden. Das 7 cm lange, $2^1/_2$ cm hohe Stück in Gestalt eines Wasservogels (Nr. 16) diente, wie das hinter dem Halse sitzende, fast 1 cm weite Loch lehrt, als Bekrönung eines Nagels oder Stabes, vielleicht eines Radnabenstiftes.

Im gedruckten Inventar ist beim Fund von Hader schließlich noch von mehreren Bruchstücken von Bronze die Rede. Nach dem nunmehr gesicherten Charakter des Fundes wie auf grund der Patina lassen sich diese aus der Masse der unrichtig mit Hader signierten Objekte leicht zusammenstellen; es handelt sich um vier eigenartige, ungleich große, paarweise vorhandene Stabgebilde (Nr. 18—21), von denen das eine vielleicht mit der „Brosche“ des Inventars zu identifizieren wäre, weiter um ein wieder ganz in diesen Kreis gehörendes Stabfragment

von 6,5 cm Länge und rund 1 cm Dicke, das mit einem großen Knauf mit Stufenprofil (Durchmesser 3 cm) abschließt, während durch eine Durchbohrung am anderen Ende ein in Resten erhaltener Nagel mit umgebogenem Ende geschoben ist.

Das Schema der erstgenannten Gebilde ist ein nach oben sich verjüngender Stab mit Schlußplatten, deren untere, kräftiger und größer gestaltete einen kurzen Zapfen von rechteckigem Querschnitt entsendet, während die obere kleinere einen langen starken Dorn von rundem Querschnitt trägt. Gegen das obere Ende zu ist der Stab vorne und rückwärts durch je einen Buckel verstärkt, zugleich aber auch hier wagerecht quer durchbohrt; durch das Loch ist dann ein anscheinend absichtlich gebogenes Bronzestängchen geschoben. Unterhalb der Buckel sitzt, die Vorderseite andeutend, ein mitgegossener, nach oben schauender Haken, bei dem einen größeren Stück, dessen Haken übrigens fast vogelkopfartige Gestalt hat, noch etwas tiefer ein unregelmäßiger Fortsatz, ein Gußfehler.

Die Maße betragen bei den beiden kleineren Exemplaren (deren eines unvollständig ist): Gesamthöhe 10 cm, Länge der beiden Zapfen $2^1/_2$ und 1 cm, Stärke des Stabes fast 1 cm, von den größeren Stücken, die oberhalb der Querstange abgebrochen sind, ist nun wieder das eine vollständig vorhanden; die Länge beträgt 19 cm, die Distanz der Schlußplatte rund 15 cm, der vierkantige Zapfen und der runde Dorn entsprechen in den Maßen den Fortsätzen der kleineren Exemplare.

Die Bedeutung dieser Dinge ist nicht recht klar. Offenbar dienten sie, mit beiden Enden in Holz eingelassen, lotrecht stehend, in Verbindung mit den durchgeschobenen Stängchen, deren Enden anscheinend in Holz eingeschlagen waren, zur Verzierung eines Möbels oder eher noch eines Wagenkorbes. Im letzteren Falle müßten sie dann an der Brüstung des Wagenstuhles angebracht gewesen sein, die größeren Stücke gegen die Mittellinie zu, die kleineren an den Seiten in die Holzwandung eingelassen und selbst eine breite Holzfassung tragend, also die Metallteile eines Geländers bildend. Viele Abbildungen von zweiräderigen Wagen aus dem Altertum, vornehmlich auf älteren griechischen Vasen und anderen Denkmälern archaischer Zeit von griechischem und italienischem Boden zeigen eine solche ungleich hohe durchbrochene Brüstung, freilich ohne besondere Verzierung. Bei Wagendarstellungen auf spät mykenischen Vasen, die zeitlich mit unserem Funde zusammenfallen, gibt das leider

zu wenig erkennbare Detail keinen Aufschluß, ob der Rand des Wagenkorbes in dem Sinne, wie wir für die Reste aus dem Funde von Hader es vermuten, gestaltet war oder nicht. Jedenfalls wird es schwer halten, für diese Stangengebilde eine andere plausible Erklärung zu finden.

Ob Fragmente einer Bronzelanzenspitze von „ungarischem" Typus, die auf einer der mit „Hader" bezeichneten Tafel sitzen, aus unserem Funde stammen, muß beim Mangel jeglichen Beleges hiefür unentschieden bleiben. Wir lassen deshalb die Bruchstücke auch bei den Abbildungen fort, obwohl die Zugehörigkeit durchaus nicht ausgeschlossen wäre.

Was nun endlich die in der Vereinssammlung sonst noch seit Jahrzehnten mit den Bronzen von Hader, jedoch zu Unrecht vereinigten Altertümer anbelangt, so läßt sich zur Zeit nur teilweise für sie die Provenienz nachweisen.[1] Die La Tène-Fibel und Reste von Hallstatt-Pferdegeschirr stammen unzweifelhaft aus den Grabhügelfunden von Bruck a. Alz.,[2] ein römisches Ortband hat Alkofen zum Fundort,[3] andere römische Gegenstände (auffallend durch ihre blanke Beschaffenheit) gehören zu der Fundgruppe von der „Passau—Straubinger Straße",[4] die Zuteilung der älterbronzezeitlichen Nadeln, Scheiben, Ringe, eines Bronzemessers, eines Bronzedolches, eines La Tène-Pufferarmringes u. s. w. ist noch nicht durchführbar.[5] Jedenfalls aber haben alle diese Dinge, wie man sieht, nichts mit dem 1852 von Erhard dem Vereine überwiesenen Bronzen von Hader zu schaffen.

Mit seinen auffallenden, röhrenförmigen Beschlagteilen steht der Bronzeschatz von Hader bei Griesbach nicht einzig in seiner Art da; Verwandtes bieten auch andere Funde der Zone nordwärts der Alpen.[6] So enthält ein bei Swijan zwischen Turnau und Jungbunzlau (Nord-

---

1) Wir werden später noch mehrfach auf solche Materialien zurückzukommen haben.

2) Gesichert durch Mulzers Zeichnungen: Ringknöpfe u. s. w. von Bruck, jetzt auch noch bei anderen Fundgruppen in der Sammlung.

3) Nachweis aus dem Jahre 1860. — Verh. II. Heft 4, 5, 35, Nr. 207—208.

4) Verh. II. Heft 4, 5, 25, Nr. 62 Nachweise aus dem Jhh. 1860.

5) Wahrscheinlich zu Verh. II Heft 4, 5, 25, Nr. 63 Aunham, Nr. 64 Bruck a. Alz (irrig Ldg. Griesbach bez.), Nr. 65 Bruck a. Alz und vielleicht auch Nr. 66 Osterhofen gehörend.

6) Aus der norddeutschen Zone gleichfalls Verwandtes z. B. unter den Bronzen von Hergemühle bei Eberswalde (Brandenburg im Mus. f. Völkerkunde Berlin; weiter sei an die einachsigen Wagengebilde (Trebnitz, Burg 2c.) erinnert.

böhmen) in einem Steinbruche gehobenes Bronzedepot[1]) Beschläge mit weiten Tüllen, zumeist hornförmig gebogen und dann in Schwanen- und Entenprotomen ausgehend und weiter auf Stiften (wohl um die Tüllen zu befestigen), alles ersichtlich Wagenteile. Zu einem Bronzeschatz von Zsnjta, Komitat Abanj (Nordungarn)[2]) liegt bei „ungarischen" Bronzeschwertern der früheren Hallstattzeit, Ringen und Lanzenspitzen des gleichen Alters ein entsprechendes Schlußstück einer Wagendeichsel oder dergl. wieder mit Vogelprotome. Tüllen mit Endscheibe oder seitwärts angebrachtem Fortsatz (wie in Hader) führt ein großes (zerstückeltes) Bronzedepot von Ritschen, Bez.-H. Leitmeritz (Nordböhmen)[3]) bei typisch frühhallstättischem Inventar (u. a. sind vertreten Griffzungenschwerter, Celte mit mittelständigen Lappen, Hohlcelte, Messer, Lanzenspitzen, Nadeln, Zierscheiben, Teile von großen zweigliederigen Fibeln, Ringreste, Gußkuchen. Mehr griffartig gebildete Beschläge ergab ein bei Radkersburg (Steiermark) gehobener Bronzefund[4]) im Verein mit einem Schwert der Ronzanogruppe u. s. w. und ein frühhallstättisches Brandgrab in einem Tumulus des Lorscher Waldes, Kreis Bensheim (Hessen—Starkenburg),[5]) nebst einem typischen Messer und Rasiermesser.

Schließlich sei hier noch ein fast rechtwinkelig gebogenes Bronzehorn aus einem Bronzedepot von Publy im Departement Jura[6]) genannt. Auch an das allerdings anders gebildete Besatzstück mit Tülle aus den Pfahlbauten von Stäffis (Estavage) im Neuenburger See[7]) sei erinnert; weiter an die in den Schweizerpfahlbauten nicht seltenen und auch in manchen Depotfunden wiederkehrenden Tüllen, die als Scheibenenden bezeichnet werden.[8])

Die Zierscheiben des Fundes von Hader gehören zu häufigen Erscheinungen in gleichalterigen Depots und auch Gräbern und Wohn-

---

1) Archiv f. Kunde österreich. Geschichtsquellen XV 1855, S. 280—281; Richly, Bronzezeit in Böhmen (1894) Taf. XXXVIII.

2) Hampel Bronzezeit in Ungarn LVII, CI, CII. Jetzt im britisch. Museum.

3) Unpubliziert; Museum Regni Bohemiae Prag und anderwärts.

4) Mitt. hist. Verein f. Steiermark IV 1853, 5, 235.

5) Arch. Sammlungen des großherz. hess. Museums Darmstadt S. 97.

6) Chantre Age du bronze LI.

7) Gross Protohelvètes XXV 6.

8) Wie Gross XXV 5 10. 11. 15. 17.

stätten; ebenso ist die Vogelfigur etwas nicht ungewöhnliches. Anders steht es mit den übrigen Gegenständen des Fundes; aber auch hier fehlt es nicht an einzelnen Gegenstücken, wie z. B. die Materialien aus dem Pfahlbau Wollishofen im Zürichersee [1]) lehren.

Alle diese Parallelen beziehen sich auf Funde einer einzigen vorgeschichtlichen Stufe, die wir trotz ihres scheinbaren Bronzezeit-, genauer Spätbronzezeit-Charakters, weil sie selbst nördlich der Alpen bereits Eisen kannte und in Übereinstimmung mit der früheisenzeitlichen Gruppe Italiens als frühe Hallstattzeit bezeichnen.

In dieser zeitlichen Einheitlichkeit der Bronzen, die aber dort nicht eine geschlossene Ausstattung bilden, liegt, wie bereits eingangs bemerkt, eine weitere Stütze für die Annahme, daß wir es hier mit einem Depotfunde, vielleicht von Stücken, die in den Schmelztigel wandern sollten, und nicht etwa mit Gräbermaterialien zu tun haben.

* * *

In B. Starks handschriftlichem Nachlaß (im Besitz des Histor. Vereines von Oberbayern), der bekanntlich eine Fundgrube von Nachweisen für vor- und frühgeschichtliche Materialien aus Bayern ist, [2]) wird an verschiedenen Stellen des VI. Bandes ein Bronzefund genannt, der um das Jahr 1784 bei Krottenthal, Bez.-Amt Dingolfing in Niederbayern, [3]) gehoben wurde. Fol. 949 berichtet der Verwalter August Schmid in Mengkofen unterm 22. April 1808 an die Kgl. Akademie der Wissenschaften gelegentlich der Übersendung einer Bronzewaffe aus diesem Funde folgendes: „Vor ungefähr 24 Jahren hat Bartlmä Schmall, Bauer in Krottenthal, einige Waffen ausgeackert. Erst nach 2 Jahren erfuhr ich diese Begebenheit und erkundigte mich

---

1) IX. Pfahlbaubericht III 13. VII 19 (Stängchen; Nagel auf Tülle mit umgebogenem Ende).

2) Die auf Niederbayern bezüglichen Notizen sind bereits im X. Bande dieser Verhandlungen (1865 S. 349 u. f.) kurz zusammengestellt, jedoch nicht vollständig.

3) Ohlenschl. Präh. Karte Nr. 2 XXIX. 27.

sogleich bei dem Schmall: Dieser sagte mir, daß er zwar mehrere Waffenstücke als Spieß, Hellebarden und Dolche ausgeackert, diese aber bis auf gegenwärtige Stücke als einen alten Messing einem fremden Manne verkauft habe: er erinnerte sich weiter, daß die Dolche bis 2 Schuh lang, zweischneidig, spitzig, jedoch ganz von Messing waren, wie die übrigen Stücke." Fol. 950 des Bandes (der handschriftliche Nachlaß ist alt gebunden, die Paginierung ist gleichfalls nicht erst in neuerer Zeit durchgeführt) fehlt. Fol. 951 zeigt (auf anderem Papier) eine Abbildung einer prähistorischen Waffe (hier verkleinert wiederholt als Abbildung 1 a Taf. II), die jedem, der das betreffende Objekt in Original oder Abguß einmal in der Hand gehabt hat, sofort verständlich sein muß: es ist die Seitenansicht eines prachtvollen, wohl einzig in seiner Art dastehenden vorgeschichtlichen Bronzebildes (Abb. 1 b) im Besitze des Bayer. Nationalmuseums in München (Katal. IV 1892 Nr. 646), ehedem im Antiquarium in München, dessen Fundort bisher unbekannt war.[1]) Fol. 952 enthält den Entwurf eines Dankschreibens an Schmid für die Übersendung des römischen Waffenstückes von vorzüglicher Schönheit. Fol. 971 bringt ein zweites Schreiben Schmids (Menkofen 21. Juni 1808) an Stark folgenden Inhaltes: „Bartlmä Schmall zu Krottenthal hat noch beiliegendes Trum einer messingnen Klinge gefunden, welches zu den vor 24 Jahren ausgeackerten Waffen gehört, gleichwie nach dessen Angabe die ausgeackerten Spieße und Dolche ganz aus Messing waren." Fol. 417 ist übrigens auch auf den Fund Bezug genommen, ohne daß sich jedoch daraus noch ein weiteres Detail ergäbe.

Aus dem hier Mitgeteilten geht noch mit Sicherheit hervor, daß dem leider zum größten Teil in den Schmeiztigel gewanderten Krottenthaler Bronzedepotfund — denn um einen solchen, nicht um einen Grabfund, handelt es sich — die prächtige Bronzeaxt des Bayer.

1) Altertümer aus heidn. Vorzeit I. IV. 2,7. — Lindenschmit's Fundortsausgabe „Monheim" (Schwaben) deute ich dahin, daß eine Bleistiftnotiz „München" (d. i. Antiquarium München) im kleinen Inventar des Röm. Germ. Zentralmuseums in Mainz später als Monheim gelesen wurde. Auf keinen Fall konnte ein solcher Nachweis etwa von München aus Lindenschmit gegeben worden sein, da das Inventar des Antiquariums ja den Fundort nicht nennt. — Würdinger's Angabe, daß die Waffe aus der Pfalz stamme, ist wohl einfach aus der Luft gegriffen oder geht auf Demmin zurück, der mit bekannter Flüchtigkeit zweifellos das Stück mit einer Doppelaxt aus der Pfalz verwechselt hat.

Nationalmuseums angehört. Ein Hinweis dafür ist, daß dem ersten Briefe Schmids eine wohl von Stark angefertigte Zeichnung beigebunden ist. Fol. 950 enthielt zweifellos die Hauptansicht des Beiles und ist wohl später erst aus dem Bande entfernt worden. Weiter paßt die vom Finder angewandte Bezeichnung „Hellebarden" doch vorzüglich auf diese singuläre Form, jedenfalls besser als auf irgend einen anderen vorgeschichtlichen Beiltyp der süddeutschen Zone. Auch daß Stark für die Übersendung eines Waffenstückes von „hervorragender Schönheit" dankt, deutet an, daß es sich um ein besonders auffallendes Stück handelt und das trifft gerade ja bei diesem Beil von singulärer Form und wunderbarer Patinierung zu. Also daß die Bronzewaffe des Bayer. Nationalmuseums mit dem 1808 bei der Akademie der Wissenschaften eingegangenen Stück aus Krottenthal identisch ist, läßt sich doch kaum bezweifeln. Aber anders steht es mit dem Nachweis der wenige Monate später nachgelieferten zweiten Bronze aus diesem Depot. Der Wortlaut im Begleitbriefe, der ein „Trum einer messingnen Klinge" nennt, ist ganz nichtssagend, man bleibt ohnehin im Zweifel, ob ein Fragment oder ein stattliches Exemplar einer Waffe gemeint war. Letzteres dürfte doch das Wahrscheinlichere sein. Nur das ist wohl sicher, daß das Stück nebst dem Beil in der Sammlung offenbar noch vorhanden sein muß, freilich von jeher ohne Fundortsangabe. Aber da bleibt dann, wenn man die hervorragend schöne, leuchtend dunkelgrüne Patina des Beiles festhält und nun die fundortslosen Bestände der vorgeschichtlichen Abteilung des Bayer. Nationalmuseums mustert, nur eine einzige Waffe übrig, die man mit dem Prunkbeil in Verbindung bringen kann, nämlich die hier als Fig 2 in Taf. II abgebildete[1]) sehr elegante große Bronzelanzenspitze Nr. 587 (Kat. IV), deren feine Patina ja auch die Beschreibung im Katalog erwähnt.[2]) So wahrscheinlich es ist, daß auch diese Lanze zum Depotfund von Krottenthal gehört, ganz werden wir den Sachverhalt trotzdem nicht klären können; denn möglicherweise ging das zweite Stück des Bronzefundes wieder im Laufe der Zeit verloren, wie so mancher andere Gegenstand, der vor hundert Jahren an

1) Nach einer Photographie, die wir der Direktion des Bayer. Nationalmuseums verdanken.

2) Im Nationalmuseum sind zufällig beide Objekte nebeneinander ausgestellt. Man sieht hier sehr deutlich ihre völlige Identität in der Patina, ebenso die gänzliche Verschiedenheit von den anderen Materialien.

die Akademie kam, während die Lanze wieder von anderem jetzt unbekannten Fundorte eingeliefert wurde. Bei dem Fehlen weiterer Dokumente über diesen Fund ist da also absolute Klarheit nicht mehr zu erhalten.

Nicht ganz präzis läßt sich die Zeitstellung des Bronzeschatzfundes von Krottenthal geben. Die frühe Bronzezeit hat hier zwar als ausgeschlossen zu gelten, aber man kann schon schwanken, welcher der folgenden Stufen des reinen Bronzealters, die frühe Hallstattzeit eingeschlossen, der Fund zuzuweisen sei. Für einen bestimmten Zeitpunkt innerhalb dieses Spielraumes wird man sich nicht ohne weiteres entscheiden können. Vorausgesetzt, die Lanze, ein ausgezeichneter Vertreter des „ungarischen" Typus, stamme ganz sicher aus dem Depot, so kämen nur die Spätbronzezeitstufe oder die frühe Hallstattzeit in Betracht; denn nur diese beiden benachbarten Abschnitte kennen, wie das nicht ungarische Material lehrt, Lanzen dieser Gattung. Mit der singulären Form des Bronzebeiles, das vielleicht in den Kreis der als Göttersymbole zu deutenden Bronzewaffen gehört, ist nicht viel anzufangen, auch nicht mit der geometrischen Verzierung der Stücke, für deren einzelne Details Arbeiten der zweiten Bronzezeitstufe bereits Parallelen zeigen. Aber eher könnte man hier doch an jüngere Abschnitte denken; denn auch die frühe Hallstattzeit bietet ja ähnliches in ihrer Ornamentik. In diesem Sinne möchte ich mich vorläufig entscheiden, indem ich den Bronzefund von Krottenthal, bis uns neue Entdeckungen etwa eines anderen belehren, in die Schlußphase des reinen Bronzealters oder eher noch in die frühe Hallstattzeit, der ja die Mehrzahl aller Bronzedepotfunde überhaupt angehören, versetze. Bedauerlich ist nur, daß von diesem hervorragenden Bronzeschatz, der vielleicht der wichtigste seiner Art in ganz Bayern hätte sein können, sich so wenig an Gegenständen selbst, wie an verwertbaren Beschreibungen der unwiederbringlich verlorenen Stücke erhalten hat.

* * *

Unter den bayerischen Materialien im Besitze der Großherzoglichen Altertümersammlung in Karlsruhe, die aus der im Jahre 1860 erworbenen Sammlung von Professor F. Thiersch (München) stammen,

liegt ein Bronzeschwert aus Niederbayern, das nach den vorhandenen Notizen in einem Grabhügel bei Dommelstadl (Bez.-Amt Passau) gefunden wurde.[1]) Das 65 cm lange Schwert vom Ronzanotypus (Fig. 3 in Tafel II) ist in zwei Stücke zerbrochen. Das längere von beiden, das fast die ganze Klinge umfaßt, ist noch beinahe vollständig mit einer dünnen harten Erdschicht bedeckt, die den Eindruck einer Scheide macht; das kürzere Fragment ist von der Erdkruste, die auch den Griff überzog, gereinigt. Das Klingenende läßt hier die bei dieser Schwertgattung typische Rippung der Klinge erkennen. Der Griff wird durch zwei dicke Bronzenieten gehalten, auf seinen beiden Breitseiten sitzen zwischen den vier dreigeteilten Bändern, die ihn umziehen, je drei mitgegossene Buckel, ornamental verwendete Imitationen von Nieten, ein weiterer auf der konkaven Fläche der Knaufplatte. Das in keinem guten Erhaltungszustande aufgefundene Schwert zeigt dunkelgrüne, glänzende Patina, an den Stellen hingegen, wo diese abgeplatzt ist,[2]) in schwarzgrüner Färbung den Metallkern und hellgrüne mehlige Flecken. Von unvorsichtiger Reinigung in alter Zeit rühren zahlreiche Kritzen und blanke Stellen her; an der einen Spitze der Knaufplatte scheint Metall für eine Analyse entnommen zu sein, wie wenigstens ein kräftiger Einschnitt vermuten läßt.

Nach gütiger Mitteilung des Herrn Geheimrat E. Wagner, der es mir auch ermöglichte, die Waffe in Original selbst studieren zu können, liegen über das Stück nur zwei kurze Nachweise vor. Im gedruckten Katalog der Antikensammlung aus dem Nachlaß von Thiersch (München 1860) heißt es unter Nr. 206: „Schwert in der Scheide, der Griff besonders gut erhalten, Geschenk von Thorwaldsen, L. 23" 3'"." Außerdem trug die Rückseite des Brettes, auf dem einst das Schwert saß, folgende Aufschrift: „aus einem römischen Grabhügel im Neuburger Wald an der römischen Schanze bei Dommelstadt[3]) am

---

1) Vergl. Corr.-Bl. d. Deutsch. Anthr. Ges. 1903 S. 18 (statt Dommelstadl verdruckt Dommelstatt). Erwähnt Fundberichte aus Schwaben VII 1899, S. 18; abgebildet bei Schuhmacher, Karlsruher Bronzenkatalog (1892) Taf. XIV 1 (statt eines Bonzanoschwertes aus der Sammlung Campana).

2) Wie namentlich an den Rändern der Klinge — die Schneiden sind fast völlig abgebrochen — und der Knaufplatte.

3) Verlesen, statt Dommelstadl.

Inn, 2 Stunden von Passau, gegraben 1834. Max von Kienle,[1]) Oberlieutenant im topographischen Bureau." Beide Notizen scheinen nicht recht miteinander in Einklang zu stehen, wenigstens befremdet es, daß ein Bronzeschwert bayerischer Provenienz, dessen Fundgeschichte leidlich klar mitgeteilt ist, gerade durch Thorwaldsen in Thiersch's Besitz gelangt sein soll.[2]) Wenn der Katalog der Sammlung Thiersch von einer Scheide redet, so kann allerdings sehr wohl unser Schwert damit gemeint sein, denn die bis heute konservierte Kruste konnte wohl dem Unkundigen als Niederschlag einer Holz- oder Lederscheide gelten. Wie dem auch sei, an der Angabe wenigstens, daß die Waffe bei Dommelstadl ausgegraben wurde, wird man doch gewiß nicht zweifeln wollen; denn nichts spricht gegen ihre Glaubwürdigkeit. Der Fundnachweis, den also glücklicherweise eine alte Aufschrift gerettet hat, wird ja wohl Veranlassung zu Nachforschungen nach dem Fundplatz selbst geben.

Erschwerend wirkt dabei allerdings der Umstand, daß bei Dommelstadl nicht eine, sondern drei alte Schanzen und bei jeder wieder angeblich auch Grabhügel liegen.[3]) Vielleicht hilft jedoch ein Zufall, eine glückliche Kombination, hier den wichtigen Punkt ausfindig zu machen. Nicht unerwähnt bleibe, daß die Karlsruher Waffe nicht identisch ist mit einem bald darauf 1838 oder kurz zuvor, in nächster Nähe, bei Neuburg am Inn, „bei Ausgrabung des Fundamentes einer Stützmauer des in der Anlage begriffenen Schiffsziehweges" zirka 1 Kilometer oberhalb der Schloßwiese gefundenen Bronzeschwert,[4]) das nach Landshut kam, daselbst

1) Kienle war um diese Zeit in Niederbayern tätig. Von ihm ist z. B. aus dem Jahre 1830 ein Bericht über die Römerstraße in Hartwall vorhanden (Verhandl. I Heft 2—3 Landshut 1844, 5, 157—158 Fasc. XVII. 1830, Nr. 8).

2) Der Katalog ist nicht von Thiersch selbst verfaßt. Dem Bearbeiter (v. Lützow) sind vielleicht selbst Irrtümer untergelaufen, die Bezugnahme auf Thorwaldsen beruht möglicherweise nur auf einer Verwechselung. Die Originaletiquette des Schwertes ist dem Bearbeiter des Kataloges wohl entgangen.

3) Verh. XI (1—2) Landshut 1865, S. 174. — Ohlenschlager führt diese Nachweise weder auf seiner Karte noch im Verzeichnis der Fundorte (1875) auf, wohl aber hat sie Köstler in seinem Handbuch. — Zwei Schanzen bei Dommelstadl, die im Sailereck und eine weitere gegen Neufels zu, nennt auch Mulzers Tagebuch (13. Mai 1831) im Archiv des Hist. Vereins Landshut.

4) Ohlenschlager, Präh. Karte N-O XIX 16. — Präsidialakt der K. Regierung von Niederbayern, die Erhaltung der Denkmale der Vorzeit betr. II 1836—1843, Nr. 17, 26, XI 1838 (im Archiv des Histor. Vereins Landshut).

aber bereits 1852 nicht mehr mit dem richtigen Fundortsnachweis versehen war.[1])

Wie wir als gewiß annehmen dürfen, bildete das Schwert von Dommelstadl eine Grabbeilage, weiter dürfen wir vermuten, daß diese der früheren Hallstattzeit zufallende Bronzewaffe einem Brandgrabe angehörte, das wohl noch mit anderen Materialien und Gefäßen ausgestattet war. Schwerlich ist es als Einzelnfund, als zufällig in den Tumulus geratenes Stück zu betrachten. Im bayer. Donaugebiet sind Grabfunde der frühen Hallstattzeit, die ja durch Depots- wie Eisenfunde reichlich vertreten ist, bisher noch sparsam verteilt, während sie anderwärts mit charakteristischen Beigaben in Metall und Ton zur Genüge vorliegen. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, daß Gräber dieser Stufe auch auf der voralpinen Hochfläche in Bayern etwas häufiger nachgewiesen werden, ist es doch der Inventarisation der Bodenaltertümer Bayerns in wenigen Jahren gelungen, im bayer. Maintal mehr als ein Dutzend Punkte mit Grabstätten dieser Stufe zusammenzutragen.[2]) Aber etwas bleibt im Augenblick noch unklar, nämlich ob in Südbayern der erste Abschnitt der Hallstattzeit außer in Grabhügeln auch in Urnenfeldern[3]) erscheint, wie in Württemberg, am Main und Rhein, wo ja die Urnenfriedhöfe überwiegen.

Schwerter bilden in frühhallstättischen Gräbern in der Zone nordwärts der Alpen nicht sehr häufige Beigaben, wenigstens im Vergleich zur dritten Hallstattstufe (die durch die eisernen Hallstattschwerter charakteristisch ist) und zur La Tène-Zeit, vom Bronzealter oder nachrömischen Zeiten gar nicht erst zu reden. Die Annahme, daß das Brandgrab — Leichenbrand ist fast ausschließlich die Norm für diese Stufe — zur Aufnahme großer Waffen nicht recht geeignet sei, reicht zur Erklärung des sparsamen Auftretens nicht aus. Aber noch schwerer zu erklären ist der Umstand, daß von der Fülle der Schwerttypen dieser

1) Verh. I 1 (1846) S. 86, Nr. 35 noch genannt. — Verh. II 4 (1852) S. 34, Nr. 183 führt nur noch 5 Bronzeschwerte ohne Fundortsnachweis.

2) Auch die Tumuli der Oberpfalz beteiligen sich hier mit durchaus nicht mehr vereinzelten Grabfunden — das wichtigste Material hiefür liegt freilich in Berlin.

3) So z. B. auch in Oberösterreich im Funde von Überacker (28. Jahresber. Mus Francisco Carolinum. Linz 1869 S. 303—305).

Stufe [1]) nur einige, nicht alle in die Gräber gelangt sind. Vorwiegend handelt es sich hiebei gerade um die Ronzano- und die ihnen nahestehenden Antennenschwerter.

An frühallstättischen Grabfunden mit Schwertern haben wir neben dem von Dommelstadl aus Südbayern noch mehrere andere namhaft zu machen. Die Vereinssammlung in Landshut besitzt aus der Grabhügelnekropole von Bruck a. Alz (Bez.-Amt Altötting, Oberbayern) ein prächtiges Bronzeschwert nach Art des Ronzanotyps, jedoch mit kreisrunder, tellerförmig vertiefter Knaufplatte, die einen Elfenbeinknauf trägt. [2]) Ein offenbar als Gräberbeigabe absichtlich in vier Stücke zerbrochenes Antennenschwert liegt im bayer. Nationalmuseum in München, es wurde wahrscheinlich in Grabhügeln am Wurzberg bei Weltenburg oder im Hienheimerforst unweit Kelheim a. d. Donau gefunden. [3]) Endlich sei noch ein Antennenschwert mit fehlendem Volutenteil genannt, das in einem Grabhügel (Nr. 8) der kleinen Nekropole bei Aschening (Bez.-Amt Starnberg, Oberbayern) angeblich bei einem Skelet mit Wagenresten angetroffen wurde. [4])

Auch auf einige außerbayerische gleichalterige Schwerter führende Gräber der Zone nordwärts der Alpen sei hier noch kurz verwiesen. In dem großen Grabfelde beim Rudolfsturm oberhalb Hallstatt (Ober-

1) Ronzano- und Antennenschwerter mit kurzer und sehr langer Klinge, nebst lokalen Nachahmungen, weiter auch Varianten; Griffzungenschwerter meist mit Schilfblattklinge und verschiedenartig gestaltetem Griff, entsprechende Stücke mit Griffangel (Griff fehlt); „ungarische" Schwerter mit Scheiben- und Schalenknauf, nebst lokalen Nachahmungen. Sämtlich von Bronze, einige Ronzanoschwerter und Varianten mit Eiseneinlage. Es bleibe hier nicht unerwähnt, daß das neue Buch von Naue über die vorrömischen Schwerter (1903) für denjenigen, der daraus möglichst viel über die Geschichte der vorgeschichtlichen Schwerter lernen möchte, völlig wertlos ist. Das Buch versagt sowohl nach chronologischer, wie typologischer, fundstatistischer wie fundkritischer Seite hin, überall macht sich große Unkenntnis des Materials breit. Was mit solchen „Bausteinen" der Prähistorie genützt sein soll, weiß ich nicht.

2) Fundnotiz im Intelligenzblatt für den Unterdonaukreis 1831 S. 397, ohne den Elfenbeinknauf abgebildet: Altertümer aus heidn. Vorzeit I. VIII, 3, 1. — Elfenbein wurde mehrfach in dieser Stufe zum Schmuck von Schwertgriffen verwendet.

3) Katalog IV (1892) Nr. 139 Taf. VIII 5. Altertümer aus heidnischer Vorzeit I. III, 3, 8.

4) Prähist. Staatssammlung München. Prähist. Blätter X 1898, S. 69—70, 81, u. f. Der Fundbericht läßt über den Zusammenhang der Objekte im Hügel völlig im Stich.

österreich) ergaben zwei Brandgräber: ein Ronzanoschwert (bei Eisen) und zwei gewaltsam zerbrochene Antennenschwerter (beisammen mit einem Bronzehohlcelt, Gefäßen und Schmucksachen). In Württemberg fand man in einem Tumulus im Staatswald Attilau zwischen Asch und Blaubeuren ein in viele Stücke zerbrochenes Ronzanoschwert mit langer Klinge, nebst Bronzepfeilspitzen und vielen anderen Bronzegegenständen, weiter enthielt der Hügel noch ein Skelet und zwei rohe Gefäße, die wohl nichts mit dem Frühhallstattgrab zu tun haben. Bei Uffhofen in Rheinhessen kamen bei einem Griffzungenschwert mit Schilfblattklinge ein Messer und eine Bronzenadel der Frühhallstattzeit, angeblich in einem Grabe, zum Vorschein. Ein sehr ähnliches Schwert lieferte ein Tumulus im Lorscher Wald bei Benzheim an der Bergstraße, Fragmente einer analogen Klinge wurden nebst anderen Frühhallstatt-Typen (Rasiermesser, Messer, Bronzeblechtasse altitalischen Fabrikates) in einem Brandgrabe (ohne Hügel) auf dem Steinplacken bei Eschborn in der Nähe von Höchst am Main gehoben, endlich grub man in einem Tumulus bei Eschzell in Oberhessen bei ausgezeichneten Vertretern der Keramik dieser Stufe, geringer Bronzen und Leichenbrand, ein zerbrochenes Ronzanoschwert aus.

Die obengenannten südbayerischen Grabfunde sind nicht die einzigen der Frühhallstattstufe aus dem bayer. Anteil des Donaugebietes. Auf die Aufzählung der übrigen verzichten wir jedoch hier. Leider ist von denjenigen, die bisher über Bronze und Hallstattzeit in Bayern schrieben, diese Stufe bekanntlich ignoriert worden, trotzdem ein Blick auf die einschlägigen überaus reichen rheinischen und österreichischen Gräbermaterialien geradezu zu einer sorgsamen Berücksichtigung der zerstreuten Spuren herausforderte. Wenn dennoch früher in Bayern die Frühhallstattzeit einfach übergangen wurde, so hat das eben andere Gründe als lediglich den scheinbaren Mangel an Gräbern.

* * *

Aus der Gegend von Passau besitzt das Museum des Königreichs Böhmen in Prag seit mehr als vier Dezennien zwei vorgeschichtliche Bronzeobjekte, die als Geschenk des Dr. Erhard von Passau nach Prag kamen. Über die Stücke, einen Schmalmeißel mit Absatz (Länge 15 cm) und ein längliches stark oxydiertes Bronzefragment (Länge 16,5 cm),

das in seinem zerklüfteten Zustande wie ein Bündel von Stäbchen aussieht, gibt, wie Herr Professor Dr. Pic gütigst mitteilte, nur eine Notiz in den „Památky archaeologické a mistopisné" Band III (1858, 1859) S. 192, Aufschluß, wonach die beiden bei Passau gefundenen Bronzen durch Vermittlung eines Herrn Fr. Olbricht in Teplitz von Dr. Erhard, „Mitglied der archäologischen Gesellschaft von Niederbayern", dem Museum geschenkt wurden.

Wir bilden hier (Abbild. 4 u. 5 Taf. II) die beiden Gegenstände, das schwer zu erklärende schmale längliche Stück, das keinesfalls ein Gußkuchenfragment ist, und den Schmalmeißel, der in die zweite bronzezeitliche Stufe, die ältere Hügelgräberbronzezeit Süddeutschlands, zu setzen sein dürfte, nach einer Photographie ab, die wir gleichfalls dem Herrn Professor Pic verdanken. Die Abbildung wird ja die Suche nach dem Fundort der Stücke immerhin erleichtern. Leider ist zur Zeit darüber, wo die beiden Bronzen in der näheren oder weiteren Umgebung von Passau gefunden wurden, nicht einmal eine Vermutung möglich. Mit irgend einem Fund, den Dr. Erhard der Landshuter Vereinssammlung übersandte, scheinen sie, soweit ich sehen kann, nicht in Verbindung zu stehen. Offenbar stammen sie nicht aus Grabhügeln, sondern sind Einzelnfunde; bei dem Schmalmeißel wäre auch an einen Depotfund zu denken.[1]) Aber welcher Fund aus dem Gebiet, in dem Dr. Erhard einst sammelte,[2]) kann da wohl in Betracht kommen. Möglicherweise gelingt es noch Mitarbeitern oder einem Vereinsmandatar bei der Inventarisation der Bodenaltertümer, die Bronzen oder wenigstens den Schmalmeißel für die Terrainstatistik der großen archäologischen Karte des Königreiches Bayern nutzbar zu machen.

1) Die Beschaffenheit der Patina läßt auf Erdfunde — nicht Wasser oder Moorfunde schließen.

2) Von Dr. Erhard erhielt die Vereinssammlung Funde aus den ehemaligen Landgerichten Passau, Griesbach, Rotthalmünster, Vilshofen, Osterhofen u. a.

VI.

Der bayerische Bauernaufstand
1705/06
mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach.

Nach einem Vortrage,
gehalten im Historischen Vereine in Landshut
vom 2. Vorstande
Benefiziat **J. B. Schöffmann**
am 14. März 1905.

Der bayerische Bauernaufstand 1705 und 06

mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach.[1)]

Der spanische Erbfolgekrieg ist ein dunkles Blatt in der bayerischen Geschichte. Der Fürst des Landes, Max Emanuel, der sich im Türkenkriege unvergängliche Lorbeeren für Kaiser und Reich errungen hatte, warf sich auf einmal dem alten, geschworenen Feinde Habsburgs und des deutschen Reiches, Ludwig XIV. von Frankreich, in die Arme, verleugnete seine ganze bisherige Vergangenheit und — quidquid delirant reges plectuntur Argivi, die Völker müssen erdulden, was die Könige verschulden, wie die blutgetränkten Felder von Sendling und Aidenbach erzählen.

Max Emanuel war im Jahre 1663 geboren. Seine Mutter, die feurige Adelhaid von Savoyen, starb 1676 an den Folgen des ausgestandenen Schreckens des Residenzbrandes wegen. Der Kurfürst Ferdinand Maria holte sich seinen Teil durch den Ritt von Braunau und Altötting her auf die Meldung eben dieses Brandes und starb 1679.

Noch nicht ganz volljährig war Max Emanuel vor die Regentenaufgaben gestellt.

Kaiser Leopold I. von Österreich suchte ihn wohlwollend an sich zu ziehen, beschenkte ihn in Altötting mit einem prächtigen, reichgeschmückten Degen und gab ihm 1685 seine Lieblingstochter Maria Antonia zur Ehe. Bei Überreichung des Degens versicherte Max Emanuel, er werde denselben immer gegen die Feinde der Christenheit und die Sr. Majestät schwingen.

---

1) Als Hilfsmittel dienten besonders: Die oberbayer. Landeserhebung i. J. 1705 v. Dr. A. Schäffler; der bayerische Bauernkrieg v. Dr. Sepp und verschiedene Bände der Verhandl. des Histor. Ver. v. Ndb.

In den Türkenkriegen 1683—88 löste Max Emanuel dies Wort ein, in der Befreiung von Wien, in der Eroberung von Ofen, in der Teilnahme an der Schlacht von Mohacz, vor allem aber in der Erstürmung von Belgrad, die ihm bei den Türken den Ehrennamen des „blauen Königs“ eintrug. Ruhmstrahlend kehrte er 1688 aus den Feldzügen zurück.

Am 12. Dezember 1691 ernannte ihn Karl II. von Spanien zum Statthalter der Niederlande mit königlicher Machtvollkommenheit.

Am 26. Mai 1692 hielt er in Brüssel seinen Einzug, ohne Gemahlin; die war nach Wien gegangen zu ihren Eltern, ein junges Leben unter dem Herzen tragend, gekränkt durch den flatterhaften Sinn ihres Gatten.

Am 28. Oktober ward sie dort von dem Kurprinzen Joseph Ferdinand entbunden. Jubel und Glückwünsche von überallher an den Kurfürsten, Te Deum's in Brüssel, München, Rom und in Madrid.

Jedoch am 24. Dezember desselben Jahres starb die Kurfürstin; in ihrem Testamente hatte sie alles dem Kurprinzen vermacht und im Falle von dessen Ableben ihrem Vater, dem Kaiser, und dessen Erben.

Tief verstimmt war Max Emanuel auf die Kunde hievon; allmählich trat eine Erkältung gegen das Kaiserhaus bei ihm ein, enger und enger schloß er sich an Spanien an und suchte Bundesgenossen der spanischen Königskrone wegen. Gegen das Testament strengte er einen Prozeß an, der selbst beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges noch nicht entschieden war.

Des spanischen Erbes willen waren aber auch andere Mächte, so besonders Österreich und Frankreich, nicht untätig. In höchster Unverfrorenheit schlossen sogar Frankreich, England und die Generalstaaten am 11. Oktober 1698 im Haag einen Teilungsvertrag bezüglich Spaniens ab.

Das schlug dem Faß den Boden aus. Wie Ein Mann erhob sich in Spanien alles gegen diese Abmachung in flammender Entrüstung, und durch Testament vom 28. November 1698 setzte König Karl den bayerischen Kurprinzen zum Universalerben und Thronfolger der ganzen spanischen Monarchie ein, den Kurfürsten Max Emanuel aber auf Lebenszeit zum Statthalter der Niederlande.

Allgemeine Überraschung! Erfolgloses Remonstrieren Österreichs und Frankreichs.

Der 6jährige Prinz, körperlich und geistig wohl entwickelt, war schon im Frühjahre von München, wo er nach dem Tode der Mutter erzogen worden war, nach den Niederlanden gebracht worden und sollte nun nach dem Wunsche des Königs nach Spanien.

Da erkrankte er Ende Januar an einer fieberhaften Magenentzündung und am 6. Februar war er eine Leiche.

Max Emanuel sah sich von der stolzesten Höhe seiner Hoffnungen herabgeschleudert. „In wahnsinnigem Schmerze zerriß er sich die Kleider, stöhnte und wehklagte, bis er ohnmächtig zusammenstürzte.“ — —

Wieder spielten die Agenten der Mächte am Madrider Hofe und diesmal gewann der französische, Harcourt, die Oberhand: durch ein neues Testament vom 2. Oktober 1700 ward der 17jährige Philipp von Anjou, Enkel Ludwigs XIV. und der älteren Schwester Karls II., Thronerbe von Spanien.

Am 1. November 1700 starb Karl II. Ludwig XIV. verleugnete seine mit England und Holland eingegangenen Teilungsverbindlichkeiten und nahm das Testament an. Max Emanuel, um alle seine Hoffnungen betrogen, ging nach Bayern zurück, mit ihm seine zweite Gemahlin Kunigunde, die Tochter des Polenkönigs Sobiesky, die er 1694 geehlicht hatte und die ihn mit 5 blühenden Kindern beschenkt hatte.

Das Testament focht an Kaiser Leopold I. Im Wiener Allianzvertrag vom 6. Juni 1690 war ausdrücklich die Nachfolge in Spanien für den habsburgischen Mannsstamm stipuliert worden. Leopold hatte die jüngere Schwester Karls II. zur Gemahlin. Er focht für seinen 2. Sohn, den späteren Kaiser Karl VI.

„Lange schwankte Max Emanuel, schreibt Dr. Schäffler, auf wessen Seite er treten oder ob er nicht neutral bleiben sollte. Der Wiener Hof machte zögernd und zaudernd nur halbe Zusicherungen, Frankreich bot unverlangt mit übervollen Händen reichen Gewinn; er folgte in der letzten Stunde dieser trügerischen Lockung, brach mit seiner ganzen Vergangenheit und reichte dem Bourbonen seine Hand zum unglücksvollen Bunde.“

Am 10. Mai 1701 ward zu Nördlingen der Krieg gegen Frankreich als Reichskrieg erklärt. Außer England, Holland, Portugal und Savoyen, die sich schon früher für den Kaiser erklärt hatten, traten nun auch Brandenburg, Sachsen, Hannover für ihn ein.

Die Jahre 1702 und 1703 brachten Kämpfe von geringerer

Bedeutung; am 13. August 1704 fiel die Entscheidungsschlacht bei Blindheim-Höchstädt zum Nachteil der Franzosen. Diese flohen über den Rhein, Max Emanuel zog ihnen nach.

Nach seiner Verfügung sollte seine Gemahlin Therese Kunigunde an seiner Stelle über Bayern herrschen und „all das beobachten, handeln, traktieren und schließen, was sie im eigenen Interesse und in dem des Landes für das Beste hielte."

Eine Partei, die Generäle voran, beschworen die Kurfürstin, den Kampf fortzusetzen, denn „es sei rühmlicher, sich mit den Waffen Achtung zu erzwingen, als sich selbst zu verlassen." Die Räte, Prälaten, der Adel rieten zum Frieden; dem folgte die Kurfürstin und erreichte nicht ohne manche Demütigung den Vertrag von Ilbesheim, der ihr nur den Regierungsbezirk, das Rentamt München beließ, die Rentämter Landshut, Straubing, Burghausen und die obere Pfalz aber den Österreichern überantwortete. 400 Mann Leibwache wurden der Kurfürstin gelassen, alle übrigen Offiziere und Soldaten — von 8 Regimentern — wurden abgedankt und mußten sich eidlich verpflichten, nicht gegen Kaiser und Reich Dienste zu nehmen.

In Landshut ward eine Kaiserliche Administration errichtet mit dem Grafen Löwenstein-Wertheim als Statthalter an der Spitze, in Kriegssachen gebot Graf Lamberg, in Finanzen die Grafen Seeau und Mollart; in Amberg war ein Unterstatthalter.

Allgemeine Huldigung von Herrschafts- und Hofmarksinhabern, Pfleg- und Landrichtern, allgemeine Entwaffnung, Leerung der kurfürstlichen Kassen, Überschwemmung durch Truppen, Steuer um Steuer, Lieferung um Lieferung — dies jetzt die Signatur der Lage Bayerns unter kaiserlicher Herrschaft.

Am 21. Dezember 1704 ward die Kurfürstin von ihrem jüngsten Prinzen Max Emanuel entbunden, am 10. Februar 1705 reiste sie zu ihrer Mutter nach Venedig, ihre Kinder in München zurücklassend.

Am 5. Mai 1705 starb Kaiser Leopold.

Schon lange war den Österreichern das Rentamt München im Wege. „Landshut, Straubing, Burghausen und die obere Pfalz genügen uns nicht, hieß es, ganz Bayern müssen wir haben!"

Die Zeit war günstig, die Kurfürstin außer Landes. Einer Verschwörung gegen die österreichischen Gewalthaber wollte man auf die Spur gekommen sein, indem ein Herr von Lier mit verdächtigen Papieren

abgefangen wurde — am 15. Mai 1705 stand der kaiserliche General Graf Gronsfeld mit etwa 12,000 Mann vor München, der Statthalter, Graf Löwenstein, befand sich bei ihm im Lager.

„Wichtiger Ursachen wegen und um des Landes eigener innerer Ruhe und Sicherheit willen solle eine kaiserliche Besatzung in die Stadt.“ Lange sträubte sich die Bürgerschaft.

Endlich als mit Bombardieren gedroht wurde, fügte man sich. Am 16. ward das Neuhausertor von den Kaiserlichen besetzt und bezogen sämtliche Offiziere Quartiere in der Stadt, am 17. rückten gegen 3000 Mann ein. Auch der kaiserliche Statthalter schlug seit dieser Zeit seinen Sitz in München auf und wohnte in der Herzog Max-Burg; in Landshut hatte er die Residenz inne.

Die Bürgerschaft ward bald gründlich enttäuscht, die „Kaiserliche Proposition“ wuchs sich zur Zwangsjacke aus, in welche die Münchener gesteckt wurden: Verhaftungen verdächtiger Personen erfolgten sofort, Entwaffnung der Bürger, Ausleerung des bürgerlichen Zeughauses.

Der Kurfürstin, die ob solcher Vorgänge zurück wollte, wurde der Eintritt ins Land verwehrt, die rührendsten Bitten des Kurprinzen bei Seite geschoben, die Zügel der Regierung nur noch straffer angezogen. Kaiser Joseph I., der jetzt am Ruder stand, war gegen seinen Schwager Max Emanuel noch viel mehr erbittert als der Vater und Schwiegervater Leopold I. es gewesen.

Als eine Maßregel von einschneidender Bedeutung erwies sich der Befehl vom 1. Juni, daß 12,000 Mann Bayern ausgehoben werden sollen, um sie in die kaiserlichen Regimenter in Ungarn und in Italien zu stecken. Doch war hiebei noch Loskauf zugestanden worden. Unredliche kaiserliche Beamte unterschlugen aber vielfach die Gelder und rieten zu gewaltsamer Aushebung. Damit hoben sich die Stänkereien an.

Unterm 12. September ward neuerdings eine Rekrutenaushebung zu 4000 Mann angeordnet, diesmal ohne die Möglichkeit eines Loskaufes. Es erschien niemand. Unterm 26. September wurde der Befehl wiederholt mit Anordnung der Musterung für den 8. Oktober. Wieder erschien kein Mann.

Hatten nun im Oberpfälzischen schon im Juni sich die Bauern bei Neunburg vorm Walde und bei Rötz der Rekrutierung wegen sich gegen die Österreicher zusammengerottet, so ward es Ende Oktober auch im Rott- und Vilstale und im Innviertel lebendig.

Erst ging es gegen einige unredliche, gewissenlose kaiserliche Beamte, und als diese Schutz dagegen in den kaiserlichen Reitern fanden, ward der Spieß auch gegen diese gekehrt und damit der Aufstand zum Aufstand gegen die kaiserliche Gewalt gestempelt.

In Griesbach und Reichenberg ging der Rummel zuerst los; Eggenfelden, Pfarrkirchen, Rotthalmünster folgten nach.

Die kaiserlichen Reiter flüchteten sich vor den zusammengerotteten Bauern in die Festungen Schärding, Braunau und Burghausen.

Im Innviertel, im Ober- und Unterweilhart und anderwärts tat sich besonders der Student Joh. Georg M e i n d l als Bauernführer hervor. In Weng bei Mauerkirchen 1682 als Tafernwirtssohn war er geboren; er gehörte aber später Altheim an, da sein Vater Cyprian dortselbst eine Bräuerei erwarb.

Für Pfarrkirchen ist der Mitterschreiber Plinganser als hervorragender Organisator des Bauernaufstandes genannt; allein in seinem Memorial an den Kaiser Joseph aus dem Falkenturm in München vom 1. Juli 1706 leugnet er sich so vollständig von der freiwilligen Teilnahme an der Aufstandsbewegung weg, daß dadurch seine Persönlichkeit in ein schiefes Licht kommt. Anders freilich gibt er sich wieder in seiner Rechtfertigungsschrift an den Kurfürsten nach dessen Rückkehr ins Land, in der er die Aufstandsgründe klar und übersichtlich darlegt, zur Mitwirkung aber gleichfalls wieder, wenigstens für den Anfang, will genötiget worden sein. Immer war er auch mehr ein Mann der Feder als des Schwertes und sehr diplomatisch. Einem Andre Hofer, einem Wirt an der Mahr gleicht er nicht in Bezug auf Gesinnung.

Niederhauen und Hängen traf fortan die Ausreißer von der Rekrutierung und Gewalt ward darum gegen Gewalt gesetzt.

Die Zusammenrottungen der Bauern im Rott- und Vilstale und im Innviertel erfolgten Ende Oktober, noch mehr anfangs November. Zahlreiche abgedankte kurbayerische Offiziere und Soldaten gesellten sich zu ihnen als kriegserfahrener und die Führerschaft übernehmender Grundstock. Den kaiserlichen Husaren die Innfestungen zu nehmen, war der nächste Plan. Von Ortenburg holte man sich Waffen, einige wenige wurden in Obernberg gewonnen. Burghausen, das wußte man, hatte Kanonen, die zur Belagerung von Braunau dienlich sein konnten.

Nachdem ein Handstreich zur Überrumpelung Burghausens in der Nacht vom 11. auf den 12. und auch am 13. November mißglückt

war, ward es durch Meindl mit 4000 Mann regelrecht belagert und ergab sich am 17. November.

Die vier erbeuteten 9= und 11pfündigen Kanonen wurden ins Lager nach Braunau gebracht, das Meindl mit 6000 Mann von der Landseite umstellte, während die Rotthaler mit Plinganser jenseits des Inns standen, kommandiert vom ehemaligen Wachtmeister Joh. Hoffmann.

Vom 13.—27. November war die Stadt umlagert und beschossen; am 27. ergab sich der Kommandant Graf Tattenbach gegen freien Abzug.

Schärding, das am 3. Dezember belagert wurde, ergab sich schon am 4. an den Fähnrich Heumann.

Während der Belagerung von Braunau war die Organisierung der Landesdefension (der Landwehr nach neuerer Bezeichnung) bewerkstelligt worden. An 24,000 Mann waren beisammen. Die ersten Patente unterzeichnete Hoffmann, — so eines vom 18. November; Plinganser als „Oberkriegs=Kommissarius" am 6., am 9. Dezember ꝛc. In Burghausen ward eine kurfürstliche Regierung eingerichtet mit Freiherrn von Prielmayr an der Spitze.

Zur Dämpfung und Bekämpfung der Unruhen und Aufstände im Unterlande war nun von der kaiserlichen Administration in München der Oberst de Wendt mit Fußvolk und Reitern beordert worden. Er ist derjenige, der mit Hängen und Brennen und Niederhauen zu Werke ging, die Leute zur Verzweiflung trieb und zur unausbleiblichen Notwehr und den Ruf heraufbeschwor: „Lieber bayerisch sterben als kaiserlich verderben." Mitte Oktober hatte er noch einen erfolglosen Einfall in den Isarwinkel gemacht und jetzt gegen Mitte November treffen wir ihn im Unterland, am 10. November bei Ötting, am 12. um Eggenfelden, am 13. um Vilsbiburg, Landshut, Frontenhausen, am 15. um Vilshofen.

Gerne hätte er die Belagerung von Braunau gestört, richtete aber der allseitigen Verhaue wegen nichts aus; an jenen bei Wurmannsquick hatte er ohnedies schon 15 Mann umsonst verloren.

Er zog sich nach Ötting zurück, ging am 21. November bei Mühldorf über den Inn und fiel den Bauern, die Wasserburg bedrohten, am 23. von Kraiburg her in den Rücken und hieb an 400 nieder.

Am 27. November, an dem die Aufständigen Braunau gewannen, fiel Neuötting, das sich gegen die Kaiserlichen zur Wehr gesetzt hatte, diesen in die Hände.

Vom 3.—10. Dezember lag de Wendt ohne Erfolg vor Burghausen,

wobei Meindl gegen ihn einen gelungenen Ausfall kommandierte. Der Oberst zog sich zur Kantonnierung mit seinen 1600—1700 Mann nach Ötting zurück und bestand von Seite der Aufständigen der Plan, ihn noch weiter zurückzudrängen.

Da ward vom 10.—12. Dezember der Kongreß in Anzing abgehalten. De Wendt sollte seine Grausamkeiten einstellen und Waffenruhe auf unbestimmte Zeit (bis zum 20. Dezember?) eintreten. Die Regierung und „Gmain" zu Burghausen hatten ohne die Kriegsdirektion zu Braunau paktiert und sich einfädeln lassen. Plinganser tobte dagegen als eine nichtige Abmachung und vom 17. Dezember ab ward sie auch nicht weiter beachtet.

An diesem Tage brach Hoffmann mit 17,000 Mann gegen de Wendt auf, verdrängte ihn aus Alt- und Neuötting, am 19. auch von Kraiburg, so daß dieser, als er sich auch in Mühldorf nicht mehr halten konnte, eiligst den Rückzug nach Haag antrat, wo seine Soldaten im Schnee stecken blieben.

Hier stieß zu ihm am 22. Dezember General Kriechbaum mit nicht zuvieler Mannschaft. Er war von Prinz Eugen abgeordnet, um Exzesse nordischer Truppen, die ihren Weg durch Bayern nach Italien zu nehmen hatten, hintanzuhalten. Seine Truppen brauchten einen Rasttag, de Wendt aber zog nach München voran, um Quartier zu machen.

Unterdessen versammelten sich die Unterländer zu einem neuen Kongreß in Braunau vom 21.—24. Dezember und nochmals nach den Weihnachtsfeiertagen. Ein Oberst Jelli hatte dazu ausgeschrieben. Differenzen zwischen der Regierung und „Gmain" zu Burghausen und den Häuptern der Landesdefension gaben die Veranlassung dazu. In der Verfolgung de Wendts hätten sie fortfahren und den Oberländern gegen München die Hand reichen sollen; statt dessen deliberierten sie und deliberante Roma perit Saguntum. Es erfolgte das Blutbad von Sendling.

Aufstand der Oberländer.

Die Oberländer erhoben sich viel später als die Unterländer. Hier wirkte besonders das um die Mitte Dezember in München auftauchende Gerücht: „Die Kinder sollen fort!" d. h. die kurfürstlichen Kinder. Tölz war der Mittelpunkt, der Hauptherd des Aufstandes.

In München wirkte für denselben vor allen der aus Tölz stammende Weinwirt Joh. Jäger, Mitglied des äußeren Rates, der

Weinwirt Joh. Georg Kuttler, der Hallmayerbräu und der Posthalter von Anzing, Frz. Xav. Hierner.

Am 15. Dezember tagten diese 4 Männer im Hause des Postmeisters Brix zu München und tags darauf fuhren sie mit Ausnahme Hierners nach Königsdorf, um sich daselbst mit Tölzer Abgeordneten zu benehmen, unter denen des Jägerwirtes Bruder Franz und der Jäger Adam Schöttl von Fall hervorragten.

Der Plan, den die Münchener Verschworenen mit Jäger an der Spitze entwickelten, war der: Das Rentamt München, das vertragswidrig genommen, solle wieder gewonnen, die Rückkehr der Kurfürstin und der Verbleib der Kinder bewerkstelligt werden, kein Schuß werde notwendig sein. Wie der General Gronsfeld im Mai die Stadt München ohne Blutvergießen in die Hand gebracht habe, so könne sie jetzt durch Zusammenwirken der Städter und der Landesverteidiger zurückgewonnen werden. Die Besatzung sei nicht zahlreich und müsse sich ergeben; de Wendt war am Inn beschäftiget, General Kriechbaum kam auch nur wie vom Zufall hergeschneit. Wenn diese Heerführer am Weihnachtstage bei Sendling in die enttäuschten, verratenen, schlechtbewaffneten Söhne des Gebirges wie die Wilden dareinhauen ließen, so trieb sie dazu wohl auch noch ein Rest von Todesangst, die sie vor Weihnachten durch die Aufständischen hatten ausstehen müssen.

Ohne mit den Unterländern eine Verständigung erzielt zu haben, wie es am 20. Dezember beabsichtigt wurde, brachen die Oberländer von Tölz bereits am 21. Dezember auf und am 22. erfolgte von allerwärts her Einzug in Schäftlarn.

Hier ward ein Anführer gewonnen in dem ehemals kurfürstlichen Hauptmann Mathias Mayer.

Aber auch der Verräter des ganzen Anschlages fand sich hier ein, der Pfleger Öttlinger von Starnberg, der am 24. Dezember nichts Wichtigeres zu tun wußte, als eilenden Fußes dem Grafen Löwenstein zu melden, was er erhorcht; de Wendt und der General Kriechbaum wurden sofort hievon verständiget, um ihre Maßregeln treffen zu können; die Münchener wurden ohne weiteres entwaffnet und ihnen jede Möglichkeit eines Zusammenwirkens mit den Oberländern abgeschnitten.

Die Oberländer zogen am 24., nur etwas über 2500 Mann stark, wovon etwa 1/3 ordentlich bewaffnet, isarabwärts bis Bayerbrunn, wo schon bedenkliche Nachrichten einliefen; sie zogen in Unruhe bis Solln

— die Nachrichten aus München wurden noch bedenklicher — Mayer kommandiert rückwärts gegen Bayerbrunn zu, sein Adjutant Houis mit den Schützen folgt hinterdrein. Ungebrochen bleibt jedoch der Jägerwirt, der Jäger Adam Schöttl, der Student Passauer und die Tölzer Schützen. Der Hauptmann Mayer wird abgesetzt, gefangen genommen, auf das Mitwirken der Münchener allem zum Trotz noch gerechnet.

Der Zug setzt sich wieder gegen Sendling und München in Bewegung — „auf die Schlachtbank", hatte der Hauptmann Mayer prophezeit, als er den Mangel des Zusammenwirkens von Unterland und Stadt erkannte und den Verrat ahnen mochte.

Die Schlachtbank kam auch nach dem anfänglichen Erfolge in der Wegnahme des roten Turmes durch den Ausfall de Wendts, das Eingreifen Kriechbaums, das Versagen der Mitwirkung der Stadt München infolge des Verrates am Weihnachtsmorgen und Vormittage in der bekannten Weise.

An 2000 blieben tot im Felde und auf der Höhe von Sendling und etliche hundert wurden schwer verwundet in die Stadt gebracht und zum abschreckenden Beispiel auf das Straßenpflaster gelegt, bis sich Klöster ihrer erbarmten.

8 Tage gönnte hierauf General Kriechbaum seinen Soldaten Ruhe; dann brach er — am 2. Januar 1706 — nach Niederbayern auf, um, durch die Umstände begünstiget, bei Aidenbach ein noch größeres Blutbad anzurichten als bei Sendling. Das Morden dauerte hier von ungefähr $^1/_2$12 Uhr mittags bis Sonnenuntergang und blieben 3—4000 Mann auf dem Schlachtfelde. Der Verlust traf hauptsächlich die benachbarten Ortschaften südlich und östlich von Aidenbach bis gegen Höhenstadt hin. Es war der 8. Januar und ein Freitag.

Die Innfestungen fielen schneller als sie gewonnen worden waren; die Führer Plinganser und Hoffmann wurden aufgegriffen, der eine früher, der andere später; Meindl wußte sich ins Salzburgische zu retten. Plinganser erhielt beim Friedensschlusse seine Freiheit wieder und Anstellung, Hoffmann war 1707 enthauptet worden.

Wie bei St. Martin in Landshut alle Samstage nach dem 12 Uhr-Läuten das Schwedenglöcklein ertönt, so erinnert in Aidenbach täglich bei jeder hl. Messe nach der Wandlung ein Glockenzeichen an jenen unglücklichen 8. Januar, wo der Handlberg, der Kleeberg und

Reschberg mit blutigen Leichen übersät und bedeckt wurden und fordert wehmütig zum Gebete für die damals so zahlreich und auf so grausame Weise Gefallenen auf. Nur gar zu bitter ging in Erfüllung das Losungswort:

„Lieber bayerisch sterben als Kaiserlich verderben!“

Inhalt des XXXXI. Bandes.